

schallaburg

29. MÄRZ – 9. NOVEMBER 2014

JUBEL & ELENDE

LEBEN MIT DEM GROSSEN KRIEG
1914-1918

Lesen Sie weiter auf der Seite 44 ➤

Die Seite 2

Liebe Leserinnen und Leser,

die Verlagerung unseres Magazininhalts auf die Rubrik »Österreich, Europa und die Welt«, dem wir diesmal wieder mehr als 50 Seiten gewidmet haben, stößt erfreulicherweise auf Ihre Zustimmung. Informationen über das aktuelle innenpolitische Geschehen holen Sie sich, wie wir vielfach bestätigt bekamen, ohnehin von tagesaktuellen Internetseiten (auch unsere sind dabei, danke dafür). Wir möchten mit dieser Schwerpunktsetzung gerne möglichst viel Interessantes transportieren, worauf wir gemeinsam stolz sein können. Wenn Sie dazu beitragen möchten, es steht ausreichend Raum für Berichte über Ihre vielfältigen Tätigkeiten zur Verfügung...

Michael Mössmer

Der Inhalt der Ausgabe 128

Teil 3 der Serie: Europawahl 2014: Diesmal geht's um mehr!	3	Ein Künstlerdorf erobert Brüssel	70
Wählerevidenz bzw. Europa- Wählerevidenz	8	Land fördert Kurzzeitpflege	73
Wahl-Informationen für AuslandsösterreicherInnen	9	Neue Gründerinnenoffensive im Südburgenland gestartet	73
Stimmungslage vor der EU-Wahl	10	Innovationspreis an Geodatenstelle des Landes	75
Verantwortung in der Welt	13	»Kultour für alle Sinne«	77
Teufelskreis des Menschenhandels durchbrechen	14	-----	
Prammer trifft afghanischen Amtskollegen Ibrahim	15	100 Jahre Silvius Magnago	78
25. Mai als Termin für die Europawahl fixiert	16	EU: Herausforderung Korruption	79
Österreichs Paralympics-Team für SOCHI 2014 bekanntgegeben	17	Verhaltenes Wirtschaftswachstum...	81
Häupl für leistbares Wohnen in Europas Städten	19	Konjunkturerholung mit geringem Tempo. Aber nur vorläufig	83
Luxemburger Premierminister Bettel zu Arbeitsbesuch in Wien	21	Touristisches Wachstum geht weltweit von den Städten aus	84
Gold für WienWin	27	Zwei Drittel der steirischen Gemeinden schrumpfen	87
Wiener Ball in Brüssel	28	Mutterrebe des Veltliners trägt Früchte	89
»1914-2014« – Gedenken an den Ersten Weltkrieg	30	Gutruf wird 70. Ein Besuch im Atelier. Von Melitta Matousek.	90
Über die Kriegsschuld – Teil 2 der Serie: von Helmut Konrad.	32	Auf der Suche nach neuen Welten	94
Froh, nicht Kaiser von Österreich zu sein – Exklusiv-Interview der "Salzburger Nachrichten« mit Karl Habsburg. Von Alexander Purger.	39	Leichte Werkstoffe, schwere Aufgaben	96
Projekte der Österreichischen Nationalbibliothek	41	Vom Stein auf den Schirm	98
JUBEL & ELEND		Franz Sedlacek – Chemiker der Phantasie	100
Ausstellung auf der Schallaburg	44	Für immer Deix	103
Franz is here!	50	Andreas H. Bitesnich – 25 Years of Photography	107
Oberösterreich im Ersten Weltkrieg	51	Maximilian Schell	
Dauerbrenner Hypo Alpe Adria	58	Mit Maximilian Schell ist am 8. Februar 2014 einer der größten Schauspieler im deutschsprachigen Raum gestorben...	109
12. Februar 1934	63	Von Christa Mössmer.	
Sinnvolle Reformen für eine moderne Justiz. Von BM W. Brandstetter	67	Wiener Festwochen 2014	
-----		9. Mai bis 15. Juni	117
»Burgenland Journal«		Naturmaschine Waldviertel	120
Starke Achse Landtag-Bundesrat für eine bürgernahe Politik	68	Serie "Österreicher in Hollywood" von Rudolf Ulrich. Diesmal: die Sängerin und Schauspielerin Ernestine Schumann-Heink	122
Gesamtverkehrsstrategie:		Via Culinaria – sieben	
Bürger diskutieren fleißig mit	69	Genußwege im SalzburgerLand	124



Serie »1914 – 2014«

S 30



12. Februar 1934

S 63



Auf der Suche nach neuen Welten

S 94



Zum Tod von Maximilian Schell

S 109



Via Culinaria im SalzburgerLand

S 124

Impressum: Eigentümer und Verleger: Österreich Journal Verlag; Postadresse: A-1130 Wien, Dr. Schöber-Str. 8/1. Für den Inhalt verantwortlicher Herausgeber und Chefredakteur: Michael Mössmer; Lektorat: Maria Krapfenbauer. Jede Art der Veröffentlichung bei Quellenangabe ausdrücklich erlaubt. Seite 1: Sujet zur Ausstellung auf Schloß Schallaburg; Seite 2: Erschienen am 25. November 1916 in »Sport & Salon«; BKA / Andy Wenzel; ESA-C. Carreau; ORF / DEGETO; SalzburgerLand.

Europawahl 2014: Diesmal geht's um mehr!

Die europäischen BürgerInnen wählen im Mai 2014 ihr Europäisches Parlament und haben damit die Möglichkeit, den Kurs der Europäischen Union für die kommenden fünf Jahre mitzubestimmen. Teil 3: »Verbraucherrechte im Binnenmarkt«, »Schutz der öffentlichen Gesundheit«, »Für eine gerechte und umweltfreundliche Agrar- und Fischereipolitik«



Foto: Europäische Gemeinschaft 2014

Ein Blick in den Plenarsaal des Europaparlaments in Straßburg

Im ersten Teil unserer kurzen Serie zur Europawahl 2014 haben wir uns in der Ausgabe 126 vom 23. Dezember 2013 mit den Themen: „Wie viele Europa-Abgeordnete werden insgesamt gewählt“, „Warum ist diese Europawahl anders“, „Welche Aufgaben hat das Parlament?“, „Fraktionen: die treibenden politischen Kräfte im Europäischen Parlament“ und „Einige Fakten über die bisherigen Europawahlen auseinandergesetzt.“

Teil 2 in der Ausgabe 127 vom 3. Februar 2014 stand unter dem Schwerpunkt „Eine neue Finanzordnung zur Verhinderung zukünftiger Wirtschaftskrisen“.

Verbraucherrechte im Binnenmarkt

Der EU-Binnenmarkt bietet mehr als 500 Millionen Menschen enorme Vorteile. Der Aufstieg des Internets und die zunehmende Globalisierung haben jedoch auch neue Her-

ausforderungen geschaffen und einen besseren Schutz der Verbraucher nötig gemacht.

In der vergangenen Legislaturperiode ist das Europäische Parlament stets für die Rechte der Verbraucher eingetreten, auch beim Online-Einkauf.

Es hat dazu beigetragen, daß sowohl Geschäfts- als auch Freizeitreisen in der EU einfacher wurden. Ein großer Erfolg war, als es mit den EU-Ländern die Roaming-Verordnung verabschiedete. Dadurch sind die Preise für das mobile Telefonieren und den mobilen Datenverkehr drastisch gesunken.

Die Abgeordneten setzten sich für Lebensmittelsicherheit, Verbraucherinformationen und den Tierschutz ein. Die Lebensmittelkennzeichnung ist verbessert worden. „Neuartige Lebensmittel“, die von geklonten Tieren stammen, wurden gesetzlich verboten.

Förderung der Rechte von Käufern und Online-Verbrauchern

Das Parlament hat in den vergangenen fünf Jahren viel für den Schutz von VerbraucherInnen getan, die Waren und Dienstleistungen von Händlern in anderen EU-Ländern kaufen.

Es unterstützte die im Jahre 2011 überarbeitete Richtlinie über die Rechte der VerbraucherInnen, die eine 14tägige Rückgabefrist vorsieht, während der die VerbraucherInnen einen aus der Ferne getätigten Einkauf widerrufen können. Es unterstützte auch klare, EU-weite Regeln zur Verbraucherinformation und verabschiedete Vorschriften für die Lieferung, aufgrund derer der Verkäufer für eventuelle Transportschäden der Waren haftet.

Die Abgeordneten konzentrierten sich vor allem auf den Online-Einkauf. Im Jahr

Österreich, Europa und die Welt

2010 kauften 40 Prozent der VerbraucherInnen der EU Waren und Dienstleistungen online über das Internet, im Vergleich zu 26 Prozent im Jahr 2006. Das bedeutet, daß das Internet heute beim Fernabsatz führend ist. Allerdings haben nur 7 Prozent der NutzerInnen grenzüberschreitende Bestellungen innerhalb der EU aufgegeben. Hauptgründe dafür sind mangelndes Vertrauen in grenzüberschreitende Einkäufe und Bedenken hinsichtlich der Achtung ihrer Rechte.

Das Parlament trug zur besseren Unterstützung der VerbraucherInnen im Fall von Problemen bei. Im Frühjahr 2013 wurden neue Regeln für alternative Streitbeilegungsverfahren und Streitbeilegung bei Online-Verkäufen verabschiedet, die 2015 in Kraft treten sollen und dafür sorgen, daß die Verbraucher besseren Zugang zu unparteiischer Vermittlung bei Streitigkeiten mit HändlerInnen über Waren und Dienstleistungen erhalten. Dadurch sollen die oft langwierigen und kostspieligen Gerichtsverfahren vermieden werden. In ihren Verhandlungen mit den nationalen Regierungen stellten die Abgeordneten sicher, daß die Streitbeilegungsverfahren für die Käuferin/den Käufer kostenlos oder gegen eine Schutzgebühr zugänglich sind. Im allgemeinen sollte jede Streitigkeit in höchstens 90 Tagen beigelegt werden.

Um Streitigkeiten über Online-Verkäufe zu klären, wird eine neue Internet-Plattform in allen EU-Sprachen eingerichtet, um die VerbraucherInnen zum jeweils geeignetsten Streitbeilegungsverfahren weiterzuleiten. Ebenfalls werden dort benutzerfreundliche Standard-Beschwerdeformulare für die VerbraucherInnen zur Verfügung stehen, die sie in ihrer eigenen Sprache ausfüllen können. Die Plattform leitet die Beschwerde dann an das Schiedsgericht weiter. Jede Phase der Beschwerde kann online durchgeführt werden.

Hilfe für mobile BürgerInnen

Niedrigere Roaming-Gebühren für Mobiltelefone

Eine wichtige Errungenschaft des Parlaments war die deutliche Senkung der Kosten für die Nutzung von Mobiltelefonen, Smartphones und Tablet-PCs im europäischen Ausland durch die Roaming-Verordnung. Die neuen Preisobergrenzen liegen auf Druck der Abgeordneten unter jenen, die von der Kommission ursprünglich vorgeschlagen wurden. Die Höchstgrenze für einen Handy-Anruf im Ausland wurde im Jahr 2013 von 35 Cent pro Minute auf 24 Cent reduziert und wird ab dem 1. Juli 2014 höchstens 19 Cent betragen. Zum ersten Mal wurde auch eine Obergrenze für die Kosten der Datenübertragung festgelegt, die beim Inkrafttreten der Verordnung am 1. Juli 2012 70 Cent pro Megabyte betrug und bis zum 1. Juli 2014 bei nur mehr 20 Cent liegen wird. Dadurch wird den häufig von den Benutzern erlebten „Rechnungsschocks“ ein Ende gesetzt. Die neuen Regeln erlauben es den VerbraucherInnen auch, Roaming-Dienste von anderen Anbietern als dem Anbieter im Heimatland zu nutzen. Gleichzeitig soll der Markt für neue Firmen geöffnet werden, um mehr Wettbewerb und sinkende Preise zu erzielen.

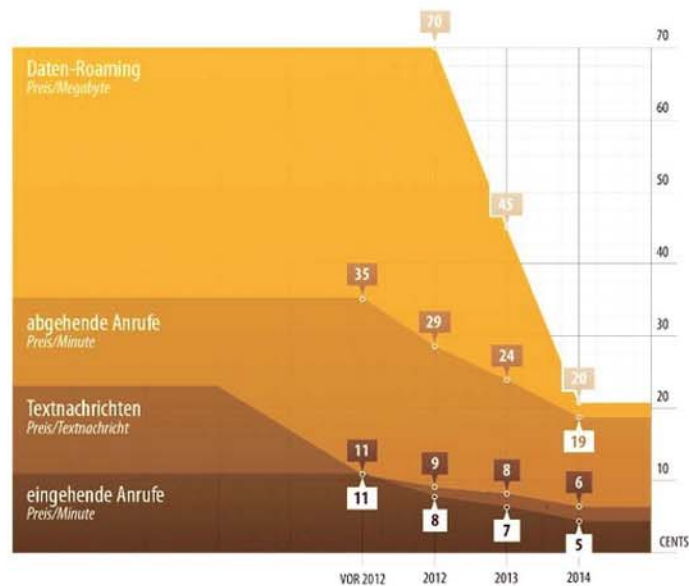
Das Parlament drängt auch darauf, Roaming-Gebühren für Mobiltelefone ab 2015 abzuschaffen.

Mehr Rechte für Bus- und Schiffsreisende

Das Parlament unterstützte neue Regeln zur Stärkung der Rechte von Bus- und Schiffsreisenden. Busreisende, die eine Strecke von mindestens 250 km zurücklegen, und Schiffsreisende haben jetzt Anspruch auf die volle Erstattung des Fahrpreises,

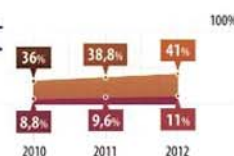
Mobiltelefon und Internet: eine neue Welt für den Verbraucher

EU senkt die Kosten für die Nutzung von Mobiltelefonen im Ausland



Einkaufen über das Internet

Anteil der Menschen in Prozent, die über das Internet Waren oder Dienstleistungen erwerben im Land des Wohnsitzes in einem anderen EU-Land



Was kaufen wir?

Waren und Dienstleistungen, die über das Internet erworben werden (2011)



Quellen:
Europäisches Parlament und Eurostat

Österreich, Europa und die Welt

wenn sich die Abfahrt um mehr als 90 Minuten verzögert. Die neuen Regeln schließen auch das Recht auf eine anderweitige Beförderung, Mahlzeiten, Erfrischungen und Unterkunft für maximal drei Nächte ein, wenn sich dies als notwendig erweist.

Die Abgeordneten sorgten auch dafür, daß Fahrgäste mit eingeschränkter Mobilität Hilfeleistungen beanspruchen können, wenn sie den Beförderer spätestens 36 Stunden vor der Abfahrt darüber informiert haben.

Fundierte Entscheidungsgrundlage für Verbraucher

Das Parlament setzte im Jahr 2010 eine wichtige Überarbeitung der Rechtsvorschriften für die Etikettierung von Lebensmitteln durch, so daß die VerbraucherInnen angemessene Informationen erhalten und auf dieser Basis gesundheitsfördernde Entscheidungen treffen können. Nach den neuen Regeln müssen Informationen über wichtige Ernährungsaspekte wie Nährwert, Fett-, Zucker- und Salzgehalt gut sichtbar auf den Lebensmittelketten ausgewiesen werden. Die Kennzeichnung des Ursprungslandes wird auf alle Fleischprodukte ausgedehnt. Die Regeln für das Mindesthaltbarkeitsdatum und das Verbrauchsdatum werden vereinheitlicht, und in den Zutaten enthaltene Allergene müssen deutlich lesbar angegeben werden.

Nein zu Lebensmitteln aus Klontieren und zur Irreführung von VerbraucherInnen

Das Parlament lehnte neue Rechtsvorschriften über so genannte neuartige Lebensmittel ab, als offensichtlich wurde, daß die Mitgliedsstaaten nicht bereit waren, eine eindeutige Beschriftung sicherzustellen, um die Verbraucher über die Produkte zu informieren, die von geklonten Tieren stammen. Im Einklang mit einem großen Teil der Öffentlichkeit äußerten die Abgeordneten Bedenken über tierschutzrechtliche Aspekte des Klonens und das Recht der Verbraucher auf Information. Neue Vorschläge sind derzeit in Vorbereitung. Die Abgeordneten schritten auch ein, um die Zulassung des Zusatzstoffes mit der Bezeichnung „Fleischkleber“ zu verhindern, der verwendet werden kann, um aus mehreren Fleischresten einzelne „Steaks“ zu formen. Da die Verbraucher auf diese Weise irreführt werden könnten, legte das Parlament ein Veto gegen die Zulassung ein.

Strenge Schutzmaßnahmen für GVO-Kulturen

Die Abgeordneten bestehen auf der Beibehaltung strenger Sicherheitskontrollen für gentechnisch veränderte Pflanzensorten auf



Foto: Europäische Gemeinschaft 2014

Eine Sitzung der Parlamentspräsidenten unter Leitung von Martin Schulz

EU-Ebene und auf der Beibehaltung der Etikettierungsvorschriften, damit die VerbraucherInnen weiterhin umfassend informiert werden. Das Parlament unterstützt Vorschläge, nach denen die EU-Länder selbst entscheiden dürfen, ob sie gentechnisch veränderte Pflanzen anbauen möchten oder nicht. Die Abgeordneten möchten den Ländern sämtliche Optionen offen lassen, jeden Anbau von Pflanzen zu verbieten oder einzuschränken, ohne in Konflikt mit internationalen Handelsregeln zu geraten. Das Parlament ist dazu bereit, neue Regeln dafür mit auszuhandeln.

Schutz der öffentlichen Gesundheit

Während die EU-Mitgliedsstaaten ihr Gesundheitswesen weiter selbst verwalten, hat das Parlament sich dafür eingesetzt, die Rechte von Patienten, die sich in anderen EU-Ländern behandeln lassen wollen, zu verbessern und klarer zu gestalten. Die Abgeordneten haben ebenfalls Gesetze über Medikamente erlassen, um die Sicherheit sowie entsprechende Warnverfahren zu verbessern, und um den Zugang zu preisgünstigeren „generischen“ Arzneimitteln zu beschleunigen.

Unsere Gesundheit hängt natürlich auch stark von unserer Umwelt ab – die Luft, das Wasser und die Chemikalien, die uns umgeben – und von den Nahrungsmitteln, die wir zu uns nehmen. Weitere Informationen hierzu finden Sie in den entsprechenden Abschnitten über die Arbeit des Parlaments in diesen Bereichen.

Eine günstigere und besser zugängliche Gesundheitsversorgung

Das Parlament hat die Regeln für medizinische Behandlung im Ausland überarbeitet, damit das Recht von PatientInnen, sich im Ausland behandeln und die entsprechenden Kosten zu den gleichen Bedingungen wie im Heimatland erstatten zu lassen, gestärkt wird.

Die neuen Vorschriften sorgen auch für kürzere Fristen für die Zulassung von Generika und somit für einen schnelleren Zugang zu billigeren Medikamenten.

Sichere, innovative und erschwingliche Arzneimittel

Die Abgeordneten haben ein schnelleres und effizienteres Warn- und Rücknahmesystem verabschiedet, das angewendet werden kann, wenn Risiken oder Gefahren bei zugelassenen Arzneimitteln entdeckt werden wie im Fall des Diabetes-Medikaments „Mediator“. Ein weiteres Gesetz wurde angenommen, um den Verkauf gefälschter Medikamente zu bekämpfen.

Zudem arbeitet das Parlament daran, die Sicherheit medizinischer Geräte und Implantate zu verbessern, vor dem Hintergrund der Skandale um mangelhafte Brustimplantate und sogenannte Metall-auf-Metall-Hüftimplantate.

Das Parlament hat ebenfalls klarere Vorschriften zur Verbesserung klinischer Tests von neuen Medikamenten festgelegt, um die Forschung zu fördern und gleichzeitig die Patientenrechte zu stärken. Das neue mit den EU-Ministern vereinbarte Gesetz wird die

Österreich, Europa und die Welt

Pflichten von Ethikkommissionen verdeutlichen sowie die Methoden, die zur Erlangung der Einwilligung von Patienten nach Aufklärung („informed consent“) angewendet werden.

Weitreichende Vorbeugung – von Pandemien bis hin zum Rauchen

Infolge der H1N1-Grippe- und E-coli-Pandemien wurde das Frühwarn- und Reaktionssystem der EU für grenzübergreifende Gesundheitsrisiken gestärkt, indem den Mitgliedsstaaten gestattet wird, gemeinsam Impfstoffe zu kaufen, um im Falle einer Pandemie die Kosten zu senken.

Die Abgeordneten haben auch neue Gesetzesvorschläge zur Kontrolle der Vermarktung von Tabakprodukten angenommen, um junge Menschen davon abzuhalten, mit dem Rauchen anzufangen. Diese Vorschläge wurden mit den zuständigen EU-Ministern vereinbart und müssen noch durch das Plenum des Europäischen Parlaments verabschiedet werden.

Landwirtschaft und Fischerei

Die Agrar- und Fischereipolitik der EU ist seit Jahrzehnten ein Kernstück der europäischen Einigung und soll eine angemessene Nahrungsmittelversorgung der EU-Bürger und ein gerechtes Einkommen für Landwirte und Fischer sicherstellen.

Die Erweiterung der EU, die wachsende Nachfrage nach qualitativ hochwertigen Lebensmitteln, schwankungsanfällige Preise, der Klimawandel und der Rückgang der Fischbestände erfordern eine grundlegende Umgestaltung beider Politikbereiche.

Das Parlament steht im Zentrum dieser Reformen. Zu Beginn des Jahres 2013 verabschiedete es ehrgeizige Ziele und verhandelte diese mit den nationalen Regierungen, die sich von den Abgeordneten hinsichtlich der wichtigsten Aspekte beider Reformen überzeugen ließen.

Das EU-Parlament möchte gerechtere Subventionen und Preise für Landwirte durchsetzen und dem Umwelt-, Tier- und Verbraucherschutz einen höheren Stellenwert einräumen.

Es hat eine neue, nachhaltige Fischereipolitik durchgesetzt, mit dem Ziel, Überfischung zu vermeiden, indem die EU-Länder verpflichtet werden, ihre Fangquoten zu reduzieren, nachhaltige Fischbestände zu erhalten und den Rückwurf von Beifang ins Meer zu verbieten.

Nachhaltige Landwirtschaft und Fischerei

Die Gemeinsame Agrarpolitik (GAP) wurde vor 50 Jahren eingeführt und zuletzt im Jahr 2003 reformiert. In seiner im März 2013 verabschiedeten Forderung nach einer Reform besteht das Parlament darauf, daß die Landwirte nach den neuen Vorschriften mehr für die Umwelt tun müssen. Es ist damit einverstanden, daß ein Drittel der Direktzahlungen an die Landwirte von der Erfüllung von drei verpflichtend vorgeschriebenen Ökologisierungsmaßnahmen abhängig gemacht werden soll: Anbaudiversifizierung, Erhaltung von Dauergrünland und Dauerweideland sowie die Schaffung von ökologischen Schwerpunktgebieten, wie beispielsweise Hecken, nicht bewirtschaftete Flächen oder aufgeforstete Gebiete auf einem Teil ihrer Agrarbetriebe.

Die Abgeordneten bestehen jedoch darauf, diese Maßnahmen beispielsweise durch Berücksichtigung der Größe des Agrarbetriebs flexibler zu gestalten und schrittweise vorzugehen, da-

Tabak: eine atem(be)raubende Geschichte

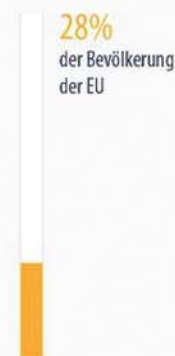


Todesfälle durch Tabakkonsum in der EU pro Jahr
700.000

50% der Raucher sterben vorzeitig.

Rauchen ist tödlich:
14 Lebensjahre
verlieren Raucher im Durchschnitt.

Wer raucht?



Europäische Angewohnheit?

% der Bevölkerung



*Nahe Osten und Maghreb (außer Algerien)



Quellen:
Europäisches Parlament, Europäische Kommission

Österreich, Europa und die Welt

mit die Landwirte mehr Zeit haben, sich anzupassen, ohne die Produktion und damit die Lebensmittelversorgung zu gefährden.

Die Abgeordneten fordern auch verschärfte Kontrollen und abschreckende Strafen im Falle von Verstößen gegen Tierschutzvorschriften oder von Irreführung der Verbraucher der EU durch falsche Lebensmittelkennzeichnung, wie zum Beispiel im Pferdefleischskandal. Sie fordern auch eine artgerechtere Tierhaltung, einschließlich einer Begrenzung der Transportzeiten für die Fahrt zum Schlachthof.

Das Parlament drängt seit langem auf eine ehrgeizige Reform der Gemeinsamen Fischereipolitik (GFP), die 1970 verabschiedet und seither mehrmals und zuletzt im Jahr 2002 überarbeitet wurde.

In der im Dezember 2013 angenommenen Fischereireform infolge des im Mai 2013 mit dem Rat vereinbarten Kompromisses fordern die Abgeordneten, die Mitgliedsstaaten daran zu hindern, zu hohe Fangquoten für ihre Fischer festzulegen. Nach den neuen Vorschriften müssen die Fischer nachhaltigen Fischfang betreiben, damit die Fischbestände nicht unter die zur Vermehrung notwendigen Mengen fallen und eine Wiederauffüllung der Bestände in einem gegebenen Jahr möglich ist. Sie haben ebenfalls nach schwierigen Verhandlungen ein nahezu vollständiges Rückwurfverbot durchsetzen können.

Die Abgeordneten forderten auch eine bessere Nutzung der mehrjährigen Bewirtschaftungspläne, die auf lange Sicht eine Wiederaufstockung der Fischbestände in der EU ermöglichen. Sie betonen, daß größere Fischbestände in den Meeren der EU letzten Endes zur Erhaltung oder sogar zur Schaffung von Arbeitsplätzen im Fischereisektor beitragen.

Außerdem setzte sich das Parlament dafür ein, weltweit die Entwaldung zu stoppen, die gewaltige Auswirkungen auf die Umwelt und die lokalen Lebensräume hat. Es schloß Vereinbarungen mit Kamerun, Kongo, der Zentralafrikanischen Republik und Liberia, um illegales Abholzen und die Schädigung der Regenwälder zu stoppen.

Faire Landwirtschaft für alle

Seit Beginn der Debatte über die Reform der EU-Agrarpolitik wollte das Parlament in der gesamten EU die Direktzahlungen für Landwirte gerechter gestalten. Es hat erfolgreich darauf bestanden, daß nur aktive Landwirte EU-Beihilfen erhalten, und nicht Landbesitzer, die keine landwirtschaftlichen Tätigkeiten betreiben.

Um die großen Unterschiede in der Höhe der direkten Unterstützung für Landwirte in den verschiedenen Mitgliedsstaaten auszugleichen, hat das Parlament eine gerechtere Verteilung der EU-Beihilfen durchgesetzt, damit bis zum Jahr 2019 kein Landwirt der EU weniger als 60 Prozent des EU-Durchschnitts erhält. Es hat ebenso gewährleisten können, daß Zahlungen an große Betriebe gesenkt werden.

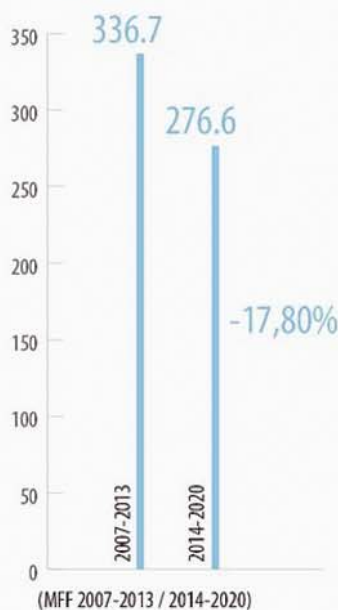
Um die Transparenz zu erhöhen und um zu zeigen, wie die EU-Beihilfen ausgegeben werden, verlangten die Abgeordneten, daß die Namen der Empfänger von EU-Agrarhilfen veröffentlicht werden.

Sichere Lebensmittelversorgung durch die Landwirtschaft

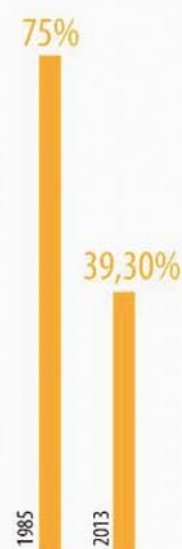
Um das Altern der landwirtschaftlichen Bevölkerung zu bekämpfen, hat das Parlament sichergestellt, daß Mitgliedsstaaten

Die Zukunft der Landwirtschaft

Geplante Verpflichtungen für marktbezogene Ausgaben und Direktzahlungen
(in Mrd. EUR)



Anteil der Agrarpolitik an den Ausgaben des EU-Haushalts



Wer sind die europäischen Landwirte?



6% sind jünger als 35 Jahre



4,5 Mio. Landwirte werden in den kommenden zehn Jahren in den Ruhestand gehen



26,7 Mio. Menschen in der EU gehen einer regelmäßigen Beschäftigung in der Landwirtschaft nach



42% sind Frauen

Mit der EU-Erweiterung 2004 hat die landwirtschaftlich genutzte Fläche in der EU um 40% zugenommen, die Zahl der Landwirte hat sich verdoppelt.

+40%



x 2



Quelle:
Europäisches Parlament

nun einen Anteil ihrer EU-Agrarbeihilfen Junglandwirten zuweisen müssen, was vorher nicht verpflichtend war. Weiterhin hat es erreicht, daß die EU-Staaten die Möglichkeit bekommen, ein verbessertes Fördersystem für Kleinlandwirte einzurichten.

Das Parlament unterstützt Pläne für ein Instrument zur Einkommensstabilisierung, beispielsweise durch Beiträge zu Fonds auf Gegenseitigkeit oder durch Versicherungen für Landwirte gegen die Gefahr eines erheblichen Rückgangs ihrer Einkünfte.

Um ein angemessenes Einkommen für Landwirte sicherzustellen und die Lebensmittelversorgungskette zu stabilisieren, konnte das Parlament die Position der Landwirte in dieser Kette stärken. Die Landwirtschaftsverbände dürfen nun für ihre Mitglieder Verhandlungen über Lieferverträge führen, ohne dadurch mit dem Wettbewerbsrecht in Konflikt zu geraten.

Das Parlament hat sich für eine Verlängerung der Zuckerquoten über 2015 hinaus eingesetzt und mit den Mitgliedsstaaten vereinbart, diese bis 2017 laufen zu lassen, damit die Zuckerrübenproduzenten mehr Zeit haben, sich an die Liberalisierung des Zuckermarktes anzupassen. Die Abgeordneten haben auch erfolgreich darauf bestanden, die Pflanzungsrechte für Rebflächen bis mindestens 2030 zu verlängern, um den Ruf und die Qualität der EU-Weine zu stärken.

Schon seit Anfang der Reformgespräche hat das Parlament gefordert, daß Landwirte nicht mehr Zeit für Papierarbeit als für landwirtschaftliche Tätigkeit aufwenden sollten. Die Abgeordneten haben unnötige Bürokratie abgebaut, gleichzeitig aber die Kontrolle über die Ausgaben der EU-Beihilfen verbessert. Sie drängten auch auf verhältnismäßigere Sanktionen für Verstöße und auf ein Warnsystem, das Landwirte auffordert, etwaige Unstimmigkeiten in Ordnung zu bringen, bevor Sanktionen angewendet werden.

Das Parlament setzte sich aktiv für die wachsende Anzahl der stark benachteiligten Bürger der Union ein, damit diese von den Verteilungsplänen des EU-weiten Programms für Nahrungsmittelhilfe profitieren können. Die Abgeordneten konnten dieses Programm retten und die Mitgliedsstaaten überzeugen, die ursprünglich geplante Mittelausstattung von 3,5 Milliarden Euro wieder einzusetzen. ■

<http://www.europarl.europa.eu/portal/de>

Quelle: Pressedienst des Europäischen Parlaments
Lesen Sie in der nächsten Folge über Umwelt- und Klimaschutz in der „Österreich Journal“ pdf-Magazin-Ausgabe 129.

Wählerevidenz bzw. Europa-Wählerevidenz

AuslandsösterreicherInnen, d.h. österreichische StaatsbürgerInnen mit Hauptwohnsitz im Ausland, die von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen wollen, haben zunächst einen Antrag auf Eintragung in die Wählerevidenz (für Nationalratswahlen, Bundespräsidentenwahlen, Volksabstimmungen, Volksbefragungen gemäß § 2a Abs.6 des Wählerevidenzgesetzes 1973) bzw. die Europa-Wählerevidenz (für Europawahlen gemäß § 4 Abs. 6 des Europa-Wählerevidenzgesetzes) zu stellen. Dies kann frühestens in jenem Kalenderjahr erfolgen, in dem der/die Auslandsösterreicher/in 15 Jahre alt wird.

Der Antrag ist bei der zuständigen Wählerevidenzgemeinde in Österreich mittels des Formulars „Antrag auf Eintragung in die (Verbleib in der) Wählerevidenz und/oder Europa-Wählerevidenz“ zu stellen (klicken Sie bitte auf den Link – auch wenn er nicht lesbar ist):

http://www.bmeia.gv.at/fileadmin/user_upload/bmeia/media/40es/2Themen/Wahlbuero/Antrag_Waehlerevidenz_gelb.pdf

Bitte füllen Sie den Antrag nur aus, wenn Sie derzeit nicht in der Wählerevidenz eingetragen sind. Beachten Sie dabei bitte genau die Ausfüllanleitung:

http://www.bmeia.gv.at/cms/BMI_wahlen/auslandsoesterri/files/Ausfuellanleitung.pdf

Die zuständige Wählerevidenzgemeinde ist die österreichische Gemeinde Ihres letzten Hauptwohnsitzes in Österreich (s. Punkt 7 des Formulars). Wenn ein solcher nicht vorliegt, dann jene Gemeinde in Österreich, in der zumindest ein Elternteil von Ihnen seinen Hauptwohnsitz hat oder hatte (s. Punkt 8 des Formulars). Sollte auch ein solcher nicht vorliegen, dann richtet sich die zuständige Gemeinde nach anderen glaubhaft zu machenden Lebensbeziehungen zu Österreich, deren Wertigkeit die Reihenfolge in Punkt 9-15 des Formulars bestimmt. Es wäre daher insgesamt nur ein Anknüpfungspunkt anzugeben: derjenige, der von oben gesehen als erster zutrifft.

Sollten Sie von der Möglichkeit Gebrauch machen wollen, die Wahl- bzw. Stimmkarte für maximal 10 Jahre „im Voraus“ an die Ihrer Wählerevidenzgemeinde mitgeteilte Postadresse automatisch zugestellt zu erhalten, können Sie diesen Antrag auf demselben Formular – unter Punkt 18 – stellen (Details dazu finden Sie unter Wahlkarte/Stimmkarte).

Ihr Antrag kann **jederzeit** – d.h. unabhängig von bestimmten Wahlen – direkt an

die zuständige Gemeinde gestellt werden (Adressen siehe unter Kontakte „Österreich“. Wenn Sie dazu Fragen haben, stehen Ihnen die österreichischen Vertretungsbehörden im Ausland – Botschaften und (General-)Konsulate – gerne zur Verfügung.

Legen Sie bitte dem Antrag zumindest Kopien Ihres österreichischen Reisepasses oder, sofern Sie keinen österreichischen Reisepaß besitzen, eine Kopie Ihres österreichischen Personalausweises oder Staatsbürgerschaftsnachweises bei.

AuslandsösterreicherInnen, die in Wählerevidenzen eingetragen sind, sind verpflichtet, ihrer Wählerevidenzgemeinde jede Adreßänderung im Ausland – samt, wenn zutreffend, auch der E-Mail-Adresse – mitzuteilen.

Die Eintragung ist maximal zehn Jahre gültig. Vor Ablauf der Zehn-Jahres-Frist informiert die jeweils zuständige Gemeinde die Auslandsösterreicher/innen über die bevorstehende Streichung und erinnert an eine Verlängerungsmöglichkeit (für weitere zehn Jahre). Sollten Sie Zweifel an Ihrer Eintragung oder deren Datum haben, ist es zur Sicherheit ratsam, rechtzeitig vor einer kommenden Wahl, Volksabstimmung oder Volksbefragung Kontakt mit Ihrer Wählerevidenzgemeinde aufzunehmen, um den Stand der Eintragung zu klären. Allenfalls wäre ein (neuer) Antrag zu stellen.

Mit diesem Formular kann auch – gleichzeitig oder separat – die Eintragung in die Europa-Wählerevidenz beantragt (bzw. verlängert) werden. Für die Eintragung in die Europa-Wählerevidenz eines anderen EU-Landes – für jene AuslandsösterreicherInnen, die nicht die österreichischen EP-Mitglieder sondern diejenigen ihres Wohnsitzlandes wählen wollen –, bestehen in jedem Land eigene Formulare, die bei der dafür zuständigen lokalen Behörde erhältlich sind.

Österreichische StaatsbürgerInnen, die ihren dauernden Wohnsitz im Ausland haben, sollten sich anlässlich eines Kurzaufenthaltes in Österreich nicht mit Hauptwohnsitz anmelden, **da sie sonst automatisch und ohne gesonderte Verständigung aus der Wählerevidenz gelöscht werden könnten.** ■

Quelle: BMeiA

<http://auslandsoesterreicher.at>

<http://www.bmeia.gv.at>

Wahl-Informationen für AuslandsösterreicherInnen

Ein Antrag auf Eintragung in die Europa-Wählerevidenz muß bis (voraussichtlich) 10. April 2014 bei der zuständigen Gemeinde eingelangt sein.

Wenn Sie Ihren Hauptwohnsitz nicht in Österreich haben, vor dem 1. Jänner des Jahres der Eintragung das 15. Lebensjahr vollendet haben und sich dennoch an Wahlen, Volksabstimmungen oder Volksbefragungen beteiligen wollen, müssen Sie in die Wählerevidenz einer österreichischen Gemeinde eingetragen sein. Für die Teilnahme an einer Europawahl ist eine Eintragung in die Europa-Wählerevidenz erforderlich.

Was haben Sie als AuslandsösterreicherIn zu unternehmen, um in die Wählerevidenz und/oder die Europa-Wählerevidenz eingetragen zu werden?

Antrag auf Eintragung in die (Verbleib in der) Wählerevidenz

Sofern Sie bisher in keiner Gemeinde in die Wählerevidenz/Europa-Wählerevidenz eingetragen sind, müssen Sie einen entsprechenden Antrag auf Eintragung in die jeweilige Evidenz stellen. Hierbei können Sie sich eines hierzu aufgelegten Formulars bedienen. Wenn Sie wollen, können Sie mit einem Formular die Eintragung in beide Wählerevidenzen (Wählerevidenz und Europa-Wählerevidenz) oder auch den Verbleib (wiederum in einer Wählerevidenz oder in beiden) beantragen. Sie müssen hierzu auf dem Formular mit der – langen – Bezeichnung „Antrag auf Eintragung in die (bzw. Verbleib in der) Wählerevidenz/Europa-Wählerevidenz für österreichische Staatsbürger(innen), die außerhalb des Bundesgebietes leben“ nur das(die) entsprechende(n) Kästchen ankreuzen.

Das Formular ist bei allen österreichischen Gemeinden vorrätig. Ist es Ihnen nicht möglich, mit einer Gemeinde Kontakt aufzunehmen, so können Sie das Formular als ausfüllbare und speicherbare pdf-Datei (236 kB) herunterladen. Beachten Sie in bitte auch die Ausfüllanleitung (pdf, 57 kB) – den Link finden Sie am Ende dieses Beitrags.

Wohnen Sie in einem Mitgliedsstaat der Europäischen Union, so steht es Ihnen frei, entweder die Mitglieder des Europäischen Parlaments Ihres Wohnsitz-Mitgliedstaates oder die österreichischen Mitglieder des Europäischen Parlaments zu wählen. Sollten

Quelle: Bundesministerium für Inneres

Sie sich dafür entscheiden, die österreichischen Mitglieder des Europäischen Parlaments zu wählen, so vergessen Sie bitte nicht, dies durch Ankreuzen des entsprechenden Kästchens auf dem Antragsformular förmlich zu erklären.

Den Antrag können Sie per Post, Telefax oder per E-Mail (eingescannt) direkt an die Gemeinde, zu der Ihr Anknüpfungspunkt (Lebensbeziehung, Verbindung) zu Österreich besteht, stellen. Schließen Sie bitte dem Antrag Belege an, die zur Glaubhaftmachung des im Formular angeführten Anknüpfungspunktes geeignet sind.

Bei Vorliegen der gesetzlichen Voraussetzungen wird Sie die Gemeinde für die Dauer von zehn Jahren in ihre Wählerevidenz und/oder Europa-Wählerevidenz eintragen. Sollte Ihr Antrag nicht zur Eintragung in die Wählerevidenz(en) führen, so werden Sie darüber von der Gemeinde schriftlich verständigt.

Sie haben in Zukunft die Möglichkeit, für die Dauer Ihrer Eintragung in die Wählerevidenz(en) durch Ankreuzen des entsprechenden Kästchens auf dem Antragsformular eine automatische Zusendung von Wahlkarten zu beantragen. In diesem Fall benötigt die Gemeinde – zwecks Zusendung der Wahlkarten – stets Ihre aktuelle Auslandsan-

schrift. Wenn Sie keine automatische Zusendung der Wahlkarten beantragen, müssen Sie für die Stimmabgabe im Ausland für jede Wahl, Volksabstimmung und Volksbefragung eine Wahlkarte (Stimmkarte) anfordern.

Die Gemeinde, in deren Wählerevidenz und/oder Europa-Wählerevidenz Sie eingetragen sind, wird Sie spätestens drei Monate vor einer bevorstehenden Streichung informieren, daß die Zehn-Jahres-Frist abläuft und daß Sie die Möglichkeit haben, einen Verbleib in der Wählerevidenz und/oder Europa-Wählerevidenz zu beantragen. Bis zu diesem Zeitpunkt können Sie bei allen bundesweit abzuhaltenden Wahlen, Volksabstimmungen und Volksbefragungen sowie gegebenenfalls bei Europawahlen von Ihrem Wahlrecht (Stimmrecht) Gebrauch machen. Sobald in Österreich eine Wahl, Volksabstimmung oder Volksbefragung ausgeschrieben (angeordnet) wird, werden Sie von der Gemeinde verständigt. Bitte beachten Sie besonders:

- Bei Verlegung des Hauptwohnsitzes ins Ausland reicht eine Abmeldung nach dem Meldegesetz nicht aus, um als AuslandsösterreicherIn in der Wählerevidenz und/oder Europa-Wählerevidenz zu verbleiben. Sie haben vielmehr ausdrücklich eine diesbezügliche Erklärung abzugeben.
- Sind Sie bereits in einer der beiden Wählerevidenzen eingetragen (Wählerevidenz oder Europa-Wählerevidenz) und Sie möchten sich in die jeweils andere Evidenz eintragen lassen, ist dies in derselben Gemeinde möglich.
- Auf einen Antrag können Sie beide Wählerevidenzen ankreuzen, wobei Sie bereits in einer der beiden Wählerevidenzen geführt werden, beginnt die Zehn-Jahres-Frist hinsichtlich beider Evidenzen neu zu laufen.

Weitere Informationen zu Wahlen
http://www.bmi.gv.at/cms/bmi_wahlen
 der Link auf das Formular im pdf-Format
https://formulare.gformsweb.com/F3W/Template/BMI/Wahlerevidenz/2010/Antrag_Wahlerevidenz_EU_gelt.pdf
 und der Link auf die Ausfüllanleitung
http://www.bmi.gv.at/cms/BMI_wahlen/auslandsosterr/files/Ausfuellanleitung.pdf
 Quelle: Bundesministerium für Inneres

ÖsterreicherInnen mit gemischten Gefühlen

Stimmungslage vor der Wahl zum Europäischen Parlament – Ergebnisse des aktuellen Eurobarometers für Österreich vorgestellt

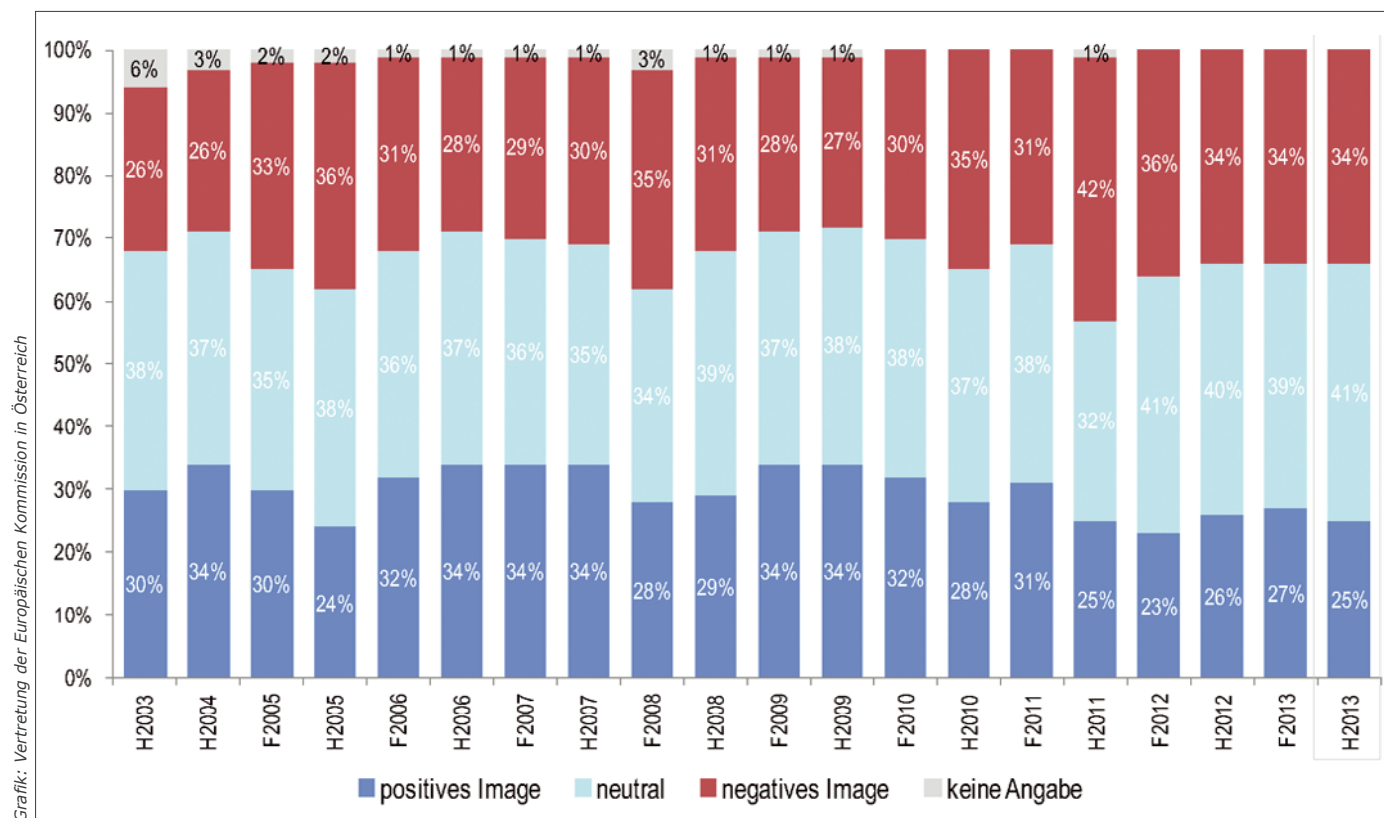
Einige Monate vor der EU-Wahl hält die relative Mehrheit der ÖsterreicherInnen die Mitgliedschaft in der EU für wichtig, um für die Zukunft gerüstet zu sein. Nicht zuletzt im globalen Umfeld spielt die EU aus Sicht der ÖsterreicherInnen eine zentrale Rolle. Erfreulich ist der sehr hohe Bekanntheitsgrad der EU-Institutionen. Zentrales Thema ist nach wie vor die Bewältigung der Wirtschafts- und Finanzkrise auf EU-Ebene, wo die Befragten in Österreich mehr gemeinsame Maßnahmen auf EU-Ebene fordern. Allerdings sind nur noch 27 Prozent der Österreicher der Meinung, daß sich die EU in die richtige Richtung entwickelt. Vor allem im Bereich Bürokratie gibt es hier Vorbehalte. Das sind die zentralen Erkenntnisse aus dem Eurobarometer-Länderbericht für Österreich, der am 14. Feber in Wien vorgestellt wurde.

▼ Frage: Hat die Europäische Union im Allgemeinen für Sie ein sehr positives, ziemlich positives, neutrales, ziemlich negatives oder sehr negatives Image?



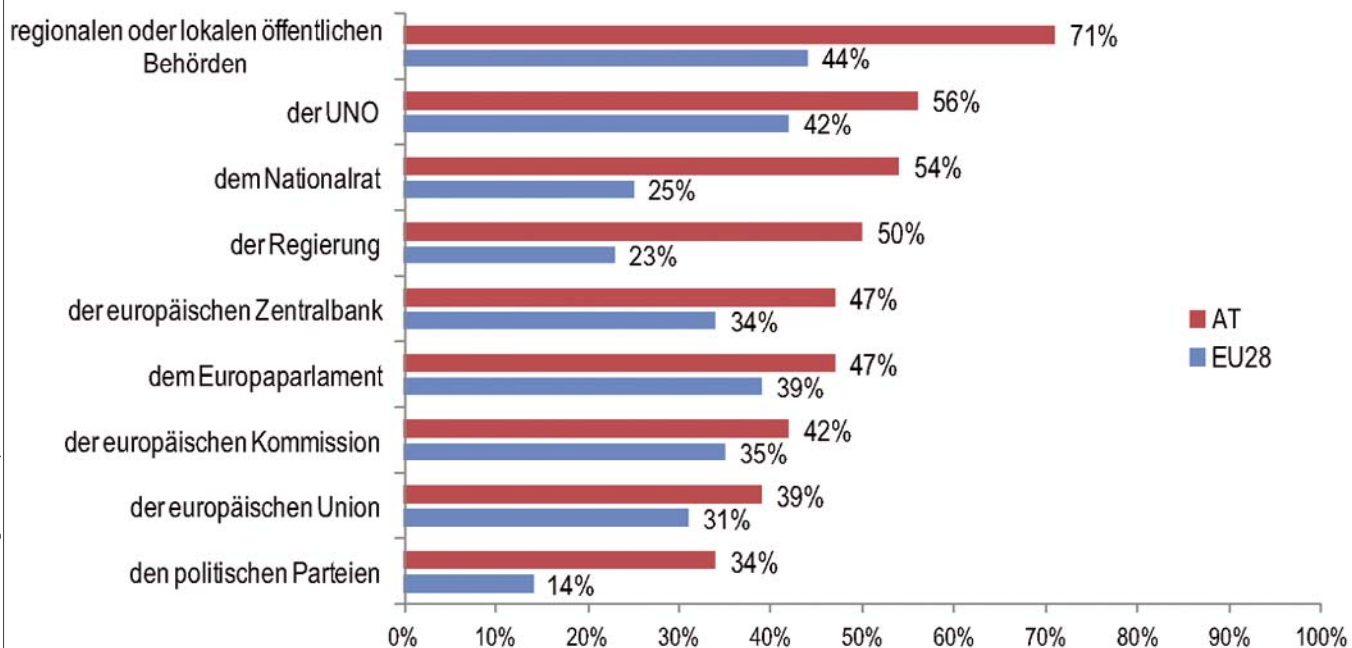
Foto: Vertretung der Europäischen Kommission in Österreich/APA-Fotoservice/Preiss

Daniel Schönherr (l.), Autor des Nationalen Eurobarometer-Berichts für Österreich, und Richard Kühnel, Vertreter der EU-Kommission in Österreich



Österreich, Europa und die Welt

Frage: Sagen Sie mir bitte für jede der folgenden Institutionen, ob Sie ihr eher vertrauen oder eher nicht vertrauen.



Richard Kühnel, Vertreter der EU-Kommission in Österreich, sagte bei der Vorstellung: „Das Eurobarometer verdeutlicht, daß die Österreicherinnen und Österreicher die Anstrengungen der EU bei der Bekämpfung der Wirtschaftskrise zu schätzen wissen. Das zeigt die hohe Zustimmung zur Währungsunion und den gemeinsamen Maßnahmen gegen die Krise. Aber auch ganz praktische Errungenschaften, wie wegfallende Grenzkontrollen oder einfachere Geschäfte innerhalb der EU sind nach wie vor ein Begriff. Gleichzeitig müssen wir andere Entwicklungen ernst nehmen, vor allem in bezug auf die Themen Bürokratie und Mitsprachemöglichkeit in der EU. In diesem Zusammenhang stellt die EU-Wahl eine zentrale Möglichkeit dar Europa mitzugestalten. Es wird maßgeblich vom neuen EU-Parlament und der neuen EU-Kommission abhängen, welche Impulse Europa in Zukunft setzen kann und wie sich die Union weiterentwickelt.“

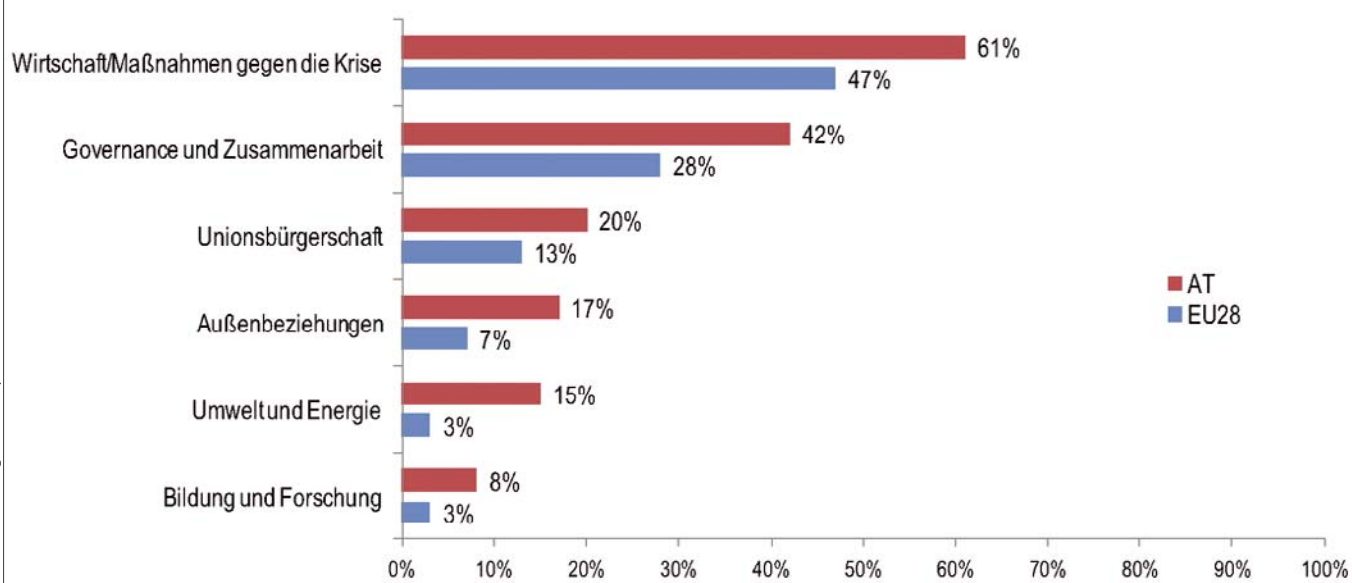
Daniel Schönherr, Autor des nationalen Berichts für Österreich, ergänzte: „Die aktuelle Eurobarometer-Befragung zeigt, welch differenziertes Bild die Österreicherinnen und Österreicher mittlerweile von der EU haben. Während einzelne Aspekte wie z.B. die Mitsprachemöglichkeiten nach wie vor kritisch gesehen werden, halten die Österreicherinnen und Österreicher die Mitgliedschaft in der EU gerade in Krisenzeiten auch für wichtig und notwendig.“

Das aktuelle Standard-Eurobarometer hat nach Assoziationen, Erwartungen und Wissenstand der EU gefragt. Demnach hält eine relative Mehrheit der Österreicher die Mitgliedschaft in der EU für wichtig, um für die Zukunft gerüstet zu sein. Während 42 % (+2 Prozentpunkte – Pp.) der Aussage, das Land wäre ohne die EU besser für die Zukunft gerüstet, zustimmen, widersprechen ihr 48 % (+2 Pp.). Die EU wird von den ÖsterreicherInnen als wichtiger Faktor für die Zukunft des Landes und seiner Interessen ein-

terreicherinnen und Österreicher die Mitgliedschaft in der EU gerade in Krisenzeiten auch für wichtig und notwendig.“

terreicherinnen und Österreicher die Mitgliedschaft in der EU gerade in Krisenzeiten auch für wichtig und notwendig.“

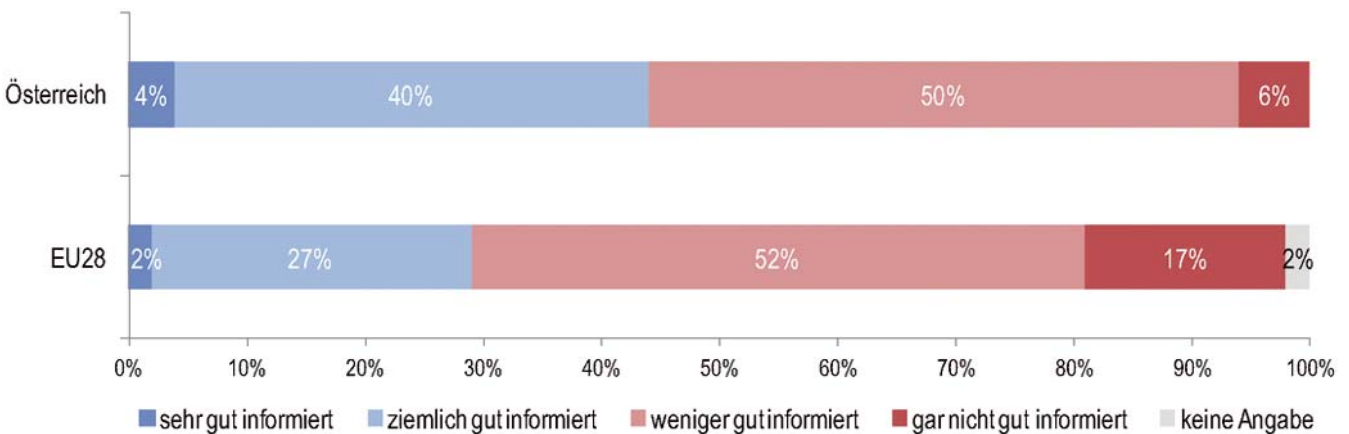
Frage: Bitte sagen Sie mir, was Sie von der Europäischen Union erwarten.



Österreich, Europa und die Welt

Grafik: Vertretung der Europäischen Kommission in Österreich

Frage: Inwieweit sind Sie Ihrer Meinung nach persönlich gut bzw. nicht gut über europäische Angelegenheiten informiert?



geschätzt, nicht zuletzt im globalen Umfeld. Dort – so 61 % (-2 Pp.) der ÖsterreicherInnen – zähle die Stimme der EU, und insbesondere hinsichtlich der Globalisierung und ihrer Folgen vertrauen sie auf die EU. Daß Österreich nämlich allein mit den negativen Folgen der Globalisierung umgehen kann, glauben nur 35 % (-6 Pp.). Zudem glaubt die Mehrheit der ÖsterreicherInnen nicht, daß das Land allein die Auswirkungen der Wirtschafts- und Finanzkrise bewältigen kann und fordert deshalb mehr Kooperation mit den anderen Mitgliedsstaaten: Rund drei Viertel sagen, die Länder innerhalb der EU werden (74 %, +/- 0 Pp.; EU28: 83 %, -1 Pp.) und sollten (78 %, -1 Pp.; EU28: 90 %, +/- 0 Pp.) infolge der Krise enger zusammenarbeiten.

Dennoch sind nur noch 27 % der ÖsterreicherInnen (+2 Pp.) der Meinung, daß

die Dinge in der Europäischen Union derzeit in die richtige Richtung gehen. Wesentliches Kriterium für die Einstellung zur EU scheint die Einschätzung von Demokratie und Mitsprachemöglichkeit zu sein: während nämlich 73 % der ÖsterreicherInnen (-1 Pp.) mit der Demokratie im eigenen Land zufrieden sind, sagen das nur 42 % (-3 Pp.) in Bezug auf die Europäische Union, 54 % (+3 Pp.). Allerdings ist das Vertrauen in die EU in Österreich im Vergleich zum Frühjahr 2013 gestiegen (39 %, +4 Pp.) und höher als im EU-Durchschnitt (31 %, +/- 0 Pp.). Ein halbes Jahr vor der Europawahl geben 95 % (+1 Pp.) der ÖsterreicherInnen an, schon einmal etwas über das Europaparlament gehört oder gelesen zu haben. Auch die Europäische Kommission (94 %, +2 Pp.; EU28: 82 %, -1 Pp.) und die EZB (94 %, +1 Pp.; EU28: 82

%, -2 Pp.) sind in Österreich mittlerweile nahezu allen ein Begriff. 47 % (-1 Pp.) der Österreicher blicken optimistisch in die Zukunft der EU, fast genauso viele (46 %, +/- 0 Pp.) pessimistisch. Im Schnitt aller EU28-Mitgliedsstaaten gibt knapp mehr als jeder zweite EU-Bürger (51 %, +2 Pp.) an, optimistisch an die Zukunft der EU zu denken, 43 % (-3 Pp.) sind pessimistisch.

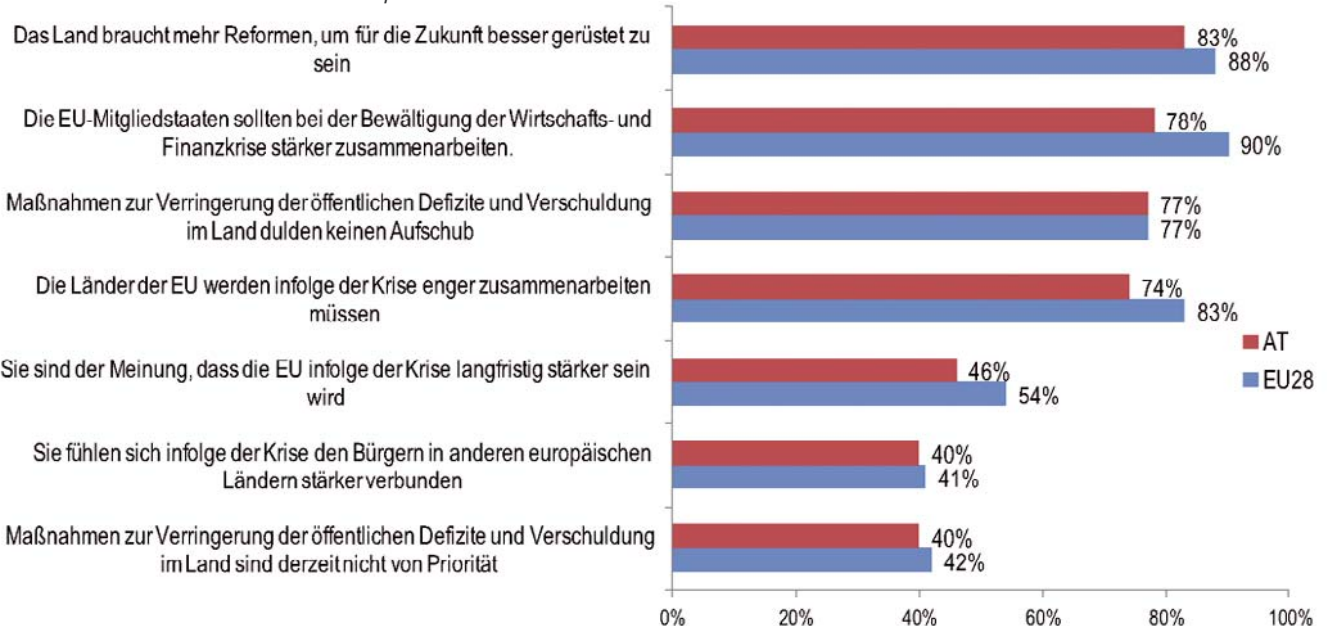
Die Umfrage zum Standard-Eurobarometer 80 wurde zwischen dem 2. und 17. November 2013 durchgeführt. In Österreich wurden 1032 und in Summe 27.829 Personen ab 15 Jahren in den 28 Mitgliedsstaaten persönlich befragt. Die Wahl zum Europäischen Parlament findet in Österreich am 25. Mai 2014 statt.

<http://ec.europa.eu>

http://ec.europa.eu/austria/index_de.htm

Grafik: Vertretung der Europäischen Kommission in Österreich

Frage: Sagen Sie mir bitte für jede der folgenden Aussagen, ob Sie dieser voll und ganz zustimmen, eher zustimmen, eher nicht zustimmen oder überhaupt nicht zustimmen.



Verantwortung in der Welt

130 Soldatinnen und Soldaten zusätzlich für den Kosovo und 100 für Bosnien

Als Außenminister habe ich angeregt, unsere Aktivitäten bei Auslandseinsätzen wieder zu erhöhen. Damit zeigt Österreich Verantwortung in der Welt“, unterstrich Außen- und Integrationsminister Sebastian Kurz nach dem Ministerrat vom 18. Feber. Das Regierungsprogramm sieht vor, daß Österreich seine Kontingente bei Auslandseinsätzen des Bundesheeres wieder erhöht. Das erklärte Ziel ist es, insgesamt 1100 Frauen und Männer in Auslandseinsätzen zu stellen. „Unser klarer Schwerpunkt ist der Westbalkan. Diese Region liegt in unserer unmittelbaren Nachbarschaft, die dortige Situation hat auch konkrete Auswirkungen auf Österreich“, so Kurz. Österreich sei deshalb in der Region der größte Truppensteller – im Laufe des Jahres werden 130 Frauen und Männer die KFOR-Mission im Kosovo verstärken, nach Bosnien erfolgt die Entsendung von rund 100 SoldatInnen. Auch mit der Entsendung von neun Stabsoffizieren in die Zentralafrikanische Republik zeige Österreich Verantwortung innerhalb der internationalen Gemeinschaft.

Zu den am selben Tag in Wien stattgefundenen Atomgesprächen zwischen dem Iran sowie den fünf UNO-Vetomächten und Deutschland, an denen auch die EU-Außenbeauftragte Catherine Ashton teilnahm, sagte der Außenminister: „Wir sind stolz, daß die erste Verhandlungsrunde in Wien stattfindet. Es wird sicherlich mehrere Gesprächsrunden brauchen, um zu einer endgültigen Lösung zu kommen.“ Österreich werde, wie schon in der Vergangenheit, internationale Sanktionen gegen den Iran ebenso mittragen wie eine etwaige Aufhebung dieser.

Klug: Engagement wird auf hohem Niveau fortgesetzt

Verteidigungsminister Gerald Klug erinnerte nach dem Ministerrat daran, daß „sich die Bundesregierung klar und deutlich dazu bekannt hat, unser Engagement in Friedensmissionen auf hohem Niveau fortzusetzen“. Konkret sollen dafür 1100 SoldatInnen zur Verfügung gestellt werden.

Mit den aktuellen Entsendungen nähere man sich diesem Ziel. Noch im ersten Halbjahr 2014 soll etwa das Kontingent bei KFOR im Kosovo um bis zu 130 Mann aufgestockt werden. Das neue österreichische Kontingent wird vor allem im Norden des



Foto: BKA / Andy Wenzel

Außenminister Sebastian Kurz (l.) und Verteidigungsminister Gerald Klug



Foto: Bundesheer

Radpanzer sichern im Rahmen der KFOR-Mission die Kontrollstellen im Kosovo.

Kosovo zum Einsatz kommen und ersetzt dort das französische Kontingent, das in Kürze abziehen wird. Derzeit sei man mit 370 Soldatinnen und Soldaten vor Ort, danach werden es rund 500 sein.

Der Minister hob auch die Verantwortung der EU für die gesamte Region hervor, die sich auch im Engagement des Österreichischen Bundesheeres spiegle.

Weiters sei das Österreichische Bundesheer mit bis zu neun Stabsoffizieren an der Mission in Zentralafrika für die Einsatzvorbereitung und strategische Planung beteiligt. „Unsere Experten werden vor allem im

Hauptquartier im griechischen Larissa Dienst versehen“, sagte Klug, betonte aber, daß dies einen fallweisen Einsatz vor Ort, direkt in der Zentralafrikanischen Republik, nicht ausschließe.

Klug betonte seine Überzeugung, daß eine Beteiligung Österreichs an diesen Friedensmissionen vor allem auch eine wesentliche Maßnahme zur Friedenssicherung in Europa und damit in Österreich sei, da es gelte, „dort Verantwortung zu übernehmen, wo Krisen und Unruhen entstehen“.

<http://www.bmeia.gv.at>

<http://www.bmlvs.gv.at>

Teufelskreis des Menschenhandels durchbrechen

Am 17. und 18. Feber fand in Wien eine Expertenkonferenz von Europarat und OSZE zur Bekämpfung des Menschenhandels statt.

Foto: BMI / Egon Weissheimer



v.l.: Lamberto Zannier (OSZE-Generalsekretär), Simonetta Sommaruga (Schweizer Bundesrätin und Vorsteherin des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartments), Sebastian Kurz (Außenminister), Johanna Mikl-Leitner (Innenministerin), Thorbjørn Jagland (Generalsekretär des Europarats) und Botschafter Christian Strohal (Ständiger Vertreter Österreichs bei der OSZE)

Anlässlich Österreichs Vorsitz im Europarat und der Schweizer OSZE-Präsidenschaft organisierten die OSZE und der Europarat am 17. und 18. Feber in der Wiener Hofburg eine hochrangige Expertenkonferenz zur Bekämpfung des Menschenhandels. Im Zentrum der zweitägigen Konferenz standen die Herausforderungen in der Umsetzung der Konvention des Europarats gegen Menschenhandel. Ziel der Konferenz war es, Kooperationen und Synergien zwischen internationalen Organisationen, der Zivilgesellschaft, Regierungen und anderen bedeutenden Akteuren im Kampf gegen die moderne Sklaverei zu stärken.

„Menschenhandel ist alltäglich und allgegenwärtig – von Vancouver bis Wladivostok. Dem muß ein Ende gesetzt werden“, meinte Österreichs Außenminister Sebastian Kurz, Vorsitzender des Ministerkomitees des Europarats. „Ich freue mich sehr darüber, daß der Europarat und die OSZE dieses Ziel gemeinsam verfolgen wollen.“

„Menschenhandel ist ein abscheuliches Verbrechen, bei dem fundamentale Menschenrechte mit Füßen getreten werden. Die Opfer von Menschenhandel werden betrogen, mißhandelt und erbarmungslos ausgebeutet“, sagte Innenministerin Johanna Mikl-Leitner bei einer gemeinsamen Pressekonferenz mit Außen- und Integrationsminister Sebastian Kurz, der Schweizer Bundesrätin und Vorsteherin des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartments, Simonetta Somma-

ruga, dem Generalsekretär des Europarats, Thorbjørn Jagland und dem OSZE-Generalsekretär Lamberto Zannier.

„Wie so viele andere Länder ist Österreich leider auch ein Transit- und Zielland für Menschenhandel“, betonte Mikl-Leitner. In Österreich stammen Opfer von Menschenhandel hauptsächlich aus Rumänien, Bulgarien, Ungarn, Moldau und Nigeria. „Menschenhandel ist nicht nur ein europäisches sondern auch ein internationales Problem“, sagte die Innenministerin. „Es ist unsere Verpflichtung, diesen Teufelskreislauf zu durchbrechen: Die Täter gehören hinter Schloß und Riegel, und die Opfer brauchen unseren Schutz und Unterstützung.“

„Wir dürfen bei Menschenhandel, der nicht auf das Problem der Prostitution allein beschränkt ist, niemals wegschauen!“ meinte Simonetta Sommaruga, Schweizer Bundesrätin und Vorsteherin des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartments. „Die kriminellen Netze, die den Menschenhandel steuern und organisieren, fügen der Gesellschaft auf verschiedenste Weise Schaden zu. Die Herausforderung für die Zielländer besteht darin, die Opfer der Ausbeutung – sei es in Prostitution oder anderen Bereichen – ausfindig zu machen und die Schuldigen strafrechtlich zu verfolgen. Um hier erfolgreich zu sein, ist eine gut aufgestellte nationale und internationale Zusammenarbeit unabdingbar.“

Vor der Konferenz hat die Expertengruppe des Europarats für die Bekämpfung des

Menschenhandels die Politik in beinahe 30 europäischen Ländern evaluiert: Der Generalsekretär des Europarates, Thorbjørn Jagland, bezog sich in seiner Stellungnahme auf einige der Ergebnisse der Untersuchung: „Es wurden zwar Fortschritte im Kampf gegen den Menschenhandel erzielt, dennoch stehen wir nach wie vor schwierigen Herausforderungen gegenüber – von der Unterstützung für Roma-Gemeinschaften, die besonders häufig Opfer von Menschenhandel werden, bis zur Intensivierung der Zusammenarbeit mit Privatunternehmen, die bei der Identifizierung von Menschenhändlern helfen können.“

OSZE Generalsekretär Lamberto Zannier gab seiner Anerkennung für die Arbeit des Europarates Ausdruck und meinte, die beiden Organisationen sollten noch enger zusammenarbeiten, um ihren Beitrag zur Beseitigung dieses schrecklichen Verbrechens zu leisten. „Diese gemeinsame Konferenz bietet nicht nur eine wertvolle Plattform für weiteren Dialog und Austausch von best practices, sie gibt uns – und das ist noch viel bedeutender – die Chance nach vorne zu blicken und zu diskutieren, was wir noch tun können, damit unsere Partnerschaft besser funktioniert“, meinte Zannier.

Menschenhandel stellt eine massive Menschenrechtsverletzung dar. Laut Angaben der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) gibt es weltweit 20,9 Millionen Opfer von Menschenhandel und Zwangsarbeit. Trotz der Größe des Problems gibt es er-

Österreich, Europa und die Welt

schreckend wenige Fälle, in denen die Schuldigen rechtlich verfolgt werden. Der Menschenhandelsbericht des amerikanischen Außenministeriums verzeichnete nur 7705 Verurteilungen im Jahr 2012.

Akribische Ermittlungsarbeit

Eine Schlüsselrolle bei der Bekämpfung des Menschenhandels kommt der Polizei zu. „Hier setzen wir auch auf die Erkenntnisse der Wissenschaft, in Kombination mit modernster Technik“, sagte Mikl-Leitner. In der Vergangenheit war die rechtsmedizinische Untersuchung von Opfern nach Gewalteinwirkung auf die äußere Besichtigung des Körpers beschränkt. „In Zukunft werden wir – im Auftrag der Staatsanwaltschaft – in Kooperation mit dem Ludwig-Boltzmann-Institut mit radiologischen Verfahren wie Computertomographie auch innere Verletzungen von Gewaltopfern erheben können. Damit können länger zurückliegende Gewalteinwirkungen für ein Strafverfahren sichtbar und beweisbar gemacht werden – und eine wichtige Dokumentation vor Gericht darstellen“, erklärte die Innenministerin.

In vielen Fällen spielen PolizeibeamtInnen eine Schlüsselrolle bei der Identifizierung und Befreiung von Opfern. Häufig sind sie die ersten, die aufgrund eines geäußerten Verdachts oder einer Routinekontrolle mit Opfern von Menschenhandel zusammentreffen. „Daher gibt es bei uns eine zusätzliche Ausbildung für Polizeibeamte, damit sie Opfer erkennen und das nötige Wissen und Verständnis für dieses schreckliche Verbrechen haben“, sagte Mikl-Leitner.

Zusammenarbeit des BMI mit LEFÖ-IBF

Bei der Identifizierung von Opfern arbeitet die österreichische Polizei seit über 15 Jahren mit LEFÖ-IBF (Lateinamerikanisch Emigrierte Frauen in Österreich – Interventionsstelle für Betroffene des Frauenhandels) zusammen, der einzig staatlich anerkannten Opferschutzeinrichtung für Betroffene von Frauenhandel. „Opferschutzeinrichtungen wie LEFÖ-IBF geben den Traumatisierten Halt, bieten Unterkunft, psychosoziale Betreuung und medizinische Versorgung. Sie helfen den Betroffenen wieder ins Leben zurückzufinden“, sagte die Innenministerin.

Österreichs Botschaft ist klar: „Wir dürfen nicht wegschauen. Wir müssen hinschauen, um die Opfer zu erkennen, ihre Ausbeutung zu beenden und ihnen entsprechende Unterstützung für ihr Leid zukommen zu lassen.“

Die Konferenz endete am 18. Feber nach Beiträgen von Myria Vassiliadou (EU Anti-Menschenhandel-Koordinatorin), Joy Ngozi Ezeilo (UN Sonderberichterstatterin über Menschenhandel), Nils Muijnicks, (Men-

schenrechts-Kommissar des Europarats) und Maria Grazia Giammarinaro (OSZE-Sonderbeauftragte und Koordinatorin für die Bekämpfung des Menschenhandels).

<http://www.osce.org>

Prammer trifft afghanischen Amtskollegen Ibrahim

Die aktuelle Lage in Afghanistan und der Ausbau der bilateralen Beziehungen standen am 13. Feber im Mittelpunkt eines Treffens von Nationalratspräsidentin Barbara Prammer mit ihrem afghanischen Amtskollegen Abdul Rauf Ibrahim im Parlament. Ibrahim berichtete unter anderem über die Erfolge, die Afghanistan seit 2001 im Bereich des Bildungs- und des Gesundheitswesens erzielen konnte, und hob die Bedeutung internationaler Hilfe für sein Land hervor. Österreich habe sich nach Ende des Krieges von Anfang an an verschiedenen Entwicklungsprojekten beteiligt, äußerte er sich erfreut. Für die Zukunft hofft Ibrahim auf eine stärkere wirtschaftliche Zusammenarbeit, zudem sollen nach Übereinkunft von Prammer und Ibrahim die parlamentarischen Kontakte zwischen beiden Ländern ausgebaut werden.

Von Prammer auf das globale Phänomen der verbreiteten Gewalt gegen Frauen angesprochen, versicherte Ibrahim, daß Afghanistan Frauen- und Kinderrechte sehr ernst nehme. Frauen spielten in allen gesellschaftlichen Bereichen eine wichtige Rolle und würden auch in den Aufbau der Sicherheitskräfte miteinbezogen. Der Frauenanteil im afghanischen Parlament beträgt ihm zufolge 28 Prozent. Nach der derzeitigen Pause werde sich das Parlament auch intensiv mit einem Gesetz gegen Gewalt an Frauen befassen. Von Prammer mit der Besorgnis konfrontiert, neue Bestimmungen in der Strafprozeßordnung betreffend Zeugenaussagen bei innerfamiliärer Gewalt könnten sich negativ auf die Frauen auswirken, sagte Ibrahim zu, sich das Gesetz nochmals genau anzuschauen.

Im Bildungssystem seien Mädchen und Buben laut Ibrahim gleichgestellt. Wie er berichtete, ist es gelungen, die Zahl der SchülerInnen von einer Million nach Ende des Krieges auf acht Millionen zu erhöhen. Im gleichen Zeitraum sei die Zahl der StudentInnen von 20.000 auf 130.000 angestiegen. Ibrahim räumte aber ein, daß sein Land weiter vor großen Herausforderungen stehe und dabei auch auf internationale Unterstüt-

zung angewiesen sei. Vor allem der Terrorismus, mit dem die Bevölkerung täglich konfrontiert sei, bereite ihm große Sorgen. Was die Etablierung der Demokratie angeht, sieht Ibrahim Afghanistan auf gutem Weg, er verwies in diesem Zusammenhang auch auf die bevorstehenden Präsidenten- und Regionalwahlen. Die nächsten Parlamentswahlen werden 2015 stattfinden.



Foto: Parlamentsdirektion / HBF / Franz Hartl

Nationalratspräsidentin Barbara Prammer und Abdul Rauf Ibrahim

Nationalratspräsidentin Prammer wies darauf hin, daß Österreich, was den Kampf gegen Gewalt an Frauen und Kindern betrifft, Vorreiter sei. Auch bei der Bekämpfung des Terrorismus gelte es, Frauen und Kindern besonderes Augenmerk zu schenken. Ausdrücklich hervorgehoben wurde von Prammer auch die Beteiligung Österreichs an der internationalen Friedensmission des Militärs und der Polizei in Afghanistan. Sie rief überdies das frühere Bestehen einer österreichischen Musikschule in Kabul in Erinnerung.

Quelle: Parlamentskorrespondenz

25. Mai als Termin für die Europawahl fixiert

Der 25. Mai 2014 steht nun endgültig als Termin für die Wahl zum Europäischen Parlament fest. Der Hauptausschuß des Nationalrats genehmigte am 25. Februar einstimmig eine diesbezügliche Verordnung der Bundesregierung. Als Stichtag wurde der 11. März 2014 bestimmt. Die Kandidatenlisten müssen spätestens am 11. April um 17.00 Uhr beim Innenministerium eingereicht werden.

Die Mitglieder des Europäischen Parlaments werden in den 28 EU-Ländern alle fünf Jahre neu gewählt und repräsentieren im EU-Rechtssetzungsprozeß die BürgerInnen der Union. Dies ist umso wichtiger, als nach Inkrafttreten des Vertrags von Lissabon 95 Prozent aller EU-Rechtsakte vom Europäischen Parlament gleichberechtigt mit dem Rat der EU beschlossen werden.

Österreich wählt 18 EU-Abgeordnete

Bei der kommenden Wahl haben die EU-BürgerInnen aller Mitgliedsstaaten drei Tage – vom 22. bis 25. Mai – Zeit, die 751 Abgeordneten zu wählen. In Österreich findet der Wahlgang eben am Sonntag, dem 25. Mai statt. Österreich entsendet künftig 18 Abgeordnete. Derzeit sind noch 19 österreichische Abgeordnete im Europäischen Parlament vertreten. Bedingt durch den Beitritt Kroatiens im Vorjahr und die vertraglich festgelegte Höchstanzahl von EU-Abgeordneten kommt es nun zu einer neuen Verteilung der Sitze unter den Mitgliedsstaaten.

Die Aufteilung der Mandatszahl unter den einzelnen Ländern gewährleistet eine gewisse Balance zwischen den EU-Staaten, da kleinere und mittlere Länder im Europäischen Parlament proportional stärker vertreten sind als die größeren. So kommen beispielsweise auf ein österreichisches Mandat rund 350.000 BürgerInnen, in Deutschland, das über 96 Sitze verfügt, vertritt ein Mandatar bzw. eine Mandatarin rund 400.000 BürgerInnen.

Kein einheitliches europäisches Wahlrecht

Die Stimmen werden nicht nach einem einheitlichen europäischen Wahlrecht vergeben, sondern nach den einzelnen nationalstaatlichen Vorschriften. Die heimischen Regeln sind in der Europawahlordnung festgelegt. Für die Europawahl gibt es nur einen

Wahlkreis, die Stimmen werden nach dem in der Verfassung vorgeschriebenen Verhältniswahlrecht vergeben, die ÖsterreicherInnen haben dabei die Möglichkeit, Vorzugsstimmen zu vergeben. KandidatInnen werden dann vorgereiht, wenn sie im Bundesgebiet Vorzugsstimmen im Ausmaß von mindestens 5 Prozent der auf ihre Parteiliste entfallenen gültigen Stimmen erzielt haben.

Derzeit fallen auf die ÖVP 6 und auf die SPÖ 5 Abgeordnete, auf die FPÖ und die Grünen jeweils 2, die Liste Hans Peter Martin verfügt über 3 Abgeordnete, das BZÖ hat bei der letzten Wahl einen Sitz gewonnen. Die ÖVP-Abgeordneten sind Mitglieder der Fraktion der Europäischen Volkspartei, die SPÖ-Abgeordneten gehören der Fraktion der Progressiven Allianz der Sozialisten und De-

mokraten an. Zwei Abgeordnete zählen zur Fraktion der Grünen, eine Abgeordnete zur Fraktion der Allianz der Liberalen und Demokraten in Europa. Fünf österreichische MandatarInnen sind derzeit fraktionslos.

Wer in Österreich wählen darf

Wahlberechtigt sind alle österreichischen StaatsbürgerInnen sowie EU-BürgerInnen mit Wohnsitz in Österreich, die am Tag der Wahl das 16. Lebensjahr vollendet haben und die in die Europa-Wählerevidenz einer österreichischen Gemeinde eingetragen sind. ÖsterreicherInnen, die im Ausland leben, können per Briefwahl teilnehmen. Das passive Wahlalter liegt in Österreich bei 18 Jahren. ■

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Slowenien dankt für Kärntner Nachbarschaftshilfe

Die Bewältigung der enormen Schneemassen rund um den Monatsbeginn machte abermals deutlich, wie perfekt in Kärnten die Kette der Sicherheit funktioniert und wie engagiert sich die zum großen Teil freiwilligen Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Außerdem sorgte diese Wetterkatastrophe für ein weiteres Beispiel des engen nachbarschaftlichen Zusammenhalts im Alpen-Adria-Raum. Kärnten, das selbst stark betroffen war, entsendete dringend benötigte Hilfe nach Slowenien. Seinen offiziellen Dank an alle Beteiligten sprach jetzt der stellvertretende Ministerpräsident und Außenminister der Republik Slowenien, Karl Erjavec, in einem Schreiben an Landeshauptmann Peter Kaiser aus.

„Für uns war es selbstverständlich, alles zu unternehmen, um den Nachbarn zu helfen. Solidarität und Zusammenhalt machen uns hier in der Alpen-Adria-Region gemeinsam stark“, betont der Landeshauptmann. Als Feuerwehr- und Katastrophenschutzreferent dankt er nochmals den Blauröcken der FF Bad Eisenkappel und des Bezirksfeuerwehrkommandos Völkermarkt, über die die Kameradschaftshilfe lief, sowie dem Kärntner Landesfeuerwehrverband. Konkret wurden Notstromaggregate in die Nachbargemeinden von Bad Eisenkappel, Solčava und Jezersko, gebracht.

Der Außenminister dankt in seinem Schreiben für die „selbstlose Hilfe“ aus Kärnten, die man im Bewußtsein, daß auch das Land Kärnten durch ähnliche Wetterbedingungen betroffen war, besonders zu schätzen wisse. Er berichtet, daß infolge des Eisbhangs, durch Schnee und Überschwemmungen in Slowenien etwa 100.000 Haushalte ohne Strom blieben, außerdem mehrere Teile der Straßen- und Eisenbahninfrastruktur schwer beschädigt wurden. Schwerer Schaden entstand laut dem Minister auch in den slowenischen Wäldern.

„Mit seiner Hilfeleistung hat Kärnten viel zur Besserung der Lebensbedingungen der betroffenen Bevölkerung beigetragen. An dieser Stelle möchte ich vor allem für die Zusammenarbeit der Grenzgemeinden ein besonderes Lob aussprechen, da sie die Nachbarsolidarität unmittelbar zeigt“, so der stv. Ministerpräsident und Außenminister der Sloweniens. Weiters dankt er Energielandesrat Rolf Holub „für die sofortige und freundliche Bearbeitung der slowenischen Bitte zur Herstellung der Vernetzung der elektrischen Leitungen zwischen Slowenien und Österreich am Standort Jezerski vrh“. ■

Glückszahl 13

Österreichs Paralympics-Team für SOCHI 2014 bekanntgegeben –
Bundespräsident Heinz Fischer wünschte dem paralympisches Team viel Erfolg



Foto: HBF / Peter Lechner

Verabschiedung des Paralympischen Teams im Studio 44 der Österreichischen Lotterien

Der 13köpfige Kader des österreichischen Teams für die Paralympischen Spiele 2014 in Sochi wurde am 20. Feber in der Sky Lounge der Wirtschaftskammer Österreich in Wien von der Präsidentin des Österreichischen Paralympischen Committees (ÖPC), BM a.D. Maria Rauch-Kallat, bekanntgegeben und von der Chefin de Mission, ÖPC-Generalsekretärin Petra Huber, im Rahmen einer Pressekonferenz präsentiert. Die AthletInnen waren dabei durch die Niederösterreicherin Claudia Lösch, die einzige Dame im ÖPC-Team, und Matthias Lanzinger vertreten.

Verknüpfung von Sport und Wirtschaft

Die Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien, Abg. z. NR. Brigitte Jank, verabschiedete das Team, das am 3. März in Sochi eintreffen wird, als Gastgeberin im Namen all jener österreichischen Betriebe, die das ÖPC, das ÖOC und den österreichischen Sport ganz allgemein als Partner unterstützen: „16 Milliarden Euro werden im Sport erwirtschaftet. Daher ist die Wirtschaftskammer seit vielen Jahren im Sport engagiert.“ Die WKO treibe die Verknüpfung von Wirtschaft und Sport voran, bestes Beispiel sei die Tourismusschule Modul, deren Schüler im Österreich-Haus für internationale Gäste aufkochen. Jank freut sich auch über eine neue Entwicklung

im Behindertensport: „Die soziale Absicherung von behinderten Sportlern ist ebenso wichtig wie die von nicht behinderten Sportlern.“ Und in diesem Bereich gebe es beachtliche Fortschritte.

790.000 Euro und vier Tonnen Übergepäck

ÖPC-Präsidentin Maria Rauch-Kallat: „Ziel des ÖPC ist es, beste Voraussetzungen und Rahmenbedingungen zu schaffen.“ Ein

wesentlicher Faktor sei es, den finanziellen Rahmen aufzubereiten. „Damit sich die Sportlerinnen und Sportler voll und ganz auf ihre sportliche Vorbereitung konzentrieren können.“ Ein besonders wichtiges Anliegen sei die Gleichstellung von behinderten und nicht behinderten Sportlern.

790.000 Euro kostet das Unternehmen SOCHI 2014, eine Hälfte stammt aus öffentlichen Mitteln, die zweite Hälfte von privaten Wirtschaftspartnern. Unter anderem wird



Foto: ÖPC / Franz Baldauf

v.l.: Botschafter der Russischen Föderation in Wien, Sergej J. Natschajew, ÖPC-Präsidentin Maria Rauch-Kallat und Bundespräsident Heinz Fischer

Österreich, Europa und die Welt



Foto: ÖPC / Franz Baldauf

In der WKO-Sky Lounge in Wien (v.l.): Michael Knaus, Brigitte Jank, Matthias Lanzinger, Claudia Lösch, Maria Rauch-Kallat und Petra Huber

das Team vier Tonnen Übergepäck nach Rußland befördern, was nur dank der Firma DB Schenker (Logistik-Partner) und Austrian Airlines möglich ist. Die paralympische Bewegung habe sich enorm entwickelt: „45 teilnehmende Nationen, 750 Sportler, 1500 Medienvertreter in Sochi – das sind Zahlen, die eine deutliche Sprache sprechen.“ Noch seien die Medaillenprämien nicht in der gleichen Höhe wie bei den nicht behinderten Sportlern. „Wir arbeiten daran und wollen dieses Ziel bis 2020 erreichen.“

Das österreichische Team

Teammanager Michael Knaus gab den Kader bekannt und stellte die AthletInnen vor: Philipp Bonadimann (Vorarlberg; Ski Alpin), Dietmar Dorn (Vorarlberg; Ski Alpin), Martin Falch (Tirol; Ski Alpin), Thomas Grochar (Kärnten; Ski Alpin), Andreas Kapfinger (Tirol; Ski Alpin), Matthias Lanzinger (Salzburg; Ski Alpin), Claudia Lösch (Niederösterreich; Ski Alpin), Roman Rabl (Tirol; Ski Alpin), Markus Salcher (Kärnten; Ski Alpin), Reinhold Sampl (Salzburg; Ski Alpin), Martin Würz (Niederösterreich; Ski Alpin), Michael Kurz (Tirol; Ski Nordisch), Georg Schwab (Niederösterreich; Snowboard).

Vereidigung und Verabschiedung des paralympischen Teams

Bundespräsident Heinz Fischer wünschte dem Team viel Erfolg. Claudia Lösch als einzige Athletin und alle zwölf Herren waren zur Gala im Studio 44 der Österreichischen Lotterien in Wien gekommen. Der Salzburger Alpin-Skirennläufer Reinhold Sampl sprach den paralympischen Eid.

Die ÖPC-Präsidentin begrüßte unter anderem den Botschafter der Russischen Föderation Sergej J. Netschajew, Friedrich Stickler als Vertreter der Österreichischen Lotterien und den Generaldirektor der Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt, Peter Vavken, unter den gut 120 Festgästen. Die AUVA ist einer der wichtigsten Partner des ÖPC. Auch eine Olympiasiegerin war vertreten: Trixi Schuba (Gold im Eiskunstlauf 1972) gehört dem ÖPC-Vorstand an.

Botschafter Sergej J. Netschajew: „Als Botschafter in Österreich werde ich natürlich beide Daumen drücken: Einen für das russische, einen für das österreichische Team.“

Bundespräsident Heinz Fischer: „Ich habe hier kein Lampenfieber, weil Verabschiedungen dieser Art habe ich schon trainieren können. Inzwischen kann ich Sportler sogar

schon beruhigen. Ich wünsche dem Team das Allerbeste, weiß aber, daß nicht alles von drei Hundertstelsekunden abhängen kann, die unter Umständen auf eine Medaille fehlen.“

Peter Vavken: „Als Glücksbringer gebe ich als Vertreter der AUVA etwas Kleines, Leistungsstarkes und Glänzendes mit – als Symbol für Österreich: einen USB-Stick. Die AUVA feiert heuer ihr 125jähriges Bestehen. Eine der Grundideen: Menschen nach einem Unfall wieder ins Leben zurückzubringen. Sport ist eines der Fundamente dieser Eingliederung.“

Michael Kurz (Ski Nordisch): „Bei meinen ersten Spielen als Radfahrer in Athen war ich sehr nervös. Turin und Vancouver war schon besser. Ich bin gut vorbereitet, was rausschaut, werden wir sehen.“

Georg Schwab (Snowboard): „Snowboard im Behindertensport ist noch nicht so weit entwickelt, weil neu. Ich hoffe, daß ich in Sochi meine Gegner im Griff habe.“

Claudia Lösch (Ski Alpin): „Seit September hatte ich mit einer Schleimbeutelentzündung in der Schulter zu kämpfen. Aber seit drei Wochen habe ich das im Griff. Aber die Trainingspause muß nicht schlecht sein, weil ich den Kopf freibekommen habe.“

Matthias Lanzinger (Ski Alpin): „Ich habe hohe Erwartungen. Habe mich drei Jahre intensiv vorbereitet. Und schon der Weg dahin war sehr interessant. Zum Glück ist Markus Salcher aus dem eigenen Team mein stärkster Rivale. Aber man weiß ja, daß bei Olympischen Spielen sich nicht immer der Favorit durchsetzt. Jetzt in Sochi war Ted Ligerty glaub ich der erste.“

Markus Salcher (Ski Alpin): „Man kennt das olympische Gesetz. Auch die Außenseiter sind nicht zu vernachlässigen.“

Abflug am 3. März

Das Team fliegt am 3. März ab. Die Spiele finden von 7. bis 16. März statt. In Vancouver 2010 hat das ÖPC-Team elf Medaillen geholt. So bildete auch eine filmische Zusammenfassung der Spiele von 2010 (von ORF-Redakteurin Gabi Jahn) einen der Höhepunkte eines Gala-Abends. ORF-Sportchef Hans Peter Trost hat unter anderem dafür gesorgt, daß jedes Rennen mit österreichischer Beteiligung live übertragen wird (insgesamt 40 Stunden Berichterstattung).

Auf den Internetseiten des ÖPC finden Sie neben vielen allgemeinen Informationen unter anderem auch die Biografien der österreichischen AthletInnen.

<http://www.oepc.at>

Häupl für leistbares Wohnen in Europas Städten

30 Bürgermeister fordern klare EU-Rechtsgrundlage für sozialen Wohnbau



Foto: EC/Etienne Ansotte

Städtebundpräsident und Wiens Bürgermeister Michael Häupl (m.) mit EU-Kommissionspräsident Jose Manuel Barroso (m.l.) und EU-Kommissar Johannes Hahn (m.r.) beim Gipfeltreffen der EU-HauptstadtbürgermeisterInnen in Brüssel

Am 17. Feber fand in Brüssel ein Gipfeltreffen der EU-HauptstadtbürgermeisterInnen mit Präsident Jose Manuel Barroso und EU-Kommissar Michael Hahn statt, zu dem auch Wiens Bürgermeister Michael Häupl und Wiens Wohnbaustadtrat Michael Ludwig angereist waren. Das Treffen wurde unmittelbar vor der Konferenz „Cities of Tomorrow“ der EU-Kommission organisiert, bei der es zwei Tage lang ganz grundsätzlich um die Frage der künftigen EU-Städtepolitik ging. Dazu zählen auch die erforderlichen Rahmenbedingungen für wachsende Städte in wirtschaftlich schwierigen Zeiten – und wie Städte, in denen rund 80 Prozent der europäischen Bevölkerung leben, besser geholt werden können. „Das Thema des sozialen Wohnbaus spielt dabei eine zentrale Rolle“, so Häupl bei einem Mediengespräch mit den Bürgermeistern von Bratislava, Laibach, Nantes, Zagreb und Rom. „Immerhin ermöglicht er uns eine geordnete Stadtentwicklung und vermeidet so Spekulation und ermöglicht soziale Durchmischung. Damit ist er eine wichtige Grundlage der Lebensqualität der Wienerinnen und Wiener.“

„Im EU-Beihilfenrecht wird der soziale Wohnbau auf eine klar definierte Zielgruppe von benachteiligten Bürgern und sozial schwächeren Bevölkerungsgruppen einge-

schränkt. Das ist falsch. Denn so ist eine soziale Durchmischung nicht mehr möglich“, so der Wiener Bürgermeister. Diese Rechtsgrundlage hat in den letzten Jahren zu Klagen gegen die Wohnbauförderungssysteme einiger Mitgliedsstaaten geführt, etwa in Schweden, den Niederlanden und Frankreich. Die Folgen waren schwerwiegend: In Schweden bewirkte die Klage bei der Kommission, daß es einerseits mit günstigen Krediten aus ist und der Mietpreis nun in einem breiteren Rahmen bestimmt werden muß. Dies hatte keinen unmittelbaren Einfluß auf die bestehenden Mieten, zeichnet aber eine steigende Tendenz der Mieten für die Zukunft. In den Niederlanden wieder führte eine ähnliche Beschwerde dazu, daß nach einer erzwungenen Senkung der Einkommensgrenzen 650.000 Haushalte den Anspruch auf sozialen Wohnraum verloren und nun auf den privaten Wohnungsmarkt mit empfindlich höheren Mieten angewiesen sind. Frankreich hatte bereits zwei Klagen zu verzeichnen, die sich ebenfalls gegen die Einkommensgrenzen richteten.

Resolution für den sozialen Wohnbau mit breitem Konsens

Vergangenes Jahr startete daher Bürgermeister Michael Häupl die Initiative zur

„Erhaltung und den Ausbau eines sozialen und nachhaltigen Wohnbaus in Europa“. Diese Resolution wurde bisher von 30 BürgermeisterInnen europäischer Städte unterschiedlicher Parteizugehörigkeit unterzeichnet. Häupl, er ist auch Städtebund-Präsident, will sie „als sachlich demokratische Initiative, abseits von Parteigrenzen und bei aller Befürwortung der Europäischen Union“ verstanden wissen. Häupl: „Wir wollen keine soziale Segregation, sondern soziale Durchmischung. Alle Verantwortlichen sollten daran interessiert sein, daß es in ganz Europa für alle Menschen leistbare Wohnungen gibt.“ Ihm sei auch bewußt: „Die Lebensqualität zu erhalten und zu steigern, genügend Platz und Grünraum bereitzustellen und das bei wachsenden Bevölkerungszahlen ist der größte Drahtseilakt der Zukunft.“

Und gerade hier habe der Wohnbau eine ganz zentrale Rolle, wie der Wiener Wohnbaustadtrat Michael Ludwig betonte: „Der geförderte Wohnbau ist der Motor der Stadtentwicklung. Er bildet insbesondere in Wien, das weltweit als die Wiege das Vorzeigebild des sozialen Wohnbaus gilt, das tragende Fundament für eine funktionierende Stadt und eine wesentliche Säule des sozialen Zusammenhalts.“ Rund 60 Prozent der Wiener Bevölkerung leben derzeit in

Österreich, Europa und die Welt

Foto: Bezirksmuseum Margareten



Der erste Wiener Gemeindebau war der Metzleinstalerhof am Margareten Gürtel 90-98. Er wurde von 1916 bis 1925 gebaut.

Wohnungen des gemeindeeigenen beziehungsweise des geförderten Bereiches. Dies wirke stark preisdämpfend auf den gesamten Wohnungsmarkt. Gleichzeitig investiere Wien auf konstant hohem Niveau in den geförderten Wohnungsneubau und stelle so sicher, daß für alle Bevölkerungsschichten erschwinglicher Wohnraum zur Verfügung stehe, erklärte Ludwig: „Mit diesem gemeinsamen, europaweiten Schulterschuß machen wir uns für ein soziales und verantwortungsvolles Europa stark. Wir stellen uns entschieden gegen neoliberale Lobbyisten, deren Ziel ausschließlich die persönliche Gewinnmaximierung ist. Wir treten für ein soziales Europa ein. Dazu gehört auch gutes und bezahlbares Wohnen.“

Rechtsgrundlage der EU für sozialen Wohnbau ändern

Neben Wien haben sich zum Beispiel auch die Stadtoberhäupter von Amsterdam, Berlin, Den Haag, Dublin, Kopenhagen, Lissabon, Nantes, Paris, Rom und Zagreb für den Erhalt des sozialen Wohnbaus in Europa ausgesprochen. Sie und ihre AmtskollegInnen weiterer europäischer Städte fordern mit der verabschiedeten Resolution die Europäische Kommission auf, „die Definition des sozialen Wohnbaus sowie die Entscheidung über die Form der Bereitstellung den Mitgliedsstaaten und ihren Gebietskörperschaften zu überlassen“. Für die Mitgliedsstaaten sei es unabdingbar, die Kriterien für den sozialen Wohnbau im Sinne des Subsidiaritätsprin-

zips selbst festlegen zu können. Nur so könne auf regionale Bedingungen und Entwicklungen reagiert werden. „Wenn heute in Brüssel zwei Tage lang darüber geredet wird, wie Städte in der EU besser gehört werden können, ist der soziale Wohnbau der erste Testfall“, so Häupl. Denn bisher habe die EU-Kommission auf die Resolution nur durch Wiederholung der bekannten Bestimmungen reagiert, „das ist nicht befriedigend“ so der Wiener Bürgermeister. Er habe daher vorgeschlagen, im Herbst ein hochrangiges Expertenseminar zum Beihilfenrecht und seinen Auswirkungen auf den sozialen Wohnbau abzuhalten.

Wiener Wohnungsnot in der Gründerzeit

In Wien leben im Jahr 1900 über zwei Millionen Menschen. Die steigende Einwohnerzahl durch viele ZuwandererInnen aus den Kronländern der Monarchie führt zu einem akuten Wohnungsmangel.

Daher werden private Miethäuser, sogenannte Zinskasernen mit Bassenwohnungen, also Wohnungen ohne fließendes Wasser und WC, für die ArbeiterInnen gebaut.

Die Folgen sind Wohnungsspekulationen, hohe Mieten, Überbelag und Obdachlosigkeit. 300.000 WienerInnen haben 1900 keine Wohnung. Die wenigen Menschen, die in winzigen Wohnungen wohnen, teilen ihren knappen Wohnraum mit BettgeherInnen, um Geld zu sparen. BettgeherInnen sind Menschen, die für wenig Geld ein Bett in einer

Wohnung für nur einige Stunden mieten. Die Wohnsituation in Wien ist eine der schlechtesten in ganz Europa. Die infektiöse Lungenerkrankung Tuberkulose wird in vielen Ländern daher auch „die Wiener Krankheit“ genannt.

1914 fordern die Wiener Sozialdemokraten, daß kommunale Mietwohnungen gebaut werden. Ihr Vorhaben scheitert vorerst am Widerstand der christlich-sozialen Stadtreger.

Doch 1919 wird auf der Schmelz die erste größere Wohnsiedlung (150 Siedlungshäuser) gebaut. Die Anlage orientiert sich an der Idee der Siedlungsbewegung der unmittelbaren Nachkriegszeit und gilt als erster kommunaler Reihenhaushaus-Wohnbau der Stadt Wien. Der erste Wiener Gemeindebau war der Metzleinstalerhof. Er liegt am Margareten Gürtel 90-98 und wurde von 1916 bis 1925 gebaut. Heute ist er denkmalgeschützt und beherbergt 252 Wohnungen. Das Metzleinstal wurde zum ersten Mal im Mittelalter erwähnt, Matzleinsdorf leitet sich davon ab.

Heute gibt es 220.000 Gemeindewohnungen in 2000 Gemeindebauten, in denen 500.000 Menschen wohnen. In den 23 Wiener Bezirken. Das sind rund ein Fünftel aller Wohnungen in der Stadt. Neben den Gemeindewohnungen gibt es 5400 Lokale und 47.000 Garagen und Abstellplätze, die gemietet werden können. Die von Wiener Wohnen vermietete Fläche ist 13.441.914 m² groß, was etwa 1829 Fußballfeldern entspricht. ■

<http://www.wienerwohnen.at>

Österreich, Europa und die Welt

Luxemburger Premierminister Bettel zu Arbeitsbesuch in Wien

Luxemburg und Österreich arbeiten in vielen Bereichen eng zusammen. Beiden Ländern ist ein gemeinsames, starkes Europa ein zentrales Anliegen, um den wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen der Zeit begegnen zu können“, sagte Bundeskanzler Werner Faymann am 26. Februar nach dem Arbeitsgespräch mit dem Premierminister des Großherzogtums Luxemburg, Xavier Bettel, im Bundeskanzleramt. „Unsere beiden Länder treten in der Europäischen Union dafür ein, daß gemeinsame Maßnahmen für Wirtschaftswachstum und Beschäftigung gesetzt werden. Wir haben hier noch viele große Aufgaben vor uns, gerade mit Blick auf die hohe Jugendarbeitslosigkeit in Europa. Europa muß beweisen, daß es uns gemeinsam gelingt, die Wirtschaftskrise zu überwinden“, so Faymann.

Sowohl der Bundeskanzler also auch Premierminister Bettel nahmen in der gemeinsamen Pressekonferenz zu den anstehenden EU-Beschlüssen zur Steuerbetrugsbekämpfung Stellung: „Unseren beiden Ländern ist eine gemeinsame Vorgangsweise im Kampf gegen Steuerhinterziehung wichtig. Die kommende Zinsbesteuerungsrichtlinie darf allerdings nicht einseitig ausfallen, sondern es muß auch Fortschritte in den Verhandlungen mit Drittländern wie der Schweiz, Liechtenstein, Andorra, San Marina und Monaco geben“, sagte Faymann. Der kommende Fortschrittsbericht der Europäischen Kommission zu diesen Verhandlungen sei



Foto: BKA / Andy Wenzel

Premierminister Xavier Bettel (l.) und Bundeskanzler Werner Faymann

ein wichtiger Baustein für die weitere Vorgangsweise.

Auch der Luxemburger Premierminister sprach sich für eine gemeinsame Steuerbetrugsbekämpfung aus: „So wie Österreich wollen wir ebenfalls einen Fortschritt in den Verhandlungen mit europäischen Drittländern.“ Außerdem sei die Etablierung internationaler Regelungen gegen Steuerkriminalität ein wichtiges Ziel.

Auf Nachfrage zur aktuellen Situation in der Ukraine warnten beide Regierungschefs vor einer Spaltung des Landes. Wichtig seien nun demokratische Wahlen und eine positive

Wirtschaftsentwicklung. „Die EU hat bisher gezeigt, daß wir mit einer gemeinsamen, starken Stimme auftreten können. Diese Gemeinsamkeit muß weiterhin im Vordergrund stehen. Um die finanzielle Situation in der Ukraine zu stabilisieren, sollte künftig mit dem Internationalen Währungsfonds kooperiert werden“, so Faymann.

Abschließend bedankte sich Premierminister Bettel für die langjährige, gute Zusammenarbeit mit Österreich. „Ich freue mich darauf, daß wir diese enge Beziehung zwischen unseren Ländern weiter fortführen“, so Bundeskanzler Faymann. ■

Sotschi: Zusätzlicher »Medaillenregen« für Österreich

Neben den hervorragenden Leistungen der österreichischen Athleten, die mit 17 Medaillen in Sotschi das drittbeste Ergebnis für Österreich in der Olympia-Geschichte einfahren konnten, kann auch die heimische Wirtschaft eine hervorragende Bilanz ziehen“, zeigt sich WKÖ-Präsident Christoph Leitl nach dem Ende den 22. Olympischen Winterspiele in Sotschi erfreut. Die vier Gold-, acht Silber- und fünf Bronzemedailles, die die österreichischen SportlerInnen erkämpft haben, werden durch unglaubliche 132 Medaillen der österreichischen Skifirmen Atomic, Blizzard, Head und Fischer (Alpin, Nordisch, Slopestyle, Halfpipe) komplettiert. „Damit verabschieden sich Österreichs Skimarken als klare Gewinner von Olympia 2014“, so Leitl und zeigt sich überzeugt: „Genauso, wie österreichische Athletinnen und Athleten mit ihren Triumphen das Ansehen

unseres Landes steigern, stärken die Erfolge aller Sportler auf österreichischen Produkten das Image unseres Landes und unterstreichen die Leistungsstärke der heimischen Wirtschaft.“

Aussenwirtschaft Austria unterstützte sieben Jahre vor Ort

Aber nicht nur die heimische Skiindustrie, die einen Weltmarktanteil von rund 50 Prozent hält, rund 3500 Mitarbeiter direkt beschäftigt und deren Exportquote bei 80 Prozent liegt, konnte in Sotschi triumphieren. Das gesamte österreichische Auftragsvolumen von den insgesamt in Sotschi investierten 37 Mrd. betrug stolze 1,3 Mrd. Euro. „Damit hat sich die intensive Vorbereitung der Aussenwirtschaft Austria, die bereits 2007 ein Büro vor Ort eröffnet und seither sieben Wirtschaftsdelegationen organisiert hatte,

um heimische Unternehmen mit Expertise und Know-how zu unterstützen, mehr als bezahlt gemacht“, betont Leitl. Nun wolle man an den Erfolg anknüpfen und intensiv weiterarbeiten, um mit Hilfe der Aussenwirtschaft Austria weiteren Unternehmen den Weg in die Region Krasnodar zu ebnen, unterstreicht Leitl die Nachhaltigkeit der WKÖ-Strategien. Denn nach einem prognostizierten Rekordumsatz beim Exportgeschäft mit Rußland 2013 lassen auch die kommenden Jahre aufgrund der positiven Wirtschaftsprognosen auf weiteres Exportwachstum schließen. Insbesondere die Vorbereitung auf das nächste sportliche Großereignis – die FIFA-Fußball-WM 2018 in Rußland – schaffe gute Chancen für österreichisches Know-how und Produkte aus der Bau- und Sportindustrie. ■

<https://www.wko.at/Content/Node/service/Aussenwirtschaft/Aussenwirtschaft---Channelstartseite.html>

Österreich, Europa und die Welt

Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino mit EU-Preis ausgezeichnet

Hohe europäische Auszeichnung für die Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino: Sie wurde am 18. Februar mit dem EVTZ-Preis (Europäischen Verbünde für territoriale Zusammenarbeit) der Europäischen Union prämiert. Für das Projekt des Euregio-Jugendfestivals erhielt die Europaregion im Beisein von Landtagspräsident Herwig van Staa die Auszeichnung für den zweiten Platz unter insgesamt neun Bewerbungen. „Das Jugendfestival konnte durch die effektive, stimmige und kostengünstige Umsetzung eines einfachen Konzeptes einen bedeutsamen Impuls für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in den Bereichen Kultur und Jugend setzen“, begründete die Jury ihre Entscheidung und empfiehlt das Projekt zur Nachahmung. „Die Auszeichnung des Jugendfestivals zeigt, daß das Potential der Euregio durch konkrete Projekte erfolgreich verwirklicht wird“, so Landtagspräsident Herwig van Staa.

Zum ersten Mal vergab der Ausschuß der Regionen der EU den Preis „Europa über Grenzen hinweg bauen“. Dieser Preis zeichnet besonders erfolgreiche und zukunftsweisende grenzüberschreitende Projekte aus und richtet sich an die insgesamt 41 EVTZ innerhalb der EU neun Projekte zum Wettbewerb wurden eingereicht.

Euregio-Präsident LH Günther Platter zeigte sich hocherfreut: „Die Auszeichnung



Foto: Land Tirol / Ausschuß der Regionen

Euregio-Generalsekretär Matthias Fink (.l.) nimmt in Brüssel gemeinsam mit Landtagspräsident Herwig van Staa (r.) den Preis von Ramón Luis Valcárcel Siso, Präsident des Ausschusses der Regionen, entgegen.

des EVTZ Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino für das Projekt des Euregio-Jugendfestivals ist eine Anerkennung dafür, daß die Europaregion vor allem den Jungen große Chancen bietet. Die Europaregion ist nicht etwas Abstraktes, sie hat greifbare Vorteile für den einzelnen, vor allem für die Jugendlichen unserer drei Länder. Dies wurde mit dem EVTZ-Preis gewürdigt.“

Landtagspräsident Herwig van Staa übermittelte in seiner Funktion als Vorsitzender

der EVTZ-Plattform im Ausschuß der Regionen seine Glückwünsche: „Der EVTZ Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino erfährt auf europäischer Ebene großes Interesse, da es sich bei Tirol, Südtirol und dem Trentino um drei Länder mit weitreichenden Gesetzgebungsbefugnissen handelt. Die Euregio vermag dieses Potential durch konkrete Projekte umzusetzen, dies bestätigt die Auszeichnung mit dem EVTZ-Preis eindrucksvoll.“

<http://www.europaregion.info/festival>

Salzburg: Aushängeschilder österreichischer Gastlichkeit

Vom 5. bis 9. März trifft sich die internationale Tourismusbranche in Berlin zur weltgrößten Reisemesse ITB. Für den kulinarischen Auftritt Österreichs sorgen in diesem Jahr Tourismusschüler aus dem SalzburgerLand: Gemeinsam mit den Spitzenköchen Franz Fuiko, Karl und Rudi Obauer sowie Vitus Winkler haben sie die Speisenfolge für das Österreich Café kreiert und werden in Berlin für das Wohl der Gäste sorgen.

Daß gerade die SchülerInnen der Salzburger Tourismusschulen auf der ITB als Aushängeschilder der österreichischen Gastlichkeit auftreten werden, freut auch Landeshauptmann Wilfried Haslauer: „Die ITB ist als weltgrößte Reisemesse eine wichtige Bühne für den Salzburger Tourismus. Umso erfreulicher, daß wir dort mit einer unserer Kernkompetenzen, nämlich der Kulinarik, prominent vertreten sein werden.“

Leo Bauernberger, Geschäftsführer der SalzburgerLand Tourismus, betonte vor



Foto: Franz Neumayr

v.l.: Leo Bauernberger, LH Wilfried Haslauer und Eckart Witzigmann

allem die Bedeutung des Wissenstransfers zwischen etablierten Spitzenköchen und dem Nachwuchs: „Die Zusammenarbeit mit Köchen wie Franz Fuiko, Vitus Winkler oder den Obauers ermöglicht unserem Nachwuchs,

von den Besten der Besten zu lernen und trägt damit nachhaltig zur Qualität im Salzburger Tourismus bei.“ Das SalzburgerLand wird sich in Berlin mit fünf Partnerregionen präsentieren. <http://www.salzburgerland.com>

Österreich, Europa und die Welt

Haus der Musik goes Mexiko

Das Haus der Musik hat als erstes österreichisches Museum einen internationalen Lizenzvertrag abgeschlossen, der die Realisierung eines interaktiven Musikmuseums nach Wiener Vorbild ermöglicht“, so Direktor Simon K. Posch bei der Präsentation des Projekts „casadelamúsica viena“ am 6. Feber. Dank des „zukunftsorientierten Eigentümers Wien Holding und gemeinsam mit Partnern und Förderern auf der anderen Seite des Atlantiks“ könne das ehrgeizige Projekt umgesetzt werden. „Das Projekt soll Musikgeschichte und Wiener Kultur den Kindern in anderen Ländern vermitteln“, sagte Wien-Holding-Direktor Peter Hanke.

Auf einer dreimal so großen Fläche wie in Wien werden auf dem Gelände einer ehemaligen Textilfabrik alle Exponate des Wiener Hauses in Mexiko nachgebaut. Mitte 2015 soll das „casadelamúsica viena“ in Puebla eröffnet werden.

Wie kommt Wien gerade auf Puebla? Die Verbindung zwischen Wien und der mexikanischen Stadt im gleichnamigen Bundesstaat stellte ein Nachkomme von Ernst Römer her. Der Schüler Arnold Schönbergs mußte 1938 Wien verlassen und emigrierte nach Mexiko, wo er als Dirigent an der Oper Karriere machte.



Foto: Hanna Pribitzer

v.l.: Botschafter Luis Alfonso De Alba, Haus der Musik-Direktor Simon K. Posch und Wien Holding-Direktor Peter Hanke präsentierten »casadelamúsica viena«.

Der mexikanische Botschafter in Wien, Luis Alfonso de Alba, bestätigte die große Liebe seiner Landsleute zur Musik: „Enthusiasmus und Respekt vor lokalen Bedingungen ermöglichten das ehrgeizige Projekt, über das wir uns sehr freuen. Denn auch wir haben große Komponisten und Musiker klassischer und zeitgenössischer Musik. Wir hoffen, daß sich in Mexiko diese Kultur wei-

ter entwickelt und wir Wien auch etwas zurückgeben zu können.“

Posch: „Tausende BesucherInnen, Livekonzerte, Künstlergespräche und Diskussionen unterschiedlicher Fachkreise machten auch 2013 zu einem erfolgreichen Jahr für uns“, diesen Weg werde man auch 2014 fortsetzen.“

<http://www.hdm.at>

Städtepartnerschaft zwischen Leoben und Xuzhou (China)

Leobens neuer Bürgermeister Kurt Wallner machte dem chinesischen Botschafter ZHAO Bin in dessen Amtsräumen in Wien seine Aufwartung, der die Leobener Delegation mit großer Freundlichkeit empfing. In perfektem Deutsch erwies er sich in dem einstündigen Gespräch als Leoben-Insider. Zentrale Themen waren u.a. die Städtepartnerschaft mit Xuzhou, die Montanuniversität und die Global Player der Stadt.

Die Partnerschaft mit der 9,3 Millionen Einwohner Stadt Xuzhou hat es Leoben u.a. ermöglicht, im Jahr 1998 Grabfunde aus der Han Dynastie bei der Ausstellung „China – verborgene Schätze“ in der Leobener Kunsthalle zu zeigen. Über 100.000 Besucher aus ganz Europa bei dieser Ausstellung waren dann auch der Ausgangspunkt dafür, daß sich Leoben in weiterer Folge als internationaler Ausstellungsort von Hochkulturen etablieren konnte.

Leoben wickelte gemeinsam mit der Stadt Mannheim zwischen 2004 und 2006 auch ein EU-Förderprogramm („Asia Urbs“) ab, welches das Ziel hatte, in China – spe-

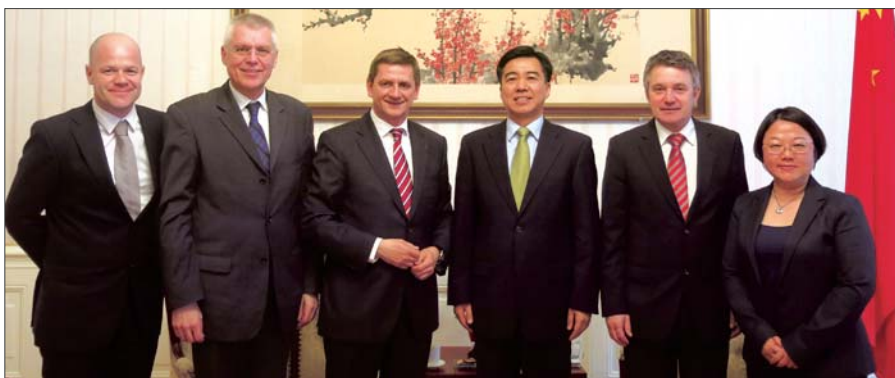


Foto: Chinesische Botschaft

v.l.: Markus Messics (Organisationsreferent), Wolfgang Domian (Stadtamtsdirektor), Kurt Wallner (Bürgermeister), ZHAO Bin (Chinesischer Botschafter), Gerhard Samberger (Kulturmanager) und REN Ge (Protokoll Chin. Botschaft)

ziell in der Partnerstadt Xuhou – ein öffentliches Musikschulsystem zu entwickeln und zu etablieren. Namhafte Konzerne wie RHI, AT&S, voestalpine oder die Mayr Melnhof Holzgruppe, die Werke oder Headquarter in Leoben haben, haben direkt oder indirekt durch diese Partnerschaft profitiert. So waren beispielsweise Vertreter dieser Konzerne immer wieder Delegationsmitglieder bei den Reisen nach China.

„Mein Antrittsbesuch beim chinesischen Botschafter in Wien war ein Signal für die weitere enge Kooperation Leobens mit unserer Partnerstadt Xuzhou. In der Vergangenheit wurde hier auf wirtschaftlicher und kultureller Ebene viel bewegt und es macht mich stolz, daß wir heuer das 20-Jahr-Jubiläum unserer Städtepartnerschaft feiern!“, so Wallner.

<http://www.leoben.at>

Österreich, Europa und die Welt

Ischgl Night im Austria Tirol House mit Präsident Putin

Rußlands Präsident Wladimir Putin besuchte bereits am zweiten Tag der Olympischen Winterspiele in Sotschi das Austria Tirol House und dokumentierte damit seine Verbundenheit mit Tirols Skilegende Karl Schranz und dem Land. Empfangen mit Zillertaler Stubenmusik und heimischen Köstlichkeiten stieß der Präsident mit den Worten „Auf Tirol“ mit einem Schnapserl an und drückte anschließend seinen Respekt für die österreichischen Erfolge aus: „Es möge so weiter gehen für Ihr Land!“ Die enge wirtschaftliche Beziehung zwischen Rußland und Österreich belegte ein weiterer hochrangiger Gast an diesem Abend: der russische Oligarch Oleg Deripaska.

Es war das erste Nationenhaus, das Putin im Rahmen der Olympischen Winterspiele besuchte. Eine Tatsache, die nicht nur seinen „Freund“ Karl Schranz sehr freute. Auch der in Rußland tätige österreichische Manager Sigi Wolf wertete die Stippvisite als freundschaftliche Geste, die die Verbundenheit zwischen Rußland und Österreich betone.

Mit dem Besuch Putins, den Erfolgen zum Auftakt und einer großen Portion Tiroler



Foto: Tirol Werbung / Erich Spiess

»Herzlich Willkommen!«: Rußlands Präsident Wladimir Putin (r.) besuchte bereits am zweiten Tag der Olympischen Spiele das Austria Tirol House und dokumentierte damit seine Verbundenheit mit Tirols Skilegende Karl Schranz (l.) und dem Land.

Gastfreundschaft hat sich das Austria Tirol House gleich vom Start weg als vielgefragte internationale Netzwerkplattform für Sport, Medien und Wirtschaft etabliert. Nicht nur

gemessen am Andrang und der Mediendichte schien das Austria Tirol House in der Disziplin „Hospitality“ bereits auf Goldkurs programmiert. ■

Oberösterreich-Abend in Sotschi

Die OberösterreicherInnen wissen ihre Rolle als Gastgeber bestens zu nutzen: Mehr als 200 Gäste im Österreich-Haus beim Oberösterreich-Abend bei den Olympischen Winterspielen in Sotschi stellten dies eindrucksvoll unter Beweis. Das Sport- und Tourismusland Oberösterreich hatte gemeinsam mit den starken Partnern Backaldrin/Kornspitz und Erima in Kooperation mit dem Österreichischen Olympischen Komitee (ÖOC) zu einem Stelldichein von Sport, Wirtschaft, Medien und Politik geladen.

Wirtschafts- und Sport-Landesrat Michael Strugl, Backaldrin-Chef Peter Augendopler und Willy Grims von Erima konnten gemeinsam mit ÖOC-Präsident Karl Stoss nicht nur alle zwölf Medaillengewinner vom Team-Skispringen – mit Oberösterreichs Michael Hayböck – willkommen heißen, sondern darüber hinaus eine stolze Anzahl weiterer Top-Gäste.

„Oberösterreich setzt auf Internationalisierung. Der Sport bietet die Möglichkeit, Oberösterreich international zu präsentieren, sich ins Blickfeld zu rücken, insbesondere die Olympischen Spiele. Wir wollen die Kombination Wirtschaft und Sport, Wirtschaft und Tourismus daher weiter stark forcieren“, sagte Strugl, der mit einer kleinen OÖ-Dele-



Foto: Erich Spiess

v.l.: Willy Grims, Michael Strugl, Nicole Hosp, Peter Augendopler und Karl Stoss

gation von 17. bis 20. Februar in Sotschi war. Der Oberösterreich-Abend war dabei ein Highlight. „Wir nutzen diesen Abend aber insbesondere, um unser Netzwerk Sport und Wirtschaft weiter zu stärken – und das ist uns mit dem gestrigen Abend ausgezeichnet gelungen“, freut sich Strugl über viele gute Gespräche. Eines machte er aber auch klar: „Wir sind sehr stolz auf unsere SportlerInnen, auf das gesamte Team mit allen Betreuern

und Funktionären aus Oberösterreich. Unsere SportlerInnen zeigen großartige Leistungen, sind Vorbilder und Motivatoren für unsere Jugend“, so Strugl, der auch live Michael Hayböck beim Team-Skispringen anfeuerte.

„Die OberösterreicherInnen wissen zu feiern, präsentieren sich sehr sympathisch, das zeigt der Oberösterreich-Abend einmal mehr eindrucksvoll“, so der Tenor vieler Gäste. ■

Österreich, Europa und die Welt

Jüdische Shoah-Überlebende zu Gast in Graz

Mit dem jüdischen Friedensgruß „Schalom!“ hieß der Grazer Bürgermeister Siegfried Nagl am 11. Februar eine Gruppe jüdischer Shoa-Überlebender im Rathaus willkommen. 15 ZeitzeugInnen aus Wien trafen auf Initiative des Vereins „Centropa“ mit SchülerInnen und LehrerInnen der steirischen Landeshauptstadt zusammen. Thema dieses Treffens war zum einen die Auseinandersetzung mit dem Holocaust und zum anderen das vielfältige jüdische Leben des 20. Jahrhunderts.

Beim Empfang im Rathaus umriß Nagl die Geschichte der Jüdischen Gemeinde in der steirischen Landeshauptstadt, in der über Jahrhunderte der Antisemitismus auf der Tagesordnung stand, welcher in der Zeit des Nationalsozialismus so vielen jüdischen Menschen das Leben kostete. „Wir Politiker müssen uns der Verantwortung stellen, müssen ein deutliches Zeichen setzen und mahnend an diese Zeiten erinnern, stellvertretend für jene, die das nicht mehr tun können. Wir haben aber auch den Auftrag, das zu bestärken, was uns nach vorne bringt. Da müssen wir alle auch vor unserer Tür kehren und dem Populismus Einhalt gebieten.“

Prof. Franziska Smolka ist eine jener ZeitzeugInnen, die einen besonderen Bezug zu Graz haben, sind doch ihre Großeltern und ihre Eltern hier aufgewachsen und hat sie nach Ende des Zweiten Weltkrieges mit ihrer damals nach Moskau geflüchteten Familie wieder in Graz gelebt. Von ihrem sechsten bis zu ihrem elften Lebensjahr hat sie im vormals arisierten Haus in der Kepler Straße 49 gewohnt. Was sie mit Graz verbindet? „Das ist eine schwierige Frage. Die Stadt ruft auf der einen Seite schmerzliche Erinnerungen an jene hervor, die nicht mehr sind, die ich vermisste. Aber es ist auch die Stadt, in der ich gute Freunde habe, mit denen ich über all



Prof. Franziska Smolka mit dem Grazer Bürgermeister Siegfried Nagl



Ein Blick auf die Gruppe der Shoa-Überlebenden im Gemeinderatssitzungssaal

die Jahre Kontakt hatte. Die Erinnerung an meine Volksschulzeit ist schon etwas verblaßt. Und doch weiß ich noch, daß ich mich damals dafür genierte, daß ich zwei Paar Schuhe besaß, während die Hälfte der anderen Kinder nicht einmal eines hatte. Auch in

dieser Zeit hatte ich das Gefühl, anders zu sein, am Rande zu stehen.“

Die Geschichte ihrer Familie und von 70 weiteren hat Tanja Eckstein vom Café Centropa in Form von umfangreichen Interviews aufgeschrieben: <http://www.centropa.org/de>

Tirol: Grenzüberschreitende Zusammenarbeit intensivieren

Tirols Kultur- und Bildungslandesrätin Beate Palfrader am 11. Februar den neuen Südtiroler Landesrat für Deutsche Bildung und Kultur in ihren Amtsräumen. „Ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit Philipp Achammer. Mein Südtiroler Amtskollege ist mir mit großem Tatendrang begegnet. Die Chemie stimmt“, berichtete Palfrader nach dem Treffen: „Wie werden die vielfältigen Kooperationen zwischen Tirol und Südtirol mit gegenseitigem Vertrauen und gemeinsamem Engagement weiter vertiefen.“



Foto: Land Tirol / Pöchner

Es ging insbesondere um die Intensivierung bestehender, grenzüberschreitender Kulturinitiativen wie den Gesamttiroler Musikwettbewerb Prima la Musica, gemeinsame Kulturberichte oder die Vergabe des Paul-Flora-Preises. „Im Bereich der Kultur ist für Südtirol der Blick über die Grenzen unerlässlich. Die Zusammenarbeit mit Tirol ist mir daher ein Herzensanliegen. Auch im Rahmen der Europaregion soll sie nicht nur im Kultur-, sondern auch im Bildungswesen besonders gepflegt werden“, so Achammer. ■

Bundeshauptstadt belegt Platz 1 bei Mercer-Studie

Am 19. Feber wurde die internationale Studie „Quality of Living 2014“ der Beratungsfirma Mercer Consulting Group veröffentlicht. Wien rangiert erneut auf Platz 1, das heißt Wien ist weltweit die Stadt mit der höchsten Lebensqualität.

„Die ersten fünf Städte im Ranking liegen sehr dicht beieinander und die Unterschiede sind minimal. Spitzenreiter Wien zeigt seine Stärken besonders im Bereich Wohnqualität und öffentliche Verkehrsmittel. Zudem bietet die Stadt eine große Vielfalt an Restaurants“, erklärt Mercer-Expertin Christa Zihlmann.

Zur Beurteilung der Lebensqualität wurden für jede Stadt 39 Kriterien aus der Sicht von MitarbeiterInnen herangezogen, die ins Ausland entsandt worden sind. Diese Merkmale schließen u. a. politische, soziale, wirtschaftliche und umweltorientierte Aspekte

ein. Hinzu kommen Faktoren wie persönliche Sicherheit und Gesundheit, Bildungs- und Verkehrsangebote sowie andere öffentliche Dienstleistungen.

Die Studie hat 223 internationale Städte anhand von 39 Faktoren verglichen. Auf den Plätzen 2 bis 5 landeten Zürich, Auckland (Neuseeland), München und Vancouver (Kanada). Die Daten wurden im Zeitraum September bis November 2013 erhoben.

Dazu hielten Bürgermeister Michael Häupl und Vizebürgermeisterin Renate Brauner gegenüber der Rathauskorrespondenz unisono fest: „Daß die Stadt nun schon zum wiederholten Male für ihre Lebensqualität ausgezeichnet wird, ist Auszeichnung und Auftrag zugleich. Denn Wien hat auch in schwierigen Zeiten investiert, der heutige erste Platz ist der Beweis, daß der ‚Wiener

Weg‘ der richtige ist.“ Häupl und Brauner weiter: „Investitionen in Bildung, Forschung und Arbeitsplätze sind nicht nur zum jetzigen Zeitpunkt wesentlich für die Stadt, sondern auch für die Zukunft und sichern Wiens Lebensqualität.“

Mercer evaluierte in seiner Studie lokale Lebensbedingungen in zehn Kategorien, unter anderen politisches und soziales Umfeld, wirtschaftliche Bedingungen, Bildung oder öffentliche Dienstleistungen und Verkehr.

Mercer ist weltweit Marktführer für Beratungsleistungen, Produkte und Dienstleistungen im Personalmanagement und damit zusammenhängende Fragen des Finanzmanagements. Weltweit beschäftigt das Unternehmen über 17.000 Mitarbeiter und ist in 180 Städten in 41 Ländern vertreten. ■

<http://www.mercer.at>

»Willkommen in Innsbruck«: Winter School 2014



Foto: RMS / Mörzinger

Die TeilnehmerInnen an der Winter School 2014 mit Gemeinderätin Renate Krammer-Stark und Univ.-Prof. Anna Gamper

Die 30 TeilnehmerInnen der heurigen International Winter School wurden am 3. Feber von Innsbrucks Gemeinderätin Renate Krammer-Stark in Vertretung von Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer im Historischen Rathaus empfangen.

Die Vorsitzende des gemeinderätlichen Ausschusses für Bildung und Gesellschaft bedankte sich im Namen der Stadt Innsbruck bei der Organisatorin und Initiatorin, Univ.-Prof. Anna Gamper (Institut für Öffentliches Recht, Staats- und Verwaltungslehre, Universität Innsbruck): „Sie bringen mit dieser zweiwöchigen Tagung Wissenschaftlerinnen und

Wissenschaftler aus allen Kontinenten nach Innsbruck und ich freue mich, diese Veranstaltung wieder in unserer schönen Landeshauptstadt durchzuführen.“ Innsbruck sei als Veranstaltungsort inmitten der Alpen und mit engen Beziehungen zu Bozen ideal gewählt.

Die International Winter School 2014 beschäftigt sich mit Föderalismus und Regionalismus aus rechtlicher und politikwissenschaftlicher Perspektive. Heuer fand die fünfte Ausgabe von 3. bis 14. Februar mit 30 TeilnehmerInnen aus der ganzen Welt statt und widmet sich dem Thema „Federalism and Multilevel Constitutionalism“.

Diese zweiwöchige postgraduale Bildungsveranstaltung basiert auf einem Kooperationsabkommen aus dem Jahr 2007 zwischen der Universität Innsbruck und der Europäischen Akademie Bozen (EURAC). Sie findet je eine Woche in Innsbruck und in Bozen statt und steht unter der Schirmherrschaft des Generalsekretärs des Europarates sowie der Landeshauptleute Tirols, Südtirols und des Trentino.

Das Teilnehmerpublikum ist international und besteht aus postgradualen StudentInnen, jungen WissenschaftlerInnen und PraktikerInnen. ■

Gold für WienWin

Stadt Wien erhält als erste Preisträgerin außerhalb Deutschlands wichtigen Preis des deutschen Wirtschaftsministeriums

Im deutschen Bundesministerium für Wirtschaft und Energie wurde am 25. Februar WienWin, ein Projekt der Technologieagentur der Stadt Wien (ZIT), ausgezeichnet. Den Preis „Innovation schafft Vorsprung“ des Ministeriums und des Bundesverbandes Materialwirtschaft, Einkauf und Logistik erhält damit erstmals in seiner Geschichte ein Preisträger außerhalb Deutschlands.

Frische Ideen für Verwaltung

Wenn eine Stadtverwaltung die Innovationskraft der regionalen Wirtschaft unterstützt, profitieren beide Seiten. Über WienWin wird die Stadt Wien als Einkäuferin stets über Innovationen von Wiener Unternehmen informiert. Auf wienwin.at sind mittlerweile über 350 innovative Lösungen aus Wien zu finden. Viele davon – vom Feuerwehrroboter bis zum Rollerparkplatz – werden bereits von der Stadtverwaltung eingesetzt. Die für Beschaffung zuständige MA 54 prüft bei jedem Einkauf, ob es eine innovative Alternative gibt. Der Wiener Zugang, die Stadtverwaltung als Leitmarkt für innovative Lösungen zu positionieren, überzeugte die Fachjury. Die Initiatorinnen von WienWin – Vizebürgermeisterin Renate Brauner und Stadträtin Sandra Frauenberger – zeigen sich hoch erfreut über die internationale Ehrung. „Der kontinuierliche Austausch zwischen Wiener Unternehmen und Verwaltung ist eine echte WinWin-Situation für beide Seiten“, so die Vizebürgermeisterin. „Daß Europa auf das Wiener Beispiel schaut, ist eine große Bestätigung für den innovativen Weg, den wir bei der Beschaffung eingeschlagen haben“, freut sich Sandra Frauenberger, Stadträtin für Integration, Frauen, KonsumentInnenschutz und Personal.

Wiener Wissen für Flughäfen weltweit

Ein innovatives Produkt aus Wien hat zum Beispiel der Wiener Flughafen eingekauft: mit der Software von AI-MS hat die Flughafen Wien AG nun ein Werkzeug für strategische Flughafenplanung in der Hand. Das Wiener Unternehmen AI-MS hat seine Erfahrung aus über 150 Beratungsprojekten für Flughäfen auf allen Kontinenten in diesem Produkt gebündelt, das mit Förderung der ZIT entstand. Der Flughafen Wien war



ZIT-Geschäftsführer Claus Hofer und WienWin-Projektleiterin Eva Czernohorszky bei der Preisverleihung in Berlin mit Uwe Beckmeyer, Staatssekretär beim Bundesministerium für Wirtschaft und Energie

bereits als Testpartner in der Pilotphase des Projekts mit dabei und wird die Lösung einsetzen. Mit dieser Software können alle Planungsbereiche eines Flughafens wie etwa Prognosen für Verkehrsentwicklung und Kapazitätsbedarf bis hin zur Investitionsplanung verbunden werden. „Diese Software ist ein hervorragendes Beispiel für eine echte Win-Win-Situation: das Unternehmen hat nicht nur einen Entwicklungspartner, sondern auch einen wichtigen Kunden gewonnen. Dem Flughafen steht eine hochinnovative Lösung zur Verfügung, die weltweit einzigartig ist“, so ZIT-Geschäftsführer Claus Hofer.

Die ZIT begleitet Wiener Unternehmen als Tochter der Wirtschaftsagentur Wien im gesamten Innovationsprozeß: mit Beratungsangeboten, monetären Förderungen, technologiespezifischen Immobilien sowie Kommunikation der Innovationen Wiener Unternehmen. Im Jahr 2000 als Tochter der Wirtschaftsagentur Wien gegründet, konnte die ZIT bislang alleine durch die Calls rund 250 Projekte mit mehr als 40 Millionen Euro unterstützen. Dadurch wurden Gesamtinvestitionen von rund 130 Millionen Euro ausgelöst. ■

<http://wienwin.at>

Ostermayer gratuliert Wr. Philharmonikern

Das Festspielhaus Baden-Baden (D) hat in einer Aussendung am 25. Februar die Vergabe des Karajan-Musikpreises an die Wiener Philharmoniker bekanntgegeben. Damit finden zwei wichtige österreichische Namen zueinander, die untrennbar miteinander verbunden sind.

„Die enge Symbiose zwischen den Wiener Philharmonikern und der Wiener Staatsoper trägt seit 170 Jahren dazu bei, daß Wien und Österreich einen Weltrang in der klassi-

schen Musik einnehmen. Ich freue mich sehr, daß die Wiener Philharmoniker den Karajan-Musikpreis erhalten, vor allem, weil mit dem Preisgeld Nachwuchsprojekte gefördert werden“, so Bundesminister Josef Ostermayer. „Der unverwechselbare Klang der Philharmoniker kann durch erfolgreiche Nachwuchsarbeit über viele weitere Jahre bewahrt werden.“ Die Verleihung wird im Rahmen einer Galaufführung am 12. Dezember stattfinden. ■

Wiener Ball in Brüssel

Ein eleganter und vergnüglicher Abend zum »200jährigen Jubiläum« des Wiener Balles: Mit Politikern, Diplomaten, Hochadel und vielen anderen Gästen aus Belgien, Österreich und verschiedenen Ländern Europas.



Fotos: Österreichische Vereinigung in Belgien

Die Tänzerinnen der Ballettschule Marly mit ihren anmutenden weißen Kostümen begeisterten bei der Balleröffnung.

Die Tradition des Wiener Balls ist nun bereits 200 Jahre alt. Sie führt zurück in die Zeit von 1814/15, die Zeit des Wiener Kongresses, ein für die damalige Zukunft Europas entscheidender Zeitpunkt. Heute entscheiden die Staats- und Regierungschefs bei regelmäßigen Treffen in Brüssel über den weiteren Weg Europas. In diesem langen Bogen von gesellschaftlichen Ereignissen und politischen Treffen fand am 15. Februar der Wiener Ball der Österreichischen Vereinigung in Belgien statt.

Im restlos ausverkauften Concert Noble mit dem Flair eines Wiener Stadtpalais erfolgte die Begrüßung durch Christian Macek, Präsident der Österreichischen Vereinigung in Belgien, und Prof. Elisabeth Vitouch, Abgeordnete zum Wiener Landtag, als Vertreterin der Stadt Wien. Unter den Ehrengästen befanden sich unter anderem Johannes Hahn, Mitglied der Europäischen Kommission, Botschafter Walter Grahammer, Ständiger Vertreter Österreichs bei der EU, Sektionschef

Botschafter Hubert Heiss, Richard Seeber, Mitglied des Europäischen Parlamentes (um nur einige zu nennen) und viele andere Botschafter im Königreich Belgien, zur NATO und zur Europäischen Union.

Auch Andrä Rupprechter, der überraschend berufene Bundesminister der Republik Ös-

terreich für Land-, Forst-, Umwelt- und Wasserwirtschaft, ließ es sich nicht nehmen in seiner „ehemaligen“ Heimat Gast zu sein. Eigentlich wäre er selbst als Vizepräsident der Österreichischen Vereinigung in Belgien für die Betreuung der Ehrengäste vorgesehen gewesen. Allerdings kam im Dezember 2013



Das Ballkomitee mit Karin Lukas Eder (1. v.l.) und Barbara Francois (2. v.r.)

Österreich, Europa und die Welt

der Ruf der Republik Österreich dazwischen...

Der Ball wurde auch dieses Jahr von einem ehrenamtlichen Organisationsteam und der Leitung von Barbara Francois und Karin Lukas-Eder vorbereitet. Dank ihnen konnten wieder mehr als 850 Gäste einen stimmungsvollen Abend zur Musik vom traditionellen Original Wiener Ballorchester Dr. Flo (direkt aus Wien eingeflogen!) verbringen. Und nicht zu vergessen die österreichischen Köstlichkeiten wie Wiener Schnitzel, Frankfurter (von einigen Besuchern auch „Wiener“ genannt...), Sachertorte und (Wiener) Grüner Veltliner. Bei dieser professionellen Vorbereitung und Durchführung ist nur zu hoffen, daß nicht die Wiener Staatsoper oder Hofburg eine der beiden hauptverantwortlichen Organisatoren für ihre Bälle abwirbt. Beispiele gibt es ja (siehe oben).

Die künstlerischen Darbietungen zur Eröffnung waren ein Festival für alle Sinne und ein besonderer Blickfang. Zuerst die TänzerInnen der Ballettschule Marly mit ihren anmutenden weißen Kostümen. Im Anschluß komplimentieren das Jungdamen- und Jungherrenkomitee zu Polka, Polonaise und Walzer die Eröffnung. Und dann gab es mit „Alles Walzer“ den allgemeinen Startschuß für eine rauschende Ballnacht mit viel Charme, wie man sie sonst nur bei den besten und feinsten Bällen in Wien erleben kann. Jung und Alt waren kaum von der Tanzfläche zu bekommen und genossen die drei Höhepunkte zu Mitternacht: Tombola (Hauptpreise ein Wochenende in Going inklusive Flug von Brüssel, Bad Kleinkirchen und Brüssel), viel Spaß und Schweiß bei der Quadrille sowie als Überraschung eine Darbietung der Sängerin Alexandra Caró.

Die Stunden zerrannen wie das Wachs der weißen und roten Kerzen in den silbernen Tischleuchtern. Es war wieder ein unvergeßlicher und unvergleichlicher Abend was auch der Ehrengast der Stadt Wien, Prof. Elisabeth Vitouch, bestätigte. Mit dem klassischen „Brüderlein fein“, gespielt auf der Solologeige, endete der Ball aber in den Erinnerungen (und auch dank der Fotos) ist der Wiener Ball in Brüssel den Besuchern noch lange präsent.

P.S.: Der Nachwuchs der österreichischen Vereinigung hatte seinen jährlichen Höhepunkt bereits in der Woche zuvor mit dem Kinderfasching. Und ganz in österreichischer Tradition stand im Mittelpunkt die Faschingshochburg Villach mit dem Clown Giggo als deren Vertreter.

<http://www.oevb.be>



v.l.: Präsident Macek, Botschafter Grahammer, Landtagsabgeordnete Vitouch, EU-Kommissar Hahn und Landwirtschaftsminister Rupprechter



Veronika Wand-Danielsson, Botschafterin Schwedens zur NATO, und Christian Danielsson, Generaldirektor in der EU Kommission



Gesandte Klösch, stellvertretende Botschafterin Österreichs im Königreich Belgien

Gedenken an den Ersten Weltkrieg

2014 jährt sich der Ausbruch des Ersten Weltkriegs zum hundertsten Mal – ein denkwürdiges Datum, das nicht nur Anlaß zum besonderen Gedenken an die Opfer des Krieges bietet, sondern auch ein Anstoß zur Reflexion über den langen Weg hin zu einem friedlichen Europa sein sollte: über die Fortschritte der letzten hundert Jahre und über die weiteren Schritte, die wir noch setzen müssen.

Anläßlich des Gedenkjahres 2014 ist eine ganze Reihe von Veranstaltungen in Österreich und Europa geplant. Dabei ist es Österreich sehr wichtig, daß die Veranstaltungen eine vorwärts gerichtete pro-europäische Haltung wiedergeben und daß ein Bezug zur Gegenwart hergestellt wird. Man will über einen bloßen Akt der Erinnerung und Gräber- und Denkmalpflege hinausgehen und vielmehr einen Perspektivenwechsel anregen – hin zu einer Erweiterung nationaler Perzeptionen und zur Entwicklung eines gemeinsamen europäischen Geschichtsverständnisses.

Den Planungen für das Gedenkjahr liegt eine enge interministerielle Zusammenarbeit zugrunde: VertreterInnen des Bundeskanzleramts, von Außen- (BMeia), Innen-, Verteidigungs-, Unterrichts und Wissenschaftsministerium sind an den Vorbereitungen beteiligt. Ein Kreis prominenter österreichischer HistorikerInnen hat im Auftrag dieser Ressorts ein Grundlagenpapier zum Ersten Weltkrieg erarbeitet. Dieses enthält Grundzüge einer österreichischen Betrachtungsweise auf Basis des aktuellsten Forschungsstandes und stellt nicht zuletzt auch eine Informationsgrundlage für die österreichischen Vertretungsbehörden im Ausland dar.

Das „Österreich Journal“ freut sich, daß Dank der Initiative des BMeia die HistorikerInnen zugestimmt haben, daß wir Ihnen, sehr geehrte LeserInnen, diese Sammlung in Form einer Serie das Jahr hindurch zur Lektüre anbieten können. Wir werden sie durch Berichte über Ausstellungen und Veranstaltungen ergänzen.

Im September 2012 wurde Botschafter i.R. Christian Prosl, zuletzt österreichischer Botschafter in Washington, DC, als Koordinator für die Betreuung der Projekte des



Foto: <http://anno.onb.ac.at/>

»Die Heerführer Oesterreich-Ungarns im Kriegsfall« titelte 25. Juli 1914 das in Wien erscheinende »Interessante Blatt«. Im Bildtext sind deren Namen aufgelistet: »Der zur Disposition des Allerhöchsten Oberbefehls gestellte rangälteste Armee-Inspektor G.d.J. Erzherzog Friedrich« (Mitte, die anderen beginnen links oben im Uhrzeigersinn) Armee-Inspektor FZW Oskar Potiorek, G.d.R. Rudolf Ritter von Brudermann, der Chef des Generalstabs G.d.J. Conrad Freiherr von Hötzendorf, G.d.J. Liborius Ritter von Frank, Marinekommandant Admiral Anton Haus, G.d.J. Moritz Ritter von Auffenberg und Kriegsminister FZM Alexander v. Krobatin

BMeia im Rahmen des Gedenkjahres 2014 ernannt. Durch Koordination und vor allem wechselseitige internationale und nationale Information über geplante und laufende Projekte möchte das BMeia eine Optimierung und inhaltliche Kohärenz der österreichischen Veranstaltungen im Ausland sicherstellen.

Das Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs wird einen Schwerpunkt der österreichischen Auslandskulturarbeit im Jahr 2014 darstellen. Veranstaltungen mit österreichischer Beteiligung werden u.a. in Belgien, Bosnien und Herzegowina, Frankreich, Großbritannien, Kroatien, Litauen, Polen, Rußland, Schweden, der Schweiz,

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Serbien, der Tschechischen Republik, der Türkei, Ungarn, der Ukraine und den Vereinigten Staaten stattfinden. Dabei spannt sich der Bogen von Ausstellungen über Konferenzen und wissenschaftliche Symposien bis zu Bildungsinitiativen und vielem mehr. Eine eigens entwickelte Wanderausstellung mit dem Titel „Das Jahr 1914 – Bewegte Ruhe vor dem Sturm“, die die Entwicklungen in Österreich unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Politik, Gesellschaft, Kunst und Kultur beleuchtet, wird in mehreren Orten im Ausland Station machen.

Zu den geplanten österreichischen Gedenkveranstaltungen im Ausland zählt ein Konzert der Wiener Philharmoniker in Sarajewo am 27. Juni 2014, dem 100. Jahrestag des Attentats auf Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie. Das Konzert wird die erste öffentliche Veranstaltung in der neu wiedereröffneten Vijećnica sein (sie wurde 1892–1894 nach Plänen des österreichischen Architekten Alexander Wittek als Rathaus Sarajewos erbaut und beherbergte nach 1948 die National- und Universitätsbibliothek. Im Bosnienkrieg stark zerstört, wurde sie in den letzten Jahren – auch mit Unterstützung der Republik Österreich und der Stadt Wien – wiederaufgebaut und komplett neu renoviert.) Die von der österreichischen Botschaft in Sarajewo mitveranstaltete internationale wissenschaftliche Tagung „The long shots of Sarajevo“ wird sich ebenfalls den folgenreichen Ereignissen im Juni 2014 widmen.

Nicht nur im Ausland, sondern selbstverständlich auch in Österreich ist eine Vielzahl von kulturellen und wissenschaftlichen Programmpunkten geplant. So steht der Erste Weltkrieg beispielsweise im Mittelpunkt einer Ausstellung auf der Schallaburg unter dem Titel „Jubel & Elend – Leben mit dem Großen Krieg 1914-1918.“ Die Ausstellungsräume im Heeresgeschichtliche Museum Wien werden neu konzipiert, um mit geographischen, zeitlichen und thematischen Schwerpunkten ein umfassendes Bild der damaligen Ereignisse zu zeigen. Auf Schloß Artstetten gibt es neben der dem Leben von Erzherzog Franz Ferdinand gewidmeten Dauerausstellung „Für Herz & Krone“ die Sonderschau „Vom Machthunger zur Friedenskultur – 100 Jahre nach dem Tod des Thronfolgers“ zu sehen, die die Geschichte aus der Sichtweise Franz Ferdinands beleuchtet.

Mehrere Publikationen werden verschiedene Themen rund um den Ersten Weltkrieg beleuchten. Um stellvertretend nur einige davon zu nennen: Das neue Werk von Manfred Rauchensteiner „Der Erste Weltkrieg



Foto: <http://anno.onb.ac.at/>

Im Bildtext zur Titelseite des »Wiener Salonblatts« hieß es: »Gen. d. Inf. Erzherzog Friedrich, der am 4. Juni 1856 zu Groß-Seelowitz geborene Sohn weiland des Erzherzogs Karl Ferdinand und der Erzherzogin Elisabeth verwitw. gewes. Erzherzogin von Österreich-Este geb. Erzherzogin von Österreich wurde zur Disposition des Oberbefehles Sr. Majestät gestellt und gleichzeitig vom k. k. Landwehr-Oberkommando enthoben.« »Lieber Herr Vetter...«, schrieb Kaiser Franz Joseph, »In Ihrer Eigenschaft als rangältester Armeeinspektor stelle Ich Sie zur Disposition meines Oberbefehls...«

und das Ende der Habsburgermonarchie 1914-1918“ wurde bereits am 19. September 2013 im RadioKulturhaus in Wien vorgestellt. Christa Hämmerle beleuchtet in ihrem ebenfalls im Herbst des Jahres erschienenen Buch „Heimat/Front“ Geschlechtergeschichte/n des Ersten Weltkrieges in Österreich-Ungarn. Die Akademie der Wissenschaften schließlich wird mit der Publikation „Weltkriegsstatistik Österreich-Ungarn 1914-1918. Bevölkerungsbewegung, Humanverluste, Kriegswirtschaft“ erstmalig und umfassend wesentliche Daten zu Österreich-Ungarn im Ersten Weltkrieg gesammelt und strukturiert zugänglich machen.

Darüber hinaus werden sich im Gedenkjahr 2014 wissenschaftliche Konferenzen, Symposien, Filmprojekte, Forschungsprogramme, Bildungsinitiativen... mit dem Ersten Weltkrieg auseinandersetzen.

Die meisten der Projekte im In- und Ausland sind in der Vorbereitungsphase und werden in den kommenden Wochen und Monaten konkrete Gestalt annehmen. Sie sind daher eingeladen, in regelmäßigen Abständen die Website des BMeiA zu besuchen, um sich über den aktuellsten Stand der Planungen zu informieren und alle Termine zu informieren:

<http://www.bmeia.gv.at>

Über die Kriegsschuld

Beitrag aus einem Grundlagenpapier, das auf Initiative des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres mit sechs anderen Ressort bei namhaften österreichischen WissenschaftlerInnen in Auftrag gegeben wurde.

Teil 2 der Serie: von Helmut Konrad *)



Klemens Brosch, »Der letzte Augenblick«, 1916 (Ausschnitt / siehe: »Oberösterreich im Ersten Weltkrieg« auf der **Seite XX**)

Die Frage der Kriegsschuld hat zumindest zwei Dimensionen. Sie zielt erstens auf die Frage der Entfesselung des Krieges und die Verteilung der Verantwortung an diesem Geschehen auf die Konfliktparteien und die politikbestimmenden Personen. Dies ist seit der Fritz-Fischer-Kontroverse vor einem halben Jahrhundert ein zumindest in Deutschland differenziert bearbeitetes Feld. In Österreich stand und steht die Einschätzung Conrad von Hötzendorfs dabei im Mittelpunkt. Der habsburgische Anteil an der Auslösung des unmittelbaren Kriegsgeschehens ist evident. Er ist allerdings nur ein Element in einer Gemengelage von Interessen, Bündnissen, Erwartungshaltungen und Ängsten, die die Politik der Zeit prägten.

Zweitens ist „Kriegsschuld“ ein Terminus, der erst in der retrospektiven Betrachtung seine geschichtsmächtige Bedeutung erlangt hat. Der Begriff der Kriegsschuld taucht historisch im offiziellen Sprachgebrauch erstmals im Artikel 231 des Versailler

Vertrages auf. Deutschland und seine Verbündeten, darunter in erster Linie Österreich-Ungarn, hätten sich wegen ihrer „Aggression im Jahre 1914 eines Verbrechens schuldig gemacht“ (Gerd Krumeich) und hätten also die alleinige Verantwortung für den massenhaften Tod und für die Zerstörungen von Städten, Landschaften und Infrastruktur zu tragen.

Ein gutes Jahrhundert zuvor hatten die Napoleonischen Kriege ebenfalls eine Neuordnung Europas erzwungen, aber der Wiener Kongreß ging ganz anders vor. Sieger und Verlierer saßen gleichberechtigt am Verhandlungstisch und erreichten einen Elitenkonsens, der als Top-down-Entscheidung den europäischen Kontinent formen konnte. Weder Parteien noch Parlamente (und schon gar nicht „das Volk“) waren als handelnde Subjekte mit auf der Bühne. Der Nationalismus war erst im Entstehen, die soziale Frage hatte noch keine politische Gestaltungskraft. Informationen waren noch nicht ungehindert und über Grenzen hinweg unterwegs, die räumliche und soziale Mobilität war noch gering.

Das „lange“ 19. Jahrhundert, das bis 1914 zu datieren ist, hatte diese Grundlagen ganz entscheidend verändert. Unter den Begriffen „Moderne“ (als Epoche) und „Modernisierung“ (als Prozeß) vollzogen sich die umfassende Alphabetisierung, das Entstehen von Megastädten, die Industrialisierung, die „Vermessung der Welt“. Menschen, Waren, Kapital und Dienstleistungen, vor allem aber Informationen zirkulierten gegen Ende des 19. Jahrhunderts, in der Phase der ersten wirklichen Globalisierung, praktisch ungehindert. Nicht nur die Welt selbst, sondern auch die Wahrnehmung der Welt hatte sich entscheidend gewandelt.

Der Erste Weltkrieg war zudem auch der erste moderne Krieg, der die gesamte Bevölkerung der kriegführenden Staaten in die Kriegsanstrengungen eingebunden hatte. Da der Krieg letztlich zumindest auch an der Heimatfront entschieden wurde, machte dies, um die Anstrengungen der Gesamtbevölkerung abrufen zu können, neue Formen von Feindbildern notwendig, die in der entfaltenen Mediengesellschaft auch gut verbreitet werden konnten. Da ging es nicht mehr nur

*) Univ.-Prof. Dr. Helmut Konrad ist Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät an der Karl-Franzens-Universität Graz

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

um territoriale Ansprüche, um dynastische Machtfragen. Es ging vielmehr um Gut und Böse, um Weiß und Schwarz. Der auf diese Art ideologisierte Krieg mußte als Resultat die Niederwerfung des Bösen erbringen, dessen Herausforderungen an das Gute und dessen ungerechtfertigte Machtansprüche den Krieg ausgelöst hatten. Der nunmehr überwundene Böse hatte also die alleinige Schuld am Krieg zu übernehmen und dafür die Verantwortung zu übernehmen.

Das ist die tiefere Ursache für die in Paris erstmals in der Geschichte formulierte und festgehaltene „Kriegsschuld“ des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten. Damit war emotional der Krieg „gerechtfertigt“, letztlich erwies sich aber diese Formulierung der eindeutigen Schuldzuweisung und damit der Verurteilung als kontraproduktiv. Bei den

Verliererstaaten förderte diese Interpretation des Krieges das Entstehen von revanchistischen und revisionistischen politischen Strömungen, mit denen letztlich der Erste Weltkrieg mit dem Zweiten verklammert werden kann. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging es um individuell schuldhaftes Verhalten, in den „Nürnberger Prozessen“, den anderen Kriegsverbrecherprozessen und in der gesamten Frage der Entnazifizierung. Da wurde „Kriegsschuld“ individuell festgemacht und nicht mehr kollektiv ganzen Staaten per Beschluß der Sieger auferlegt.

Will man also heute die Frage einer „Kriegsschuld“ ernsthaft und wissenschaftlich angemessen behandeln, muß man die beiden angesprochenen Bereiche sorgsam trennen. Es geht auf der einen Seite um eine Analyse des Weges in den Ersten Weltkrieg. Un-



Foto: Privat

Univ.-Prof. Helmut Konrad, Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät an der Karl-Franzens-Universität Graz

Helmut Konrad und Monika Stromberger (Hg.) Die Welt im 20. Jahrhundert nach 1945

Es gibt durch die Globalisierung, die in dieser Phase ihren Höhepunkt erreicht, keine regional begrenzten politischen, militärischen oder wirtschaftlichen Einzelergebnisse mehr. Ausgangspunkt dieses Bandes ist die Bipolarität der Weltgemeinschaft und deren Infragestellung durch multipolare Perspektiven nach dem II Weltkrieg.

Wie in den bisher vorliegenden Bänden liegt der Schwerpunkt der einzelnen Darstellungen auf den wirtschaftlichen und politischen Strukturen der einzelnen Regionen und ihren Vernetzungen untereinander.

Da Asien die aufstrebende Region dieser Phase ist, liegt hier auch ein Schwerpunkt des Bandes: China, Indien, Japan und die Tigerstaaten sind wichtige globale Faktoren geworden. Der klassischen Teilung in Ost- und Westeuropa wird ein Beitrag über „Zwischeneuropa“ zur Seite gestellt, einer Region, die die „Evidenz“ eines einheitlichen antagonistischen Blocksystems dekonstruiert. Weitere Beiträge widmen sich dem Nahen Osten als vielleicht bedeutendster Region in der internationalen Wahrnehmung am Beginn des 21. Jahrhunderts und dem „vergessenen“ Kontinent Afrika, der nicht zuletzt ein immer größeres Betätigungsfeld auch für die asiatischen Supermächte wird.

Da insbesondere der Einfluß der USA auf die Entwicklung in den anderen Regionen ständig präsent ist, wird in dem Artikel über Nordamerika die Perspektive auf die Verflechtung zwischen Innen- und Außenpolitik gelegt. Ergänzt werden die Beiträge durch eine umfassende Chronologie, Karten- und Bildmaterial. ■

*H. Konrad und M. Stromberger (Hg.):
Die Welt im 20. Jahrhundert nach 1945
368 Seiten
Format 15x23
englische Broschur
28.00 € | 40.50 CHF
ISBN: 978385476-325-3*



Der Link auf die Detailseite von thalia.at, wo Sie dieses Buch gleich online bestellen können:
<http://partners.webmasterplan.com/click.asp?ref=682206&site=9139&type=text&mb=1&pid=9783854763253>

bestritten ist dabei das Ablaufszenario vom Attentat in Sarajevo bis zur ersten Kriegserklärung, die durch die Habsburgermonarchie an Serbien erfolgte. Das war der Türöffner, der aber eine lange und komplexe Vorgeschichte hat und auch unter konkreten bündnispolitischen Rahmenbedingungen stattgefunden hat. Individuelles Drängen auf einen Präventivschlag, längerfristige Umverteilungsvorstellungen der „Weltmacht“, geopolitische Wünsche, Aufrüstungspolitik der Landstreitkräfte und der Flotten, all das spielte im Sommer 1914 zusammen. Der Kriegsausbruch und seine Ausweitung zum europäischen Krieg und zum Weltkrieg kennen eben unmittelbare und strukturelle Verantwortung. Daß diese besonders auch die Mittelmächte trifft, ist unbestritten.

Die Kriegsschuldfrage als Wirkungsgeschichte zu lesen und in ihr eine der wesentlichen Ursachen für das Aufkommen antideokratischer, revisionistischer Strömungen, für das Kippen mancher der jungen Staaten Europas in Diktaturen zu sehen, ist von der wissenschaftlichen Analyse des Kriegsbeginns scharf zu trennen. Diese Wirkungsgeschichte hat jedenfalls die weitere politische Entwicklung des 20. Jahrhunderts entscheidend mit geformt. Aber dies ist Teil der Geschichte der Friedensverträge aus den Pariser Vororten und des Versuchs, in einer modernen Welt eine stabile Neuordnung zu schaffen. Dies ist ohne Zweifel mißlungen. Das Wegbrechen Rußlands aus dem liberal-kapitalistischen Wirtschafts- und Politiksystems und die Machtansprüche der Sieger (in sich durchaus widersprüchlich) standen einer dauerhaften Stabilisierung im Wege. ■

Helmut Konrad

Geboren am 29.1.1948 in Wolfsberg, verheiratet seit 1973 mit Alida Mirella Konrad-Hueller, zwei Kinder

Ausbildung

- 1954-1959 Volksschule und 1 Jahr Hauptschule in St. Gertraud, Lavanttal
- 1959-1966 7 Jahre Gymnasium in Klagenfurt
- 1966-1972 Studium Geschichte und Germanistik an der Universität Wien, Promotion sub auspiciis praesidentis 1973
- 1980 Habilitation (Neuere Geschichte und Zeitgeschichte) an der Universität Linz

Beruflicher Werdegang

- 1972-1981 Universitätsassistent in Linz
- 1981/82 2 Semester Vertretungsprofessur in Innsbruck (neugegründete Zeitgeschichte)
- 1981-1984 außerordentlicher Universitätsprofessor, Linz
- seit 1.3.1984 Ordentlicher Universitätsprofessor für Allgemeine Zeitgeschichte unter Berücksichtigung außereuropäischer Länder und Kulturen an der Universität Graz
- 1990/91 Gastprofessor, Cornell University Ithaca, USA
- 1993 Gründungssprecher des Spezialforschungsbereichs „Moderne“, dann Vorstandsmitglied, Schatzmeister (bis 2005)
- 2000/01 Gastprofessor University of Waterloo, Ontario, Kanada
- 2001 Visiting Fellow, European University Institute, Florenz, Italien
- 2010 Co-Teaching (Mit Jay Winter), Yale University, USA

Akademische Selbstverwaltung und wissenschaftliche Dienstleistungen (Auswahl)

- 1987-1989 Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz (wiedergewählt 1992)
- 1993-1997 Rektor der Universität Graz
- 1995-1998 Vizepräsident der Österreichischen Rektorenkonferenz
- 1997-1999 Prorektor der Universität Graz
- 1999-2006 Mitglied des deutschen Akkreditierungsrats

- 2000-2005 Präsident des österreichischen Akkreditierungsrats
- 2000-2006 Mitglied des Board von CEE-NET (Network of Central and Eastern European Quality Assurance Agencies in Higher Education)
- 2000-2008 Präsident des Internationalen Forschungszentrums Kulturwissenschaften (IFK)
- 2004-2005 Mitglied des Board von ENQA (European Association for Quality Assurance in Higher Education)
- 2004-2006 Vorstand des Instituts für Geschichte der Universität Graz
- seit 2007 Mitglied des kosovarischen Akkreditierungsrates
- seit 2008 Präsident des Salzburger Wissenschafts- und Forschungsrats (Mitglied seit 2005) u.a.

Ehrungen und Auszeichnungen

- Theodor Körner Preis 1975
- Victor Adler Staatspreis 1983
- Preis der Stadt Wien für Geistes- und Kulturwissenschaften 2002
- Großes Goldenes Ehrenzeichen des Landes Steiermark 1997
- Ehrendoktorat der Universität Shkodra, Albanien, 1996
- Verkauf-Verlon-Preis für antifaschistische Literatur 2008
- Großes Goldenes Ehrenzeichen der Republik Österreich 2009

Forschungsschwerpunkte

Kulturgeschichte, Arbeitergeschichte, Nationale Frage und Identität, Strukturen von Wissenschaft und Forschung

Zuletzt erschienen

- Helmut Konrad, Christa Hämmerle, Manfred Rauchensteiner:
Der Erste Weltkrieg. Die große Erschütterung und der Keim des Neuen.
 12 Vorlesungen
 Graz 2013. ISBN 3-902819-22-7
 Helmut Konrad und Stefan Benedik (Hg):
Mapping Contemporary History II.
 Wien 2010. ISBN 3-205-78518-5
 Helmut Konrad und Monika Stromberger (Hg):
Die Welt im 20. Jahrhundert nach 1945.
 Wien 2010. ISBN: 978385476-325-3

Insgesamt über 300 wissenschaftliche Arbeiten.

Jahresübersicht der Beiträge

Motivenbericht und Einleitung
Ausgabe 127 / E: 03.02.2014

1. **Österreich-Ungarn und der Erste Weltkrieg. Ein Überblick**
 Von Manfred Rauchensteiner
Ausgabe 127 / E: 03.02.2014
2. **Über die Kriegsschuld**
 Von Helmut Konrad
Ausgabe 128 / E: 27.02.2014
3. **Demokratie, Krieg und Frieden. Anmerkungen zu den Rahmenbedingungen des Ersten Weltkriegs**
 Von Anton Pelinka
Ausgabe 129 / E: 27.03.2014
4. **„Das Befreiende der mutigen Tat“: Die „dunkle“ Seite der Wiener Moderne um 1914**
 Von Oliver Rathkolb
Ausgabe 130 / E: 30.04.2014
5. **Soziale Militarisierung**
 Von Christa Hämmerle
Ausgabe 131 / E: 30.05.2014
6. **Der Krieg und die Medien**
 Von Wolfgang Maderthaner
Ausgabe 132 / E: 30.06.2014
7. **Fronterfahrung**
 Von Helmut Konrad
Ausgabe 133 / E: 31.07.2014
8. **Kriegführung und humanitäre Folgen**
 Von Verena Moritz
Ausgabe 134 / E: 28.08.2014
9. **Frauen- und Geschlechtergeschichte des Ersten Weltkriegs**
 Von Christa Hämmerle und Gabriella Hauch
Ausgabe 135 / E: 09.10.2014
10. **Folgen des Ersten Weltkriegs**
 Von Stefan Karner
Ausgabe 136 / E: 30.10.2014
11. **Nachwirkungen der „Fronterfahrung“ des Ersten Weltkriegs auf die Entwicklung Österreichs in der Zwischenkriegszeit**
 Von Verena Moritz
Ausgabe 137 / E: 25.11.2014
12. **Der Erste Weltkrieg im Gedächtnis Österreichs und (Zentral-)Europas – Gedächtnis-traditionen in (transnational)er Perspektive**
 Von Heidemarie Uhl
Ausgabe 138 / E: 22.12.2014

Anm.: Die Erscheinungstermine können um bis zu drei Tage verschoben werden. Die Redaktion.

Chronik des Ersten Weltkriegs mit besonderer Berücksichtigung Österreich-Ungarns

1914

28. Juni:
Ermordung des österreichisch-ungarischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Gemahlin Sophie in Sarajevo

23. Juli:
Befristete Demarche Österreich-Ungarns an Serbien

25. Juli:
Abbruch der diplomatischen Beziehungen Österreich-Ungarns zu Serbien. Beginn der Generalmobilmachung in Serbien

28. Juli:
Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien

29. Juli:
Teilmobilmachung in Rußland

30. Juli:
Beginn der Generalmobilmachung in Rußland

31. Juli:
Deutsches Ultimatum an Rußland

1. August:
Beginn der Mobilmachung in Frankreich und im Deutschen Reich. Deutsche Kriegserklärung an Rußland

3. August:
Deutsche Kriegserklärung an Frankreich. Neutralitätserklärungen Italiens und Rumäniens

4. August:
Deutscher Einmarsch in das neutrale Belgien. Kriegserklärung Großbritanniens an das Deutsche Reich

05. August:
Kriegserklärung Montenegros an Österreich-Ungarn

06. August:
Kriegserklärung Serbiens an das Deutsche Reich. Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Rußland

11. August:
Kriegserklärung Frankreichs an Österreich-Ungarn

12. August:
Kriegserklärung Großbritanniens an Österreich-Ungarn

23. August:
Beginn der Schlacht von Krasnik (bis 25. August). Erster Erfolg von k. u. k. Truppen

Kriegserklärung Japans an das Deutsche Reich und Beginn der Belagerung von Tsingtau (Einnahme am 7. November 1914)

26. August:
Beginn der Schlacht bei Komarów (bis 1. September). Sieg der k. u. k. Truppen

27. August:
Kriegserklärung Japans an Österreich-Ungarn

2. September:
Eroberung von Lemberg durch russische Truppen

8. September:
Zweite Offensive österreichisch-ungarischer Verbände gegen Nordwest- und Westserbien

22. Oktober:
Kriegseintritt des Osmanischen Reiches an der Seite der Mittelmächte

16. November:
Beginn der dritten österreichisch-ungarischen Offensive gegen Serbien

1. Dezember:
Schlacht bei Limanowa-Lapanów führt zum Rückzug zweier russischer Armeen (bis 15. Dezember)

2. Dezember:
Einnahme Belgrads durch k. u. k. Truppen

3. Dezember:
Beginn der serbischen Gegenoffensive

15. Dezember:
Rückzug der letzten österreichisch-ungarischen Truppen von serbischem Gebiet

1915

13. Januar:
Ablösung des Grafen Leopold Berchtold durch Stephan Graf Burián von Rajecz als k. u. k. Minister des Äußern

23. Januar:
Winterschlacht in den Karpaten (bis Ende März). Schwere Verluste des österreichisch-ungarischen Heeres

6. Februar:
Rumänisch-italienisches Defensivbündnis

22. März:
Kapitulation der österreichisch-ungarischen Festung Przemyśl

22. April:
Erster Einsatz von Chlorgas durch deutsche Truppen im Gebiet von Ypern

25. April:
Beginn der alliierten Landungen im Dardanellengebiet (Halbinsel Gallipoli)

26. April:
Londoner Vertrag zwischen Italien und der Entente

2. Mai:
Beginn der Durchbruchsschlacht von Tarnów-Gorlice

4. Mai:
Aufkündigung des Dreibundvertrages durch Italien

7. Mai:
Versenkung des britischen Passagierdampfers „Lusitania“ durch ein deutsches U-Boot

23. Mai:
Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn

3. Juni:
Przemyśl von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wieder erobert

22. Juni:
Lemberg von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen wieder befreit

23. Juni:
Beginn der ersten Isonzoschlacht (bis 7. Juli)

17. Juli:
Beginn der zweiten Isonzoschlacht (bis 10. August)

Österreich, Europa und die Welt – »1914–2014«

26. August: Beginn der „schwarz-gelben“ Offensive gegen Rußland	29. Februar: Besetzung von Nordalbanien durch Verbände des k. u. k. Heeres abgeschlossen	22. September: Beginn der Gegenoffensive deutscher und österreichisch-ungarischer Truppen in Siebenbürgen
6. September: Abschluß einer Militärkonvention zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn und Bulgarien	11. März: Beginn der fünften Isonzoschlacht (bis 16. März)	9. Oktober: Beginn der achten Isonzoschlacht (bis 12. Oktober)
6. Oktober: Offensive deutscher und österreichisch-ungarischer Verbände gegen Serbien. Feststellung des gemeinsamen Ministerrats in Wien, wonach die nationale Struktur und der staatsrechtliche Aufbau Österreich-Ungarns keine Gebietserweiterungen vertragen würden.	16. März: Schwere Kämpfe im Adamello-Gebiet, Sprengung des Col di Lana	21. Oktober: Der k. u. k. Ministerpräsident Karl Graf Stürgkh wird von Friedrich Adler erschossen. Nachfolger Stürgkhs wird Ernest von Koerber
8. Oktober: Eroberung von Belgrad	15. Mai: Beginn der österreichisch-ungarischen Südtiroloffensive („Strafexpedition“)	31. Oktober: Beginn der neunten Isonzoschlacht (bis 4. November)
14. Oktober: Kriegserklärung Bulgariens an Serbien	31. Mai: Seeschlacht im Skagerrak	5. November: Proklamierung eines selbstständigen Königreichs Polen durch das Deutsche Reich und Österreich-Ungarn
18. Oktober: Beginn der dritten Isonzoschlacht (bis 5. November)	4. Juni: Beginn der russischen Sommeroffensive (Brusilov-Offensive). Bis 31. August schwere Verluste des k. u. k. Heeres	21. November: Tod Kaiser Franz Josephs I. Sein Nachfolger wird Kaiser Karl I
10. November: Beginn der vierten Isonzoschlacht (bis 11. Dezember)	6. bis 22. Juni: Blockade Griechenlands durch die Entente; am 21. Juni Demobilisierung der griechischen Armee	6. Dezember: Eroberung von Bukarest durch Truppen der Mittelmächte
25. November: Niederlage des serbischen Heeres auf dem Amselfeld (Kosovo polje). Rückzug der Serben über Montenegro nach Albanien (bis 26. Februar)	16. Juni: Ende der Schlacht in Südtirol	12. Dezember: Friedensangebot der Mittelmächte an die Alliierten (am 30. Dezember abgelehnt)
Dezember: Friedensinitiativen der sogenannten Meinl-Gruppe	29. Juni: Erster Giftgaseinsatz österreichisch-ungarischer Truppen im Raum Görz	18. Dezember: Vergeblicher Friedensaufruf des amerikanischen Präsidenten Woodrow Wilson
1916	4. August: Beginn der sechsten Isonzoschlacht (bis 17. August). Görz von italienischen Truppen erobert	20. Dezember: Ottokar Graf Czernin neuer k. u. k.-Minister des Äußern
4. Januar: Österreichisch-ungarische Offensive gegen Montenegro	23. August: Kriegserklärung Italiens an das Deutsche Reich	1917
8. Januar: Räumung der Halbinsel Gallipoli durch die Alliierten	27. August: Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn. Beginn einer rumänischen Offensive gegen Siebenbürgen	Januar bis Mai: Vertrauliche Friedensangebote Kaiser Karls an die Alliierten durch Prinz Sixtus von Bourbon-Parma (vgl. 12. April 1918). Italien lehnt Verhandlungen über einen Sonderfrieden ab
11. Januar: Besetzung des Lovcen-Massivs (Montenegro) durch österreichisch-ungarische Truppen	28. August: Kriegserklärung des Deutschen Reichs an Rumänien	12. Januar: Kronrat unter dem Vorsitz Kaiser Karls: Integrität der Monarchie, weitgehende Existenzmöglichkeiten für Serbien, Annäherung an Rußland; Status quo in der polnischen Frage
23. Januar: Bedingungslose Kapitulation Montenegros. K. u. k. Truppen beginnen den Einmarsch in Albanien	September: Schwere Versorgungsprobleme in der österreichischen Reichshälfte	1. Februar: Beginn des uneingeschränkten U-Boot-Kriegs
21. Februar: Beginn der Schlacht um die Festung Verdun in Nordfrankreich	1. September: Kriegserklärung Bulgariens an Rumänien	
	14. September: Beginn der siebten Isonzoschlacht (bis 17. September)	

Österreich, Europa und die Welt – »1914–2014«

27. Februar: General der Infanterie Arz von Straußenburg löst Generaloberst Conrad von Hötzendorf als Chef des Generalstabes ab	Einsatz einer tschechischen Brigade bei Zborów im Rahmen der Kerenskij-Offensive	1. Februar: Matrosenrevolte im k. u. k. Kriegshafen von Cattaro. Nach der Niederschlagung vier Todesurteile vollstreckt
Bildung eines gemeinsamen Ernährungsausschusses für beide Reichshälften, der dem Kaiser direkt unterstellt ist	16. bis 18. Juli: Bolschewistischer Aufstand in St. Petersburg scheitert	9. Februar: Friedensvertrag der Mittelmächte mit der Ukrainischen Volksrepublik
12. März: Beginn der (bürgerlichen) Revolution in Rußland	20. Juli: Vertrag von Korfu zwischen Serben und Kroaten über die Errichtung eines Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen	28. Februar: K. u. k. Truppen beteiligen sich am Einmarsch in die Ukraine
15. März: Zar Nikolaj II. von Rußland dankt ab	18. August: Beginn der elften Isonzoschlacht (bis 13. September)	Ende Februar: Kaiser Karl will die 14 Punkte Wilsons mit Einschränkungen anerkennen
6. April: Kriegserklärung der USA an das Deutsche Reich	24. Oktober: Beginn der zwölften Isonzoschlacht. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erzielen einen Durchbruch bei Flitsch und Tolmein. In der Folge Vormarsch bis an den Piave	3. März: Friedensvertrag von Brest-Litowsk zwischen den Mittelmächten und Rußland
19. bis 21. April: Englisch-französisch-italienische Konferenz in Saint-Jean-de-Maurienne. Ein Sonderfrieden mit Österreich-Ungarn wird abgelehnt	07. November: Beginn der bolschewistischen Revolution in Rußland	14. März: Besetzung Odessas durch Verbände der Mittelmächte
23. April: Kriegszielbesprechung in Bad Kreuznach zwischen dem Deutschen Reich und Österreich-Ungarn	20. bis 29. November: Alliiert Großangriff bei Cambrai mit „Tanks“	21. März: Deutsche Frühjahrsoffensive in Belgien und Frankreich (bis 17. Juli)
12. Mai: Zehnte Isonzoschlacht (bis 5. Juni)	3. Dezember: Beginn von Waffenstillstandsverhandlungen zwischen den Mittelmächten und Rußland (Waffenstillstand am 15. Dezember. Beginn von Friedensverhandlungen am 22. Dezember)	1. April: Der erste Luftpostverkehr der Welt wird auf der Strecke Wien – Olmütz – Krakau – Lemberg – Kiew aufgenommen
15. Mai: Seegefecht in der Otrantostraße	7. Dezember: Kriegserklärung der USA an Österreich-Ungarn	8. April: Kongreß der unterdrückten Völker (Österreich-Ungarns) in Rom (bis 11. April)
30. Mai: Wiederzusammentritt des österreichischen Reichsrats	Waffenstillstand zwischen den Mittelmächten und Rumänien in Focsani	12. April: Der französische Ministerpräsident Clemenceau veröffentlicht den (ersten von zwei) „Sixtusbriefen“. Kaiser Karl leugnet ihn ab. Der Minister des Äußern, Czernin, tritt zurück
10. Juni: Italienische Offensive im Gebiet der Sieben Gemeinden (Ortigaraschlacht; bis 29. Juni)	1918 3. bis 25. Januar: Streikbewegung in Österreich-Ungarn. Nach und nach sind über 700.000 Arbeiter im Ausstand	25. April: Heimkehrermeutereien in Böhmen, Mähren und Galizien (bis 5. Juli)
15. Juni: Moritz Graf Esterházy Nachfolger Graf Tiszas als ungarischer Ministerpräsident	6. Januar: „Dreikönigsdeklaration“ der tschechischen Abgeordneten zum österreichischen Reichsrat	7. Mai: Abschluß des Friedensvertrages von Bukarest zwischen den Mittelmächten und Rumänien
27. Juni: Griechenland tritt der Entente bei	8. Januar: Friedensbotschaft von US-Präsident Wilson („14 Punkte“)	12. Mai: Kaiser Karl in Spa: Vereinbarung über ein enges politisches, militärisches und wirtschaftliches Bündnis mit dem Deutschen Reich
29. Juni: Offensive des russischen Heeres in Weißrußland (Kerenskij-Offensive)		Meutereien in Judenburg, Murau, Fünfkirchen, Rumburg und Radkersburg (bis 24. Mai)
02. Juli: Kriegserklärung Griechenlands an das Deutsche Reich, Österreich-Ungarn, Bulgarien und das Osmanische Reich. Kaiser Karl erläßt eine Amnestie für politische Delikte		

Österreich, Europa und die Welt – »1914–2014«

30. Mai:
Vertrag von Pittsburgh (USA) zwischen dem tschechischen Emigrantenführer T. G. Masaryk und amerikanischen Slowakenführern

10. Juni:
Versenkung des k. u. k. Großkampfschiffes „Szent István“ vor der Insel Premuda

15. Juni:
Beginn der Piaveoffensive. Die letzte Offensive des k. u. k. Heeres scheitert innerhalb von Tagen

6. Juli:
Beginn der alliierten Offensive in Albanien

17. Juli:
Zar Nikolaj II. wird mit seiner Familie von Bolschewisten erschossen

8. August:
Schlacht von Amiens (bis 11. August). Beginn des Zusammenbruchs der deutschen Front in Frankreich

9. August:
Anerkennung der Tschechoslowakei als kriegführende Nation durch Großbritannien

14. September:
Friedensnote Kaiser Karls „An alle“

15. September:
Alliierte Offensive an der Mazedonienfront (bis 29. Oktober)

18. September:
Beginn der alliierten Offensive in Palästina

26. September:
Masaryk proklamiert in Paris einen selbstständigen tschechoslowakischen Staat

29. September:
Waffenstillstand zwischen Bulgarien und den Alliierten

Generalfeldmarschall Hindenburg verlangt von der deutschen Reichsregierung Schritte zum Abschluß eines Waffenstillstands

1. Oktober:
Beginn der Räumung Albaniens durch österreichisch-ungarische Truppen

3. Oktober:
Beginn der Räumung Serbiens durch deutsche und österreichisch-ungarische Truppen

Friedensnote Österreich-Ungarns an US-Präsident Wilson

6. Oktober:
Konstituierung eines Nationalrats der Slowenen, Kroaten und Serben in Zagreb

14. Oktober:
Konstituierung einer tschechoslowakischen Regierung in Paris

16. Oktober:
Völkermanifest Kaiser Karls

18. Oktober:
Wilson lehnt die österreichisch-ungarische Friedensnote ab

21. Oktober:
Konstituierung einer provisorischen Nationalversammlung Deutschösterreichs

23. bis 26. Oktober:
Besuch des Kaiserpaars Karl und Zita in Debrecen. Der ungarische Reichstag beschließt die Bildung eines Nationalrats

24. Oktober:
Beginn der alliierten Offensive am Piave Rücktritt Buriáns. Graf Gyulá Andrassy d. J. wird letzter k. u. k. Minister des Äußern

27. Oktober:
Bildung der letzten kaiserlich-österreichischen Regierung unter Heinrich Lammasch

28. Oktober:
Proklamation eines selbstständigen tschechoslowakischen Staates in Prag

Anschluß der polnischen Gebiete Österreich-Ungarns an den polnischen Staat

30. Oktober:
Einrichtung eines provisorischen Staatsrats und einer deutschösterreichischen Regierung

31. Oktober:
Übergabe eines Großteils der k. u. k. Kriegsmarine an den südslawischen Staat

Der ehemalige ungarische Ministerpräsident István Graf Tisza wird ermordet

01. November:
Versenkung des (ehemaligen) k. u. k. Flaggenschiffes „Viribus Unitis“ durch italienische Haftminen

Bildung einer selbstständigen ungarischen Regierung unter Graf Mihály Károlyi. Serben besetzen Belgrad

2. November:
Rücktritt des letzten österreichisch-ungarischen Ministers des Äußern Graf Andrassy.

3. November:
Abschluß des Waffenstillstands zwischen Österreich-Ungarn und den Alliierten in der Villa Giusti (am 4. November in Kraft getreten)



Froh, nicht Kaiser von Österreich zu sein

Exklusiv-Interview der »Salzburger Nachrichten«
mit Kaiserenkel Karl Habsburg zum 1. Weltkrieg

Von Alexander Purger.

Der Erste Weltkrieg gehe auf das Konto des Nationalismus, nicht Österreich-Ungarns, sagt Kaiserenkel Karl Habsburg. Persönlich ist er froh, heute nicht Kaiser von Österreich zu sein, wie die „Salzburger Nachrichten“ (SN) am 23. Jänner berichteten. Heute, 100 Jahre später, ist Karl Habsburg der Chef des Hauses Habsburg. Die SN trafen den 53jährigen in seinem Büro in Wien.

SN: 100 Jahre nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wird gerade wieder intensiv über die Frage der Kriegsschuld diskutiert. Wer war Ihrer Meinung nach schuld?

Habsburg: Wer versucht, die Kriegsschuld an einem Land oder an einer Person festzumachen, hat die Situation, die in den Ersten Weltkrieg geführt hat, nicht verstanden. Denn die meisten europäischen Länder waren in diese Situation involviert. Daher kann man die Kriegsschuld höchstens einem System zuweisen, und das ist der Nationalismus. Das Grundprinzip des Nationalismus hat in den Ersten Weltkrieg geführt.

Aber Tatsache ist, daß Österreich-Ungarn durch seine Kriegserklärung an Serbien den Weltkrieg begonnen hat.

Das kann ich so nicht stehen lassen. Ja, der Schritt in den Krieg mit Serbien wurde wesentlich unternommen. Aber kein Mensch konnte sich damals vorstellen, welche Dimension dieser Krieg annehmen würde. Man hat im Sommer 1914 nicht die Entwicklung in Rußland berücksichtigt, das damals schon seine Armee mobilgemacht hat, was wiederum in Deutschland eine Panikreaktion auslöst hat und so weiter. Man muß sagen: Wenn es nicht die Schüsse von Sarajevo gewesen wären, wäre es halt wenige Wochen später irgendetwas anderes gewesen, das diese Maschinerie in Gang gesetzt hätte.

Sie glauben, der Erste Weltkrieg wäre auch ohne Österreich-Ungarns Kriegserklärung an Serbien gekommen?

Alles war darauf ausgerichtet, daß dieser Krieg kommen würde. Aber jeder hat weggeschaut und geglaubt, es gäbe nur kleine regionale Konflikte. Österreich hat ja gedacht, es gehe nur um einen dritten Balkankrieg, nachdem es sich in den ersten beiden Balkankriegen extrem zurückgehalten hatte – trotz großer Provokationen. Als die Provokation zum dritten Mal kam, mit der Ermordung des Thronfolgers unter ganz klarer Beteiligung der serbischen Institutionen, hat man gesagt: Jetzt muß es einen Schritt gegen Serbien geben. Aber die Perspektive, daß das zu einem Weltkrieg führen würde, hatte damals keiner.

Der australische Historiker Christopher Clark schreibt in seinem Buch „Die Schlafwandler“, Rußland und Frankreich hätten in Serbien die Lunte zum Ersten Weltkrieg gelegt. Aber man muß sagen: Angezündet hat sie Österreich-Ungarn. Wie geht man als Habsburger damit um?

Die Lunte hat ja längst gebrannt! Die Schüsse von Sarajevo waren ein Teil davon. Die Frage, die in diesem Zusammenhang immer gestellt wird, ist die nach dem österreichischen Ultimatum an Serbien. Die Formulierungen waren von Wien sicher darauf angelegt, daß es nicht annehmbar war. Aus heutiger Sicht muß man hingegen sagen, das Ultimatum 1914 war nichts gegen das Ultimatum, das die Amerikaner im letzten Jugoslawien-Krieg 1999 an Serbien gestellt haben. Das war tausend Mal härter.

Wie würde man denn so einen Konflikt heute regeln?

Es gibt 2014 mehr Jahrestage als nur 100 Jahre Erster Weltkrieg. Zum Beispiel 200 Jahre Wiener Kongreß. Was ist damals geschehen? Nach den Napoleonischen Kriegen saßen Sieger und Besiegte vollkommen gleichberechtigt an einem Tisch und handelten einen Frieden aus, der Europa eine enorm lange Friedensperiode bescherte. Genauso

gibt es jetzt nach dem großen Kriegskomplex des Ersten und Zweiten Weltkriegs die längste Friedensperiode, die Europa je erlebt hat. Warum? Weil die Europäische Union den Urkonflikt zwischen Deutschland und Frankreich gelöst hat. Das sind die positiven Schlußfolgerungen, die man aus den Ereignissen ziehen kann.

Sind Sie dafür, daß Serbien Mitglied der EU wird?

Natürlich sollten sie Mitglied sein, selbstverständlich! Es besteht überhaupt keine Zweifel, daß die Serben genauso Europäer sind wir.

Manche vergleichen die Situation der Donaumonarchie kurz vor dem Zerfall 1918 mit der Lage, in der sich die EU heute befindet. Teilen Sie diese Meinung?

Das sind keine sehr historischen Stimmen, die so etwas sagen. Das ist ein bedauerlicher Vergleich, weil er auf Unwissenheit beruht. Die Krise, die wir heute sehen, ist ja keine europäische Krise, sondern eine Krise von europäischen Nationalstaaten, von Griechenland, Spanien und so weiter. Diejenigen Institutionen, die als einzige auf diese Krise geantwortet haben, sind die europäischen! Also wir haben sicher keine europäische Krise.

Glauben Sie, daß die Donaumonarchie Bestand gehabt hätte, wenn es 1914 nicht zum Krieg gekommen wäre?

Das ist sehr schwer zu sagen. Der Nationalismus war eine Entwicklung, die sich schon im ganzen Jahrhundert vor dem Ersten Weltkrieg bemerkbar gemacht hat, und sie hätte sich weiter verstärkt. Was sich daraus für Strukturen ergeben hätten, kann man heute nicht sagen. Die Donaumonarchie war jedenfalls jene Institution in Europa, die ihren Ethnien und Völkern mit Abstand am liberalsten gegenübergestanden ist. Die Volkshymne wurde in Österreich-Ungarn offiziell

Österreich, Europa und die Welt – »1914–2014«

in zwölf Sprachen gesungen, das war völlig normal. In Frankreich wäre es damals völlig unvorstellbar gewesen, die Marseillaise auf Bretonisch zu singen.

Aber irgendetwas muß die Donaumonarchie doch falsch gemacht haben? Sonst hätte das politische Motto in Prag in den 30er-Jahren nicht „Lieber Hitler statt Habsburg“ gelaute.

Es wurde vieles falsch gemacht, das ist keine Frage. Ich finde es nur problematisch, mit heutigem Wissen die Dinge damals zu kritisieren. Aber der Dualismus war sicher keine gute Lösung. Franz Ferdinand wollte ihn ja ändern, um den slawischen Elementen in der Monarchie auch einen wichtigen Platz einzuräumen. Genau diese Einstellung hat ja zu seiner Ermordung geführt. Weil bei einer Umsetzung seiner Pläne eine serbische Vormachtstellung im slawischen Raum nicht mehr möglich gewesen wäre. Aber noch einmal: Es hat vieles nicht funktioniert damals. Es hätte gar keinen Sinn, da eine rosarote Brille aufzusetzen. Doch es hat auch vieles funktioniert.

Woher kommen die Ressentiments, die den Habsburgern bis heute entgegengebracht werden?

Das ist immer eine Frage, wo man gerade ist. Je stärker ein Land danach unter dem Kommunismus gelitten hat, desto positiver wird die Familie Habsburg gesehen. Also das ist ganz unterschiedlich. Und in vielen Staaten liegt es auch an der herrschenden Geschichtslehre.

Was ist in Ihren Augen der Vorteil der Staatsform Monarchie?

Die Kontinuität. In der Monarchie gibt es immer einen langfristigen, berechenbaren Faktor. Das kommt dem Streben der Menschen nach Kontinuität entgegen. Und: Monarchen werden auf ihre Aufgabe vorbereitet.

Wären Sie gern Kaiser?

Wenn Sie mich persönlich als Mensch Karl Habsburg fragen, dann sage ich: nein. Denn ich lebe heute ein Leben, das ich ungemein genieße. Ich komme gerade aus Mali zurück und kann Sachen machen, die mich faszinieren. Als Kaiser von Österreich wäre ich zu 90 Prozent mit Repräsentationsaufgaben eingedeckt. Also persönlich ist mir mein heutiges Leben sicher lieber.



Foto: Paneuropa-Bewegung

Karl Habsburg, u.a. Präsident der Paneuropa-Bewegung

Darf ich fragen, was Sie im afrikanischen Bürgerkriegsland Mali gemacht haben?

Ich war für Blue Shield unterwegs, das ist eine internationale Organisation zum Schutz von Kulturgütern bei bewaffneten Konflikten. In Mali bilden wir gerade malische Offiziere für den Kulturgüterschutz aus. Kriege haben ja heute nicht mehr das Ziel, die Armee des Gegners zu zerstören, sondern seine Identität – seine Kulturgüter, seine Archive, seine Friedhöfe. Und in Syrien kommt es gerade zu massiven Raubgrabungen auf den archäologischen Feldern. Denn die so geraubten Kulturgüter werfen enorme Summen ab. Ge-

gen beide Entwicklungen wurde die Organisation Blue Shield gegründet, deren Präsident ich bin.

Was sagen Sie zur heutigen österreichischen Politik?

Das kann ich nicht beurteilen, dazu bin ich zu viel im Ausland.

Ich würde mir nur wünschen, daß sich Österreich außenpolitisch stärker engagiert. Wenn ich früher in Länder wie Bhutan kam, dann war dort der Name Alois Mock allen ein Begriff. Das ist mir nun seit einigen Jahren nicht mehr passiert. ■

Salzburger Nachrichten

Das „Österreich Journal“ dankt den „Salzburger Nachrichten“ <http://www.salzburg.com> dafür, daß wir Ihnen dieses Interview zur Lektüre anbieten konnten.

Die Paneuropabewegung

Die Gründung der Paneuropa-Union geht auf die Katastrophe des Ersten Weltkriegs zurück – Richard Nikolaus Graf von Coudenhove-Kalergi rief sie 1922 ins Leben. Heute ist sie eine in allen politischen Lagern anerkannte und geschätzte überparteiliche Organisation. Sie ist die älteste europäische Einigungsbewegung und hat im Laufe ihrer Geschichte mehrfach entscheidende Impulse für Europas Einheit gesetzt. Sie trägt ständig

dazu bei, zu einer weltpolitisch handlungsfähigen Union auszubilden, die mehr als bloß die Summe ihrer Mitgliedsstaaten auf der Basis des kleinsten gemeinsamen Nenners darstellt.

Karl Habsburg ist seinem Vater Otto Habsburg nach dessen Tod (4. Juli 2011) als Präsident der Paneuropabewegung nachgefolgt. ■

<http://www.paneuropa.or.at>

Projekte der Österreichischen Nationalbibliothek

Die Österreichische Nationalbibliothek widmet sich diesem Schlüsselereignis des 20. Jahrhunderts in der analogen ebenso wie in der digitalen Welt.

Eine große Ausstellung im Prunksaal mit dem Titel „An Meine Völker! Der Erste Weltkrieg 1914-1918“ wird ab März 2014 die berühmte Kriegssammlung der ehemaligen Hofbibliothek erstmals umfassend präsentieren.

Ab April 2014 werden im Web rd. 75.000 digitalisierte Objekte aus den verschiedenen Sammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek über die europäische digitale Bibliothek Europeana abrufbar sein. Gleichzeitig werden für das Web@rchiv Austria alle Netz-Aktivitäten zum Gedenkjahr für die Nachwelt gesichert. Und schon heute bietet die Österreichische Nationalbibliothek als zentrale Gedächtnisinstitution dieses Landes in ihrem digitalen Zeitungslesesaal ANNO über 840.000 Zeitungsseiten aus den Jahren 1914 bis 1918 zur kostenlosen Recherche an.

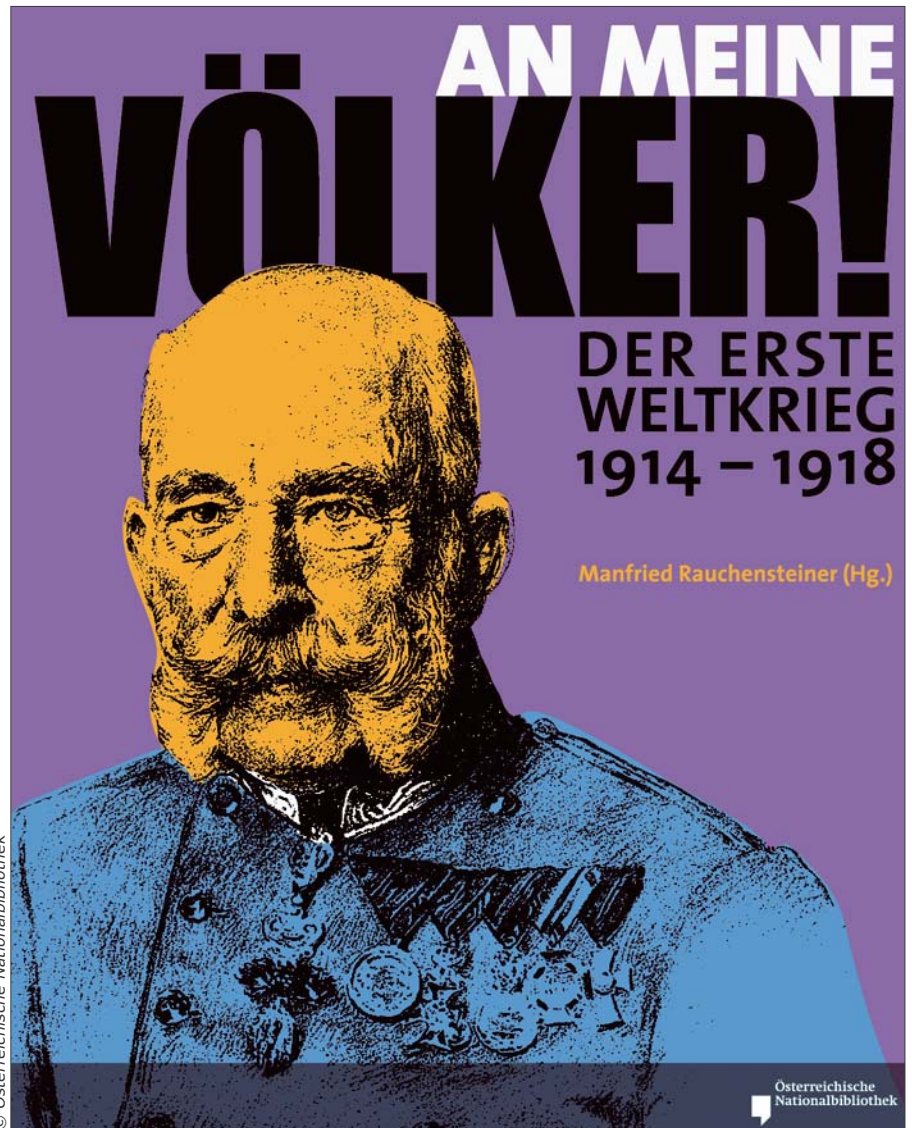
Ausstellung in Wien und internationale Kooperation

Univ.-Prof. Manfred Rauchensteiner, Historiker, Autor und langjähriger Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums in Wien (siehe dessen Beitrag in: „Österreich Journal“, Ausgabe 127 vom 03.02.2014, Anm.), kuratiert die große Ausstellung im Prunksaal „An Meine Völker! Der Erste Weltkrieg 1914-1918“. Sie wird ab 13. März 2014 die berühmte Kriegssammlung der ehemaligen Hofbibliothek erstmals umfassend präsentieren.

Schon unmittelbar nach Kriegsbeginn 1914 begann die Vorgängerin der Österreichischen Nationalbibliothek, die Hofbibliothek, Zeugnisse des Krieges zu sammeln. Bis 1918 wurden so zehntausende Fotos, Plakate, Noten und literarische Texte, aber auch künstlerisch gestaltete Feldpostkarten, Kriegstagebücher und andere bemerkenswerte Dokumente archiviert. Sie bezeugen auf eindruckliche Weise das millionenfache Sterben an der Front und das entbehrungsreiche Leben in der Heimat.

»Europeana Collections 1914-1918«

Wichtige Teile dieser Kriegssammlung werden derzeit gemeinsam mit Objekten aus



Katalog »An Meine Völker!«

anderen Sammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek im Rahmen des internationalen Projekts „Europeana Collections 1914-1918“ digitalisiert. Es handelt sich um über 75.000 Objekte zum Ersten Weltkrieg, darunter 6500 Plakate, 230 Kinder- und Jugendzeichnungen, 37.000 Fotografien der „Kriegspressquartier-Alben“, rund 40 Bücher aus der Sammlung für Plansprachen, 200 Soldatenlieder und 1100 Flugblätter, die von Flugzeugen abgeworfen wurden. Diese Digitalisate bieten einen authentischen Einblick in die damalige Zeit und werden ab

April 2014 gemeinsam mit den Digitalisaten von neun weiteren Nationalbibliotheken über das Portal der Europeana zur Verfügung stehen. Insgesamt können dann rd. 425.000 Zeitdokumente aus acht europäischen Ländern online verglichen werden, die bisher nur in den Lesesälen der jeweiligen Häuser zugänglich waren. „Europeana Collections“ versammelt damit Digitalisate aus jenen Ländern, die im Ersten Weltkrieg auf unterschiedlichen Seiten der Front standen: Österreich, Deutschland, Italien, Großbritannien und Frankreich.

Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben das nachstehende Allerhöchste Handschreiben und Manifest Allernachst zu erlassen geruht:

Lieber Graf Stürgkh!

Ich habe Mich bestimmt gefunden, den Ministern Meines Hauses und des Äußern zu beauftragen, der königlich serbischen Regierung den Eintritt des Kriegszustandes zwischen der Monarchie und Serbien zu notifizieren. In dieser schicksalsschweren Stunde ist es Mir Bedürfnis, Mich an Meine geliebten Völker zu wenden. Ich beauftrage Sie daher, das anvertraute Manifest zur allgemeinen Verlesung zu bringen.
Wab Jshf, am 28. Juli 1914.

Franz Joseph m. p.

Stürgkh m. p.

An Meine Völker!

Es war Mein sehnlichster Wunsch, die Jahre, die Mir durch Gottes Gnade noch beschieden sind, Werken des Friedens zu weihen und Meine Völker vor den schweren Opfern und Lasten des Krieges zu bewahren.

Im Räte der Vorsehung ward es anders beschloffen.

Die Umtriebe eines haßerfüllten Gegners zwingen Mich, zur Wahrung der Ehre Meiner Monarchie, zum Schutze ihres Ansehens und ihrer Machtstellung, zur Sicherung ihres Besitztums nach langen Jahren des Friedens zum Schwerte zu greifen.

Mit rasch vergehendem Uhdant hat das Königreich Serbien, das von den ersten Anfängen seiner staatlichen Selbständigkeit, bis in die neueste Zeit von Meinen Vorfahren und Mir gestützt und gefördert worden war, schon vor Jahren den Weg offener Feindseligkeit gegen Österreich-Ungarn betreten.

Als Ich nach drei Jahrzehnten segensvoller Friedensarbeit in Bosnien und der Herzegovina Meine Herrscherrechte auf diese Länder erstreckte, hat diese Meine Verfügung im Königreiche Serbien, dessen Rechte in keiner Weise verletzt wurden, Ausbrüche zügelloser Leidenschaft und erbitterten Hasses hervorgerufen. Meine Regierung hat damals von dem schönen Vorrechte des Stärkeren Gebrauch gemacht und in äußerster Nachsicht und Milde von Serbien nur die Herabsetzung seines Heeres auf den Friedensstand und das Versprechen verlangt, in Zukunft die Bahn des Friedens und der Freundschaft zu gehen.

Von demselben Geiste der Mäßigung geleitet, hat sich Meine Regierung, als Serbien vor zwei Jahren im Kampfe mit dem türkischen Reiche begriffen war, auf die Wahrung der wichtigsten Lebensbedingungen der Monarchie beschränkt. Dieser Haltung hatte Serbien in erster Linie die Erreichung des Kriegszweckes zu verdanken.

Die Hoffnung, daß das serbische Königreich die Langmut und Friedensliebe Meiner Regierung würdigen und sein Wort einlösen werde, hat sich nicht erfüllt.

Immer höher lodert der Haß gegen Mich und Mein Haus empor, immer unverhüllter tritt das Streben zutage, untrennbare Gebiete Österreich-Ungarns gewaltsam loszureißen.

Ein verbrecherisches Treiben greift über die Grenze, um im Südosten der Monarchie die Grundlagen staatlicher Ordnung zu untergraben, das Volk, dem Ich in landesväterlicher Liebe Meine volle Fürsorge zuwenden, in seiner Treue zum Herrscherhaus und zum Vaterlande wankend zu machen, die heranwachsende Jugend irrezuführen und zu frevelhaften Taten des Wahnsinns und des Hochverrates aufzureizen. Eine Reihe von Mordanschlägen, eine planmäßig vorbereitete und durchgeführte Verschwörung, deren fürchtbares Gelingen Mich und Meine treuen Völker ins Herz getroffen hat, bildet die weithin sichtbare blutige Spur jener geheimen Mächenschaften, die von Serbien aus ins Werk gesetzt und geleitet wurden.

Diesem unerträglichen Treiben muß Einhalt geboten, den unaufhörlichen Herausforderungen Serbiens ein Ende bereitet werden, soll die Ehre und Würde Meiner Monarchie unverletzt erhalten und ihre staatliche, wirtschaftliche und militärische Entwicklung vor beständigen Erschütterungen bewahrt bleiben.

Vergebens hat Meine Regierung noch einen letzten Versuch unternommen, dieses Ziel mit friedlichen Mitteln zu erreichen, Serbien durch eine ernste Mahnung zur Umkehr zu bewegen.

Serbien hat die maßvollen und gerechten Forderungen Meiner Regierung zurückgewiesen und es abgelehnt, jenen Pflichten nachzukommen, deren Erfüllung im Leben der Völker und Staaten die natürliche und notwendige Grundlage des Friedens bildet.

So muß ich denn daran schreiten, mit Waffengewalt die unerlässlichen Bürgschaften zu schaffen, die Meinen Staaten die Ruhe im Innern und den dauernden Frieden nach außen sichern sollen.

In dieser ersten Stunde bin ich Mir der ganzen Tragweite Meines Entschlusses und Meiner Verantwortung vor dem Allmächtigen voll bewußt.

Ich habe alles geprüft und erwogen.

Mit ruhigem Gewissen betrete Ich den Weg, den die Pflicht Mir weist.

Ich vertraue auf Meine Völker, die sich in allen Stürmen stets in Einigkeit und Treue um Meinen Thron geschart haben und für die Ehre, Größe und Macht des Vaterlandes zu schwersten Opfern immer bereit waren.

Ich vertraue auf Österreich-Ungarns tapfere und von hingebungsvoller Begeisterung erfüllte Wehrmacht.

Und Ich vertraue auf den Allmächtigen, daß Er Meinen Waffen den Sieg verleihen werde.

Franz Joseph m. p.

Stürgkh m. p.

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Vergangenheit und Zukunft im Web

Schon heute ist der meistgenutzte Tag im virtuellen Zeitungsesaal der Österreichischen Nationalbibliothek der 29. Juni 1914, der Tag, nachdem Thronfolger Franz Ferdinand und seine Frau Sophie Chotek in Sarajewo ermordet wurden. Insgesamt sind in ANNO 58 Zeitschriften und 126 Zeitungen aus den Jahren 1914 bis 1918 online abrufbar. Damit stehen über 840.000 Seiten als Primärquelle für die Recherche zur Verfügung – kostenlos, weltweit und rund um die Uhr.

Und damit die zahlreichen Webseiten zum Gedenkjahr 2014 auch in Zukunft für Interessierte greifbar bleiben, wird die Österreichische Nationalbibliothek für ihr Web@rchiv Austria ein Event-Harvesting zum Thema Erster Weltkrieg durchführen: Dabei wird der österreichische Webspace mit sogenannten Webcrawlern automatisiert nach diesem Thema durchsucht und archiviert. Interessierte BenutzerInnen oder BetreiberInnen von diesbezüglichen Webseiten können schon heute Seiten über ein eigenes Webformular zur Archivierung vorschlagen.

Nachlaß des Fliegerfotografen Franz Pachleitner

Der österreichische Fliegerfotograf Franz Pachleitner (1890–1980) hat den Ersten Weltkrieg aus dem Flugzeug und aus nächster Nähe festgehalten: Luftaufnahmen von Schützengräben im Sperrfeuer, aber auch Nahaufnahmen von Flugzeugabstürzen und den Greueln des Krieges sind seine Themen. Den beeindruckenden Nachlaß, der über 100 Fotografien und mehrere Tagebücher enthält, hat die Österreichische Nationalbibliothek nun für ihre historische Kriegssammlung erworben. Ausgewählte Fotos werden ab 13. März 2014 bei der Ausstellung „An Meine Völker! Der Erste Weltkrieg 1914–1918“ erstmals öffentlich zu sehen sein.

ONB-Generaldirektorin Johanna Rachinger sagte zum Erwerb des Nachlasses: „Auch 96 Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkriegs tauchen noch bemerkenswerte Quellen wie jene des Fliegerfotografen Pachleitner auf. Ich freue mich sehr, daß die Österreichische Nationalbibliothek diese wichtigen Originaldokumente erwerben konnte, damit sie auch in Zukunft für Wissenschaft und Forschung zur Verfügung stehen.“

Der in Linz geborene Franz Pachleitner lernte ursprünglich Graveur und leistete seinen Militärdienst am Militärgeographischen Institut in Wien ab. Dort arbeitete er als Kupferstecher und technischer Zeichner und wur-



Aus dem Nachlaß des Fliegerfotografen Franz Pachleitner. Oben: Stellungskrieg aus der Luft, unten: Beim Laden einer Fliegerbombe (rechts leicht angeschnitten)



de daneben in der Fotografischen Lehr- und Versuchsanstalt ausgebildet. Zu Kriegsbeginn 1914 meldete er sich freiwillig zur Fotoflieger-Abteilung, wurde der Fliegerkompanie Nr. 10 am Flugfeld Graz-Thalerhof zugeteilt und kam im August 1914 an die Ostfront. Der größte Teil seiner Aufnahmen dokumentiert daher den Frontabschnitt zwischen Galizien und den Karpaten bis 1916. Danach unterrichtete er an der Flieger-Offiziersschule Wiener Neustadt, 1917/18 fotografierte Pachleitner auch an der Südfront.

Gemeinsam mit seinen Tagebüchern sind Pachleitners Bilder wichtige Dokumente der Kriegsvorgeschichte Europas, die nun zum Gedenkjahr 2014 im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek erschlossen werden. Seit kurzem können diese Fotos auch online über die Homepage des Bildarchiv Austria eingesehen werden.

<http://www.onb.ac.at>

<http://anno.onb.ac.at>

<http://www.bildarchivaustria.at>

<http://www.europeana-collections-1914-1918.eu/>

JUBEL & ELEND

Leben mit dem Großen Krieg 1914-1918 – Ausstellung auf dem
Renaissanceschloß Schallaburg von 29. März bis 9. November 2014

Foto: Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H. / Manfred Horvath



Als schönsten Renaissanceschloß nördlich der Alpen thront die Schallaburg im Herzen des niederösterreichischen Mostviertels.

Im Jahr 2014 setzt das Land Niederösterreich einen Schwerpunkt zur Erinnerung an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Vor dem Hintergrund der historischen Verantwortung Österreichs werden Ursachen und Folgen der so genannten „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ (George F. Kennan) in einer Reihe von Projekten anhand neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse umfassend analysiert und dokumentiert. Drehscheibe dieser nationalen wie internationalen Forschungs-, Vermittlungs- und Publikationsprojekte rund um den Ersten Weltkrieg ist die Schallaburg.

In Kooperation mit dem Heeresgeschichtlichen Museum Wien und dem Schloß Artstetten präsentiert die Schallaburg von 29. März bis 9. November 2014 unter dem Titel „JUBEL & ELENDE. Leben mit dem Großen Krieg 1914-1918“ die bisher umfassendste Ausstellung zum Ersten Weltkrieg. Über 900 Objekte von rund 160 nationalen wie internationalen LeihgeberInnen erzählen spannen-

de und vielfach berührende Geschichten über individuelle Schicksale im Großen Krieg. Die Schallaburg, die 2014 auch ihr 40jähriges Bestehen als internationales Ausstellungszentrum feiert, beleuchtet auf 1300 m² Fläche gleichzeitig die globalen Perspektiven dieses ersten weltumfassenden und industrialisierten Krieges.

Der Ausgangspunkt: Moderne Gesellschaft und Kriegseuphorie

Am Anfang dieser Erzählung steht ein modernes Europa, in dem innovative DenkerInnen wie Bertha von Suttner („Die Waffen nieder!“) Nobelpreise verliehen bekommen und Kreative wie Kasimir Malewitsch („Sieg über die Sonne“, 1913) die Grenzen der Kunst ausloten. Ein vom Militär faszinierter Geist und ein leidenschaftlicher Nationalismus beherrschen jedoch weite Kreise des Bürgertums. Ein Teil des Volkes zieht daher im August 1914 unter Jubel in den Krieg. Warnende Rufe verhallen angesichts

der allgemeinen Kriegseuphorie. Bald zeigt der Krieg allerdings sein wahres Gesicht: Das große Sterben setzt ein, erste Züge mit Verwundeten und Krüppeln treffen ein.

Die vielen Perspektiven: Ein Krieg verändert die Welt(en)

Die Ausstellung beleuchtet den Alltag an der Front im Stellungskrieg, im Gebirge und zur See. Sie ermöglicht gleichzeitig Einblicke in die so genannte „Heimatfront“ und in „inneren Fronten“, sie thematisiert Kriegsgefangenschaft, Massenhinrichtungen und das Spionagewesen. Die Propagandamaschinerie von Staat, Kirche und Medien läuft auf Hochtouren. Ihr gegenüber steht die Ratlosigkeit von Militär und Politik, wie der Krieg wieder zu stoppen ist. Gelingt die Entwicklung einer Wunderwaffe oder einen „Siegfrieden“? Schließlich beendet die komplette wirtschaftliche Erschöpfung die Schlachten. Die traumatischen Erfahrungen werden nach 1918 verdrängt und nicht aufgearbeitet. Für

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

viele Kriegsgefangene wird die Rückkehr in die Heimat zu einer jahrelangen Odyssee. Viele Menschen ziehen ihre Uniformen im Geiste bis 1945 nicht mehr aus.

Hundert Jahre danach: Zeit für eine neue Sichtweise

Historische Arbeit ist Teamwork. In Kooperation mit nationalen und internationalen Sammlungen und Forschungseinrichtungen macht daher ein interdisziplinäres, thematisch vielschichtiges wissenschaftliches Team das „Leben mit dem Großen Krieg“ für Menschen aller Altersstufen begreifbar. Die Ausstellung auf der Schallaburg untersucht dabei Auswirkungen auf den Alltag unterschiedlicher Menschen verschiedener Altersgruppen und sozialer Schichten. Im Rahmen einer Sammelaktion, die das Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung von 14. Mai bis 28. Juni 2013 im Auftrag der Abteilung Kunst und Kultur des Landes Niederösterreich für das Ausstellungsprojekt durchgeführt hat, haben private LeihgeberInnen insgesamt 4500 Objekte angeboten, die in einer wissenschaftlichen Datenbank erfasst wurden. Mit einer Auswahl dieser Exponate werden damit noch nie gesehene Zeugnisse dieser Zeit einer großen Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Neben diesen Objekten aus Privatbesitz sind auch Raritäten aus Sammlungen nationaler wie internationaler Museen ebenso zu sehen wie Gemälde von Egon Schiele oder Oskar Kokoschka.

Der Ausstellungsbesuch: aufwühlen und berühren

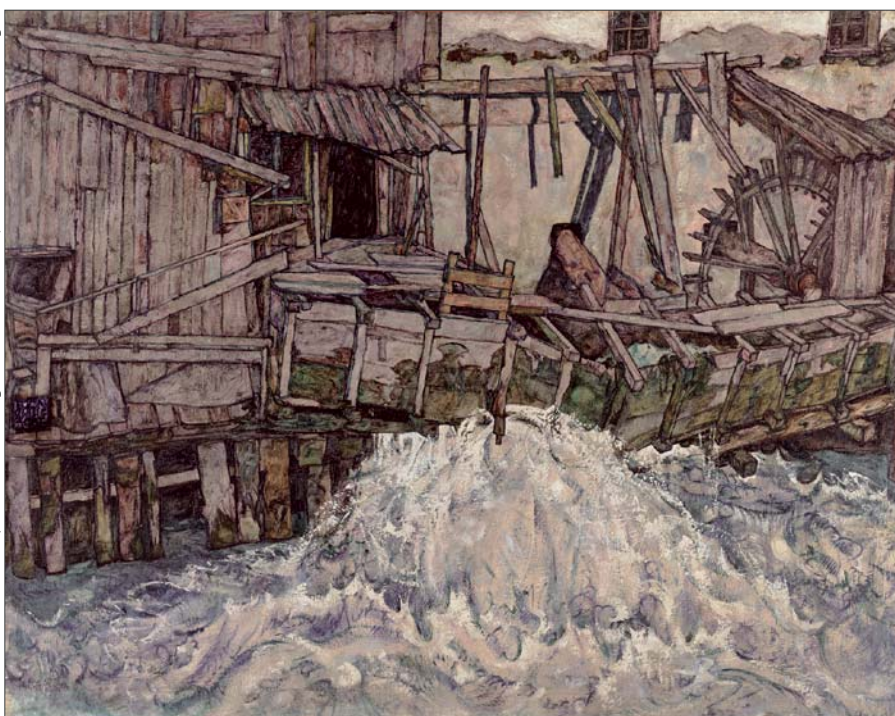
Die Objekte der Ausstellung erzählen Geschichten, die erst mit ihren BetrachterInnen lebendig werden. Neben der inhaltlichen Aufbereitung macht es sich die Ausstellung daher zur Aufgabe, ihren BesucherInnen einen persönlichen Zugang zum Thema „Kriege & Konflikte“ zu ermöglichen. So werden alle Gäste der Ausstellung eingeladen, sich während dem Rundgang durch die Ausstellung einen individuellen Sammelband zu erstellen. Nach und nach füllen sie dabei diese Mappe mit Eindrücken, Gedanken und Impulsen. In der gesamten Ausstellung verteilt finden sich nun Karten zur Entnahme, die mit ihrem Format an Feldpostkarten erinnern.

Der globale Krieg: Wer war wann wo und warum?

Im Rahmen eines Projekts der Histonauten werden anhand von zwei Touchscreens in der Ausstellung einerseits der weltweite



Alfons Walde (1891 Oberndorf/Tirol - 1958 Kitzbühel/Tirol), *Tiroler Kriegsteilnehmer-Gedächtnistag, 1924*, Öl/Leinen, Bild: 72,5 x 65 cm, Inv.Nr. KS-A 396/90



Egon Schiele, »Zerfallene Mühle«, 1916, Öl auf Leinen, 110x140 cm. Sie stand an der großen Erlauf in der Nähe von Mühling bei Wieselburg.

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Verlauf und die Wirkungen des Ersten Weltkriegs und andererseits die Frontbewegungen der Österreich-Ungarischen Armee nachgezeichnet. Damit können sich die BesucherInnen der Ausstellung selbststeuernd ein Bild des Großen Krieges in all seinen Details machen.

Themenbegleitung – damit der Krieg nicht Schule macht

Mit der Ausstellung setzt die Schallaburg ihren Weg innovativer museumspädagogischer Projekte konsequent fort. Unter der Leitung des Historikers Gerhard Flossmann haben rund 100 SchülerInnen aus neun verschiedenen Schulen der Region zum Thema „Überleben an der Heimatfront“ mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur sowie dem Landesschulrat von Niederösterreich Projekte gestaltet. Die Ergebnisse dieser Arbeiten im Rahmen der Ausstellung werden dann auf der Schallaburg öffentlich präsentiert. In Kooperation mit dem Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschung wurden wissenschaftlich fundierte und didaktisch ansprechende Unterrichtsmaterialien erarbeitet.

Das Konfliktlabor: Auch Streiten will gelernt sein

Allen BesucherInnen und Gruppen nach Anmeldung steht das so genannte „Konfliktlabor“ offen. Dieser interaktive Teil der Ausstellung macht nicht nur Mechanismen bewußt, die zur Entstehung von Konflikten aller Art führen, er stellt auch respektvolle Kommunikationsarten und konstruktive Konfliktlösungen vor.

Der Katalog: Wissenschaft to go

Wissenschaftlich begleitet wird die Ausstellung mit einem 260 Seiten starken Katalog, in dem rund 40 AutorInnen neueste wissenschaftliche Erkenntnisse rund um den Großen Krieg zusammengetragen haben und zum Beispiel die Gestaltung der Ausstellung ausführlich beschreiben.

Schönstes Renaissanceschloß nördlich der Alpen

Als schönstes Renaissanceschloß nördlich der Alpen ist die Schallaburg zusammen mit dem Stift Melk Niederösterreichs beliebtestes Ausflugsziel. Mit ihrem charakteristischen Aussehen durch die architektonisch reizvolle Verbindung des mittelalterlichen Palas und des ausladenden Terrakotta-



Foto: Heeresgeschichtliches Museum Wien / Foto: François Ramstein

K. u. K. Feldtelefon: Mikrofonkassette M 1907 einer Telefonstation samt Batterie-kasten



Foto: Heeresgeschichtliches Museum Wien

Propaganda-Fächer mit den obersten Feldherren

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Arkadenhofs im Stil der Renaissance zählt die Schallaburg zu den größten Kulturschätzen des Landes. Nur fünf Kilometer von Melk entfernt hat sich die Schallaburg seit dem Ankauf durch das Land Niederösterreich 1968 und seiner Wiedereröffnung 1974 als Ausstellungszentrum auf internationalem Niveau etabliert, das weit über die Grenzen Niederösterreichs hinaus wirkt.

Ausstellungszentrum auf internationalem Niveau

Seit ihrer Eröffnung mit der Niederösterreichischen Landesausstellung „Renaissance in Österreich“ (1974) wird die Schallaburg mit jährlich wechselnden Ausstellungen bespielt. Dabei reicht das Spektrum von zeitgeschichtlichen Themen wie „Österreich ist frei“ (2005) anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Unterzeichnung des Staatsvertrags über Fragen der Populärkultur wie „Die wilden Fünfziger-Jahre“ (1985) oder „Die 60er. Beatles, Pille und Revolte“ (2010) bis hin zu ethnografischen Ausstellungen wie „Indianer – Ureinwohner Nordamerikas“ (2008). Im Jahr 1983 („Peru durch die Jahrtausende“) wurde die Schallaburg zum zweiten Mal Austragungsort einer Niederösterreichischen Landesausstellung. Die letzten drei Ausstellungen „Venedig – Seemacht, Kunst & Karneval“ (2011), „Das Goldene Byzanz & der Orient“ (2012) sowie „Das Indien der Maharadschas“ (2013) begeisterten ein zunehmend internationales Publikum. Mit der Kombination aus Ausstellungszentrum (1300 m²), Architekturjuwel und dem historischen Garten konnte die Verweildauer der Gäste auf der Schallaburg nachhaltig gesteigert werden.

„Seitdem das Kulturjuwel 1974 wieder in altem Glanz erstrahlt, hat die Schallaburg als internationales Ausstellungszentrum 4,9 Millionen Besucherinnen und Besucher angezogen und sich damit zu einem Schaufenster der Kulturarbeit in Niederösterreich entwickelt“, zeigt sich Landeshauptmann Erwin Pröll stolz. „Die Ausstellungen ermöglichen es, in bunter, interessanter und lebendiger Form aus der Geschichte zu lernen und mit diesem Blick zurück Kraft für die Gegenwart und Zukunft zu schöpfen.“ – „62 Prozent der Gäste verbinden mit dem Besuch der Ausstellung ein weiteres kulturelles, touristisches oder gastronomisches Angebot in der Region. Die Schallaburg ist damit auch ein unverzichtbarer Impuls für das Mostviertel und die Wachau.“

Um die Ausstellungen für die ganze Familie zum Erlebnis zu machen, bereiten

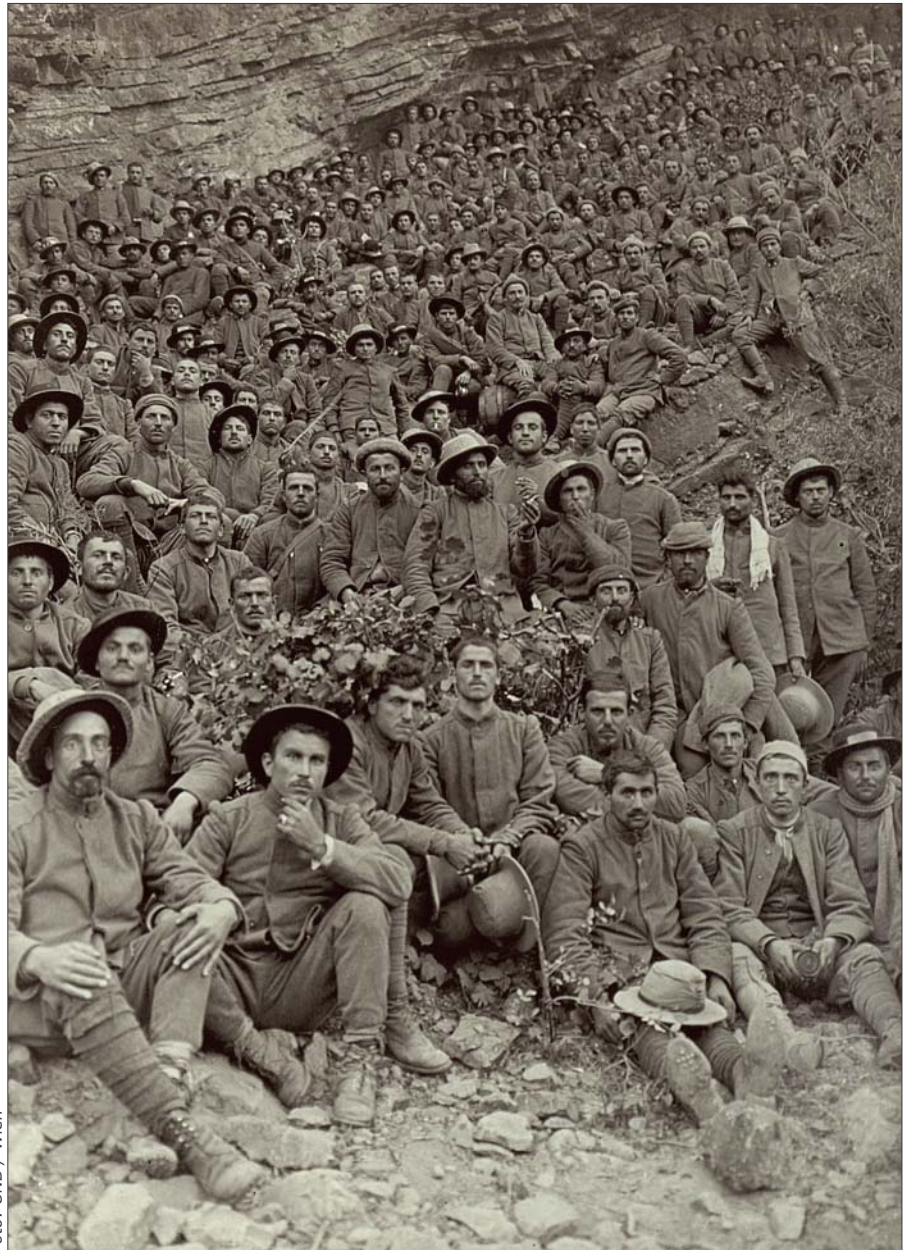


Foto: ÖNB / Wien

Italienische Kriegsgefangene an der Isonzofront bei Bovec/Flitsch, September 1915

eigene museumspädagogische Programme die Inhalte der Ausstellungen spannend und leicht verständlich auf. Interaktive Bereiche, spezielle Objekttexte und Rätselhefte laden die jüngsten BesucherInnen der Schallaburg zum Entdecken, Mitdenken und Hinterfragen ein.

Zwischen Mittelalter und Renaissance

Das wertvollste Exponat aller Ausstellungen ist zweifellos die Schallaburg selbst, was auch an der wechselhaften und spannenden Geschichte des Herrschaftssitzes deutlich wird. Die ältesten Teile der Burg gehen auf die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts zurück. Der Palas, auch das „Feste Haus“ genannt, zählt heute zu einem der ältesten erhaltenen Wohnbauten Österreichs. Die Er-

richtung des Palas und der dazugehörigen Ringmauer, der sogenannten „Bering“, sowie der romanische Kapelle werden Sieghard dem X. aus dem Geschlecht der Sieghardinger zugeschrieben. Die erste urkundliche Erwähnung der Schallaburg 1121 ist mit seinem Sohn, Graf Sieghard XI. verbunden, der bereits den Beinamen „zu Schal(l)a“ trug.

Nach dem Tod des letzten Grafen von Schalla fiel das Schloß wechselnden BesitzerInnen zu. 1450 erbt das wohlhabende Geschlecht der Losensteiner die Burg. Unter Christoph Losenstein und unter seinem Sohn Hans Wilhelm wurde die Schallaburg zum dreiflügeligen Renaissanceschloß ausgebaut. Nach dem Vorbild italienischer Palazzi schufen sich die Losensteiner einen Herrensitz, dessen beeindruckende Silhouette heute weit-

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

hin zu sehen ist. Von 1572 bis 1600 wurde neben dem Garten auch der große Arkadenhof mit seinen repräsentativen zweigeschossigen Laubengängen und dem einzigartigen Terrakotta-Schmuck errichtet. Im 16. Jahrhundert spielte die Schallaburg für die evangelische Bewegung eine bedeutende Rolle.

Die Terrakottareliefs und -skulpturen, bestehend aus etwa 1600 Einzelteilen, stammen vom Halleiner Hafnermeister Jakob Bernecker und stellen mythologische Szenen, zahlreiche Wappen in gemalter wie plastischer Form, Fabelwesen, Masken und Fratzen dar. Auch das Hundefräulein, dem eine Sage der Schallaburg zugrunde liegt, ist unter den Terrakotten verewigt. Die Geburt des Mädchens mit dem Hundekopf und Hundepfoten soll nur eine von vielen unheimlichen Begebenheiten rund um einen blutigen Bruderzwist der Losensteiner gewesen sein. Der Legende zufolge sucht der Geist des Hundefräuleins noch heute die Schallaburg heim und kündigt den Tod eines Burgbewohners an.

Die Wiedergeburt des Kulturjuwels

Nach seinem Tod 1601 hinterließ Hans Wilhelm von Losenstein seinem Neffen Georg Christoph viele Schulden, daher übernahm sein Schwiegervater Georg von Stubenberg die Schallaburg. Ein Nachfolger, der Barock-

dichter Johann Wilhelm von Stubenberg, sah sich angesichts der Gegenreformation jedoch gezwungen, die bisher protestantische Schallaburg 1660 an die katholische Familie Kletzl von Altenach aus dem Elsaß zu verkaufen. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts war die Schallaburg bis 1940 im Eigentum der Freiherren von Tinti, einem Geschlecht italienischer Herkunft. Nach dem Kauf der Burg durch den deutschen Baron Nagel-Doornick 1940 wurde die Schallaburg 1945 als deutsches Eigentum beschlagnahmt und in die russische Verwaltung eingegliedert.

1955 erhielt die Republik Österreich mit der Unterzeichnung des Österreichischen Staatsvertrags das Kulturjuwel zurück. Mit dem Erwerb der Schallaburg durch das Land Niederösterreich 1968 begannen umfangreiche Umbau- und Restaurierungsmaßnahmen, die am 17. Mai 1974 abgeschlossen werden konnten. Da die Gestalt des ursprünglichen Renaissancegartens damals nicht bekannt war, wurde die Grünanlage 1973/74 im Rahmen eines Projektes der Gartenbauschule Schönbrunn dem Vorbild historischer Gärten nachempfunden.

Den Geheimnissen der Schallaburg auf der Spur

Die Restaurierung und Erhaltung der Schallaburg bleibt weiterhin ein Schwer-

punkt bei der Arbeit mit dem Renaissancejuwel. So bekam etwa die Burgkapelle nach über 70 Jahren im März 2011 ihre beiden Glocken wieder. Um die Renovierungsarbeiten mit der nötigen Umsicht durchführen zu können, ist eine stetige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Bausubstanz und Geschichte der Burg erforderlich. Die Analyse der Gebäude bis auf jeden einzelnen Stein, modernste Technologien wie Bodenscanner oder Dendrochronologie, die das Alter von Holzkonstruktionen bestimmen kann, sowie die Verknüpfung aller Informationen bringen immer wieder neue, spannende Erkenntnisse: So ist etwa der Palas wesentlich älter als angenommen. Im Zuge historischer Forschungen ist erstmals eine beachtliche Beschreibung des Turniergartens zutage getreten.

Die Ergebnisse der intensiven interdisziplinären Forschung der vergangenen drei Jahre wurden in der umfangreichen Publikation „Die Schallaburg. Geschichte – Archäologie – Bauforschung“ zusammengefasst. Im Jahr 2013 ist ein weiteres Buch zur Schallaburg erschienen: Der Bildband „Die Schallaburg im Bild“ vereint Darstellungen des Renaissancejuwels von 1650 bis in die Gegenwart, angefangen von einfachen Postkartenmotiven bis hin zu Gemälden namhafter KünstlerInnen. Beide Werke sind im Shop

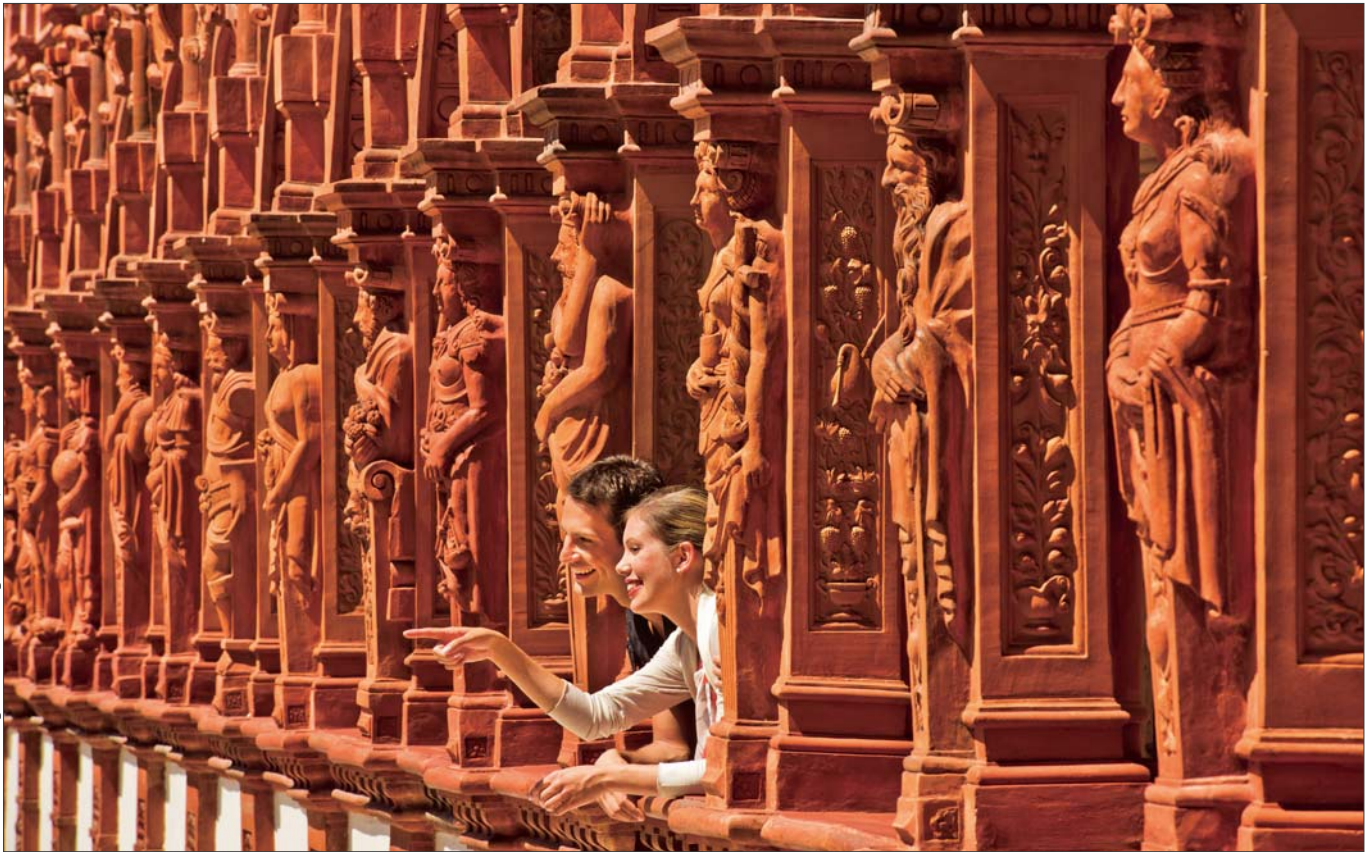


Foto: Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H. / Rita Newman

Das wertvollste Exponat aller Ausstellungen ist zweifellos die Schallaburg selbst – hier ein Blick über den historischen Garten.

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Foto: Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H. / Rita Newman



Die Terrakottareliefs und -skulpturen stammen vom Halleiner Hafnermeister Jakob Bernecker und stellen mythologische Szenen, zahlreiche Wappen in gemalter wie plastischer Form, Fabelwesen, Masken und Fratzen dar.

der Schallaburg erhältlich. In Form von interaktiven Burgführungen laden die KulturvermittlerInnen zu einer Reise durch die Geschichte des Kulturjuwels ein.

Umfangreiches Programm für die ganze Familie

Als schönsten Renaissanceschloß nördlich der Alpen lädt die Schallaburg jedes Jahr aufs Neue mit einem abwechslungsreichen Programm zum Staunen, Entspannen und Genießen ein. Die BesucherInnen können im Rahmen von interaktiven Führungen die Schallaburg und ihre reichhaltige Geschichte erkunden. Das Schloßrestaurant im großen Arkadenhof verwöhnt seine Gäste mit Köstlichkeiten aus dem Mostviertel und passenden Gerichten zu den jeweiligen Ausstellungen. Vielfältige Veranstaltungen machen die Schallaburg zum Festplatz der ganzen Region. Vom bunten Familienfest, über die köstlichen Schmankerlwochen, dem Tag der Goldenen Generation bis hin zum Naturgartenfest ist sprichwörtlich für jeden Geschmack und jedes Alter etwas dabei. Für individuelle Festivitäten wie Hochzeiten, Betriebsfeiern, Tagungen, Seminare, Geburtstags- und Weihnachtsfeiern oder Ritteressen bietet die Burg ebenfalls ein ideales Ambiente.



Foto: Schallaburg Kulturbetriebsges.m.b.H. / WoW / Paul Guschlbauer

Der Palas zählt zu einem der ältesten erhaltenen Wohnbauten Österreichs.

Eine besondere Attraktion für kleine BurgbesucherInnen ist der außergewöhnlich gestaltete Abenteuerspielplatz im Burggraben. Der 30 Meter lange Drache läßt Kinder aus seinem Maul herausrutschen, in seinem Körper herumklettern und seine vielen Geheimnisse entdecken.

Ein Ausflugsziel im Herzen des Mostviertels

Nicht nur der historische Garten mit seinen bezauberten Stauden, Blumen, Kräutern, Knotenbeeten, Rosenstöcken und Apfelhainen lädt zum Spazieren und Verweilen ein. Die zahlreichen Wanderwege rund um die Burg verführen zur Entdeckung des Mostviertels mit seiner kontrastreichen Landschaft: Der milde, fruchtbare Norden steht der wildromantischen alpinen Bergwelt im Süden gegenüber.

Vom Feuerwehrmuseum bis zur Wollwerkstatt, von der Papiermühle bis zur Herstellung von Edelbränden, vom Hanfbauernhof bis zur Hofkäserei, vom Lamawanderland bis zum bäuerlichen Wildgehege bietet das Mostviertel mit seinen fünf Wallfahrtskirchen noch viele weitere Attraktionen. Auch für jeden Gast der Wachau ist ein Besuch auf der Schallaburg ein Muß.

<http://www.schallaburg.at>

Franz is here!

Franz Ferdinands Reise um die Erde – von
9. April bis 2. November 2014 im Weltmuseum Wien

„Franz is here!“ titelte eine amerikanische Tageszeitung anlässlich des Besuchs von Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este im Rahmen seiner Weltreise 1892/93. Jetzt, 100 Jahre nach seinem Tod, wird Franz Ferdinand dem Weltmuseum Wien einen Besuch abstatten.

Am 28. Juni 2014 jährt sich das Attentat auf den österreichischen Thronfolger in Sarajewo, das in der Folge zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs führte, zum 100. Mal. Während man sich vielerorts auf seinen Tod und die fatalen Konsequenzen konzentrieren wird, verlagert das Weltmuseum Wien in seiner Ausstellung den Fokus auf einen wichtigen Lebensabschnitt des Thronfolgers – seine zehnmonatige Weltreise 1892/93- und gibt damit neue Einblicke in die Welt eines facettenreichen und polarisierenden Menschen.

Wer war Franz Ferdinand von Österreich-Este wirklich?

Seine Weltreise, die ihn von Pola über Suez, Aden, Sri Lanka, Indien, Nepal, Südostasien, Ozeanien, Australien, China und Japan bis in die Vereinigten Staaten führte, ist auch eine Reise ins Innere seiner Persönlichkeit. Der Thronfolger kehrte mit einer beeindruckend großen Jagdbeute und über 14.000 von ihm erworbenen Objekten zurück, von denen noch immer beinahe 10.000 im Weltmuseum Wien verwahrt werden.

Unmittelbar nach seiner Rückkehr stellte Franz Ferdinand seine Weltreisegesamtlung in einem eigenen Museum aus. Getrieben vom Wunsch, seine monarchischen Qualitäten herauszustreichen und sich als „Erzieher des Volkes“ darzustellen, wollte er seinen künftigen Untertanen die Vielfalt der Dinge des Lebens vor Augen führen.

Eindrücke und Erlebnisse

Unmittelbar nach seiner Rückkehr erschien auch sein zweibändiges Tagebuch dieser Weltreise. In einem über weite Strecken sehr persönlichen Duktus erzählt er über seine Eindrücke und Erlebnisse, über Bekanntschaften mit Fürsten, Kaisern und Maharadschas, er beschreibt Landschaften und Menschen, dies sehr oft geprägt vom Den-



Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este und Mahbub Ali Khan, der Nizam (Fürst) von Hyderabad



Ahnenfigur von den Leti-Inseln (Südmolukken, Indonesien)

ken seiner Zeit. Letztendlich aber werfen diese Ausführungen ein Schlaglicht auf seinen vielschichtigen Charakter.

Die Ausstellung versteht sich als visualisiertes Tagebuch Franz Ferdinands. Die Be-
textung in der Ausstellung erfolgt ausschließlich durch Zitate aus den Tagebüchern, illustriert von Dingen aus seinem Nachlaß, seien es Ethnographica, Photographien, Archivmaterialien oder zeitgenössische Zeitungsberichte. Auf diese Weise entsteht ein völlig neues Mosaik eines in sich widersprüchlichen Menschen.

<http://www.weltmuseumwien.at>

Oberösterreich im Ersten Weltkrieg

Ausstellungseihe Schloßmuseum Linz / Landesgalerie Linz / Mühlviertler Schloßmuseum Freistadt / Wehrkundliche Sammlung Schloß Ebelsberg / Photomuseum Bad Ischl



© K. u. k. Infanterieregiment Nr. 14 »Ernst Ludwig Großherzog von Hessen und bei Rhein« <http://www.hessen14.at>

Auszug einer Maschinengewehrabteilung aus Linz, Linz 1914

Im Juli 2014 jährt sich zum einhundertsten Mal der Beginn des Ersten Weltkriegs, der „Urkatastrophe“ des 20. Jahrhunderts. Oberösterreich lag fernab aller Fronten, dennoch war der Krieg mit all seinen dramatischen Auswirkungen überall rasch spürbar. Während im Schloßmuseum Linz das Leben der Bevölkerung im und mit dem Krieg thematisiert wird, steht in der Landesgalerie Linz die künstlerische Sicht auf den Krieg im Vordergrund. Waffen, Ausrüstung und Bilder des Krieges zeigt die wehrkundliche Sammlung auf Schloß Ebelsberg. Im Photomuseum Bad Ischl erweitert das private Fotoalbum eines Linzer Regimentsarztes den offiziellen Blick auf die Geschehnisse des Ersten Weltkriegs um eine subjektive Sicht. Den Zeitraum von 1900 bis 1924 mit Blick auf die heimische Bevölkerung thematisiert eine Ausstellungsreihe im Mühlviertler Schloßmuseum Freistadt. Ausgangspunkt der Aus-

stellung in der Trinkhalle Bad Ischl ist der Kriegsverlauf 1914 bis 1918 aus (ober-)österreichischer Sicht.

Die Details:

Schloßmuseum Linz: »Vom Leben mit dem Krieg«

Oberösterreich war zwar im Ersten Weltkrieg jenes Kronland, das am weitesten von den Fronten entfernt lag, der Krieg war dennoch deutlich spürbar. Grund genug, im Gedenkjahr 1914/2014 eine eigene Ausstellung über die Situation in Oberösterreich zwischen 1914 und 1918 zu initiieren, das Leben der Bevölkerung im und mit dem Krieg steht dabei im Vordergrund. Viel Wert wurde auf die Interaktivität gelegt. So gibt es mehrere Hörstationen und Blätterboxen als vertiefende Elemente. Zudem können die BesucherInnen in Schulbänken und in Kinositzen Platz nehmen, um so ihre Eindrücke zu

festigen. Die Geschehnisse in Oberösterreich, in Europa und an den Kriegsschauplätzen können anhand einer Zeitschiene nachvollzogen werden. Dadurch ist es möglich auf der einen Seite die harten Fakten zu schildern, und auf der anderen Seite die propagandistisch verbrämte Realität mit dem Alltag der Bevölkerung zu konfrontieren.

Der erste Raum ist dem Kriegsbeginn, der anfänglichen Kriegsbegeisterung sowie der Rekrutierung und Mobilisierung der Soldaten gewidmet. Zusätzlich wird hier eine Einleitung in das Kriegsgeschehen aus Sicht der Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn geboten, die originalen Glasdias aus dem Jahr 1915 zeigen eine geschönte Version des Krieges.

Im zweiten Raum werden die anfängliche Kriegsbegeisterung, die allgegenwärtige Kriegspropaganda sowie die eher zögerliche Kritik am Krieg eingefangen. Die vielzitierte

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Kriegsbegeisterung war zwar vorhanden, aber ebenso herrschte Unsicherheit – vor allem bei den Bauern. Erschütternd ist die Einbeziehung der Kinder in den Kriegsdienst. Äußerst problematisch waren zudem die oft genug nationalistisch und rassistisch gefärbten Kriegsspiele, zentrales Objekt ist hier das interaktive Kartenspiel „Der Schwarze Peter von Serbien“.

Raum drei beschäftigt sich mit der Vermittlung des Krieges an der Heimatfront sowie mit der Versorgungslage. Auf Grund der Einberufungen fehlten die Arbeitskräfte in Industrie und Landwirtschaft, Frauen traten zunehmend an die Stelle der Männer. Die Versorgungslage verschlechterte sich rasch, bereits ab 1915 rationierten die Behörden Grundnahrungsmittel, Heizmaterial und Kleidung. Die immer wieder aufflammenden Proteste wurden unterdrückt. Das Kino zeigte hingegen propagandistische Kriegsberichte, gefolgt von romantisierenden Abenteuerfilmen. Die Vorführung der beiden Kurzfilme können die BesucherInnen in originalen Kinositzen genießen.

Raum vier zeigt zum einen das Grauen des Krieges und die Kriegsfolgen, zum anderen die Situation in den Kriegsgefangenen- und Internierungslagern. Die medizinische Unterversorgung wegen der Massen an Verwundeten war sehr rasch spürbar. Gleichzeitig entlasteten immer bessere Prothesen zumindest die körperlich Versehrten. Der „Maschinenkrieg“ fügte aber vielen Soldaten auch seelische Wunden zu. Für Oberösterreich von besonderer Bedeutung waren die vielen Kriegsgefangenen-, Internierungs- und Vertriebenenlager. Die hygienischen Verhältnisse (Ruhr, Flecktyphus) waren zumeist schlecht, ebenso die Versorgung mit Lebensmitteln.

Der fünfte Raum ist dem Kriegsende, der Demobilisierung, dem Zerfall der Monarchie, der Gründung des Landes Oberösterreich und dem allumfassenden Mangel gewidmet. Leitobjekt ist hier zum einen ein begehbares Spiegelobjekt, das den Eindruck von anonymisierter Unendlichkeit entstehen läßt. Zentral ist ebenso das Totenbuch, das die BesucherInnen durchblättern können auf der Suche nach Angehörigen. Das Kriegsende ließ die überlebenden Soldaten zurückfluten, gleichzeitig brach die Monarchie zusammen und aus dem Kronland Oberösterreich ob der Enns ging das Land Oberösterreich hervor. „Vom Leben mit dem Krieg - Oberösterreich im Ersten Weltkrieg“, *Schloßmuseum Linz* 23. Jänner bis 16. November 2014 <http://www.schlossmuseum.at>



Grabkreuz in einem mit Wasser gefüllten Granattrichter, Mai 1915



Flüchtlinge mit Pferdekarren, 1914/1918

Begleitende Ausstellung

„Der Erste Weltkrieg im Spiegel der Medaille“ *Ausstellungsdauer: 23. Jänner bis 16. November 2014, Kurator: Bernhard Prokisch*

Die Ausstellung bietet in 30 „Stationen“ einen Einblick in die im OÖ. Landesmuseum aufbewahrten Bestände an Kriegsmedaillen und -abzeichen, die teils noch während des Krieges durch das damalige Museum Francisco Carolinum erworben wurden, teils durch spätere Spenden an das Landesmuseum gelangten.

Der numismatische „Bilderbogen“ setzt mit Medaillen auf das Attentat von Sarajewo ein und führt mit der offiziellen „Kriegserinnerungsmedaille“ in das Kriegsgeschehen über. Anhand von Extrembeispielen wird die

Spannbreite zwischen „Kriegskunst“ einerseits und medialer Kriegshetze andererseits angedeutet. Mit besonderer Intensität wurde die „Waffenbrüderschaft“ mit dem Deutschen und dem Osmanischen Reich beschworen und die kaiserliche Familie immer aufs Neue ins Bild gerückt. Der Rundgang verläuft weiter über eine Auswahl aus den zahlreichen lokalen Abzeichen, Darstellungen der Waffengattungen und wendet sich nach all den verherrlichenden Objekten dann der dunklen Seite des Krieges zu.

Die kleine Schau klingt mit der Darstellung der Trauer über Invalidität und Tod aus, der des überlebenden Kameraden ebenso wie derjenigen der hinterbliebenen Witwen und Waisen.

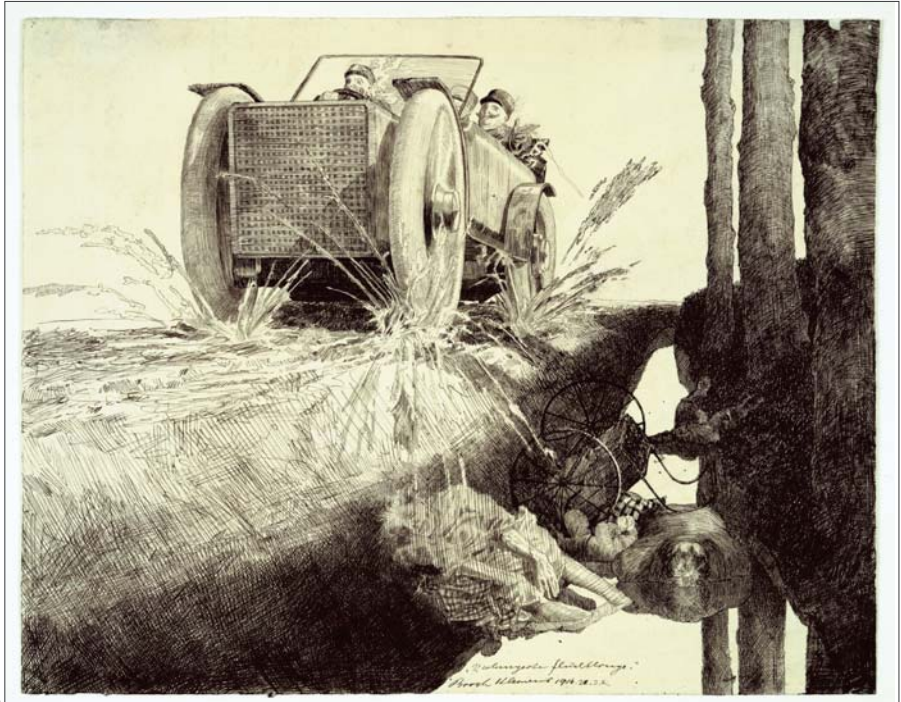
Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Landesgalerie Linz: »Der Erste Weltkrieg aus künstlerische Sicht«

Wie reagierten bildende KünstlerInnen auf den Ersten Weltkrieg? Wie stellten sie ihre Kriegserfahrungen in ihren künstlerischen Arbeiten dar? Diesen und anderen Fragen geht die Ausstellung anhand ausgewählter Werke (ca. 80 Grafiken, 4 Ölbilder) aus den Sammlungen des Oberösterreichischen Landesmuseums nach. Dabei spannt sich der Bogen von Exponaten, die zu dokumentarischen Zwecken an unterschiedlichen Kriegsschauplätzen entstanden, bis hin zu eigenständigen künstlerischen Auseinandersetzungen mit den traumatischen Erfahrungen des Krieges. Der Soldatenalltag wird ebenso thematisiert wie das Schicksal von Flüchtlingen oder Verwundeten. In Totentanz- und anderen allegorischen Motiven, besonders in der Form des personifizierten Todes, verarbeiteten Künstlerinnen und Künstler auf symbolischer Ebene die Schrecken des Krieges.

Klemens Brosch (1894-1926) verbindet zeichnerische Klarheit und expressive Schärfe mit der Präzision des genauen Beobachters. Seine Arbeiten sind nicht nur durch die schonungslose Darstellung der Kriegsgreuel gekennzeichnet, sondern häufig auch durch einen unkonventionellen Ausschnitt bzw. Blick auf die Szene, der die erschütternde Aussage noch verstärkt. So findet sich im Blatt »Der letzte Augenblick« der Betrachter im Visier des Erschießungskommandos wieder oder im Blatt »Verhungerte Flüchtlinge« auf einer Ebene mit den zivilen Opfern des Krieges. Broschs Biografie ist schicksalhaft mit der Erfahrung des Ersten Weltkrieges verbunden. Wenngleich er nach einigen Wochen an der galizischen Front bereits 1914 aus dem Militärdienst ausschied, hinterließ der Krieg unverwischbare Spuren in seinem Leben.

Auf symbolischer Ebene verarbeitet Alfred Kubin (1877-1959) die Schrecken des Krieges. Kubin, der nach vier Musterungen und Zurückstellungen 1915 endgültig vom Wehrdienst befreit wird, erlebt den Krieg abseits der Front mit all seinen Einschränkungen und Entbehrungen. Bereits in den ersten Kriegsjahren fielen mehrere seiner Künstlerfreunde, darunter die beiden deutschen Expressionisten Franz Marc und August Macke. Kubins Ablehnung des Krieges manifestiert sich im 1914 entstandenen Blatt »Kriegsfurie mit Brandfackel«. Im Blatt »Das Ende des Krieges« stellt er den völlig erschöpften Tod auf einem Felsen liegend dar. Als Zeichen seines Sieges trägt er einen Lorbeerkranz um den Kopf.



Klemens Brosch, »Verhungerte Flüchtlinge«, 1916



Albin Egger-Lienz, »1915«, um 1915, Lithografie, Papier

Ähnlich wie Kubin setzt sich auch Aloys Wach (1892-1940) in seinem Totentanz-Zyklus mit dem im Krieg wütenden Tod auseinander. Meist stellt er dabei die Masse der vom Krieg betroffenen Menschen, seien es Zivilisten oder Soldaten, in den Mittelpunkt der Darstellung. Die zeitgemäße expressionistische Form der Strichführung verleiht den Blättern eine besondere Ausdrucksstärke. Als Wach 1917 zum Kriegsdienst eingezogen wird, ist er zu Beginn in einer Schreibkompanie und anschließend in einer Werbe-

und Ausstellungstruppe der Tiroler Kaiserjäger tätig.

Albin Egger-Lienz (1868-1926), der sich 1915 freiwillig zu den Tiroler Standschützen meldet, ist nur kurz an der Front, ehe er als Kriegsmaler tätig ist. Die Lithografie »1915« bildet den Anfang einer Serie von Kriegsdarstellungen des Künstlers, die seine Eindrücke im Kriegseinsatz wiedergeben. Drei Reihen von Soldaten mit Gewehren drängen vorwärts, bilden eine bewaffnete Mauer. Ihre Gesichtszüge sind uniform, ihre Körperhal-

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

Bibliothek, Oberösterreichisches Landesmuseum, © VBK Wien, 2014



Alfred Kubin, »Der Krieg«, 1903; 9. Blatt der »Hans von Weber«-Mappe
Lichtdruck auf Papier

tung drückt Entschlossenheit und Kraft aus. In ihrer Einheit wirken sie wie eine gnadenlose Kampfmaschine.

Obwohl mit den vier angeführten Positionen nur auf einen kleinen Teil der in der Ausstellung vertretenen KünstlerInnen eingegangen wird, verdeutlichen sie dennoch exemplarisch die Diversität der Zugänge und Reaktionen auf die prägenden Erfahrungen des Ersten Weltkrieges. Die Sammlungspräsentation in der Landesgalerie wird durch Leihgaben aus den Museen der Stadt Linz (Lentos, Nordico) erweitert.

KünstlerInnen: Robert Angerhofer, Ernst Barlach, Max Beckmann, Klemens Brosch, Albin Egger-Lienz, Martha Elisabeth Fossel, Karl Hayd, Adolf Hengeler, Paul Ikrath, Alfred Kubin, Oskar Laske, Max Liebermann, Carl Anton Reichel, Karl Reisenbichler, Egon Schiele, Fritz Silberbauer und Aloys Wach.

„Aus der Sammlung: Der Erste Weltkrieg aus künstlerischer Sicht“, Landesgalerie Linz
23. Jänner bis 22. Juni 2014

<http://www.landessgalerie.at>

Begleitende Ausstellung

„Alfred Kubin – Soldatenleben“, Kubin-Kabinett in der Landesgalerie Linz
von 23. Jänner bis 22. Juni 2014

Kuratorin: Mag. Monika Oberchristl

"Alles was ich vom Soldatenleben hörte, fand ein starkes Echo in meiner Brust."

Diese autobiografischen Worte Kubins zeugen von seinem Interesse an militäri-

schen Belangen im allgemeinen und am Soldatenleben im besonderen. Zeit seines Lebens fanden Darstellungen von Soldaten sowie von Schlachten- und Kriegsszenen Eingang in sein Schaffen. Egal ob in seinem Frühwerk, wie in dem Blatt „Der Krieg“ oder in seinem Spätwerk, wie im Blatt „Der Oberst“ – Kubin bringt seine ganz persönli-

che Sicht des Soldatenlebens zu Papier. Teilweise grausam und erschütternd realistisch, teilweise karikaturhaft und mit seinem ganz besonderen Witz versehen, sind Kubins Soldatenbilder aus seinem Gesamtwerk nicht wegzudenken.

Mühlviertler Schloßmuseum Freistadt: »Gedenkjahr 1914 / 2014«

Eine Ausstellungsreihe thematisiert den Zeitraum von 1900 bis 1924, beginnend mit den Jahren der großen gesellschaftlichen Umbrüche vor dem Ersten Weltkrieg. Schwerpunkt ist nicht die „große Weltgeschichte“, sondern der Blick auf die Freistädter Bevölkerung. Kuratoren: Fritz Fellner, Josef Danninger, Flora Fellner, Hedwig Haghofer, Kurt Cerwenka

1900-1914: Freistadt –
die vergessene Stadt
von 25. Jänner bis 23. März 2014

Die Geschichte der Stadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in einem Roman 1913 als „vergessene“ Stadt bezeichnet, ist weitgehend unbekannt. Wie war die Entwicklung der Wirtschaft und der Gesellschaft, welche Persönlichkeiten haben die Stadtgeschichte geprägt? Folgende Themen werden unter anderem behandelt:

- Die Freistädter Hochquellwasserleitung (1890)
- Moderne Schulen: Das Freistädter Gymnasium (1890)



© Mühlviertler Schlossmuseum Freistadt

Vier österreich-ungarische Soldaten an der Südfront, Amateurfotografie, 1915

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

© Mühlviertler Schlossmuseum Freistadt



Kriegsgefangenenlager Freistadt, Fotografie von Kaspar Obermayr, ca. 1916

Foto: © Sammlung Kurt Cervenka



Titelblatt der Wiener »Neuen Zeitung« vom 2. August 1914 (Ausschnitt)

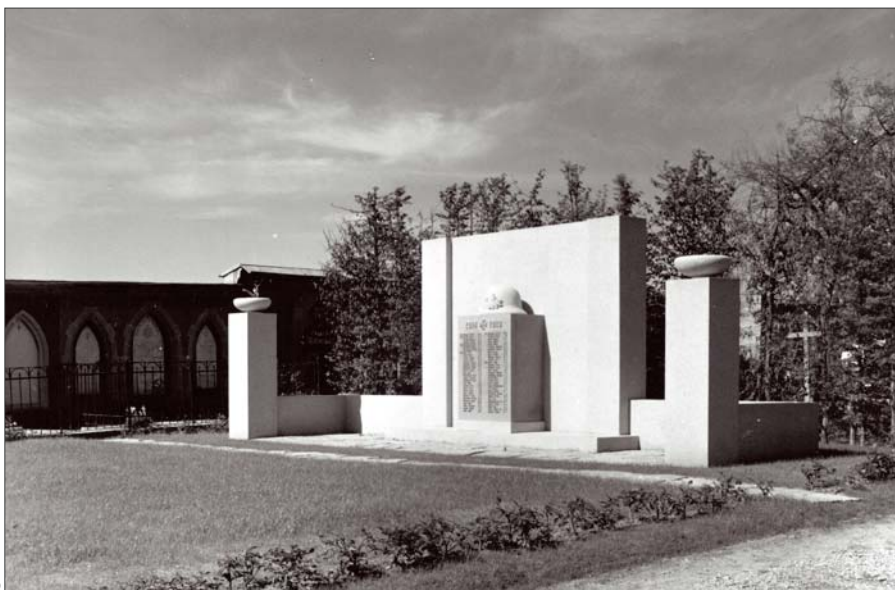
- Das legendäre Bahnprojekt Freistadt (1913)
- Die Garnison in der "Schloßkaserne"
- Der Bau des Gaswerkes (1906)

1914: Freistadt – die Begeisterung für den Krieg

von 26. April bis 25. Mai 2014

Kriege werden immer wieder auch in Zeitungen ausgetragen, zumindest wird die Bevölkerung darauf vorbereitet. Blind konsumiert sie die kolportierten Unwahrheiten und Ungeheuerlichkeiten. Die Morde von Sarajevo sind der Ausgangspunkt und die Kriegserklärungen etwa einen Monat später sind die zeitliche Klammer dieser Dokumentation. Die Zeitungsausschnitte führen uns direkt in die Greuel des ersten Weltkrieges. Die Propaganda begann mit der Abreise des Thronfolgers aus Wien nach Sarajevo und war ab nun ständiger Begleiter der ZeitungsleserInnen. Kurt Cervenka hat aus seinem

© Mühlviertler Schlossmuseum Freistadt



Kriegerdenkmal an Stadtfriedhof Freistadt, Erstzustand, Fotografie von Kaspar Obermayr, ca. 1924

Sammelfundus diese Ausstellung zusammengestellt und zeigt wahre Raritäten des Printsektors.

1914-1918: Freistadt Kriegsgefangenenlager – Die Stadt in der Stadt
von 28. Juni bis 27. Juli 2014

Nicht nur die Soldaten an der Front lernten die Greuel des Krieges kennen, auch die Zivilbevölkerung im Hinterland erreichte der Krieg bald. In Freistadt wurde schon Ende August 1914 mit den Planungen eines riesigen Kriegsgefangenenlagers begonnen. Die ersten Gefangenen, Soldaten aus der Ukraine, kamen schon im Oktober nach Freistadt. Das Lager, das im Süden der Stadt errichtet wurde, konnte bis zu 20.000 feindliche Soldaten aufnehmen. Es entstand eine „Stadt in der Stadt“. Daneben gab es noch ein kleines Internierungslager für italienische Offiziere im ehemaligen Studentenkonvikt der Stadt Freistadt. Wie ist das Leben abgelaufen, wie war der Alltag in den zahlreichen Holzbaracken, wie spielte sich das Leben vor und hinter den Zäunen ab? Die Objekte und Schaustücke stammen aus dem Fundus des Mühlviertler Schloßmuseums Freistadt und aus der Alten Registratur der Stadt Freistadt. Erstmals wird mit dieser Ausstellung an ein Kapitel Freistädter Stadtgeschichte erinnert, das dem historischen Gedächtnis der Region fast vollkommen abhanden gekommen war.

Der Krieg in den Bergen – ein Freistädter an der Dolomitenfront
von 6. September bis 5. Oktober 2014

Zu Kriegsbeginn schenkte ein Freistädter Offizier seiner Gattin ein leeres Fotoalbum mit der Option, daß es im Laufe der Zeit



Maschinengewehre aus dem Ersten Weltkrieg

mit Bildern von seinen Erlebnissen an der Front füllen werde. In den folgenden vier Kriegsjahren wurden drei Alben gefüllt. Einerseits sind diese fotografischen Berichte sehr persönliche Mitteilungen an die Ehefrau und an die engere Familie, andererseits sind sie Zeugnisse für ein finsternes Kapitel der europäischen Geschichte. Beim Betrachten dieser Amateur-Fotos können wir die enormen Strapazen und Schwierigkeiten nur annähernd erfassen. Insgesamt eine, wenn auch ungewollte, Illustration zu Karl Kraus „Letzten Tage der Menschheit“.

1918-1924: Freistadt – was ist übrig geblieben?

von 8. November bis 8. Dezember 2014

Das Ende des ersten Weltkrieges hat in ganz Europa Brüche, Risse, Abgründe, ja eine komplett neue Welt erschaffen. Gerade in

den Verliererstaaten mußte man einen neuen Anfang finden, der alle Gesellschaftsschichten betroffen hat. Die Schwierigkeiten waren enorm und die Umstände vielfach lebensbedrohend: Hunger und Krankheit (spanische Grippe), Geld- und Devisenmangel, Inflation, Notgeld, Neue Grenzen (z. B. zur neu entstandenen Tschechoslowakei), wirtschaftliche Schwierigkeiten, komplette gesellschaftliche Umschichtung, Werteänderung in der Kunst. Das Jahrhundert, das taumelnd begonnen hat, war innerhalb von nur vier Jahren traumatisiert. Daraus entstanden Fehlentscheidungen und Falscheinschätzungen, die nur innerhalb eines Jahrzehnts zur nächsten Katastrophe geführt haben.

„Gedenkjahr 1914/2014“, Mühlviertler Schloßmuseum Freistadt

<http://www.museum-freistadt.at>

Wehrkundliche Sammlung Schloß Ebelsberg: »Waffen – Ausrüstung – Bilder des Krieges«

Die wehrkundliche Sammlung umfaßt im wesentlichen Waffen und Ausrüstungsgegenstände von den Napoleonischen Kriegen bis zur Jetztzeit. Eines der Hauptsammelgebiete stellt der Erste Weltkrieg dar. Zu sehen sind Uniformen, Ausrüstungsgegenstände und Waffen, wie sie von den Österreich-Ungarischen Armeen, aber auch von den damaligen Gegnern verwendet wurden. Darstellungen von Gefechtsstationen und Porträts von ausgezeichneten Soldaten erinnern an die Tragödie des ersten Weltkriegs.

In weiteren Räumen des Schlosses befindet sich eine Ausstellung, welche sich der k.u.k. Marine widmet. Auch hier finden Sie viele Bezüge (Schiffsmodelle, Uniformen, Fotos) zum Ersten Weltkrieg. Diese Ausstellung wird von einem privaten Verein getragen.

In Räumen, die sich gegenüber dem Eingang zur Wehrkunde befinden, sehen Sie eine Sonderausstellung, die dem Feldmarschallleutnant Guido Novak von Arienti gewidmet sind. Novak von Arienti (1859-1928) wurde 1917 mit dem Militär Maria-Theresien Orden ausgezeichnet und in den Freiherrnstand erhoben. Ab 1917 war er Kommandant der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt.

In Oberösterreich finden Sie auch in Eferding im Fürstlich Starhemberg'schen Familienmuseum Bezüge zum Ersten Weltkrieg. Neben einigen Waffen in der Waffensammlung ist insbesondere auf die Uniformbluse hinzuweisen, die Erzherzog Franz Ferdinand bei seiner Fahrt nach Sarajewo trug.

„Waffen – Ausrüstung – Bilder des Krieges“, Schloß Ebelsberg

26. April bis 26. Oktober 2014

<http://www.landmuseum.at>

Photomuseum Bad Ischl: »Im Visier: Ein Album aus dem Ersten Weltkrieg«

Im Blickpunkt der Ausstellung steht ein privates Fotoalbum eines Linzer Regimentsarztes, das eine subjektive Sicht auf den Krieg veranschaulicht. Durch diese Fotografien können wesentliche Stationen des Einsatzes am nordöstlichen Kriegsschauplatz nachvollzogen werden.

Erstmals als Massenphänomen auftretend, übernahm die Fotografie neben der Erinnerungs- auch eine wichtige Kommunikationsfunktion für die soldatischen Knipser. Gängige Aufnahmeschemata wie die Aus-

Österreich, Europa und die Welt – »1914 – 2014«

wirkungen kriegsrischer Handlungen oder das fotografische Sammeln von „Kriegstrophäen“ fanden ebenso wie Gruppenporträts Eingang in die Alben.

Das spezielle Interesse der Fotografen galt durchwegs dem Festhalten ihres persönlichen Umfelds; ihrer Kameraden, Behausungen und häufig ausgeübten Tätigkeiten. Neben diesen alltäglichen Aufzeichnungen manifestiert sich außerdem vielfach eine fast touristische Faszination gegenüber dem Neuen und Fremden durch die Dokumentation unzähliger Architekturen und Ortschaften.

Die zahlreichen Aufnahmen dieses Albums visualisieren gängige Muster der privaten „Knipsfotografie“. In ihrer persönlichen Bildsprache und spezifischen Motivwahl sind sie in der Lage, den offiziellen Blick auf die Geschehnisse des Ersten Weltkriegs zu erweitern.

„Im Visier: Ein Album aus dem Ersten Weltkrieg“, Photo-museum Bad Ischl
von 28. Juni bis 31. Oktober 2014
<http://www.landesmuseum.at>

Trinkhalle Bad Ischl:

»Der 28. Juli 1914. Bad Ischl. Der Erste Weltkrieg und seine Folgen«

Die (Foto-)Ausstellung mit einigen wenigen Leitobjekten konzentriert sich, ausgehend vom Kriegsverlauf aus (ober)österreichischer Sicht, vor allem auf die Situation in Oberösterreich sowie die Konsequenzen und die Resultate des Krieges. Davon abgeleitet sind mehrere Bereiche, die nur bedingt Oberösterreich behandeln, wie etwa das Attentat in Sarajevo, Anleihen und Spenden, Propaganda und Patriotismus, Bewirtschaftung und Versorgungslage, die rasante technische Entwicklung oder das Grauen des Krieges.

Zentral sind aber jene Aspekte des Krieges, die sonst häufig lediglich am Rande Erwähnung finden. Eingehender behandelt werden daher die rechtlichen Sanktionen gegen „innere“ und „äußere“ Gegner, der Umgang mit Kriegsgefangenen und Deserteuren sowie mit Spionen und „Verrätern“, Österreich als Besatzungsmacht, die Rolle der k. u. k. Armee in Palästina, weibliche Soldaten in der Armee, Frontbordelle und Prostitution, Hungerdemonstrationen und Plünderungen.

„Der 28. Juli 1914. Bad Ischl. Der Erste Weltkrieg und seine Folgen“, Trinkhalle Bad Ischl von 28. Juni bis 5. Oktober 2014
<http://www.badischl.salzkammergut.at>



© Oberösterreichisches Landesmuseum

Unbekannter Fotograf, »Mein Schlafgenosse R.A. Dr. Rys – aufgenommen in Cewkow«, Silbergelatine; Amateuralbum, 1. Weltkrieg, 1914-1918, Sammlung Frank



© Oberösterreichisches Landesmuseum

Unbekannter Fotograf, »Verbindezelt in Nowosiolski«, Silbergelatine; Amateuralbum, 1. Weltkrieg, 1914-1918, Sammlung Frank

Dauerbrenner Hypo Alpe Adria

In einer Sondersitzung des Nationalrats forderte die Opposition einen Untersuchungsausschuß, die Regierung hingegen wünscht sich einen Schulterschluß für einen gemeinsamen Fahrplan.



Foto: BKA / Andy Wenzel

Bei einer Sondersitzung des Nationalrats stellten sich Bundeskanzler Werner Faymann und Vizekanzler und Finanzminister Michael Spindelegger den Fragen der Nationalratsabgeordneten zum Thema »Status quo: Hypo Alpe-Adria-Bank International AG«.

Bei der Sondersitzung des Nationalrats zum Thema Hypo Alpe Adria gab am 17. Februar es Schuldzuweisungen von allen Seiten. Bundeskanzler Werner Faymann (SPÖ) und Vizekanzler und Finanzminister Michael Spindelegger (ÖVP) orten die Verantwortung für die Milliardenverluste vor allem bei der Kärntner FPÖ unter dem ehemaligen Landeshauptmann Jörg Haider. Die Opposition wirft den Regierungsparteien Versagen bei der Kontrolle und Verzögerungen bei der Bewältigung der Krise vor. Um die Vorgänge lückenlos aufzuklären, verlangt die Opposition geschlossen die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses. Anträge dazu lagen vom Team Stronach, der FPÖ und den NEOS vor.

Faymann: Hypo-Debakel bestätigt Richtigkeit der Bankenabgabe

Bei der Diskussion über das Hypo-Debakel dürfe nicht vergessen werden, wer die Verursacher gewesen seien, schickte Bundeskanzler Werner Faymann in seinem Statement am Beginn der Sondersitzung voraus und erinnerte, durch verantwortungsloses

Handeln einzelner Akteure, namentlich der Kärntner FPÖ unter dem damaligen Landeshauptmann Haider, seien Haftungen übernommen worden, die die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Kärntens bei weitem überschritten hätten. Nun gehe es darum, unter Abwägung sämtlicher Risiken, eine geordnete Vorgangsweise für die Abwicklung der Bank zu finden und dabei die Kosten für die österreichischen SteuerzahlerInnen so gering wie möglich zu halten.

Es müßten die richtigen Schlüsse gezogen werden, damit sich der Fall Hypo nicht mehr wiederholen kann.

So habe das Desaster bei der Hypo den hohen Nachholbedarf an zusätzlichen Regeln der Kontrolle und der Aufsicht in Österreich, aber auch auf europäischer Ebene offengelegt, stand für den Bundeskanzler fest. Die Hypo sei geradezu ein Beispiel für die Dringlichkeit einer umfassenden Regulierung der Finanzmärkte, der Schaffung einer Bankenunion sowie der Umsetzung eines Mechanismus für eine geordnete Abwicklung von Banken. Darüber hinaus habe der Fall Hypo auch die Richtigkeit der Ein-

führung einer Bankenabgabe gezeigt, betonte Faymann. Mit der Verlängerung dieser Abgabe sollte es jedenfalls gelingen, in einem überschaubaren Zeitraum 11 Mrd. € aus dem Bankensektor heranzuziehen, erwartete der Kanzler.

Skeptisch stand Faymann den Forderungen nach einer Insolvenzlösung gegenüber, wobei er auf die damit verbundenen Risiken aufmerksam machte und vor allem auch vor der Gefahr einer Ansteckung anderer Banken und eines Vertrauensverlustes in bezug auf österreichische Institute und Finanzprodukte warnte. Auch würde ein Konkurs nichts an den bestehenden Haftungen Kärntens in der Höhe von 12,5 Mrd. € ändern. Mit Nachdruck sprach sich der Bundeskanzler vielmehr für eine Lösung auf Basis des Wissens der Experten und gegen eine Entscheidung aufgrund tages- und parteipolitisch motivierter Zurufe aus. „Was wir am allerwenigsten brauchen, sind Empfehlungen von jenen aus der FPÖ, die schon bewiesen haben, daß sie nicht in der Lage sind, verantwortungsvoll zu handeln“, schloß der Bundeskanzler.

Innenpolitik

Foto: BKA / Andy Wenzel



Vizekanzler und Finanzminister Michael Spindelegger, Bundeskanzler Werner Faymann und Verkehrsministerin Doris Bures auf der Regierungsbank

Spindelegger: Schaden für Steuerzahler und Budget so gering wie möglich halten

Er müsse heute als Finanzminister weg-räumen, was von der Kärntner Politik verursacht wurde, klagte Vizekanzler Michael Spindelegger und meinte, er sehe durchaus ein, daß die Menschen kein Verständnis haben, wenn sie jetzt für die Fehler der FPÖ und der Kärntner Landesregierung zahlen müssen. Bei der Lösung des Hypo-Debakels schloß er keine Option a priori aus, warnte aber vor Schnellschüssen und gab aber überdies zu bedenken, Kosten werden für die Steuerzahler in jedem Fall entstehen, „dafür können sich die Menschen nun bei Jörg Haider & Co bedanken“.

Der Schaden für den Steuerzahler und die Auswirkungen aufs Budget müssen so gering wie möglich gehalten werden, war für Spindelegger klar. Vor einer endgültigen Entscheidung über die Vorgangsweise gehe es aber darum, sämtliche Varianten zu überprüfen und mit Zahlen zu belegen. Die Kosten der Abwicklung könnten, wie Spindelegger betonte, derzeit noch nicht beziffert werden, bis jetzt habe man aber bereits 4,8 Mrd. € aufgewendet. Die kolportierten 19 Mrd. € seien jedenfalls keine Kosten, sondern das mögliche Volumen einer Bad Bank, dem aber auch Werte und Forderungen gegenüberstehen, erklärte der Finanzminister.

Was nun den Zeitplan betrifft, kündigte Spindelegger bis Ende März eine endgültige Entscheidung über die Zukunft der Bank an.

Alle Fraktionen seien zur Teilnahme am Entscheidungsprozeß eingeladen, gelte es doch, gemeinsam das Beste für das Land und den Steuerzahler herauszuholen. Den Vorwurf der Verschleppung wies der Finanzminister in diesem Zusammenhang mit scharfen Worten zurück. Die Hypo biete keinen Schauplatz für Kampf, Emotionen und Hysterie, vielmehr seien ein kühler Kopf, Sachverstand,



Heinz-Christian Strache (FPÖ)

Verlässlichkeit und Verantwortung gefragt, bekräftigte der Vizekanzler und appellierte dabei an die Opposition, von Polemik Abstand zu nehmen.

Schulduzuweisungen und Schulterschlüsse

In der ersten Diskussionsrunde der VertreterInnen aller Parlamentsparteien prallten die Ansichten hart aufeinander, und es gab zahlreiche Schulduzuweisungen je nach politischem Standort. Während die Abgeordneten Kai Jan Krainer (SPÖ) und Reinhold Lopatka (ÖVP) namens der beiden Regierungsparteien die Schuld in erster Linie beim damaligen Landeshauptmann Jörg Haider und der Kärntner FPÖ sahen, konterte Heinz-Christian Strache (FPÖ) mit der Feststellung, der Schaden habe erst mit der Verstaatlichung begonnen. Die grüne Klubobfrau Eva Glawischnig-Piesczek ortete den „Urknall“ im freiheitlichen System von Kärnten, kritisierte aber gleichzeitig das ihrer Ansicht nach vollständige Aufsichts- und Kontrollversagen der zuständigen FinanzministerInnen. Matthias Strolz von den NEOS startete einen grundsätzlichen Angriff auf den, wie er sagte, „politischen Filz“, der dazu führe, daß unverschämt Partei- und Klientelinteressen über jene des Gesamtstaats gestellt würden. Rasches Handeln in der Sache Hypo Alpe Adria forderte die Klubobfrau des Team Stronach, Katrin Nachbaur. Einig war man sich, daß alles unternommen werden müsse, um den Schaden für die SteuerzahlerInnen so gering wie möglich zu halten.

Strache: Der Schaden hat mit der Notverstaatlichung begonnen

FPÖ-Klubobmann Strache wies vehement jede Verantwortung seiner Partei zurück. Vielmehr hat ihm zufolge der Schaden mit der Notverstaatlichung der Hypo Alpe Adria begonnen. Die Expansionspolitik der Bank habe bereits ÖVP-Landeshauptmann Christof Zernatto eingeleitet, hielt er fest, den Haftungen hätten auch ÖVP und SPÖ im Land zugestimmt, darunter der derzeitige Landeshauptmann Peter Kaiser und Landesrätin Gaby Schaunig (beide SPÖ). Kärnten habe nur Ausfallhaftungen für Anleihen übernommen, niemals für Kredite, sagte Strache. Spätestens mit dem Verkauf an die BayernLB sei die Hauptverantwortung an diese Bank übergegangen, welche die Expansionspolitik weitergeführt habe. Aus seiner Sicht wäre daher das Land Kärnten bei einer etwaigen Insolvenz 2009 nicht an erster Stelle bei den Haftungen gestanden. Außerdem hätten die Bayern bei den damaligen Verhandlungen nur eine Beteiligung Österreichs angestrebt, Österreich habe aber im Gegensatz dazu die Bank übernommen

Innenpolitik

und notverstaatlicht, damit aber die Bayern schadlos gehalten und selbst die gesamte Verantwortung übernommen. Er vermutete, hinter dieser Entscheidung des damaligen Finanzministers Josef Pröll (ÖVP) sei das Bemühen gestanden, den Raiffeisenkonzern nicht zu schädigen.

Seit 2009 habe die Regierung nichts unternommen, um eine Lösung herbeizuführen, wettete der FPÖ Klubobmann gegen Faymann und Spindelegger und verlangte, nun alle Möglichkeiten zu prüfen und die billigste Variante für die SteuerzahlerInnen zu wählen.

Krainer: Banken haben für Hypo schon viel bezahlt und werden weiter zahlen

In Reaktion auf diese Rede rief Kai Jan Krainer (SPÖ) Strache auf, Die FPÖ möge Verantwortung für die Haftungs- und Expansionspolitik übernehmen, und warf ihm vor, Schutzpatron derjenigen zu sein, die das ganze Desaster eingebrockt haben. Die damalige FPÖ Kärnten habe den Unterschied zwischen Bank und Bankomat nicht verstanden, meinte Krainer, und sei Haftungen in einer unverantwortlichen Höhe eingegangen, wofür nunmehr die SteuerzahlerInnen den Kopf hinhalten müßten. Krainer verteidigte die Notverstaatlichung mit dem Hinweis, daß damals Kärnten in die Ziehung genommen worden wäre, und wies darauf hin, daß die Bundesregierung in der Folge versucht habe, durch die Bankenabgabe – die höchste in Europa – die Geldinstitute bei der Schadensbegleichung zu beteiligen. So hätten die Banken bislang 4 Mrd. € bezahlt und müßten in den nächsten Jahren weitere 7 Mrd. € aufwenden. Darüber hinaus sei die Hypo Alpe Adria umstrukturiert und das Risiko wesentlich reduziert worden, wies Krainer den Vorwurf der Untätigkeit zurück. Bis Mitte 2015 müßten nun die Töchter verkauft werden.

Krainer warnte vor Schnellschüssen und dem Ruf nach Insolvenz der Bank, da man auch die Reaktion der Finanzmärkte in Betracht ziehen müsse. Ein schlechteres Rating könnte den Staat wesentlich mehr Geld kosten als die Summe, die man sich bei einer Insolvenz erspart, warnte Krainer. Er unterstrich gleichzeitig die Intention der Bundesregierung, die BayernLB und Gläubiger sowie die anderen Hypo Banken und deren Eigentümer an der Schadensgutmachung zu beteiligen, um die SteuerzahlerInnen so wenig wie möglich zu belasten. Im Interesse einer guten Lösung rief der SPÖ-Politiker die Opposition zu einem Schulterschuß mit der Regierung auf.



Kai Jan Krainer (SPÖ)



Eva Glawischnig-Piesczek (Grüne)



Reinhold Lopatka (ÖVP)

Glawischnig: Die Hypo kostet jede Familie 5.500 €

Das Hypo Desaster kostet jeder österreichischen Familie 5.500 €, zeigte Klubobfrau Eva Glawischnig-Piesczek am Beginn ihrer Rede auf und wollte damit verdeutlichen, daß es in dieser Debatte nicht allein um Schuldzuweisungen gehe, sondern auch um die massiven Auswirkungen auf die Bevölkerung. Der Urknall sei das freiheitliche System in Kärnten gewesen, stellte Glawischnig fest, daran habe sich aber ein massives Kontroll- und Aufsichtsversagen angeschlossen und Entscheidungen seien verschleppt worden. Ein Untersuchungsausschuß sollte daher Licht ins Dunkel bringen, forderte Glawischnig-Piesczek und kritisierte vor allem die Finanzminister seit dem Jahr 2000. Sollte es unter Karl-Heinz Grassner (FPÖ) kritische Berichte von Aufsichtsorganen gegeben haben, so sei die Frage zu stellen, warum nichts passiert ist; habe es keine kritischen Berichte gegeben, dann müsse man die Aufsicht hinterfragen. Unter Finanzminister Wilhelm Molterer (ÖVP) sei der Banken-Untersuchungsausschuß just zu dem Zeitpunkt abgedreht worden, als man daran ging, die Hypo zu durchleuchten, kritisierte sie und hielt es für unumgänglich, genau zu analysieren, was in der Nacht der Notverstaatlichung unter Minister Pröll geschah.

Glawischnig-Piesczek fand auch kein Verständnis dafür, daß sich Finanzministerin Maria Fekter (ÖVP) gegen die Gründung einer Bad Bank gewehrt hat, und Bundeskanzler Faymann sowie Vizekanzler Spindelegger hielt sie entgegen, im Wahlkampf auf „Budgetlüge“ gesetzt zu haben, sodaß es nun erstmals zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der Sachlage komme. Die grüne Klubobfrau ortete in diesem Zusammenhang ein massives Politikversagen und drängte darauf, alle Fakten auf den Tisch zu legen. Es gehe darum, den Schaden für die Bevölkerung zu minimieren und Fonds sowie Gläubiger, die jetzt noch profitieren, in die Pflicht zu nehmen.

Lopatka: Mit der Notverstaatlichung hat man Flächenbrand verhindert

Seitens der Regierungsfaktionen warf ÖVP-Klubobmann Reinhold Lopatka der FPÖ ein untaugliches Ablenkungsmanöver vor und den Grünen Fundamentalopposition. Wie Kai Jan Krainer mahnte er gemeinsames Handeln ein und rief zu einem nationalen Schulterschuß auf. Auch er verteidigte die Notverstaatlichung der Hypo Alpe Adria im Jahr 2009, da es galt, Österreich aus der

Innenpolitik

Krise herauszuführen. Der Staat habe damals auf den Finanzmärkten ein Vielfaches an Zinsen von heute bezahlt und man habe die Bank nicht in Konkurs gehen lassen können, weil die Bank für Österreich und den südosteuropäischen Raum als Systemrelevant eingestuft worden sei. Die rund 20 Mrd. € an Landeshaftungen wären sofort schlagend geworden, argumentierte Lopatka, mit der Notverstaatlichung habe man einen Flächenbrand verhindert.

Auch Lopatka sah die Schuld für das Desaster beim damaligen Landeshauptmann Jörg Haider, der Milliardengeschäfte initiiert habe, die von der Bank willfährig erfüllt worden seien. Die Landeshaftungen unter Landeshauptmann Zernatto in der Höhe von 2-3 Mrd. € seien unter Haider auf 24,7 Mrd. € angestiegen. Lopatka leugnete nicht, daß auch die Landtagsparteien einer uneingeschränkten Haftung für 2004 bis 2017 zugestimmt hatten, und unterstrich, daß damals auch die Grünen mit dabei gewesen seien. Die nunmehrige Bundesregierung habe durch ihr Vorgehen die Haftungen auf 12 Mrd. € reduzieren können und Bundesministerin Fekter sei es gelungen, in Verhandlungen mit der EU Kommission wesentliche Verbesserungen für die Österreichische Position zu erreichen. Nunmehr werde Finanzminister Spindelegger so rasch wie möglich eine Entscheidung über die kostengünstigste Variante treffen, sicherte Lopatka zu. Die Bundesregierung sei die Feuerwehr und nicht Brandstifter, so Lopatka in Richtung Opposition.

Nachbaur: Einen privaten Mehrheits-eigentümer für die Bank suchen

Der Vorwurf der Untätigkeit kam auch von Katrin Nachbaur (Team Stronach) an die Bundesregierung. Sie verlangte daher, nun rasch zu handeln und den Menschen die Wahrheit zu sagen, auch wenn diese unangenehm sei. Für Nachbaur ist eine Insolvenz der Bank durchaus auch eine mögliche Lösung, bei der sowohl Gläubiger als auch die BayernLB und das Land Kärnten ihren Beitrag leisten müssen. Sollte man sich für eine andere Lösung als die der Insolvenz entscheiden, so ist es ihrer Ansicht nach notwendig, die Kredite der Bayern zurückzufordern und auch einen Beitrag des Landes Kärnten zu verlangen. Der Bund habe keine Verpflichtung, für das südliche Bundesland einzustehen, sagte Nachbaur und hielt es für das Mindeste, daß Kärnten Mittel aus dem Zukunftsfonds bereitstellt. Eine Bad Bank hätte bereits vor drei Jahren gegründet werden müssen, kritisierte sie weiters, jetzt stehe



Katrin Nachbaur (Team Stronach)



Matthias Strolz (NEOS)

man unter größtem Druck. Die Klubobfrau des Team Stronach verlangte abschließend, sich einen privaten Mehrheitseigentümer für die Bank zu suchen, und warnte davor, den Gläubigern nicht die Bonität Österreichs gratis zu schenken.

Strolz: Systemfehler parteipolitischen Filz bekämpfen

Die ganzen Vorgänge um die Hypo Alpe Adria seien die Eiterbeule eines moralischen und politischen Bankrotts, so der Befund von Klubobmann Matthias Strolz (NEOS). Das Versagen nicht nur der politischen Führung sondern auch der Kontrollorgane sowie von SPÖ und ÖVP sei offenkundig geworden. Dahinter stehe ein parteipolitischer Filz, wodurch unverschämte Partei- und Klientelinteressen über jene des Gesamtstaats gestellt werden, urteilte Strolz. Haider habe das

nicht alles allein verursacht, es hätten auch die anderen Landesparteien mitgemacht. Die österreichische Nationalbank, wo ebenfalls parteipolitische Vernetzungen bestünden, habe in der Aufsicht versagt. Die Finanzminister wiederum hätten in einer Art Schockstarre auf die Hypo geblickt. Man müsse daher gerade im Zusammenhang mit der Hypo den Blick auf den systemischen Fehler richten, der in Österreich vorherrsche. Daher sei das Desaster zum Anlaß zu nehmen, um den Föderalismus neu zu ordnen. Es brauche auch ein Insolvenzrecht für Gebietskörperschaften, forderte Strolz und zeigte sich abschließend bereit, als Opposition konstruktiv bei der Schadensbegrenzung mitzuwirken. Voraussetzung dafür sei aber, daß die Opposition eingebunden wird.

FPÖ und Team Stronach: Notverstaatlichung war der eigentliche Fehler

Auch in der weiteren Debatte kam es zu keiner Annäherung zwischen den Fraktionen. Die FPÖ beharrte auf dem Standpunkt, daß der eigentliche Schaden für den Steuerzahler durch die Notverstaatlichung der Hypo Alpe Adria entstanden sei. Durch den Verkauf der Kärntner Bank an die Bayerische Landesbank seien die Haftungen Kärntens ganz nach hinten gerutscht und erst wieder zu einem Problem geworden, als Österreich den Bayern „ohne jede Not“ den „Haftungs- und Schuldenrucksack“ durch die Notverstaatlichung wieder abgenommen habe, argumentierte Abgeordneter Herbert Kickl (FPÖ). Eigentlich würde die Debatte nach Bayern gehören, sagte er. Massive Kritik übte Kickl auch daran, daß trotz immenser Beraterkosten noch immer nicht klar ist, wie es mit der Hypo weitergeht.

In eine ähnliche Kerbe wie Kickl schlug sein Fraktionskollege Elmar Podgorschek. In Kärnten seien sicher Fehler gemacht worden, räumte er ein, der entstandene Brand sei aber unsachgemäß gelöscht worden. Das Löschwasser habe mehr Schäden verursacht als der Brand selbst, ist er überzeugt. Um auszuschließen, daß Gläubiger mit Hypo-Anleihen Spekulationsgewinne erzielen, sprach sich Podgorschek dafür aus, im Zuge der Abwicklung der Bank Anleihen nur in der Höhe des tatsächlichen Kaufpreises zu tilgen.

Die Notwendigkeit der seinerzeitigen Notverstaatlichung wurde auch vom Team Stronach in Frage gestellt. So stellte Abgeordneter Robert Lugar die Frage in den Raum, warum Österreich die Hypo wieder von den Bayern zurückgenommen hat. Lugar und Ab-

Innenpolitik

geordneter Georg Vetter sprachen sich außerdem ausdrücklich gegen eine Anstaltslösung für die Hypo aus, das würde ihrer Meinung nach nur dazu führen, daß die gesamten Kosten beim Steuerzahler hängen bleiben. Für Vetter ist es unverständlich, daß sich die Regierung mit Vehemenz einer Insolvenz-Lösung verschließt.

Grüne: Alteigentümer und Großgläubiger müssen mitzahlen

Seitens der Grünen mahnten die Abgeordneten Werner Kogler und Bruno Rossmann die Miteinbeziehung der Alteigentümer und der Großgläubiger der Hypo in eine Lösung ein. Er sehe nicht ein, daß „der Grazer Geldadel“ völlig unbehelligt in der Grazer Fußgängerzone spazieren gehe, während die SteuerzahlerInnen die Kosten für das Hypo-Debakel zahlen müßten, meinte etwa Kogler in Anspielung auf den früheren Hypo-Miteigentümer Grazer Wechselseitige. Zudem hätte seiner Überzeugung nach für alle Investoren offensichtlich sein müssen, daß die Hypo kein seriöses Geschäftsmodell verfolge.

Kogler kann sich vor diesem Hintergrund nicht vorstellen, den SteuerzahlerInnen sämtliche Kosten für die Hypo-Lösung aufzubürden, und drängte nicht zuletzt darauf, auch eine „geordnete Insolvenz“ in Betracht zu ziehen.

Koalition versichert: Belastung der SteuerzahlerInnen wird gering gehalten

Für die SPÖ beharrte Klubobmann Andreas Schieder allerdings auf der Einrichtung einer „Bad Bank“ zur Abarbeitung des toxischen Portfolios der Hypo Alpe Adria. Er ist überzeugt, daß es gelingen wird, die Belastung der SteuerzahlerInnen gering zu halten. Schließlich nehme der Staat jährlich 640 Mio. € durch die Bankenabgabe ein, rechnete Schieder vor, damit würden sich die Banken in einem erheblichen Ausmaß an den Kosten für die Hypo-Abwicklung beteiligen.

Scharfe Kritik an der FPÖ übte SPÖ-Abgeordneter Philip Kucher. Die FPÖ stecke selbst tief im Schlamassel und sei die erste, die mit den Fingern auf andere zeige und kluge Ratschläge zum besten gebe, klagte er. Die beiden ÖVP-Abgeordneten Andreas Zakostelsky und Angela Winzig sprachen sogar von „kriminellen Machenschaften“ bzw. „krimineller Energie“ im Umfeld der Kärntner FPÖ.

Zakostelsky richtete aber nicht nur an die Freiheitlichen, sondern auch an die Grünen

den Appell, den „Reset-Knopf“ zu drücken und mit mehr Sachlichkeit zu diskutieren. Es werde mit Sicherheit zu einer für die SteuerzahlerInnen schonenden Lösung kommen, zeigte er sich zuversichtlich.

Das Argument, daß die Notverstaatlichung der Hypo unnötig war, ist für Abgeordnete Winzig nicht nachvollziehbar: Sie wies auf die enormen Kosten hin, die für eine Sanierung des Wirtschaftsstandorts Österreich angefallen wären, hätte man seinerzeit einen Konkurs der Hypo in Kauf genommen.

Zurückgewiesen wurden von SPÖ und ÖVP auch die von allen Oppositionsparteien vorgebrachte Forderung nach einem Untersuchungsausschuß. Die Forderung sei populistisch, meinte Zakostelsky, die Justizbehörden würden ohnehin arbeiten. Abgeordneter Kucher verwies darauf, daß es in Kärnten bereits zwei Untersuchungsausschüsse gegeben habe.

NEOS für »nationalen Schulteranschlag« bereit

Bereit für einen „nationalen Schulteranschlag“ zeigten sich die NEOS. Voraussetzung dafür sei aber, daß alle Fakten auf den Tisch kommen und offen über alle möglichen Varianten diskutiert werde, unterstrichen die Abgeordneten Rainer Hable und Beate Meinel-Reisinger. Am bisherigen Kurs der Regierung ließen die beiden allerdings kein gutes Haar, so ortet Meinel-Reisinger viel „Dilettantismus“ bei den handelnden Personen. Für Abgeordneten Hable ist es vor allem unverständlich, warum die Regierung so viel Zeit vergeudet habe, um die Banken ins Boot zu holen, seiner Ansicht nach war von vornherein klar, daß es diesen allein schon aus aktienrechtlichen Gründen nicht möglich sei, sich an einer Hypo-Lösung zu beteiligen.

Um für die Zukunft vorzubeugen, sprachen sich die NEOS für eine umfassende Neuordnung der Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern in Österreich aus,

wobei der neue Strukturrahmen auch Regeln für die Insolvenz einer Gebietskörperschaft enthalten soll.

Vorstöße der Opposition abgelehnt

Abgelehnt wurden vom Plenum die Entschließungsanträge der Opposition, die im Zuge der Debatte zu den Erklärungen von Bundeskanzler und Vizekanzler eingebracht wurden. Die FPÖ sprach sich für die Tilgung der Hypo-Anleihen zum tatsächlichen Kaufpreis aus, da sich damit die Ausgaben der Republik Österreich um Milliarden Euro verringern würden. Andernfalls wären die Gewinner der Anstaltslösung, bei der Anleihen zu ihrem Nominalwert beglichen werden müßten, Spekulanten und Hedgefonds, hieß es im Antrag. Die Aufforderung an die Bundesregierung und den Finanzminister, zu prüfen, unter welchen rechtlichen Rahmenbedingungen Spekulanten statt des Nominalpreises nur jener Betrag erstattet werden kann, um den sie die Anleihen der Hypo Alpe Adria selbst erworben haben, blieb jedoch mit den Stimmen der FPÖ und den Grünen in der Minderheit.

Auch der Vorstoß der NEOS, einen Föderalismuskonvent nach dem Vorbild des Österreich-Konvents ins Leben zu rufen, der ein Konzept zur Neuordnung des Föderalismus in Österreich ausarbeitet, fand im Plenum keine Mehrheit. Mitunter könne die Finanzierung der Länder nicht weiter dem Prinzip folgen, daß der Bund Steuern einnehme und die Länder offenbar risikolos ausgeben, argumentierte Abgeordnete Meinel-Reisinger samt KollegInnen im Antrag. Hauptsächlich beschäftigen soll sich der Konvent demzufolge mit einer Neuordnung der Kompetenzverteilung zwischen Bund und Ländern und der Ausgestaltung der Finanzierung der Bundesländer samt Ermöglichung von Gebietskörperschaftsinsolvenzen, schlugen die NEOS vor. Für diese Forderung stimmten die NEOS, die Grünen sowie das Team Stronach. ■

Quelle: Parlamentskorrespondenz

Fitch bestätigt Österreichs Top-Bonität

Die US-Ratingagentur Fitch hat der Republik Österreich am 21. Februar erneut die Bestnote „AAA“ verliehen und den Ausblick auf „stabil“ gesetzt. „Mit der Bestätigung des Spitzenratings für unser Land wird unser eingeschlagener Reform- und Konsolidierungskurs anerkannt“, ist Finanzminister Michael Spindelegger erfreut. Trotz der derzeitigen finanziellen Herausforderungen rund

um die Abwicklung der Hypo Alpe Adria beurteilt die Ratingagentur die Gesamtsituation Österreichs weiter positiv. Auch die Zukunft der Republik beurteilt Fitch optimistisch. Spindelegger dazu: „Mit den beschlossenen Einsparungen bei den Ermessensausgaben und der Einigung beim Abgabenänderungsgesetz hat die Bundesregierung die Weichen für stabile Finanzen gestellt.“ ■

12. Februar 1934

Faymann: »Die Politik hat alles zu unternehmen, damit sich Ereignisse, wie die vom 12. Februar 1934, nicht wiederholen« – Klug: »Wer Sicherheit für Österreich will, muß Europa schützen«



Foto: BKA / Andy Wenzel

Am 11. Februar 2014 legte Bundeskanzler Werner Faymann (m.l.) gemeinsam mit Finanzminister und Vizekanzler Michael Spindelegger (m.r.), hochrangigen Bundes- und LandespolitikerInnen und den VertreterInnen der Opferverbände einen Kranz beim Mahnmal der Stadt Wien, »Den Opfern für ein freies Österreich 1934-1945«, nieder.

Am geschichtsträchtigen 12. Februar-Platz am Karl-Marx-Hof wohnten Bundeskanzler Werner Faymann und Verteidigungsminister Gerald Klug einer Angelobung des Österreichischen Bundesheeres bei. Der Bundeskanzler erinnerte in seiner Rede an die Zeit des österreichischen Bürgerkrieges im Februar 1934, als „soziale Werte wie Frieden und Solidarität keine Selbstverständlichkeit waren“ und mahnte vor dem Nährboden, der durch Krisen, Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit geschaffen wird. Er erinnerte an die folgenschweren Ereignisse, welche daraus entstanden sind: „Der 12. Februar 1934 ist als österreichischer Bürgerkrieg in die Geschichte eingegangen und hat hunderte Menschenleben gefordert. Die Politik hat alles zu unternehmen, damit sich solche Ereignisse nie mehr wiederholen.“ Bundesminister Klug erinnert an die Bedeutung der EU als „wichtiges Friedens- und Integrationsprojekt“ und

betonte: „Wer Sicherheit für Österreich will, muß Europa schützen.“

„Friede und Solidarität als soziale Werte sind heute eine Selbstverständlichkeit im Österreichischen Bundesheer. Wir gedenken einer Zeit, wo dies keine Selbstverständlichkeit war“, betonte Faymann. „Wir haben aus den Fehlern der Ersten Republik gelernt und Versöhnung und Toleranz zu unseren Grundpfeilern gemacht. Wir müssen soziale Sicherheit gewährleisten und den Wohlfahrtsstaat als größte Errungenschaft des 20. Jahrhunderts sichern, das heißt: Armut und Jugendarbeitslosigkeit bekämpfen und den Menschen Sicherheit geben“, bekräftigte der Bundeskanzler.

Faymann unterstrich auch die heutige Bedeutung des Österreichischen Bundesheeres: „Seit 1955 untersteht das Bundesheer dem

Dienst der Demokratie und ist ein Garant der inneren und äußeren militärischen Sicherheit. Ob bei Naturkatastrophen oder für den Grenzschutz – unsere Bevölkerung kann sich auf das Österreichische Bundesheer verlassen. Beim Hilfseinsatz aufgrund der massiven Schneefälle in Kärnten und Osttirol waren pro Tag bis zu 600 Soldatinnen und Soldaten im Einsatz.“

Bundesminister Gerald Klug zeigte sich „stolz, daß junge Soldatinnen und Soldaten auf die österreichische Verfassung angelobt werden und sich somit der Verteidigung der Demokratie verpflichten“. Er betonte die bedeutende Rolle der EU als „wichtiges, europäisches Friedens- und Integrationsprojekt. Wer Sicherheit für Österreich will muß Europa schützen und zwar dort, wo Krisen entstehen und Bedrohungen heranwachsen. Österreich wird seinen Teil dazu beitragen.“

Foto: ORF / ORF III / Gregor Brezina



Bundespräsident Heinz Fischer in der ORF III-Dokumentation zum 11. Februar 1934

Stellungnahme des Bundespräsidenten

Bundespräsident Heinz Fischer nahm am 11. Februar zum 80. Jahrestag der Tragödie vom 12. Februar 1934 Stellung: „Die Wahrheit ist zumutbar und das Bekenntnis zur Versöhnung ein Zeichen von Reife und Stärke. Das Aufflammen des kurzen aber blutigen Bürgerkrieges vom Februar 1934 war eine politische und menschliche Katastrophe ersten Ranges mit einer Vielzahl von Ursachen und Auswirkungen.“

Das menschliche Leid, das damals entstanden ist, verdient auch heute noch unsere Aufmerksamkeit und Anteilnahme.

Besonders gewichtige Ursachen dieser Katastrophe waren die Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung allzu vieler Menschen in einem von den Folgen des Ersten Weltkrieges schwer gezeichneten Land, das seine Identität noch nicht gefunden hatte und in dem es tiefe politische Gräben gab.

Dazu kam großer politischer Druck von Mussolini aus Italien und von Hitler aus Deutschland, wobei Gewalt immer mehr als wirksames Mittel in politischen Auseinandersetzungen betrachtet wurde, während die Bereitschaft zu Kompromissen als Zeichen von Schwäche galt.

Die Komplexität dieser und anderer Ursachen, die zu der Tragödie des Februar 1934 geführt haben, macht es notwendig, auch bei der Suche nach Schuld und Verantwortung viele Aspekte zu berücksichtigen.

Allein mit den Farben Schwarz und Weiß oder mit den Worten schuldig oder unschuldig kann ein historisch fundiertes Urteil nicht gefällt werden.

Was allerdings auch aus der großen zeitlichen Distanz von 80 Jahren als schwere

und unübersehbare Schuld bezeichnet werden muß, ist die Tatsache, daß der damalige Bundeskanzler Dollfuß und die von ihm geführte Regierung nicht nur im Jahre 1933 in verfassungswidriger Weise den Nationalrat und den Verfassungsgerichtshof eliminiert haben, sondern auch in den Tagen des Bürgerkrieges vom Februar 1934 mit Kanonen auf Wohnhäuser schießen und mit Hilfe des Standrechtes politische Gegner hinrichten ließen.

Zu den Folgen dieses auf die Schaffung eines Einparteienstaates zielenden Vorgehens zählte die Tatsache, daß die Chance Österreichs, sich gegenüber dem Druck des nationalsozialistischen Deutschland zu behaupten, nicht vergrößert sondern vielmehr reduziert und geschwächt wurde.

Dollfuß selbst ist bekanntlich im Zuge eines Putschversuches der Nationalsozialisten

wenige Monate nach dem Februar 1934 den Kugeln eines Mörders zum Opfer gefallen.

Vor diesem historischen Hintergrund muß es umso positiver beurteilt werden, daß ein gemeinsames Gedenken an die Irrungen, Verfehlungen und politischen Sünden der Ersten Republik möglich ist, dem der Gedanke der Versöhnung zugrunde liegt.

Die Basis für ein solches gemeinsames Gedenken wurde nicht zuletzt dadurch geschaffen, daß die aus Krieg und Diktatur hervorgegangene Zweite Republik Österreich aus vielen Fehlern der Ersten Republik gelernt hat, politischer Gewalt abgeschworen hat und das Bekenntnis zu politischem Pluralismus, zu demokratischem Wettbewerb aber auch zu einer vernünftigen politischen Zusammenarbeit zu Grundprinzipien der Zweiten Republik gemacht hat.

Nachdem 80 Jahre nach den blutigen Ereignissen des Februar 1934 zwar noch Narben vorhanden sind, aber die Wunden im Laufe der Jahrzehnte weitgehend verheilt sind, ist heute folgendes Resümee möglich: Ereignisse wie jene in den Jahren 1933 und 1934 dürfen sich nie und unter keinen Umständen wiederholen.

Wir haben die Pflicht, unsere Kenntnisse über die Entwicklung der Ersten Republik weiter zu vertiefen, alle Fakten, die zur Tragödie des Februar 1934 und zur Vernichtung der Demokratie geführt haben, offen zu legen und auch die weitere Entwicklung bis hin zum so genannten Anschluß im März 1938 mit schonungsloser Offenheit und wissenschaftlicher Gründlichkeit zu beleuchten.

Gleichzeitig haben die vergangenen acht Jahrzehnte ausgereicht, um Gräben aus dieser Zeit weitgehend zuzuschütten, eine gemeinsame Österreichische Identität zu ent-

Foto: Deutsches Bundesarchiv / Creative Commons Share Alike



1934: Soldaten des Bundesheeres am Ring zwischen dem 1945 zerstörten Heinrichshof mit gleichnamigen Café und der Staatsoper (gegenüber)

Innenpolitik

wickeln und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Interesse der Zukunft unseres Landes auf der Basis von demokratischen und rechtsstaatlichen Strukturen zu festigen.

Die Wahrheit ist zumutbar und das Bekenntnis zur Versöhnung ein Zeichen von Reife und Stärke“, bekräftigte der Bundespräsident.

Das Jahr 1934 in Oberösterreich

„Der 12. Februar 1934 gehört zu den tragischsten Gedenktagen unserer jüngeren Geschichte“, erklärte Oberösterreichs Landeshauptmann Josef Pühringer am 11. Februar. Ausgehend von Linz haben damals Oberösterreicher auf Oberösterreicher geschossen. Das mache die Februartage des Jahres 1934 zu einer wirklichen Tragödie.

„Uns muß bewußt sein, daß die Gewalt des Februars 1934 grundgelegt war im Versagen politischer und gesellschaftlicher Eliten, die tiefe Risse in der Gesellschaft während der Ersten Republik verursacht oder nicht verhindert haben, diese Risse mündeten schließlich in die Eskalation der Gewalt“, so Pühringer.

Damit habe dieses Datum auch im 21. Jahrhundert noch große Bedeutung: „Es muß betroffen machen, daß eine politische Kultur des Dialoges, wie wir sie heute kennen und pflegen, kein Bestandteil der Ersten Republik gewesen ist. Es wurden Feindbilder in die Politik gezerzt, mit denen eine Demokratie und eine tolerante Gesellschaft auf Dauer nicht leben kann. Die Folgen davon waren Sprachlosigkeit und die völlige Unfähigkeit zur Zusammenarbeit der politischen Lager.“



Foto: Land Oberösterreich / Denise Stinglmayr

v.l.: LH-Stv. Reinhold Entholzer, Brigitte Kepplinger (Historikerin an der Johannes Kepler Universität Linz), LH Josef Pühringer, Gerhart Marckhgott (Direktor OÖ. Landesarchiv) und LABg. Günther Steinkellner mit dem neuen Sachbuch

higkeit zur Zusammenarbeit der politischen Lager.“

Die drückenden ökonomischen Probleme durch die Weltwirtschaftskrise ab 1929 und die damit verbundene Massenarbeitslosigkeit waren eine weitere schwere Hypothek für die Erste Republik. Historiker schätzen, daß 1933/34 jeder dritte Erwerbsfähige ohne Arbeit gewesen ist. „Hetzern und Radikalen war es in diesem Umfeld ein Leichtes, ihrer Anhängerschaft einzureden, das jeweils andere Lager sei für die Situation im Land verantwortlich. Gedenktage wie dieser sind daher nicht nur Erinnerungstage, sondern auch

Mahnung und Auftrag, aus der Vergangenheit die richtigen Lehren zu ziehen: Der politische Dialog darf nie wieder abreißen. Waffengewalt darf nie wieder das Wort als Mittel der politischen Auseinandersetzung ersetzen. Die Politik muß alles tun, um Arbeitslosigkeit zu verhindern, denn dies ist der Nährboden für politische Unzufriedenheit und fördert radikale Kräfte“, so Pühringer und weiter: „Die Demokratie ist nicht vollkommen, aber es gibt keine vernünftige Alternative zu ihr. Politik braucht Kultur. Eine Kultur des Dialogs und eines vernünftigen Miteinanders. Das gilt in den Regierungen, aber auch für das Verhältnis von Regierung zur Opposition. Politik braucht Anstand, auch in Zeiten harter politischer Auseinandersetzung.“

Buchpräsentation im Braunen Saal

Ein Buchprojekt des Landesarchivs „14 Tage in Oberösterreich: 5. bis 18. Februar 1934“ wurde am 11. Februar der Öffentlichkeit präsentiert. Es soll die Ereignisse dieser Tage als Teil unserer Vergangenheit begreiflich machen. Es stellt die chronologischen Ereignisse dar und will durch ungewöhnliche Gestaltung und „leicht konsumierbare“ Darstellung auch bei historischen Einsteigern Interesse dafür wecken, was damals in der engeren Heimat passiert ist. „Denn auch die Erste Republik, ihre Fehlentwicklungen und ihr letzliches Scheitern sind Teil unserer Geschichte. Wir müssen daher auch dieses Kapitel immer wieder aufschlagen, Spuren sichern und zeitgemäß vermitteln“, so Pühringer.

14 Tage in Oberösterreich. 5. bis 18. Februar 1934.

Im Einvernehmen mit der Ortswehr (Heimwehr) und Bürgergarde wurde in den Unruhetagen ein verschärfter Sicherheitsdienst organisiert, der auch zur Beruhigung der ordnungsliebenden Bevölkerung, die durch den aus Steyr sehr gut hörbaren Kanonendonner und das Maschinengewehrgeknatter in sehr großer Unruhe war, führte.“

Bürgerkrieg 1934 in Amtsdeutsch: Um Linz, Steyr und Wolfsegg wird geschossen, gekämpft, es gibt zahlreiche Tote. Wie aber sah es abseits dieser Brennpunkte aus? Wie können wir uns den Alltag während eines Bürgerkrieges vorstellen? In Originaltexten aus Zeitungen und Gendarmeriechroniken mischt sich Bekanntes mit „Unvorstellbarem“.

Das Buch mit 376 Seiten kann für 16 Euro im Buchhandel ISBN 978-3-902801-14-2 bezogen oder per Mail beim Oberösterreich-



chischen Landesarchiv bestellt werden:
mailto:landesarchiv@ooe.gv.at

Innenpolitik

Wien Meidling: Tafel-Enthüllung und »Februar 1934«-Schau

Am 12. Februar lud der Kultur-Verein „Meidlinger Kulturkreis“ auf den Meidlinger Friedhof zur Enthüllung von Gedenktafeln an die Opfer der Februarkämpfe von 1934 ein. Die Bezirksvorsteherin des 12. Bezirkes und Vereinspräsidentin Gabriele Votava sprach zu den Anwesenden und eröffnete zwei Tage später eine Klein-Ausstellung mit dem Titel „Februar 1934 in Meidling (...hört die Signale...)“ im Bezirksmuseum Meidling. Josef Fiala präsentierte dort sein Buch „Die Februarkämpfe in Wien-Meidling und Liesing“. Die Schau läuft bis Mittwoch, 23. April. 13 Tafeln mit eindrucksvollen Bildern und aufschlußreichen Texten erinnern an das Geschehen im Februar 1934 in Meidling. Das Museum ist Sonntag (9.30 bis 11.30 Uhr) und Mittwoch (9.00 bis 12.00 Uhr, 16.00 bis 18.00 Uhr) bei freiem Eintritt geöffnet. Das auf ehrenamtlicher Basis arbeitende Bezirkshistoriker-Team beantwortet auch Fragen per Mail: <mailto:bm1120@bezirksmuseum.at> ■ <http://www.bezirksmuseum.at>

Die Februarkämpfe 1934 in Wien Meidling und Liesing: Ein Bürgerkrieg, der keiner war.

Neben der allgemeinen Situation wird in diesem Buch besonders über die Zusammenstöße in den Wiener Bezirken Meidling (12.) und Liesing (23., welcher damals noch zu Niederösterreich gehörte,) berichtet. Diese beiden Bezirke wurden in der bisherigen Literatur nur nebenbei erwähnt. Mit Hilfe der Methode „Oral-History“ (mündlich überlieferte Geschichte) wurden Befragungen von noch lebenden Zeitzeugen, welche damals Kinder waren, und deren Nachkommen durchgeführt.

Umfangreiche Namenslisten von Verletzten und Toten konnten erstellt werden. Es wird auch von der Flucht der Sozialdemokraten in die CSR, der Sowjetunion und nach Spanien berichtet.

Die Studie ist ein regionaler Bericht zur lokalen Geschichte der Kämpfe in diesen Bezirken, eine „Geschichte von unten“ mit neuen Erkenntnissen, welche in dieser Form noch nicht bekannt und aufgearbeitet wurde.



288 Seiten, 30,40 €, Taschenbuch, ISBN 3-9542525-4-6, Disserta Verlag, 2013
Link zur Direktbestellung bei Thalia:
<http://partners.webmasterplan.com/click.asp?ref=682206&site=91394&type=best&mb=1&pid=9783954252541>

Salzburg: Fast 30.000 JungwählerInnen am 9. März

Bei den Gemeindevertretungs- und Bürgermeisterwahlen am 9. März sind insgesamt 29.200 Männer und Frauen im Alter von 16 bis 20 Jahren das erste Mal bei Salzburger Gemeindewahlen wahlberechtigt. Unter Berücksichtigung der seit der Wahl im Jahr 2009 eingebürgerten Personen im Wahlalter (1300), der seither Verstorbenen (20.300) sowie des Saldos aus zu- und weggezogenen Wahlberechtigten (+1100) und der nunmehr erstmals wahlberechtigten kroatischen StaatsbürgerInnen (zirka 3900 ohne Jungwähler) ergeben sich für die Gemeindewahlen 2014 insgesamt 389.760 wahlberechtigte ÖsterreicherInnen sowie 31.856 EU-BürgerInnen mit Hauptwohnsitz in einer Salzburger Gemeinde.

In Summe dürfen also 421.616 Personen bei den Gemeindewahlen 2014 ihre Stimme abgeben; das sind um 3,7 Prozent oder 15.219 Personen mehr als noch bei den Gemeindewahlen 2009. Dies teilte der Leiter der Landesstatistik, Gernot Filipp, am 14. Februar mit.

Bei den Männern beträgt der Zuwachs 4,2 Prozent bzw. 8207 Wahlberechtigte, bei den Frauen 3,3 Prozent oder 7012 Wahlberechtigte. Bei den wahlberechtigten EU-BürgerInnen beträgt das Plus 56,7 Prozent bzw. 11.527 Wahlberechtigte, wobei dies vorran-

gig auf die Erweiterung der europäischen Union um Kroatien und den starken Zuzug deutscher StaatsbürgerInnen nach Salzburg zurückzuführen ist.

Die Zahl der JungwählerInnen ist im Vergleich zu 2009 um rund 12.800 oder etwas mehr als 30 Prozent zurückgegangen. Dies ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass 2009 bei Gemeindewahlen auch die 16- und 17-jährigen wahlberechtigt waren und damit ausnahmsweise sieben Jahrgänge als JungwählerInnen zählten. Dieser „Einmaleffekt“ durch die Herabsetzung des Wahlalters ist bei dieser Wahl sozusagen wieder verloren gegangen.

Durchschnittsalter der Wahlberechtigten um 1,1 Jahre gestiegen

Insgesamt, so Filipp, setzt sich der bei den Wahlgängen der vergangenen Jahre zu beobachtende Trend der zunehmenden Alterung der Wählerschaft weiter fort. Während es bei den 45- bis unter 60-jährigen mit 13,0 Prozent und bei den 60-jährigen und Älteren mit 9,8 Prozent starke Zunahmen gegenüber den Wahlen 2009 gibt, sind bei den 30- bis unter 45-jährigen mit einem Minus von 7,2 Prozent und den 16- bis unter 30-jährigen mit Minus 1,5 Prozent Rückgänge zu verzeichnen. Insgesamt hat die Zahl der Wahlberech-

tigten im Alter „50 Plus“ um rund 21.900 zugenommen, während die Zahl der unter 50-jährigen Wahlberechtigten um rund 6700 abgenommen hat. Das Durchschnittsalter aller Wahlberechtigten ist von 47,7 im Jahr 2009 um mehr als ein Jahr auf 48,8 Jahre im Jahr 2014 angestiegen. Bei den Frauen erreicht das mittlere Alter fast die 50er-Grenze (49,9 Jahre) und liegt im Schnitt um 2,3 Jahre höher als bei den Männern (47,6 Jahre).

Neben der Altersverteilung der Wahlberechtigten ist auch die Veränderung auf regionaler Ebene von Bedeutung, also wie sich die Zahl der Wähler und Wählerinnen auf Bezirks- und Gemeindeebene entwickelt hat. Bei dieser Betrachtung sind deutliche Verschiebungen der Wählerschaft zu beobachten.

Auf Gemeindeebene gibt es bei den Wahlberechtigten den größten prozentuellen Zuwachs in Göming mit 13,0 Prozent (+68 Wahlberechtigte), den größten Rückgang in Ramingstein mit einem Minus von 6,1 Prozent (-65 Wahlberechtigte). Absolut gesehen hat die Stadt Salzburg mit +1684 Personen (+1,5 Prozent) am meisten Wahlberechtigte dazugewonnen; Bad Gastein hat mit -80 Wahlberechtigten (-2,4 Prozent) den größten absoluten Rückgang. ■

http://www.salzburg.gv.at/themen/se/salzburg/wahlen_sicherheit.htm

Sinnvolle Reformen für eine moderne Justiz

Von Wolfgang Brandstetter, Bundesminister für Justiz.

Ich wurde vor wenigen Wochen – von beiden Regierungsparteien – gebeten, dieses Amt zu übernehmen und dieser herausfordernden und – wie ich finde – auch sehr schönen Aufgabe stelle ich mich. Ich möchte mit meinem konsensorientierten und kooperativen Ansatz so etwas wie ein Stabilitätsanker in dieser Regierung und für die Justiz sein.

Absolut zentral ist für mich, daß diese Regierung nun wirkliche Reformen voranbringt. Dafür werde ich mich mit aller Kraft einsetzen. Und ich bin froh, daß ich in meinem Haus schon so viele gute Ansätze vorgefunden habe. Gerade im Justizbereich ist in den letzten Jahren viel passiert, wenn ich an die zahlreichen Reformen, die meine Vorgängerin durchgeführt oder begonnen hat, denke: etwa das neue Familienrecht, die Familiengerichtshilfe oder die Reform des Korruptionsstrafrechts. Auf manchem davon werde ich aufbauen, manches Neue möchte ich in Angriff nehmen. Ich sehe mich als Reform- und Sachpolitiker. Ich muß niemandem etwas beweisen, aber ich möchte durch gute Sacharbeit überzeugen.

Auf einige Schwerpunkte der nächsten Zeit möchte ich kurz eingehen. Das wird zum einen der weitere und abschließende Ausbau der Familiengerichtshilfe sein. Die Familiengerichtshilfe läuft äußerst erfolgreich und wurde von Bundesministerium für Justiz in erstaunlich rascher Zeit eingeführt. Es geht dabei darum, daß Familien in familienrechtlichen Verfahren von den FamiliengerichtshelferInnen (PsychologInnen, SozialpädagogInnen) unterstützt und begleitet werden. Zudem werden damit Verfahren schneller und mehr gütliche Einigungen erzielt. Das ist ein Ansatz, der mir sehr naheliegt, denn eines meiner Mottos ist „Prävention statt Repression“. Dieses Motto möchte ich im übrigen auch in anderen Bereichen verfolgen. Mittelfristig würde ich mir wünschen, in Zusammenarbeit mit den Ländern auch die Jugendgerichtshilfe weiter auszubauen. Als Justizminister ist es mir ein persönliches Anliegen, daß die Zukunft von Kindern und Jugendlichen in Krisensituationen nicht verspielt wird. Wir müssen daher so früh wie möglich ansetzen, wenn es etwa darum geht,



Foto: BMJ / Eila Zilbergberg

Wolfgang Brandstetter
Bundesminister für Justiz

ein Abrutschen in die Kriminalität zu vermeiden.

Vor allem möchte ich auch das Vertrauen in die Justiz weiter stärken. Die Justiz leistet sehr gute Arbeit, und ich werde daran arbeiten, daß das noch deutlicher in der Bevölkerung wahrgenommen wird. Man darf nicht vergessen, daß die Justiz pro Jahr etwa 3 Millionen Geschäftsfälle bei Gericht und 600.000 bei den Staatsanwaltschaften bearbeitet. Die wenigen aufsehenerregenden Fälle, die es in die öffentliche Wahrnehmung schaffen, sind nur ein Bruchteil. Was mich besonders freut ist, daß die Justiz im internationalen Vergleich sehr gut dasteht. Eine aktuelle Eurobarometer-Umfrage ergibt, daß Österreich europaweit am dritten Platz liegt was das Vertrauen der Bevölkerung in die Justiz betrifft.

Auch das Strafrecht wird ein Schwerpunkt sein. Die Reform des Strafgesetzbuches (StGB 2015) wird eine große Aufgabe im kommenden Jahr werden. Das Strafgesetzbuch soll auf die Höhe der Zeit gebracht werden. Die Strafenrelationen werden dabei ein zentraler Punkt sein. Es geht unter anderem um die Überprüfung der Stimmigkeit der Strafenrelationen zwischen Vermögensdelikten und Delikten gegen Leib und Leben. In einigen Bereichen wird es härtere Strafen brauchen, in manchen wird man auch niedrigere andenken können. Insgesamt geht es mir

auch um mehr Treffsicherheit der Tatbestände und um mehr Rechtssicherheit. Ich möchte jedenfalls eine Modernisierung des Strafgesetzbuches auf Grundlage des Berichts der eingesetzten Expertengruppe bis 2015.

Auch Verfahrensbeschleunigung ist mir ein wichtiges Anliegen. Das ist auch Teil des Regierungsprogramms. Da geht es besonders um große Wirtschaftsstrafsachen.

Es gibt da zwei Seiten einer Medaille. Zum einen arbeitet die österreichische Justiz so schnell wie kaum eine andere in Europa. Alle Länder West- und Mitteleuropas weisen eine teils signifikant längere Anhängigkeitsdauer von Zivilverfahren auf. Das zeigen uns regelmäßig die Rankings des Europarats, in denen Österreich Bestnoten erhält. Es gibt andererseits aber auch Problembereiche, die man sehr ernstnehmen muß. Insbesondere in großen Wirtschaftssachen kommt es immer wieder zu einer deutlich zu langen Verfahrensdauer. Um das zu ändern gab und gibt es mehrere Ansatzpunkte:

- Die Europäische Ermittlungsanordnung wird von Österreich stark vorangetrieben, und ich bin zuversichtlich, daß wir über dieses Instrument bald verfügen werden. Das wird bei grenzüberschreitenden Ermittlungen die Verfahren deutlich beschleunigen, da ein Staatsanwalt dann etwa für eine Kontoöffnung oder eine Hausdurchsuchung nicht mehr eine doppelte gerichtliche Prüfung in zwei Staaten braucht.
- Wir setzen stark auf die Ausbildung und Spezialisierung von Staatsanwälten und auch Richtern, das beschleunigt ebenfalls derartige Verfahren.
- Wir setzen verstärkt auf eigene Experten, Paradebeispiel ist hier die WKStA mit ihren Wirtschaftsexperten. Die Praxis zeigt, daß damit Verfahren deutlich beschleunigt werden können.

Es gibt also viel zu tun, und ich gehe mit großer Freude an diese Aufgaben heran. Mein Ziel ist es, die Justiz weiter zu modernisieren, sinnvolle Reformen mit möglichst breiter politischer Unterstützung durchzuführen und vor allem das Vertrauen der Österreicherinnen und Österreicher in unsere Justiz weiter zu stärken. ■

Starke Achse Landtag–Bundesrat für eine bürgerernahe Politik

Bundesrats-Präsident Lampel: »Föderalismus und Subsidiaritätsprinzip stehen für eine Politik und Demokratie, die näher bei den Bürgerinnen und Bürgern ist.«

Die Themen Bundesrat und Föderalismus sowie die Zusammenarbeit zwischen Bundesrat und Landtag standen im Mittelpunkt einer gemeinsamen Pressekonferenz von Landtagspräsident Gerhard Steier und Bundesratspräsident Michael Lampel am 7. Februar. Landtage und Bundesrat seien unabdingbar für ein Europa starker Regionen, in dem nicht alles zentral geregelt werde, betonten die beiden Präsidenten. Ein moderner Föderalismus sei Garant für regionale Politik, die Entscheidungen auf Augenhöhe und im Sinne der Bürgerinnen und Bürger treffe.

»Föderalismus Teil einer Lösung«

Lampel sprach sich für den Föderalismus und eine offene, sachliche Diskussion darüber aus: „Es steht außer Streit, daß Reformen notwendig sind. Wir brauchen einen modernen Föderalismus, der den Entwicklungen in der Gesellschaft Rechnung trägt“. Er halte es jedoch für falsch, den Föderalismus, so, wie er in der Verfassung verankert sei, insgesamt in Frage zu stellen. „Die Mitsprache der Länder, das Mitwirkungsrecht an der Gesetzgebung des Bundes hat sich bewährt. Ich sehe deshalb den Föderalismus nicht als Teil eines Problems, sondern als Teil einer Lösung“, so Lampel.

Entschluß der Landtagspräsidenten sieht Aufwertung vor

Eine grundlegende Rolle spielten dabei der Bundesrat und die Landtage. „Das Arbeitsprogramm der Bundesregierung sieht vor, daß der Bundesrat in seinen Aufgaben gestärkt wird. Es gibt auch ein klares Bekenntnis der Landeshauptleute zum Bundesrat“, erinnerte Lampel. Der von den Landtagspräsidenten im Oktober 2013 verabschiedete Entschluß sehe die Weiterentwicklung der Länderkammer vor. Wichtige Eckpunkte seien etwa ein verstärktes Mitwirkungsrecht des Bundesrates bei Bundesgesetzen, die die – insbesondere finanziellen – Interessen der Länder betreffen, ein allgemeines Zustimmungsgesetz des Bundesrates bei Verfassungsänderungen, die Einrichtung eines funktionsfähigen Vermittlungsverfahrens zwi-



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Treten ein für modernen Föderalismus im Sinne der BürgerInnen: Bundesratspräsident Michael Lampel (l.) und Landtagspräsident Gerhard Steier

schen National- und Bundesrat sowie die frühzeitige Befassung des Bundesrates mit Gesetzesvorschlägen samt Stellungnahme-recht.

Als Europakammer höchst aktiv

Mit der Übernahme neuer Aufgaben als Europakammer auf der Basis des EU-Vertrags von Lissabon und einem Informations- und Stellungnahmerecht in EU-Angelegenheiten verfüge der Bundesrat über wichtige Kompetenzen, die auch sehr aktiv wahrgenommen würden. Bei Aktivitäten im Zusammenhang mit EU-Recht liege der Bundesrat im Ranking unter 39 parlamentarischen Kammern ganz vorne.

Strukturierte Vorgangsweise

Steier hält es für „falsch, über die Bedeutung des Bundesrates und des Landtages einzig unter dem Aspekt der Einsparungen zu diskutieren“. Lampel fordert aus diesem Grund von der von der Bundesregierung eingesetzten Föderalismusreform-Kommission eine strukturierte Vorgangsweise: „Es müssen unter Einbindung der Länder Reformvorschläge diskutiert und die Kompetenzen geklärt werden. Es braucht eine klare Auf-

gabenteilung zwischen Bund und Ländern“. Am Ende müsse ein Kompromiß gefunden werden, der eine breite politische Zustimmung finde. „Mit dem nötigen Willen werden uns die Reformen gelingen“, zeigte sich der Bundesratsvorsitzende zuversichtlich.

Enquete zum Thema Nachhaltigkeit im Bundesrat geplant

Das Thema Nachhaltigkeit, namentlich die erneuerbare Energie, will Lampel zum Schwerpunktthema der burgenländischen Vorsitzführung machen. „Ich habe dazu eine Enquete im Bundesrat geplant, bei der wir gemeinsam mit Experten weitere notwendige Schritte, die Herausforderungen und Chancen der Energiewende beraten werden. Dieses Thema ist für mich beispielhaft für einen gelebten und erfolgreichen Föderalismus“.

Die Zusammenarbeit mit dem Landtag bezeichnete der Bundesratspräsident als einen „Gewinn für den Landtag, für den Bundesrat und für einen gelebten Föderalismus, von dem letztlich alle Bürgerinnen und Bürger profitieren“.

<http://www.parlament.gv.at/WWER/BR/>
<http://www.bgld-landtag.at/>

Gesamtverkehrsstrategie: Bürger diskutieren fleißig mit

Niessl: »Die breit angelegte Beteiligung der Burgenländerinnen und Burgenländer zur Gesamtverkehrsstrategie ist der richtige Weg.«



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Mobilität ist ein starkes Anliegen: Konstruktives Engagement und große Teilnahme an den Bürgerversammlungen

Auf großes Interesse der Bevölkerung stießen die bisher abgehaltenen Bürgerversammlungen zur Gesamtverkehrsstrategie des Burgenlandes. Insgesamt 350 BurgenländerInnen nutzten die Möglichkeit, ihre Anliegen, Anregungen, Fragen und Verbesserungsvorschläge in die Erarbeitung der Strategie einzubringen. In fünf Bürgerversammlungen in Gols, Oberwart, Güssing, Neutal und Mattersburg wurden zahlreiche Schwerpunkte und Maßnahmenbündel erarbeitet. In den eigens gebildeten Arbeitsgruppen bekamen alle TeilnehmerInnen die Gelegenheit, zu Wort zu kommen. Ende Mai/Anfang Juni startet die zweite Welle von Bürgerversammlungen. Die Termine werden über die Bezirksblätter und auf der Website <http://www.b-mobil.info/> der Mobilitätszentrale angekündigt.

Die Themen, die für die BurgenländerInnen wichtig sind, hätten sich bereits aus der Haushaltsbefragung herauskristallisiert und wurden bei den Bürgerversammlungen ergänzt und geschärft, betont Landeshauptmann Hans Niessl: „Der öffentliche Verkehr ist mit ein bestimmendes Thema im Burgenland. Um optimale Verkehrslösungen zu erarbeiten, die von den Bürgerinnen und Bürgern auch mitgetragen werden, ist es wichtig, ihre Anliegen und Wünsche zu hören. Mir ist wichtig, daß die Anregungen der Bevölkerung in die Planungen einfließen“. Das große Interesse zeige, daß man mit dieser breit angelegten Beteiligung der Bürger richtig liege.

Regionale Unterschiede bei Mobilitätsanliegen

Während im Nord- und Mittelburgenland Verbesserungen des Zubringerverkehrs zu hochrangigen Bahnverbindungen im Vordergrund stehen, dominiert im Süden die Schaffung von neuen Bahnverbindungen die Mobilitätsanliegen der Bevölkerung. Bedarfsgerechte, kleinräumige Mobilitätsangebote, wie beispielsweise Gemeindebusse und Mikro-ÖV, Radverkehr und die Sicherheit von FußgängerInnen waren ebenso Thema wie die Verkehrsbelastung von Ortsdurchfahrten durch den Schwerverkehr, vor allem dort, wo es keine hochrangigen Alternativrouten gibt.

Aber auch die Ursachen für den hohen Bestand an PKW im Burgenland und die damit zusammenhängende starke Nutzung des Autos – wie etwa die Raumordnung und Siedlungsentwicklung – wurden in die Arbeitsgruppen eingebracht und behandelt. Durch die Anwesenheit von VertreterInnen des Verkehrsverbunds Ost-Region (VOR) konnten teilweise konkrete Probleme mit Bus und Bahn direkt aufgenommen werden.

Die gesammelten Beiträge und Anliegen der BürgerInnen wurden in Fotoprotokollen festgehalten, die auf der Homepage der Mobilitätszentrale abgerufen werden können.

Weitere Bürgerversammlungen Ende Mai/Anfang Juni

Das konstruktive Engagement und die große Teilnahme an den Bürgerversamm-

lungen zeigt, daß Mobilität ein starkes Anliegen der Bevölkerung ist. Nach einer intensiven Arbeitsphase des Projektteams werden die BurgenländerInnen Ende Mai/Anfang Juni erneut zu einer zweiten Runde von Bürgerversammlungen eingeladen. Die Termine werden über die Medien und die Website der Mobilitätszentrale angekündigt.

Leitbild für alle zukünftigen Planungen im Verkehrs- und Mobilitätsbereich

Die neue Gesamtverkehrsstrategie Burgenland wird das Leitbild für alle zukünftigen Planungen im Verkehrs- und Mobilitätsbereich sein. Die Erarbeitung stützt sich auf ein breit angelegtes Beteiligungsverfahren, das sich aus drei Säulen zusammensetzt: Ende des Jahres 2013 wurden alle burgenländischen Haushalte dazu eingeladen, in Fragebögen zu ihrem Verkehrs- und Mobilitätsverhalten Auskunft zu geben. Rund 11.000 Fragebögen – weit mehr als erwartet – wurden an das Land Burgenland zurückgesendet, das Fachteam Verracon (EBE Solutions Rosinak & Partner) kann seine Ausarbeitungen damit auf die Angaben von etwa 25.000 BurgenländerInnen stützen.

Eine weitere Säule bildet die Einbindung von Fachleuten und Interessenvertretungen in einem Projektbeirat, der Mitte Jänner zum ersten Mal tagte.

Als dritte Säule wurden die Bürgerinnen und Bürger zu Bürgerversammlungen in den Bezirken eingeladen.

<http://www.b-mobil.info>

Ein Künstlerdorf erobert Brüssel

Prominente Gäste, Kultur und Witz: Das Verbindungsbüro Burgenland in Brüssel lud zu einer amüsanten Präsentation des Künstlerdorfs Neumarkt an der Raab.

Foto: Bgld. Landesmedienservice



Burgenlands Vertreter im Ausschuß der Regionen, KO Christian Illedits mit Peter Vukics, Petra Schmögner, Botschafter Karl Schramek und dem Leiter des Verbindungsbüros in Brüssel, Herbert Oschep

Es war ein fulminanter Abend mit viel Witz, Kultur, Charme und einer Riesenportion burgenländischer Gastfreundschaft, den über 100 Gäste bei toller Atmosphäre am 12. Februar im Verbindungsbüro Burgenland in Brüssel serviert bekamen. Kurz: Der Burgenländische Kulturabend auf Brüsseler Boden war ein Hit! Eingeladen hatte das Land Burgenland, die Begrüßung nahm der burgenländische Leiter des Verbindungsbüros in Brüssel, Herbert Oschep, vor. Die Herausgeber Petra Schmögner und Peter Vukics unterhielten in einer Doppelkonferenz mit Anekdoten und Auszügen aus dem Buch „Das Künstlerdorf Neumarkt an der Raab“. Ganz nach dem Geschmack der Gäste gab das Duo kurzweilig und pointenreich Geschichten und Erlebnisse berühmter AutorInnen und KünstlerInnen, die sich im Künstlerdorf Neumarkt an der Raab die Türklinke des Atelierhauses in die Hand gaben, zum Besten – von Peter Handke, Walter Pichler, Christian Ludwig Attersee bis Elfie Semotan und Martin Kippenberger.

Unter den begeisterten Besuchern waren Botschafter Karl Schramek, der ranghöchste österreichische Militärrepräsentant der EU, und der NATO-General Günter Höfler sowie

der Leiter des Kulturforums in Brüssel, Mario Vielgrader, die Kulturrepräsentantin der ständigen Vertretung Heidi Meissnitzer als auch die „Chefin“ des Wienbüros Michaela Kauder.

Auch Burgenlands Vertreter im Ausschuß der Regionen, KO Christian Illedits, ließ sich eine Teilnahme an diesem kulturellen

Event nicht nehmen. „Ich bin begeistert über die gelungene Veranstaltung. Als Vertreter des Burgenlandes bin ich stolz, daß wir in einem kulturellen Rahmen unser Bundesland auf höchstem Niveau präsentieren konnten. Vor allem hat man gesehen, daß das Burgenland in Brüssel einen hohen Stellenwert genießt“, so Illedits.



Foto: Künstlerdorf Neumarkt an der Raab

Hier läßt sich's kreativ sein: eines der Häuser im Künstlerdorf Neumarkt an der Raab

»Burgenland Journal«

Den Abend zu einem unvergeßlichen Genuß machten auch eine Foto-Präsentation sowie eine Filmvorführung vom legendären Symposium „Politiker Malen“ aus 1974 – unter anderem mit dem verstorbenen Bundeskanzler a. D. Alfred Sinowatz in Malerschürze-, und eine Ausstellung von Skulpturen und Bildern der in Brüssel lebenden österreichischen Künstlerin Barbara Stacher.

Berühmte AutorenInnen, MusikerInnen und vor allem bildende KünstlerInnen pilgerten ins Künstlerdorf Neumarkt an der Raab, um dort zu arbeiten und zu konzipieren. Petra Schmögner und Peter Vukics haben nachgeforscht und zugehört, um im Buch „Das Künstlerdorf Neumarkt an der Raab“ die wechselhafte Geschichte des Künstlerdorfes aus der Sicht der HauptdarstellerInnen zu erzählen.

Das Künstlerdorf Neumarkt an der Raab hat Außergewöhnliches zu bieten: Peter Handke erarbeitete dort das Konzept für „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“, Peter Turrini und Wilhelm Pevny schrieben hier große Teile der „Alpensaga“. Auf der Gästeliste findet man Rosa Pock, Gerhard Roth, Peter Turrini, Peter Handke, Ernst Jandl, die Fotografin Elfie Semotan und den Malern Christian Ludwig Attersee, Walter Pichler, Martin Kippenberger, Kurt Kocherscheidt und viele andere herausragende Persönlichkeiten, die Wiener Gruppe mit Gerhard Rühm, HC Artmann und Friedrich Achleitner nicht zu vergessen.

Es wurde gearbeitet, gefeiert, gestritten und getrunken.



Fotos: Künstlerdorf Neumarkt an der Raab



Fotos: Künstlerdorf Neumarkt an der Raab

Und spätestens seit dem eben besprochenen Abend weiß auch Brüssel, wohin Handkes Tormann flüchtete ...

Sommerakademie im Künstlerdorf Neumarkt an der Raab

Wie seit 43 Jahren, veranstaltet das Künstlerdorf auch heuer wieder Kunstkurse im malerischen und einzigartigen Ambiente von Neumarkt an der Raab. Die Kurse werden von international renommierten KursleiterInnen abgehalten, familiengerecht gibt es spezielle Kurse für Kinder und Jugendliche. Die sanfte Hügellandschaft des Südburgenlandes und die denkmalgeschützten Bauernhäuser mit Strohdach bilden traditionell ein ideales Umfeld für Kreativ-Urlaube. Die Schwerpunkte des Angebots für 2014 liegen in den Bereichen Malerei, Drucktechniken, Zeichnen, Fotografie, plastisches Gestalten und Bildhauerei sowie Musik und Gesang.

Highlights des diesjährigen Sommers sind u.a. der Malkurs von Jan Wurm (Professorin der Universität von Berkeley, Kalifornien), der Gypsy Swing-Workshop bei Shooting-Star Diknu Schneeberger, „Sprechen und Schreiben über die eigene Kunst“ mit Peter Funken (Kunsthistoriker und Kurator der Berliner Liste) sowie die Theater- und Zirkusworkshops für Kinder.

Seit 1971 veranstaltet das Künstlerdorf Neumarkt an der Raab alljährlich seine Sommerakademie. Das traumhafte Umfeld sowie die hervorragenden Arbeitsbedingungen zogen schon viele Prominente als Kursleiter nach Neumarkt. Giuseppe Sinopoli, Gerhard Rühm, Otto Breicha, Elfie Semotan, Martha Jungwirth, Alfred Schmeller, um nur einige zu nennen.

In den Atelierhäusern des Künstlerdorfes wird seit nunmehr 50 Jahren Kulturgeschichte geschrieben. Peter Handke konzipierte dort „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“, Wim Wenders drehte den gleichnamigen Film an Originalschauplätzen. Walter Pichler, Kurt Kocherscheidt, Peter Pongratz, HC Artmann und Paul Kont verbrachten dort produktive Arbeitsurlaube, weshalb sich einige der Genannten in der Umgebung von Neumarkt ansiedelten.

Auch abseits der Sommerakademie können sich Interessierte im Künstlerdorf einmieten und auch die Gegebenheiten nutzen. Das Künstlerdorf ist ein denkmalgeschütztes Freilichtmuseum, das im Sinne der Gründerväter gelebt werden soll. „Ein Haus stirbt, wenn es nicht bewohnt wird“ bemerkte Otto Breicha treffend.

<http://www.neumarkt-raab.at/>

Das Künstlerdorf Neumarkt an der Raab

Was ist das Außergewöhnliche an diesem burgenländischen Dorf?, fragt man sich. Nun, sehr viel: Peter Handke erarbeitete in Neumarkt das Konzept für „Die Angst des Tormanns beim Elfmeter“, Peter Turrini und Wilhelm Pevny schrieben hier große Teile der „Alpensaga“. Wir finden H. C. Artmann, Gerhard Roth, Friederike Mayröcker, Otto Breicha, Martin Kippenberger, Walter Pichler und viele andere herausragende Persönlichkeiten auf der Gästeliste.

Es wurde gearbeitet, gefeiert, gestritten und getrunken. Petra Schmögner und Peter Vukics haben nachgeforscht, aufgespürt und gesammelt, um die Geschichte des Künstlerdorfes aus der Sicht der HauptdarstellerInnen erzählen zu können.

Das Buch mit 256 Seiten ist im Residenz Verlag erschienen und kann für 26,90 Euro im Buchhandel ISBN 3-7017-3254-X bezogen oder gleich hier bestellt werden (auch wenn



er nicht lesbar ist, der Link funktioniert):

http://www.neumarkt-raab.at/kuenstler/Article/ID/92/Session/1-aNYGSPK4-IPW3/C3%BCstlerdorf-Buch_bestellen.htm

Land fördert Kurzzeitpflege

Die vorübergehende Unterbringung von Pflegebedürftigen Personen in Pflegeheimen wird ab sofort vom Land Burgenland finanziell unterstützt. Details dazu gab Soziallandesrat Peter Rezar am 4. Februar bekannt. „Es hat sich gezeigt, daß gerade Kurzzeitpflege immer stärker nachgefragt wird. Rund ein Drittel aller PflegegeldbezieherInnen im Burgenland, das sind etwa 12.000 Personen, wird zu Hause nur von Angehörigen ohne professionelle Hilfe versorgt. Für diese pflegenden Angehörigen gilt es Unterstützungsangebote zu schaffen. Die Förderung der Kurzzeitpflege in Heimen stellt für sie eine wichtige Entlastung dar“, erklärte Rezar. Die Unterstützung wird für höchstens 90 Tage pro Jahr gewährt und gilt rückwirkend ab 1. Jänner 2013.

Von rund 17.900 PflegegeldbezieherInnen im Burgenland werden etwa 12.000 zu Hause ausschließlich von Angehörigen versorgt – ohne Unterstützung durch professionelle Pflegedienste oder 24-Stunden-Betreuung. „Für die Angehörigen bedeutet das oft eine enorme physische und psychische Belastung. Kurzzeitpflege ist ein Beitrag, pflegende Angehörige zu entlasten und die häusliche Pflege zu stützen und längerfristig möglich zu machen“, so Rezar. Dabei handelt es sich um einen befristeten Heimaufenthalt zur Rekonvaleszenz, etwa nach Spitalsaufenthalt oder wegen urlaubsbedingter bzw. anderer vorübergehender Verhinderung sonst pflegender Angehöriger. Bisher gab es dafür keine finanzielle Unterstützung durch das Land.



Foto: Bgld. Landesmedienservice

Präsentierten neue Förderung durch das Land: Dipl. SA Erich Craß, Soziallandesrat Peter Rezar und WHR Elvira Waniek-Kain, Leiterin des Hauptreferates Sozialwesen

Maximal 90 Tage im Jahr

Anspruchsberechtigt sind österreichische oder diesen nach dem Bgld. Sozialhilfegesetz gleichgestellte StaatsbürgerInnen mit Hauptwohnsitz im Burgenland. Voraussetzung ist Pflegegeldbezug mindestens der Stufe 3 bzw. bei Demenzerkrankung der Stufe 1 oder Rekonvaleszenz. Gefördert wird der Aufenthalt in einem Altenwohn- oder Pflegeheim im Burgenland, bei Nichtverfügbarkeit eines Platzes aber auch in einem anderen Bundesland für mindestens vier, maximal 90 Tage

pro Kalenderjahr. Für die zu pflegende Person fallen als Kostenbeitrag 80 Prozent der Pension (ohne 13. und 14. Bezug) und das Pflegegeld (abzüglich 44,30 Euro Taschengeld) für den aliquoten Anteil an Tagen des Heimaufenthalts an, den allfälligen Restbetrag auf die Gesamtkosten übernimmt das Land. Die Auszahlung der Förderung erfolgt im Nachhinein gegen Vorlage der Rechnung des Pflegeheimes und einer Zahlungsbestätigung.

<http://www.burgenland.at/gesundheits-soziales>

Neue Gründerinnenoffensive im Südburgenland gestartet

Ein neues Frauenprojekt präsentierte Frauenlandesrätin Dunst am 20. Feber in Güssing. „IFiS“ – Initiative Frauen im Südburgenland – richtet sich an Akademikerinnen und Studienabbrecherinnen sowie Frauen, die eine Führungstätigkeit übernehmen oder sich im Südburgenland selbständig machen wollen. „Wir wollen damit eine alternative Form der beruflichen Orientierung für Frauen bieten, die über Qualifikation oder Erfahrung verfügen und im Südburgenland wieder Fuß fassen wollen“, erklärte Dunst. Finanziert wird das Projekt (Gesamtkosten: 30.000 Euro) aus ESF-Mitteln, 75 Prozent werden von der EU gefördert, der Landesanteil beträgt 25 Prozent. Der Kurs ist für die Teilnehmerinnen gratis. Projektlaufzeit: 17. März bis 25. Mai 2014.



Foto: Landesmedienservice Burgenland

Helga Galosch und Johannes Lampert (GF IBIS ACAM) und LRin Verena Dunst (r.)

»Gold« der Republik für Prof. Julius Koller

Prof. Julius Koller erhielt vom Bundespräsidenten Heinz Fischer das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich. Fast 30 Jahre, von 1973 bis 2001, unterrichtete Koller am BG & BRG & BORG Eisenstadt und gab als Leiter des Oberstufenchores den Ton an. Aufgrund seines außerordentlichen Engagements wurde er 1999 mit den Agenden eines Fachinspektors für Musik- und Instrumentalerziehung an mittleren und höheren Schulen des Burgenlandes unter gleichzeitiger Mitbetreuung der allgemeinbildenden Pflichtschulen betraut. „Prof. Mag. Julius Koller hat sich diese Auszeichnung über Jahrzehnte hinweg erarbeitet. Er hat sein Berufsleben, und sein Leben darüber hinaus, der Musik gewidmet und in unterschiedlichsten Bereichen Meilensteine im Unterrichtsfach Musikerziehung gesetzt“, so Landeshauptmann Hans Niessl, der am 20. Februar die Auszeichnung übergab.

„Kollers außergewöhnliches Engagement als Schulaufsichtsbeamter und sein Einsatz für die österreichische Musiklandschaft wirken weit über die Grenzen des Burgenlandes hinaus“, so Niessl. Der Absolvent des Musikpädagogikstudiums an der Hochschule für Musik und des Geschichtstudiums an der



Foto: Bgld. Landesmedienservice

LSR-Direktoren OReg. Rätin Sandra Steiner, der Amtsführende Präsident des Landesschulrates für Burgenland Gerhard Resch, Prof. Julius Koller und Landeshauptmann Hans Niessl

Uni Wien war Entwickler und Organisator des vom BMUKK in Zusammenarbeit mit den Wiener Sängerknaben initiierten Projektes „Stimmbogen“.

Die österreichische Erstaufführung der Rockoper „Jesus Christ Superstar“ sowie die Uraufführung des Rockmusicals „Fata Morgana“ sind nur einige Beispiele aus Kollers

Wirken. Fast 25 Jahre war er Leiter des Passionsspielchores und des Gesangvereines in St. Margarethen. Als Initiator und Organisator der „Galanacht der Stimmen“ spielte er auch dort die erste Geige. Seit 2006 ist er Mitglied des Kulturbeirates des Landes und des Wissenschaftlichen Beirates der Burgenlandstiftung – Theodor Kery. ■

Familien- und Jugendministerin zu Gast in Eisenstadt

Seit 16. Dezember des Vorjahres ist Sophie Karmasin die neue österreichische Familien- und Jugendministerin. Knapp zwei Monate nach ihrem Amtsantritt besuchte sie nun die burgenländische Landeshauptstadt. Bürgermeister Thomas Steiner empfing sie in Eisenstadt und führte sie durch das Generationenviertel am Ing. Alois Schwarz Platz, wo sich in unmittelbarer Nähe ein Pflegeheim des Hilfswerks, ein Kindergarten inklusive Kinderkrippe sowie das Generationenzentrum befinden.

„Ich freue mich, Bundesministerin Sophie Karmasin so kurz nach ihrem Amtsantritt in der burgenländischen Landeshauptstadt begrüßen zu dürfen“, so Steiner, der Karmasin unter anderem das städtische Kinderbetreuungsangebot näherbringen konnte: „Die Freistadt Eisenstadt betreut pro Tag über 800 Kinder in den verschiedenen Einrichtungen und sorgt so für eine umfassende und ganzheitliche Obhut von der Kinderkrippe bis zur schulischen Nachmittagsbetreuung.“

Beim anschließenden gemeinsamen Mittagessen mit burgenländischen Jugend- und Familienorganisationen (darunter u.a. Ka-



Foto: Magistrat der Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt

v.l.: Carmen Hirschmann (Obmann des Seniorenbeirates), StR. Hans Skarits, Magistratsdirektorin Gerda Török, LR Michaela Resetar, LH-Stv. Franz Steindl, BM Sophie Karmasin, Bürgermeister Thomas Steiner, Kindergartenleiterin Ulla Steiner und Jugendgemeinderat Christoph Schmidt.

tholischer Familienverband, Evangelische Kirche Burgenland, Kolping Burgenland, Kinderschutzzentrum Rettet das Kind, Volksbildungswerk, Familienbund, Landesverband der Elternvereine sowie Kinder- und

Jugendanwaltschaft) konnte sich Karmasin einen Überblick über das umfangreiche Angebot im östlichsten Bundesland verschaffen und lernte die handelnden Personen der Institutionen auch persönlich kennen. ■

Innovationspreis an Geodatenstelle des Landes

Geografischer Informationsdienst (GIS) des Landes
Burgenland erhält internationalen Fachpreis



v.l.: Gerhard Trichtl, Key Account Manager Fa. Synergis, LAbg. Bgm. Erich Trummer, Präs. Bgld. Gemeindevertreterverband, Peter Remesch, GF Fa. Synergis, LAbg. Bgm.in Ingrid Salomon, LAD WHR Robert Tauber, Rudolf Ivancsits, GIS-Burgenland, Stefan Janschitz, Techniker Fa. Synergis, Eva Danzer-Horvath, GIS-Burgenland, WHR Thomas Zalka, Referatsleiter GIS-Burgenland, LAbg. Bgm. Radakovits, Präs. Bgld. Gemeindebund, und Wolfgang Heckenast, Vorstand Abt. 8, Amt der Bgld. LReg.

Über einen internationalen Preis für innovative GIS-Dienste im Internet darf sich die Geodatenstelle des Landes Burgenland freuen. Der vom amerikanischen Softwarekonzern ESRI in San Diego verliehene „Special Achievement in GIS Award“ war von der Firma Synergis, dem österreichischen Distributor von ESRI, auf dessen Software die Dienste basieren, in den USA entgegengenommen worden. In Anwesenheit von Landesamtsdirektor WHR Robert Tauber und Vertretern der burgenländischen Gemeinden, die als Kooperationspartner des Projekts fungieren, erfolgte am 19. Feber die Übergabe des Preises an das erfolgreiche GIS-Team Burgenland.

Erfolgreiche Kooperation mit den Gemeinden

Seit 2004 können über die Webplattform des Geografischen Informationsdienstes des Landes Burgenland raumbezogene Daten und Informationen über das Burgenland aufgerufen werden. Die Grundlage dafür bildet die Software des US-Unternehmens ESRI, für die Web-GIS-Dienste kommt das Produkt „Weboffice“ der Firma Synergis, ESRI-

Distributor in Österreich, zum Einsatz. Um den steigenden Anforderungen besonders im Behördenbereich zu entsprechen, wurde das System gemeinsam mit der Firma Synergis und in Kooperation mit den burgenländischen Gemeinden 2013 technisch grundlegend überarbeitet und die Plattform neu gestaltet. Die GeoDaten-Dienste können nun-

mehr auf dem neuen Internetportal abgerufen werden.

Benutzerfreundlicher und moderner, schneller und stabiler

Für jede Zielgruppe steht ein spezieller Web-GIS-Dienst bereit – je nach Kenntnis und Anforderung für Bürger, Fachpublikum



Fotos: Bgld. Landesmedienservice

Rudolf Ivancsits, WHR Thomas Zalka, Eva Danzer-Horvath. Vierter im Team, nicht am Bild: Michael Pinter.

(Planer, Ingenieurkonsulenten, Banken, Versicherungen, Bürger mit weiterführenden Kenntnissen) und für Behörden. Die GIS-Dienste präsentieren sich jetzt benutzerfreundlicher, optisch moderner und mit einer besseren Darstellung der Fachdaten des Landes sowie der Luftbilder. Was bei Nutzern ebenso wie bei der Jury großen Anklang fand und mit ausschlaggebend für die Verleihung des „Special Achievement in GIS Award“ war: Die Dienste laufen nun schneller und stabiler als zuvor.

Eine Million Kartenabrufe im Monat

Seit gut einem Jahr gibt es das neue Portal, und es hat sich mehr als bewährt, freute sich WHR Thomas Zalka, Leiter des Geodaten-Teams: „Wir haben durchschnittlich 41.000 Zugriffe im Monat, und es werden rund eine Million Karten im Monat abgerufen“. Mit den neuen Diensten könne nun den Anforderungen der Gemeinden noch besser entsprochen werden, betonte das Geodaten-Team.

Über diese Plattform wird allen BürgerInnen, der Wirtschaft, den Schulen und vielen anderen Einrichtungen die Möglichkeit geboten, raumbezogene Daten und Informationen über das Burgenland aufzurufen. Damit wird seit einigen Jahren die Landes- und Gemeindeverwaltung bei der Erfassung, Verwaltung, Analyse und Präsentation verschiedener standort- bzw. raumbezogener Informationen unterstützt.

Mit Hilfe eines interaktiven Kartenviewers können dynamische Karten über verschiedene Fachbereiche (wie z.B. digitale Katastralmappe – DKM, Flächenwidmung, Straßen, Weinbauflächen und Naturschutz) sehr einfach erstellt und ausgedruckt werden. Zusätzlich werden auch eine Reihe von fertigen Karten (wie z.B. Verwaltungsgrenzen des Landes, Gemeinden und Bezirke, Straßen, Wahlen, Naturschutz und Welterbe) zum Download angeboten.

Geographische Informationen als wichtige Entscheidungsgrundlage

Informationen mit geographischem Bezug dienen in vielen Verwaltungsbereichen wie z.B. Straßen- und Wasserbau, Umwelt- und Naturschutz, Raumordnung, Vermessung, Forst als wichtige Entscheidungsgrundlage. Der Schutz und die Sicherung unseres Lebensraumes ist mit dem Bedürfnis nach Nutzung und Bewirtschaftung in Einklang zu bringen. Dabei nimmt der nachhaltige Umgang mit den Naturressourcen Boden, Wasser und Luft einen hohen Stellenwert ein.

Die Umsetzung rechtlicher Vorgaben im Zusammenhang mit raumbezogenen Projekten, bedarf Informationen, die flächendeckend, vergleichbar, verlässlich und aktuell abrufbar sind. Der geographische Informationsdienst sorgt dabei durch entsprechende Datenerfassung und Analyse für eine umfassende Unterstützung.

Als Service für allgemeine Anwendungen bzw. die Verwendung in der Planung, Wirt-

schaft und Bildung, können verschiedene fertig gestaltete Karten heruntergeladen werden. Sie finden Karten zu Themen wie Gemeinden, Bezirke, Grenzen, Straßen, Naturschutz und Welterbe.

Die Liste der fertigen Karten wird vom Team der GeoDaten Burgenland laufend erweitert – wenn es spezielle Wünsche für Fachkarten gibt, nehmen Sie einfach Kontakt auf. <http://geodaten.bgld.gv.at>



Als Beispiel: die offizielle Karte des Weltkulturerbes Neusiedler See

»Kultour für alle Sinne«

Kurbad Tatzmannsdorf AG setzt auch 2014 mit einem eigenen Folder auf künstlerisches Kooperationssegment

Der Kulturtourismus hat für die Kurbad Tatzmannsdorf AG in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen. Das gesteckte Ziel, das breite und qualitativ hochwertige Kulturprogramm des Landes auch touristisch zu nutzen, ist in der Vergangenheit immer erfolgreicher umgesetzt worden. „Das letzte Jahr war aus vielfachen Gründen weder für den Tourismus, noch für die Kulturveranstalter ein einfaches. Gerade deswegen sind derart konstruktive, innovative und attraktive Kooperationen der beste Weg, diesem Trend gegenzusteuern. Rund 550.000 Besucher im burgenländischen Festivalsommer 2013 sind trotz allem eine bedeutende Anzahl, die den Wert der Kultur für den Tourismus und die Beherbergungsbetriebe im Land verdeutlicht. Die Kurbad Tatzmannsdorf AG hat mit ihrem diesjährigen ‚Kultour-Folder‘ wieder ein innovatives Tourismusprodukt geschaffen, in dem die Bandbreite der anspruchsvollen burgenländischen Kulturevents des Jahres 2014 zu höchst attraktiven Packages zusammengefaßt wurden“, erklärte dazu Kulturlandesrat Helmut Bieler in einem gemeinsamen Presseggespräch mit Wolfgang Kuzmits, Geschäftsführer der Kulturzentren Burgenland bzw. der KSB, und Vorstandsdirektor Rudolf Luipersbeck, Kurbad Tatzmannsdorf AG/GesundheitsRessort Bad Tatzmannsdorf.

Der Kulturtourismus ist für das GesundheitsRessort Bad Tatzmannsdorf schon lange von großer Bedeutung, denn bereits vor 18 Jahren hat man im GesundheitsRessort Bad Tatzmannsdorf begonnen, die vielfältigen Kulturveranstaltungen des Landes als Anknüpfungspunkt für den Bettenverkauf zu nutzen. Waren es vor knapp zwei Jahrzehnten gerade einmal 300 Übernachtungen, die mit dem Thema Kultur erzielt werden konnten, verzeichnete man im abgelaufenen Jahr durch die geschickte Vermarktung von attraktiv geschnürten Kulturpackages insgesamt ca. 5500 Nächtigungen – Tendenz steigend.

Der diesjährige kulturelle Angebotsbogen spannt sich dabei von „ASDA“ bei den Opernfestspielen im Römersteinbruch in St. Margarethen, über das Musical „Anatevka“ bei den Seefestspielen in Mörbisch, der Komödie „Der Floh im Ohr“ auf Burg Güssing, der Schlagernacht auf der Seebühne in



Foto: Bgld. Landesmedienservice

v.l.: Wolfgang Kuzmits, GF der Kulturzentren Burgenland bzw. der KSB, Kulturlandesrat Helmut Bieler und Vorstandsdirektor Rudolf Luipersbeck, Kurbad Tatzmannsdorf AG/GesundheitsRessort Bad Tatzmannsdorf

Mörbisch, dem Lisztfestival in Raiding mit den Konzertabenden „Liszt und Schubert“ und „Alla Zingarese“, sowie die Konzertreihe der „klangfruehling“ auf Burg Schlaining.

Diese Fülle faszinierender künstlerischer Angebote, so Bieler abschließend, widerspiegelt die lebendige Kulturszene des Burgenlandes, die zu einem unverzichtbaren Bestandteil des heimischen Tourismus geworden ist. Konkretes Ziel ist es, unter dem Motto „Urlaubswoche für Körper und Geist“, die Verweildauer zu verlängern, den Sommer-tourismus verstärkt anzukurbeln und durch neue Gästeschichten für mehr Auslastung zu sorgen. Neben den Kulturevents entführt man die Gäste auch in die Region, um ihnen die

Schönheiten und Attraktivitäten des Burgenlandes näher zu bringen.

In diesem Jahr gibt es aber noch einen ganz besonderen Impuls für die Gäste des Burgenlandes: In Kooperation mit Burgenland Tourismus und Kulturpartnern wurde das Kultur-Ticket geschaffen. Damit erhält der Gast beim Kauf eines Festival-Tickets automatisch einen Gutschein für eine Gratis-Übernachtung in einem von derzeit 30 teilnehmenden Betrieben im gesamten Burgenland – unter der Voraussetzung, daß man drei Nächte fix bucht. Diese innovative Aktion soll noch mehr Gäste zu einem längeren Aufenthalt motivieren. ■

<http://www.gesundheitsressort.at>

Pannonische Leidenschaft in Acryl

Eine Ausstellung der burgenländischen Künstlerin Hermine Schlag eröffnete Landeshauptmann Hans Niessl am 24. Februar im Landhaus in Eisenstadt: „Hermine Schlag bereichert mit ihrer Kunst das Kulturleben des Burgenlandes. Ihre Bilder vermitteln auf großartige Weise tiefe Leidenschaft und Liebe zum Land.“ Unter den Gästen waren auch Frauenlandesrätin Verena Dunst, Kulturlandesrat Helmut Bieler, die Familie und viele Freunde der Künstlerin.

Die Tätigkeit als Pädagogin – textiles Gestalten und Werken – weckte die Lust von Hermine Schlag am kreativen Gestalten, die sie mit großer Experimentierfreude im Bereich der Batik, Ikonenmalerei und im Silberschmieden bis hin zur Anfertigung von Skulpturen aus Baumaterialien auslebte. Ihre Werke wurden in zahlreichen Ausstellungen in Österreich, Ungarn und Italien gezeigt und sie hat mehrere Bücher publiziert. ■

<http://www.hermineschlag.com>

100 Jahre Silvius Magnago

Gedenkfeier für eine »Lichtgestalt« – Am 5. Februar wäre Alt-Landeshauptmann Silvius Magnago 100 Jahre alt geworden.

Mit einem landesüblichen Empfang und dem Abschreiten der Ehrenformation durch die beiden Landeshauptleute Arno Kompatscher und Ugo Rossi wurde die Gedenkfeier zwischen Landtag und Palais Wid-

weh tun und sehr viel schwerer zu vermitteln sind als Justamentstandpunkte und Maximalforderungen“, so der Landeshauptmann. Silvius Magnago sei eine historische Figur, so Kompatscher, der ergänzte: „Historisch,

mann. Sein Fazit lautete: „Wenn dieses Land, wenn Südtirol heute Sehnsuchtsland so vieler Menschen ist, dann hat das – überspitzt gesagt – mit zwei Protagonisten zu tun: mit Gott und Silvius Magnago“, so der Landtagspräsident. Während Gott für die unvergleichliche Landschaft gesorgt habe, habe Magnago die Grundlagen dafür geschaffen, „daß sich die Menschen in diesem Paradies nicht wie die Wölfe an die Gurgel gehen, sondern wie die biblischen Schafe friedlich nebeneinander grasen, und zwar auf saftigen Wiesen“.

Durnwalder: Erbe kennt keine Zeiten

Alt-Landeshauptmann Luis Durnwalder erinnerte an das Erbe seines Vorgängers, ein Erbe, von dem alle drei Sprachgruppen gleichermaßen zehren könnten, und zwar noch heute: „Das Erbe Magnagos ist eines, das keine Zeiten kennt“, so Durnwalder, der daran erinnerte, daß Magnago Südtirol in einer schwierigen Zeit an die Hand genommen habe: „Mit Jammern, das wußte Silvius Magnago, lassen sich keine Probleme lösen, dafür muß man schon selber anpacken.“ Magnago sei ein Hoffnungsträger für alle Schwachen, für alle Minderheiten und – betonte der Alt-Landeshauptmann – „heute noch gleich aktuell wie vor hundert Jahren“.

Das Überwinden alter Grenzen stellte dagegen Giancarlo Bolognini, langjähriger Bürgermeister von Bozen und Landesrat im letzten Kabinett Magnago, in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Mit Leidenschaft und Verantwortung habe sich Silvius Magnago – aber mit ihm auch Menschen wie Joseph Gargitter oder Alcide Berloff – für den schwierigen und unpopulären Weg Richtung Autonomie entschieden. „Damit hat man eine neue Gesellschaft geschaffen, neue Beziehungen in Südtirol, aber auch auf Staatsebene möglich gemacht, immer den europäischen Horizont vor Augen“, so Bolognini.

Von Magnago als „einer Politikerpersönlichkeit europäischer Statur“ sprach schließlich Hugo Valentin, der als ladinischer Vertreter dem letzten Regierungsteam Magnagos angehört hatte. Magnago sei vom Volk geliebt und von seinen Gegnern gefürchtet worden, Politik, so Valentin, sei für ihn immer die Kunst des Machbaren gewesen. ■



Foto: DiKom/ohn

Gedachte einer »Lichtgestalt für ein ganzes Land«: LH Kompatscher vor dem Bild seines Vor-Vorgängers Silvius Magnago

mann in Bozen am 5. Februar eröffnet, bevor Silvius Magnago posthum selbst auf den Platz geholt wurde – per O-Ton aus dem Baumgartner-Archiv, in dem der Alt-Landeshauptmann sich mit dem Erreichten zufrieden zeigte, sich aber auch die Frage stellte, ob ein anderer an seiner Stelle vielleicht mehr erreicht hätte.

Kompatscher: Licht, das in Südtirol die Hoffnung genährt hat

Eine Frage, die Landeshauptmann Arno Kompatscher verneinte. Er verglich den Paketvater mit einem Licht, das in Südtirol die Hoffnung genährt habe, und strich den Weg der Gewaltlosigkeit hervor, den Magnago stets verteidigt habe: „Er bleibt auf diesem Weg, weil er ihn – wohl auch wegen seiner schrecklichen Erfahrungen im Krieg – für den einzig gangbaren hält, obwohl es ein Weg der Kompromisse ist, die manchmal

wohlgemerkt, nicht verstaubt, denn wer sich heute mit dem Leben und Wirken Magnagos befaßt, kann daraus bleibende Lehren ziehen: die Lehre etwa, daß sich Beharrlichkeit und Zähigkeit lohnt, daß der einfache Weg nicht immer auch der richtige ist, daß man im Leben auch Kompromisse eingehen muß und vor allem, daß sich auf Gewalt keine Gesellschaft bauen läßt“, so der Landeshauptmann.

Landtagspräsident Thomas Widmann erinnerte daran, daß Magnago das Grundgerüst der Autonomie geschaffen habe, „an dem wir heute Tag für Tag weiterbauen“. Schon bei der Großkundgebung 1957 auf Schloß Sigmundskron habe der Alt-Landeshauptmann deutlich gemacht, „daß die Zukunft Südtirols, die ihm vorschwebt, nicht geträumt, sondern gestaltet werden muß, indem man das Machbare, das Umsetzbare, das Erreichbare vor Augen hat“, so Wid-

Herausforderung Korruption

Kommission stellt ersten EU-Korruptionsbekämpfungsbericht vor



Foto: European Commission

Cecilia Malmström, im Bild mit ihrem Sprecher Michele Cercone, bei der Präsentation des ersten EU Anti-Korruptionsberichts

Korruption ist nach wie vor eine Herausforderung für Europa. Sie betrifft alle EU-Mitgliedsstaaten und kostet die EU-Wirtschaft jedes Jahr rund 120 Mrd. Euro. Die Mitgliedsstaaten haben in den letzten Jahren viele Maßnahmen ergriffen, gleichwohl sind die Ergebnisse uneinheitlich und zusätzliche Anstrengungen notwendig, um Korruption vorzubeugen und zu bestrafen. Dies sind einige der Schlußfolgerungen des allerersten EU-Korruptionsbekämpfungsberichts, der am 3. Februar von der Europäischen Kommission veröffentlicht wurde.

Er erläutert die Lage in den einzelnen Mitgliedsstaaten: Welche Korruptionsbekämpfungsmaßnahmen gibt es, welche Maßnahmen funktionieren, was könnte verbessert werden und wie. Länderkapitel in Englisch und in der Landessprache finden Sie auf

<http://ec.europa.eu/anti-corruption-report>

Der Bericht zeigt, daß sich sowohl Art und Umfang der Korruption als auch die Wirksamkeit der Korruptionsbekämpfungsmaßnahmen je nach Mitgliedsstaat unterscheiden. Er verdeutlicht ferner, daß das Problem der Korruption in allen Mitgliedsstaaten größter Aufmerksamkeit bedarf.

Dies zeigen die Ergebnisse einer ebenso am 3. Februar veröffentlichten Eurobarome-

ter-Erhebung über die Einstellung der BürgerInnen zur Korruption. Auf europäischer Ebene sind drei Viertel der Befragten (76 %) der Ansicht, Korruption sei weit verbreitet. Mehr als die Hälfte (56 %) sind der Auffassung, daß die Korruption in ihrem Land in den letzten drei Jahren zugenommen hat. Rund jeder zwölfte Europäer (8 %) gibt an, in den letzten 12 Monaten Zeuge eines Korruptionsfalls geworden zu sein.

„Korruption untergräbt das Vertrauen der Bürger in die demokratischen Institutionen und den Rechtsstaat, schädigt die europäische Wirtschaft und vermindert die dringend benötigten Steuereinnahmen. Die Mitgliedsstaaten haben in den letzten Jahren erhebliche Anstrengungen zur Korruptionsbekämpfung unternommen. Der heute veröffentlichte Bericht zeigt jedoch, daß dies bei weitem nicht ausreicht. In dem Bericht werden weitere Maßnahmen vorgeschlagen, und ich freue mich auf die Zusammenarbeit mit den Mitgliedsstaaten, um diese Vorschläge umzusetzen“, so EU-Innenkommissarin Cecilia Malmström.

Korruption betrifft alle Mitgliedsstaaten auf vielerlei Weise

Hier einige der wichtigsten korruptionsbezogenen Entwicklungen in der EU:

1. Kontrollmechanismen

Präventivmaßnahmen (z.B. *ethische Grundsätze, Sensibilisierungsmaßnahmen, einfacher Zugang zu Informationen von öffentlichem Interesse*): Bei der Korruptionsprävention gibt es große Unterschiede zwischen den Mitgliedsstaaten. Während in einigen Ländern eine wirksame Prävention dazu geführt hat, daß sie den Ruf eines wenig korruptionsanfälligen Landes genießen, haben andere nur uneinheitlich präventive Maßnahmen mit begrenzten Ergebnissen umgesetzt.

Externe und interne Kontrollmechanismen: In vielen Mitgliedsstaaten sind die internen Kontrollen der behördlichen Verfahren (besonders auf lokaler Ebene) unzureichend und es fehlt an Koordinierung.

Interessenkonflikte: In der EU gibt es unterschiedliche Vorschriften für Interessenkonflikte. Die Mechanismen für die Überprüfung der Erklärungen über Interessenkonflikte reichen häufig nicht aus. Sanktionen für Vorschriftsverletzungen werden selten angewendet und sind häufig nicht streng genug.

2. Strafverfolgung und Bestrafung

Strafrechtliche Vorschriften zur Bekämpfung der Korruption, die den Standards der

Europa

Vorschriften des Europarats, der VN und der EU entsprechen, sind weitgehend vorhanden.

Gleichwohl haben die Mitgliedsstaaten den Rahmenbeschluß 2003/568/JI zur Bekämpfung der Bestechung im privaten Sektor unterschiedlich gut umgesetzt.

Hinsichtlich der Effizienz von Strafverfolgungsbehörden und Staatsanwaltschaften bei der Untersuchung von Korruption sind große Unterschiede in der EU festzustellen. Herausragende Ergebnisse sind in einigen Mitgliedstaaten zu verzeichnen. In anderen ist eine erfolgreiche Strafverfolgung selten oder die Untersuchungen ziehen sich in die Länge.

In den meisten Mitgliedsstaaten fehlt es an umfassenden Korruptionsstatistiken, was Vergleiche und Bewertungen schwierig macht. Verfahrensvorschriften, einschließlich der Bestimmungen zur Aufhebung der Immunität von Politikern, behindern in einigen Mitgliedsstaaten die Untersuchung von Korruptionsfällen.

3. Politische Dimension

Politische Rechenschaftspflicht: Integrität in der Politik ist für viele Mitgliedsstaaten nach wie vor ein wichtiges Thema. Verhaltenskodizes für politische Parteien oder gewählte Versammlungen auf zentraler oder lokaler Ebene sind rar und häufig zu unverbindlich.

Parteienfinanzierung: Obwohl viele Mitgliedsstaaten strengere Vorschriften für die Parteienfinanzierung eingeführt haben, sind immer noch gravierende Mängel festzustellen. Abschreckende Sanktionen für illegale Parteienfinanzierung werden in der EU selten verhängt.

4. Risikobereiche

Innerhalb der Mitgliedsstaaten bestehen höhere Korruptionsrisiken auf regionaler und lokaler Ebene, wo in der Regel weniger strikte Kontrollen und Gegenkontrollen sowie weniger strikte interne Überprüfungen stattfinden als auf zentraler Ebene.

Stadtentwicklung und Bauwirtschaft sowie das Gesundheitswesen sind Sektoren, die in einer Reihe von Mitgliedsstaaten anfällig für Korruption sind.

In einigen Mitgliedsstaaten bestehen Defizite bei der Beaufsichtigung staatseigener Unternehmen, was ihre Anfälligkeit für Korruption erhöht.

Die Kleinkorruption ist nur in wenigen Mitgliedsstaaten noch ein weit verbreitetes Problem.

Öffentliche Auftragsvergabe: ein für die Korruption anfälliger Bereich

Der Bericht enthält ein besonderes Kapitel über die öffentliche Auftragsvergabe, die ein bedeutendes Element der Volkswirtschaften in der EU ist. Rund ein Fünftel des BIP der EU wird jedes Jahr von Behörden und Einrichtungen des öffentlichen Rechts für die Beschaffung von Gütern, Arbeiten und Dienstleistungen ausgegeben. Dieser Bereich ist ebenfalls anfällig für Korruption.

Der Bericht fordert strengere Integritätsstandards bei der öffentlichen Auftragsvergabe und empfiehlt Verbesserungen der Kontrollmechanismen in einer Reihe von Mitgliedsstaaten. Einzelheiten und spezielle Punkte, die weitere Aufmerksamkeit verlangen, finden sich in den betreffenden Länderkapiteln.

In Österreich

ist die Korruptionsbekämpfung nunmehr stärker auf Prävention und Strafverfolgung ausgerichtet. In ihrem Bericht schlägt die Europäische Kommission Österreich vor, spezialisierte Staatsanwaltschaften mit den erforderlichen Ressourcen für die Bearbeitung von Korruptionsfällen auszustatten. Darüber hinaus würde ein erleichterter Zugang zu

Bankkontendaten bei Verdacht auf Korruption auch die Strafverfolgung wirksamer machen. Die Kommission empfiehlt Österreich zudem, einen Überwachungsmechanismus für die Überprüfung der Vermögensklärungen von hochrangigen gewählten oder bestellten Amtsträgern einzuführen. Gemeinsam mit einer Analyse der Situation in jedem EU-Mitgliedsstaat präsentiert die Europäische Kommission auch die Ergebnisse zweier umfangreicher Meinungsumfragen. Mehr als drei Viertel der europäischen und 66 % der österreichischen Umfrageteilnehmer sind sich darin einig, daß Korruption in ihrem Land gang und gäbe ist. Aus den Umfragen geht auch hervor, daß Österreich das einzige Land Westeuropas ist, in dem ein relativ hoher Anteil der Befragten (knapp ein Drittel) es akzeptabel fände, für die Erlangung einer öffentlichen Dienstleistung eine Gefälligkeit zu erweisen oder ein Geschenk zu machen. 4 % der europäischen und 5 % der österreichischen Umfrageteilnehmer geben an, daß von ihnen im vergangenen Jahr die Zahlung von Bestechungsgeld gefordert oder erwartet wurde. Für vier von zehn europäischen und österreichischen Unternehmen stellt Korruption ein Hindernis für ihre Geschäftstätigkeit dar. ■

Geldwäsche soll härter bekämpft werden

Ob Drogendealer, Finanzbetrüger oder Geldfälscher – Kriminelle müssen schmutziges Geld waschen. Schätzungen der Vereinten Nationen zufolge werden pro Jahr illegale Gelder im Wert von 2,7 Prozent des globalen BIPs reingewaschen. Allein 2009 waren das 1.163 Milliarden Euro. Am 20. Februar stimmten Wirtschafts- und der Innenausschuß des Europaparlaments über neue Gesetze zur Bekämpfung von Geldwäsche ab. Die neuen Regeln schließen auch das Online-Glücksspiel mit ein.

Bei der Geldwäsche wird die illegale Herkunft von Geld – meistens Bargeld – so getarnt, daß der kriminelle Ursprung nicht mehr erkennbar ist. Das gilt etwa für Gewinne aus dem Handel mit Drogen, Waffen, Menschen sowie Diebstahl, Erpressung und Korruption. Es gibt verschiedene Wege, die Herkunft illegaler Gelder zu kaschieren. Dabei wird in drei Stufen vorgegangen:

Geld auf ein Konto einzahlen. Dafür werden große Summen in kleinere Teile für den Transport aufgeteilt oder in Goldbarren oder Schecks umgetauscht. Die illegale Herkunft des Geldes kaschieren, zum Beispiel durch

elektronische Zahlungen. Einen scheinbar legalen Ursprung für das Geld schaffen, das dann in den normalen Wirtschaftskreislauf kommt, zum Beispiel durch fiktionale Verträge, Quittungen, Kredite oder das Fälschen von Kasinogewinnen.

Häufig werden für die Geldwäsche fiktive Quittungen benutzt. Sie werden für erfundene Dienstleistungen ausgestellt oder für einen geringeren Geldwert. Auf diese Weise kann eine Firma, die Existenz illegaler Gelder auf ihren Konten rechtfertigen.

Die neuen Regeln sollen einen besseren Überblick über Finanztransaktionen geben und mehr Transparenz schaffen. So soll es etwa schwerer werden, Briefkastenfirmen zu gründen und schmutziges Geld von einem Konto auf ein anderes zu überweisen.

Das Plenum des Europäischen Parlaments wird voraussichtlich im März über den Vorschlag abstimmen. Die Verhandlungen mit der Kommission und dem Ministerrat über den endgültigen Text werden wahrscheinlich in der zweiten Jahreshälfte unter Leitung der italienischen EU-Ratspräsidentin stattfinden. ■

Verhaltenes Wirtschaftswachstum...

...hohe Arbeitslosigkeit und Budgetkonsolidierung
prägen mittelfristig die Wirtschaftsentwicklung

Für die Periode 2014 bis 2018 erwartet das Wirtschaftsforschungsinstitut WIFO ein durchschnittliches Wachstum der österreichischen Wirtschaft von real 1,8 % p. a. Es wird damit weiterhin höher sein als im Durchschnitt des Euro-Raumes (+1,5 % p. a.). Die Verlangsamung gegenüber dem Jahrzehnt vor der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise ist auf die unverändert verhaltene Entwicklung des privaten Konsums, die gedämpfte Investitionsbereitschaft der Unternehmen und die Maßnahmen zur Eindämmung der öffentlichen Verschuldung zurück-

zuführen. Die Lage auf dem Arbeitsmarkt bleibt angespannt: Zwar nimmt die Beschäftigung weiter zu, jedoch reicht der Zuwachs von 0,8 % p. a. nicht aus, um einen Anstieg der Arbeitslosigkeit zu verhindern. Bis 2015 dürfte sich die Arbeitslosenquote auf 7,9 % erhöhen und bis zum Ende der Prognoseperiode nur langsam auf 7,7 % zurückgehen. Ein ausgeglichener Staatshaushalt – sowohl strukturell als auch nach der Definition von Maastricht – kann durch das in der Prognose unterstellte strukturelle Konsolidierungsszenario nicht erreicht werden.

Verhaltenes Wirtschaftswachstum – kaum Verringerung der Arbeitslosigkeit

Nach der Wachstumsdelle von Ende 2012 bis Mitte 2013 dürfte die österreichische Wirtschaft über den Prognosezeitraum 2014/2018 um 1,8 % p. a. expandieren. Damit wird ein positives Wachstumsdifferential gegenüber dem Euro-Raum von durchschnittlich 1/4 Prozentpunkt p. a. erhalten bleiben. Die Ursachen des österreichischen Wachstumsvorsprungs liegen u. a. in der Nähe zu den wieder stärker wachsenden Märkten Ostmittel- und Südosteuropas und dem

Hauptergebnisse der mittelfristigen Prognose für Österreich

	Ø 2004/ 2008	Ø 2009/ 2013	Ø 2014/ 2018	2013	2014	2015	2016	2017	2018
	Jährliche Veränderung in %								
Bruttoinlandsprodukt									
Real	+ 2,8	+ 0,4	+ 1,8	+ 0,3	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,8
Nominell	+ 4,7	+ 2,1	+ 3,5	+ 2,3	+ 3,5	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,6	+ 3,5
Verbraucherpreise	+ 2,2	+ 2,0	+ 1,9	+ 2,0	+ 1,8	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,9	+ 1,8
Lohn- und Gehaltssumme pro Kopf, real ¹⁾	+ 0,4	- 0,3	+ 0,5	- 0,1	+ 0,3	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,5
Unselbständig Beschäftigte laut VGR ²⁾	+ 1,6	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,7	+ 1,0	+ 1,0	+ 1,1	+ 1,1	+ 1,0
Unselbständig aktiv Beschäftigte ³⁾	+ 1,4	+ 0,7	+ 0,8	+ 0,6	+ 0,8	+ 0,8	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,8
	In %								
Arbeitslosenquote									
In % der Erwerbspersonen ⁴⁾	4,6	4,5	5,1	4,9	5,2	5,2	5,1	5,1	5,0
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁵⁾	6,7	7,1	7,8	7,6	7,9	7,9	7,8	7,7	7,7
	In % des BIP								
Außenbeitrag	4,9	3,9	5,4	4,7	5,0	5,2	5,4	5,6	5,8
Finanzierungssaldo des Staates laut Maastricht-Definition	- 1,9	- 3,1	- 1,4	- 1,9	- 2,0	- 1,6	- 1,4	- 0,9	- 1,0
Zyklisch bereinigter Budgetsaldo	- 2,2	- 2,6	- 1,2	- 1,5	- 1,8	- 1,4	- 1,2	- 0,8	- 0,9
Struktureller Budgetsaldo	-	- 2,4	- 0,9	- 1,7	- 1,3	- 0,8	- 0,8	- 0,7	- 0,8
Staatsschuld	63,1	72,5	73,6	74,1	74,2	74,2	74,0	73,2	72,6
	In % des verfügbaren Einkommens								
Sparquote der privaten Haushalte	10,5	8,1	7,9	6,4	7,1	7,6	7,9	8,3	8,7
	Jährliche Veränderung in %								
Trend-Output, real	+ 2,1	+ 0,9	+ 1,6	+ 1,2	+ 1,4	+ 1,6	+ 1,7	+ 1,7	+ 1,7
In % des Trend-Outputs	+ 0,7	- 0,9	- 0,3	- 0,8	- 0,6	- 0,5	- 0,3	- 0,2	- 0,2

Q: Statistik Austria, WIFO-Berechnungen. ¹⁾ Brutto, ohne Arbeitgeberbeiträge, je Beschäftigungsverhältnis laut VGR, deflationiert mit dem VPI.

²⁾ Beschäftigungsverhältnisse. ³⁾ Ohne Personen, die Kinderbetreuungsgeld beziehen, ohne Präsenzdiener. ⁴⁾ Laut Eurostat (Labour Force Survey).

⁵⁾ Arbeitslose laut Arbeitsmarktservice.

Wirtschaft

damit verbundenen höheren Exportwachstum, einem noch steigenden Arbeitskräfteangebot und den in den letzten Jahren verstärkten Aufwendungen für Forschung und Entwicklung.

Das Trendwachstum wird in Österreich 1,6 % p. a. betragen und ist damit zwar um 0,7 Prozentpunkte höher als in den fünf Jahren nach der Finanzmarktkrise, jedoch weiterhin schwächer als in den Jahren vor Ausbruch der Krise. Die österreichische Wirtschaft befindet sich noch immer in einer Phase der konjunkturbedingten Unterauslastung. Die Outputlücke (relative Abweichung des tatsächlichen Outputs vom Trend-Output) bleibt im gesamten Prognosezeitraum negativ, sie verringert sich aber von -0,8 % im Jahr 2013 auf -0,2 % 2018.

Die Belebung des Welthandels bewirkt eine Zunahme der österreichischen Exporte um durchschnittlich 5,7 % pro Jahr, die damit geringer ist als in den 10 Jahren vor der Krise 2009. Da die Importe mit durchschnittlich +5,5 % p. a. etwas schwächer zunehmen, wird der Außenbeitrag das heimische Wirtschaftswachstum stützen.

Die Ausrüstungsinvestitionen (+3,7 % p. a.) werden sich dank steigender Absatzerwartungen im Ausland und niedriger Zinssätze erholen. Das Bevölkerungswachstum und der Anstieg der Zahl der privaten Haushalte sowie die Konjunkturerholung sollten die Wohnbauinvestitionen stützen. Dem steht ein durch den Konsolidierungsdruck der öffentlichen Haushalte getrüberter mittelfristiger Ausblick für den Tiefbau gegenüber. Die gesamte Bautätigkeit entwickelt sich daher nur sehr mäßig (2014/2018 +1,0 % p. a.).

Das reale verfügbare Einkommen wächst über den Prognosezeitraum mit +1,6 % p. a. um 2 Prozentpunkte stärker als im Durchschnitt 2009/2013. Die seit dem Ausbruch der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise beobachtete Konsumzurückhaltung der Haushalte hält an, der private Konsum wird 2014/2018 real um 1,1 % pro Jahr ausgeweitet werden. Die geplante Anhebung der Familienbeihilfe in den Jahren 2014, 2016 und 2018 sollte den privaten Konsum etwas stärken. Dennoch fließt der Anstieg der verfügbaren Einkommen nur unterdurchschnittlich in den Konsum und wird auch zu vermehrter Ersparnisbildung genutzt. Die Sparquote sank infolge der Finanzmarktkrise um 4,5 Prozentpunkte auf 6,7 % im Jahr 2011. Im Prognosezeitraum wird sie deutlich angehoben und nähert sich 2018 mit 8,7 % dem langjährigen Durchschnitt.

Die leichte Expansion der Wirtschaftsleistung ermöglicht zwar eine Ausweitung der Beschäftigung (+0,8 % im Durchschnitt der Jahre 2014 bis 2018), der Zuwachs beschränkt sich aber auf den privaten Sektor, während aufgrund der Budgetkonsolidierungsmaßnahmen mit einem leichten Rückgang der Zahl der öffentlich Bediensteten gerechnet wird. Der Anstieg des Arbeitskräfteangebotes (+0,8 % p. a.) resultiert in den kommenden Jahren vor allem aus einer Zunahme der Zahl der ausländischen Arbeitskräfte, der anhaltenden Ausweitung der Frauenerwerbsbeteiligung und der Verschärfung der Eintrittsbedingungen für die Früh- bzw. Invaliditätspension. Die Zahl der Arbeitslosen wird bis zum Jahr 2015 auf knapp 305.000 steigen (+17.400 gegenüber 2013), sodaß sich eine Arbeitslosenquote von 7,9 % der unselbständigen Erwerbspersonen (Definition des Arbeitsmarkt-Service AMS bzw. 5,2 % der Erwerbspersonen (Eurostat-Definition) ergibt. Bis 2018 sollte die Arbeitslosenquote auf 7,7 % zurückgehen, die Zahl der Arbeitslosen bleibt mit gut 300.000 aber weiterhin sehr hoch.

Die gesamtwirtschaftlichen Lohnstückkosten, die wichtigste Determinante des inländischen Kostendruckes, erhöhen sich 2014/2018 um 1,5 % p. a., und die Bruttoreallöhne pro Kopf steigen jährlich um 0,5 %. Damit nimmt die Differenz zur Entwicklung der Arbeitsproduktivität von 0,4 Prozentpunkten im Jahr 2014 auf 0,2 Prozentpunkte im Jahr 2018 etwas ab, der Rückgang in der Lohnquote verlangsamt sich. In diesem Umfeld sollte der Preisauftrieb verhalten bleiben. Für die Periode 2014/2018 wird mit einem Anstieg der Verbraucherpreise von durchschnittlich 1,9 % p. a. gerechnet.

Ziel eines strukturell ausgeglichenen Haushalts ab 2016 prägt Budgetpolitik

Das Ziel, im Jahr 2016 einen strukturell nahezu ausgeglichenen Haushalt zu erreichen (definiert als strukturelles Defizit von höchstens 0,5 % des BIP), bestimmt die österreichische Budgetpolitik in den kommenden Jahren. Die systematische Evaluierung der Entwicklung des Bundeshaushaltes bis 2018 durch das Bundesministerium für Finanzen (BMF) im November 2013 („Kassatur“) zeigte, daß dieser strukturelle Haushaltsausgleich bis 2016 nicht ohne weitere Konsolidierungsschritte erreicht werden kann.

Die grundlegenden Annahmen der Prognose für den Staatshaushalt fußen auf dem

Regierungsprogramm vom Dezember 2013, dem Entwurf zum Abgabenänderungsgesetz und den Ergebnissen der Regierungsklausur vom Jänner 2014. Für das Jahr 2014 wird ein strukturell wirksames Konsolidierungsvolumen von 2 Mrd. Euro unterstellt, wobei sich die Maßnahmen je zur Hälfte aus Abgabenerhöhungen und Ausgabensenkungen zusammensetzen. Ab 2015 werden weitere, überwiegend ausgabenseitige Einsparungsmaßnahmen von 1 Mrd. Euro angenommen. Für die Jahre 2016 bis 2018 wird unterstellt, dass dieses Maßnahmenbündel beibehalten wird.

Der Finanzierungssaldo nach Maastricht-Definition wird in den Jahren 2014 bis 2018 neben strukturellen Konsolidierungsanstrengungen auch maßgeblich von Kapitaltransfers an notverstaatlichte Banken bestimmt. In der Prognose werden dafür von 2014 bis 2018 insgesamt 5,8 Mrd. Euro angenommen. Die aktuellen Entwicklungen im Zusammenhang mit der Hypo Alpe-Adria-Bank International AG (Anstaltslösung, „Bad Bank“) konnten in der Prognose nicht berücksichtigt werden. Je nach Ausgestaltung der „Bad Bank“ können sich das Maastricht-Defizit und die Verschuldung des Gesamtstaates gegenüber der vorliegenden Prognose deutlich erhöhen. Das strukturelle Defizit, welches um zyklische Effekte und Einmalmaßnahmen bereinigt ist, sollte davon aber unberührt bleiben.

In der Prognose berücksichtigt sind auch die Wirkungen von einmaligen Steuereinnahmen aus einem bilateralen Steuerabkommen mit Liechtenstein (2014 rund 0,5 Mrd. Euro) und eine Erhöhung der Familienbeihilfe in den Jahren 2014, 2016 und 2018 (insgesamt 0,83 Mrd. Euro). Die Prognose unterstellt weiters, daß Einnahmen aus einer Finanztransaktionssteuer im gesamten Prognosezeitraum nicht realisiert werden können (im Stabilitätsprogramm vom April 2013 wurden sie mit 0,5 Mrd. Euro pro Jahr ab 2014 veranschlagt).

Ein Ausgleich des Staatshaushaltes (sowohl strukturell als auch nach der Definition laut Maastricht-Vertrag) kann daher unter den gegebenen Wachstumsaussichten und im oben beschriebenen Konsolidierungsszenario nicht erreicht werden. Unter den beschriebenen Annahmen wird für 2016 mit einem strukturellen Haushaltsdefizit von 0,8 % des BIP gerechnet. Im Jahr 2018 dürften das Maastricht-Defizit bei 1,0 % des BIP und das strukturelle Defizit bei 0,8 % des BIP liegen. ■

<http://www.wifo.ac.at>

Konjunkturerholung mit geringem Tempo. Aber nur vorläufig

Bank Austria Konjunkturindikator signalisiert im Jänner mit 0,8 Punkten wenig zusätzliche Dynamik – Verdoppelung der Wachstumsdynamik im ersten Quartal 2014 erwartet, da Investitionen und Exporte steigen werden – Abschwächung in einigen Emerging Markets und Konsumzurückhaltung vorerst noch noch Hemmschuhe – Stabilisierung am Arbeitsmarkt bringt auch Konsum im Jahresverlauf in Schwung

Die Erholung der heimischen Wirtschaft setzt sich fort. Nach der Belebung des Wachstums auf 0,3 Prozent zum Vorquartal zum Jahresende 2013, weisen die vorliegenden Frühindikatoren vorerst jedoch auf keine weitere Beschleunigung hin. „Der Bank Austria Konjunkturindikator hat im Jänner 0,8 Punkte erreicht. Das bedeutet gegenüber dem Vormonat einen minimalen Rückgang. Damit befindet sich der Indikator zwar in einem Wertebereich, der eine Fortsetzung des Wachstumskurses der österreichischen Wirtschaft zum Jahresbeginn 2014 anzeigt, aber im Vergleich zum Vormonat keinen zusätzlichen Schwung erkennen läßt“, meint Bank Austria Chefökonom Stefan Bruckbauer. Das moderate Erholungstempo der vergangenen Monate setzt sich damit fort. Eine kräftige Beschleunigung der Konjunktur in Österreich läßt sich derzeit jedoch noch nicht ausmachen. „Verhaltene Konjunktursignale aus einigen Schwellenländern sowie vor allem ein schwächelnder privater Konsum durchkreuzen noch eine schnellere Erholung. Wir erwarten jedoch bereits im ersten Quartal eine Verbesserung“, so Bruckbauer.

Den leichten Rückgang des Bank Austria Konjunkturindikators gegenüber dem Vormonat haben alle Stimmungskomponenten im Jänner mit verursacht. Trotz Gegenwinds aus den Schwellenländern hat sich der mit dem österreichischen Außenhandel gewichtete europäische Industriestimmungsindikator jedoch nur wenig nach unten bewegt. Die Geschäftseinschätzung der österreichischen Industrie hat sich dagegen spürbar verschlechtert und ist unter den langjährigen Durchschnitt gesunken. „Nicht nur die Stimmung im europäischen und vor allem dem österreichischen Produktionssektor ging nach unten, auch die heimischen Verbraucher blickten im Jänner mit etwas weniger Zuversicht ins Jahr 2014“, meint Bank Austria Ökonom Walter Pudschedl. Der Aufwind, der im Herbst die Stimmung der heimischen Konsumenten erfaßt hatte, hat sich durch die

anhaltend schwierige Lage am Arbeitsmarkt wieder gelegt.

Internationale Unterstützung für österreichische Wirtschaft nimmt zu

Im Verlauf des ersten Quartals 2014 erwarten die Ökonomen der Bank Austria mehr internationalen Rückenwind für die heimische Wirtschaft. Die globale Wirtschaft steht zum Jahresbeginn 2014 auf einer soliden Basis, wenn sich auch Wachstumsdifferenzen zwischen den entwickelten Ländern und den Schwellenländern auszuweiten scheinen. Die vorliegenden Daten für die US-Wirtschaft zeigen ein robustes Wachstum. In Japan sorgt die expansive Geld- und Budgetpolitik weiter für Schub. In Europa legt die britische Wirtschaft einen guten Start ins Jahr 2014 quer über alle Sektoren hin, der sich am Arbeitsmarkt positiv niederschlägt. Schließlich kommen auch aus der Eurozone immer stärkere Impulse für die österreichische Wirtschaft. Da auch die Länder an der Peripherie vom Aufschwung erfaßt worden sind, wird die Wirtschaft des Währungsraums im ersten Quartal mit 0,4 Prozent zur Vorperiode so rasch, wie seit Mitte 2011 nicht mehr wachsen. Die bewährte Konjunkturlokomotive Deutschland wird voranschreiten und die heimische Wirtschaft mitziehen. „Wir erwarten für das erste Quartal 2014 eine Beschleunigung des Wirtschaftswachstums in Österreich auf über ½ Prozent zum Vorquartal. Neben der Auslandsnachfrage bestimmt eine schwungvollere Investitionstätigkeit die stärkere Dynamik“, ist Pudschedl überzeugt.

Angespannte Lage am Arbeitsmarkt dämpft Stimmung heimischer Konsumenten, noch!

Noch fehlt es der Inlandsnachfrage, insbesondere dem privaten Konsum an Schwung. In den kommenden Monaten wird der private Konsum nach Einschätzung der Ökonomen der Bank Austria mehr und mehr die Erholung der österreichischen Wirtschaft un-

terstützen können, so daß für 2014 ein Anstieg des BIP auf breiter Basis von 2 Prozent möglich sein wird. Übers gesamte Jahr 2013 belastete die Verschlechterung der Lage am Arbeitsmarkt. Mittlerweile sind aber erste Anzeichen einer Stabilisierung erkennbar, die über eine Verbesserung der Verbraucherstimmung bald auf den Konsum wirken sollte. „Im Jänner 2014 lag zwar die Anzahl der Arbeitslosen auf Rekordniveau, doch der Anstieg verlangsamte sich deutlich, der Rückgang der offenen Stellen nahm ab und das Beschäftigungswachstum legte im Jahresvergleich wieder zu. Die saisonbereinigte Arbeitslosenquote ist im Jänner mit 7,9 Prozent nicht mehr weiter gestiegen“, so Bruckbauer. Der österreichische Arbeitsmarkt beginnt zu Jahresbeginn 2014 langsam vom negativen Trend abzuweichen, wenn auch das milde Winterwetter die Entwicklung der vergangenen Wochen günstig beeinflusst haben dürfte. Im Jahresdurchschnitt 2014 erwartet die Bank Austria eine Arbeitslosenquote von 7,8 Prozent, leicht über den 7,6 Prozent des Jahres 2013.

Mehr Einkommen und niedrige Inflation werden Privatkonsum kräftigen

Zudem wird der private Konsum in den kommenden Monaten durch reale Einkommenszuwächse, unterstützt durch die niedrige Inflation, gestärkt. „Für 2014 gehen wir von einem Rückgang der Inflationsrate auf durchschnittlich 1,7 Prozent, nach 2 Prozent im Vorjahr aus. Zwar geht von Steuer- und Gebührenanhebungen 2014 ein spürbarer Druck nach oben aus, doch die zurückhaltende Rohstoffpreisentwicklung dämpft die Inflation“, meint Bruckbauer. Nach Berechnungen der Bank Austria werden die jüngsten Steueranhebungen, die zum Teil bereits im März wirksam werden sollen, die Inflation um rund ¼ Prozentpunkt erhöhen. Das ist mit Grund warum die Inflation in Österreich 2014 um rund ½ Prozentpunkt über der durchschnittlichen Teuerung in der Eurozone liegen wird. ■

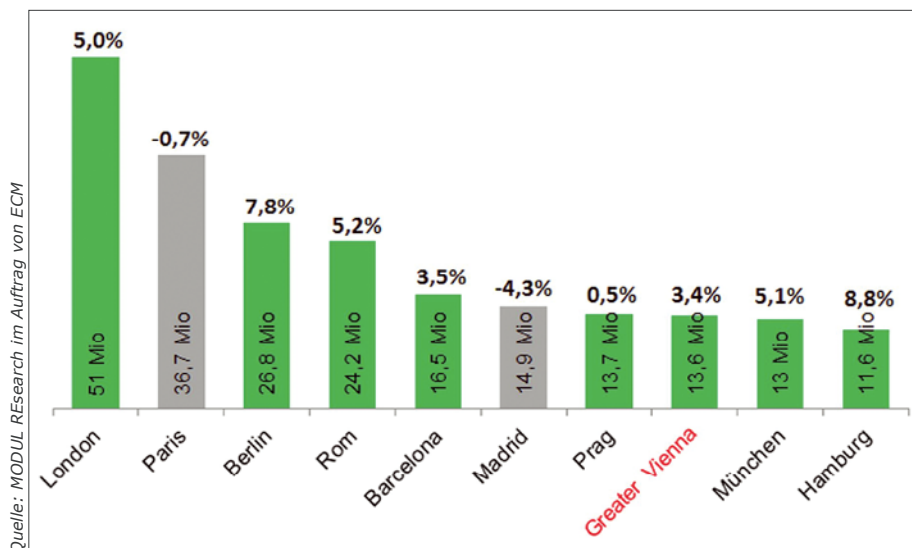
Touristisches Wachstum geht weltweit von den Städten aus

Österreich profitierte 2013 kräftig davon. Trend setzt sich weiter fort.

Die Städte haben Österreichs Nächtigungsergebnis auch 2013 kräftig angekurbelt: Mit einer Steigerung um 2,9 % auf 19,4 Mio. Nächtigungen, die 14,6 % des landesweiten Aufkommens repräsentieren. Auch in Europa wurde vom Städtetourismus ein neuerlicher Rekordwert erzielt, verursacht von einem 3,6%igen Nächtigungszuwachs. Die Erfolgsgeschichte der Städte wird sich künftig nicht nur fortsetzen, sondern noch verstärken, denn sie folgt einem weltweiten Trend, der von der fortschreitenden Globalisierung und Urbanisierung gespeist wird. Österreichs Chancen, davon mehr und rascher als bisher zu profitieren, sind noch nicht optimal genutzt.

Bilanz über den österreichischen Städtetourismus 2013 zog bei einer Presskonferenz am 24. Februar die ArGe Städte, die aus Österreichs Landeshauptstädten und Wien besteht. Wiens Tourismusdirektor Norbert Kettner präsentierte die Ergebnisse in seiner Eigenschaft als Vorsitzender dieses Gremiums. Warum sich der Städtetourismus – nicht nur in Österreich – stark überproportional zum landesweiten Tourismus entwickelt, und warum das so bleiben wird, berichtete Prof. Egon Smeral vom WIFO (Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung). Einblick in den gesamteuropäischen Städtetourismus 2013 gab Dieter Hardt-Stremayr, Geschäftsführer des Graz Tourismus und Vizepräsident von European Cities Marketing, dem Netzwerk der führenden Tourismus- und Marketing-Organisationen sowie Kongreßbüros europäischer Städte.

Einleitend erklärte Kettner: „In Österreichs touristischem Rekordergebnis 2013 mit 132,6 Mio. Gästenächtigungen und einem Plus von 1,2 % gegenüber 2012 hat der Städtetourismus wiederum seine Vorreiterrolle bestätigt: Die Landeshauptstädte und Wien haben gemeinsam 19,4 Millionen Nächtigungen verzeichnet, was einer Steigerung um 2,9 % entspricht und sie haben somit 14,6 % des landesweiten Gesamtnächtigungsvolumens generiert. Generell war das Ergebnis stark von Gästen aus dem Ausland getragen. Ihre Nächtigungen sind voriges Jahr landesweit um 1,8 % gestiegen und repräsentieren 73 % des österreichischen Gesamtaufkom-



Die Top 10 der nächtigungsstärksten Städte in Europa 2013

mens. In den Städten hat sich dies noch stärker manifestiert, denn hier haben sich die Auslandsnächtigungen um 3,8 % erhöht und ihr Aufkommensanteil beträgt 76 %."

Diese unterschiedlichen Ergebnisse spiegeln sich auch im Nationenmix wider, der im Städtetourismus deutlich breiter gestreut ist: Die fünf nächtigungsstärksten Länder in den Städten waren 2013 Österreich, Deutschland, der Überseemarkt USA, Italien sowie der Fernmarkt Rußland, und diese Länder sorgten gemeinsam für 58 % des städtischen Gesamtvolumens.

In Österreich führten Deutschland, Österreich, die Niederlande, die Schweiz und Großbritannien die Statistik an und erbrachten 78 % aller Nächtigungen.

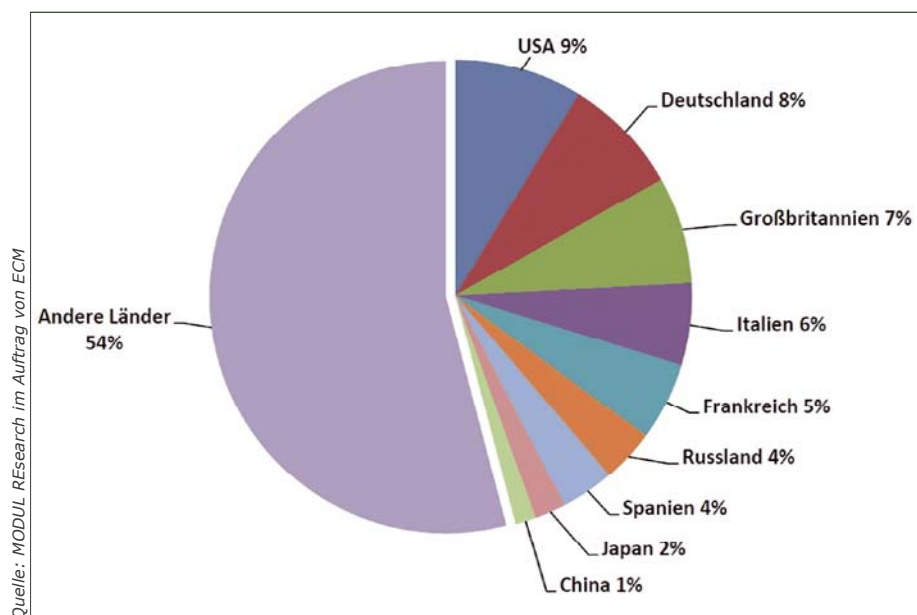
Interkontinentale Nächtigungen wachsen am stärksten, mehr als die Hälfte davon entfällt auf Städte

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die außereuropäischen Märkte, denn sie hatten 2013 die höchsten Zuwachsraten: landesweit stiegen deren Nächtigungen um 7,3 %, in den Städten waren es + 4,7 %. Stellt man zu den prozentuellen Steigerungen die absoluten Zahlen und deren Verteilung, ergibt sich allerdings folgendes Bild: Von den 6,6 Mio. der 2013 in Österreich konsumierten außereuropäischen Nächtigungen entfielen mehr als die Hälfte, nämlich 4,0 Millionen, auf die

Städte. Diese hatten schon vor 2013 ein starkes interkontinentales Aufkommen, und ihre Zuwachsrate fußt auf diesem hohen Ausgangswert. Tatsächlich liegt in Österreich der Anteil von Nächtigungen außereuropäischer Gäste am Gesamtergebnis bei 5 %. Er wäre nur halb so hoch ohne den Beitrag der Städte, wo der Vergleichswert 20 % beträgt.

Kettner kommentierte dies folgendermaßen: „Der Städtertourismus erweist sich somit deutlich als das Zugpferd für das Aufkommen aus jenen Ländern, von denen derzeit das stärkste Wachstum ausgeht, und denen zahlreiche internationale Studien auch das größte Wachstumspotential in der Zukunft bescheinigen. In Hinblick auf eine Internationalisierung des österreichischen Tourismus bedeutet das: Es genügt längst nicht mehr, sich im europäischen Ausland nachdrücklich zu positionieren, sondern es sind rechtzeitig auch in Übersee entsprechende Maßnahmen zu setzen, insbesondere in Asien, von wo gemäß den Prognosen der Tourismusforschung der stärkste Impact zu erwarten ist. Weiters legen die genannten Zahlen eine nationale Vermarktungs-Strategie nahe, die sich bei der Erschließung neuer Märkte die nachgewiesene Pionierfunktion des Städtetourismus zunutze macht. Es ist belegt, daß die Städte die ‚door openers‘ sind, wenn sich das Reisepublikum neuen Ländern zuwendet. Einmal angezogen, will es dann dort

Wirtschaft



Hauptherkunftsländer ausländischer Übernachtungen in Europas Städtetourismus 2013

auch nicht-städtische Ziele kennenlernen. Bisher haben die Städte – allen voran Wien, Salzburg und Innsbruck – beim Eintritt in Hoffungsmärkte zumeist im Alleingang investiert. Es wäre für Österreich von Vorteil, sie dabei gerade in der aufwendigen Anfangsphase systematisch und gezielt zu unterstützen. Mit der dadurch erhöhten Durchschlagskraft kann sich der landesweite Gästemix rascher internationalisieren und auch rascher auf das gesamte Bundesgebiet übergreifen. Die kürzlich in Aussicht gestellte Erhöhung des Budgets der Österreich Werbung ab 2015 sollte dafür eingesetzt werden und gleich als Basis für eine – finanziell unterstützte – Asien-Strategie dienen, die dringend benötigt wird.“

Neueste Studie zum Wachstumsmotor Städtetourismus

Eine detaillierte Analyse der Ursachen für den Boom im Städtetourismus generell sowie seiner Entwicklung in Österreich von 2000 – 2012 samt Prognose bis 2025 präsentierte Prof. Egon Smeral vom WIFO in der Studie „Österreich Tourismus 2025: Wachstumsmotor Städtetourismus“ (WIFO-Monatsberichte 2/2014). Als Grundlage dafür diente ihm die im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft, Familie und Jugend 2013 durchgeführte WIFO-Studie „Tourismus 2025: Entwicklungsperspektiven und Strategien für den ländlichen Raum“.

Wie hoch die Dynamik des Städtetourismus ist, zeigte Smeral mit folgendem Vergleich: „In Kontinentaleuropa sind im Zeitraum 2000 bis 2012 die Gesamtnüch- tigungen jährlich um durchschnittlich 1,3 % ge-

stiegen, die Städtenüch- tigungen hingegen um 3,7 %. Die österreichischen Bundesländer- hauptstädte und Wien haben 2012 zusammen 18,8 Millionen Nächtigungen verzeich- net und damit 14,4 % der landesweiten Nüch- tigungen. Dieser Anteil hat sich seit 1975 fast verdoppelt, 2000 ist er noch bei 11 % gelegen. Berücksichtigt man nun zusätzlich, daß die durchschnittlichen monetären Auf- wendungen pro Person und Nacht im Städte- tourismus um zumindest 50 % höher liegen als jene im Gesamt- tourismus, läßt sich die ökonomische Dimension erst in vollem Umfang ermessen.“

Warum boomt der Städtetourismus?

Wie Smeral in seiner Studie ausführt, bestätigt eine Vielfalt von Untersuchungen den Trend, daß weltweit die Tourismusan- frage stärker wächst als die Einkommen der Menschen. Die Ursache dafür ist, daß sobald die Grundbedürfnisse und der Bedarf an dauerhaften Konsumgütern in den privaten Haushalten ausreichend gedeckt sind, mehr Geld für Dienstleistungen und Freizeitgü- ter – unter diesen besonders Reisen – ausge- geben wird. Dazu tritt der im aktuellen Rei- severhalten ausgeprägte Trend zu Kurztrips mit Kulturthemen (Städtereisen) oder Sport- inhalten (Golf). Auch hier ist der Grund eine gewisse Marktsättigung: Standardisierte, massentouristische Angebote verlieren Markt- anteile, weil man diese schon ausreichend konsumiert hat und nun höherwertige Reise- formen mit Betonung der Individualisierung sucht. Das heutige Publikum ist reiseerfah- ren, flexibel, unabhängig und somit an- spruchsvoller und weniger preisempfindlich

geworden. Es bevorzugt kürzere, dafür aber maßgeschneiderte Aufenthalte mit hoch spe- zialisierten Reiseerlebnissen. – Nichts ent- spricht dem besser als Städtereisen, denn Städte bieten die höchstmögliche Auswahl an differenzierten und zudem auch leicht in kurzer Zeit kombinierbaren Erlebnissen.

Eine der wichtigsten Grundlagen für die Beliebtheit der Städte und deren überpropor- tionale Zuwächse im Tourismus ist ihre leichte Erreichbarkeit per Flugzeug. Das macht sie zu den Hauptgewinnern der Glo- balisierung, mit der die wachsende Anzahl von Gästen aus Fernmärkten einhergeht. Die- se Fernreisenden zieht es zumindest in den ersten Phasen ihres „Reiselebens“ eher in städtische Regionen. Smerals Studie weist z.B. nach, daß 2000 bis 2012 Gäste aus Über- see in Österreich vorwiegend Städte besuch- ten, wobei die TouristInnen aus den BRIC- Staaten (Brasilien, Rußland, Indien, China) in erster Linie Wien wählten. BesucherInnen aus Fernmärkten verbessern auch das touri- stische Angebot einer Destination insgesamt, weil der Umgang mit der neuen Klientel und ihren Ansprüchen Lerneffekte bewirkt, die der Produktgestaltung in allen Bereichen einen Qualitätsschub verschaffen.

Nicht zuletzt kommt dem Städtetouris- mus zugute, daß seine wichtigste Zielgruppe rapide wächst, denn die meisten Städtereisen- den sind selbst StädterInnen, und der welt- weite Trend zur Urbanisierung ist sehr kräf- tig: Im Jahr 1900 lebten 14 % der Weltbe- völkerung in Städten, dieser Anteil erhöhte sich bis zum Jahr 2000 auf 47 %. Bis 2030 wird ein Anstieg auf 61 % erwartet, dann werden 5 Milliarden Menschen in Städten le- ben, um fast 2 Milliarden mehr als im Jahr 2000.

Österreich 2000 – 2012: Mehr Qualitäts-Hotellerie bewirkte mehr Marktanteile für Städte

Bei der Betrachtung des Tourismus in Österreich geht Smerals Studie von einem statistischen Konzept aus, das drei regionale Typen unterscheidet: ländliche, städtische und intermediäre (Mischform). Innerhalb die- ser sind Regionen definiert, deren Unter- scheidungsmerkmal die Anzahl der Nüch- tigungen pro Einwohner ist: „tourismusinten- siv“ sind solche, wo diese Anzahl über dem landesweiten Durchschnitt liegt, „tourismus- extensiv“ solche, wo sie darunter liegt. Die Analyse der Daten unter diesen Gesichts- punkten erbrachte zum österreichischen Tou- rismus im Zeitraum 2000 – 2012 folgende Ergebnisse:

Wirtschaft

Die städtischen Gebiete hatten in ihrem jeweiligen Gesamtaufkommen einen deutlich höheren relativen Anteil an 5- und 4-Stern-Nachtungen (50 %) als intermediäre (36 %) und ländliche (32 %). Die extensiven städtischen und ländlichen Gebiete waren unter allen Regionstypen auch diejenigen, wo das Angebot an 5- und 4-Sterne-Betten im Zeitraum 2000 bis 2012 am kräftigsten gewachsen ist. Solche Neuzugänge in der gehobenen Hotellerie setzen auch positive regionale Impulse, die über das Beherbergungsangebot hinausgehen, denn sie bewirken Erneuerungen und damit Verbesserungen anderer Angebotskomponenten (z.B. Gastronomie, Handel, Infrastruktur usw.). Dasselbe leisten auch qualitativ hochwertige Neuinvestitionen in bestehende Betriebe, insbesondere, wenn sich damit deren Bettenangebot vergrößert, weil die Erhöhung der Betriebsgröße Produktivitätssteigerungen ermöglicht.

Die Produktivitätsdynamik erweist sich, wie aus der Studie klar ersichtlich, als eine Schlüsselgröße für die Marktanteilsentwicklung: Viele Regionen, die ihre Marktanteile erhöhen konnten, hatten überdurchschnittliche Produktivitätssteigerungen (gemessen an der Bruttowertschöpfung pro Erwerbstätigen in den Beherbergungsbetrieben). Die extensiven städtischen und ländlichen Gebiete waren auch jene mit den stärksten Produktivitätsschüben. Ein hohes Produktivitätsniveau ist überdies die Basis für hohe Einkommen generell: Einschlägigen Untersuchungen zufolge können ArbeitnehmerInnen in Städten um ein Drittel höhere Einkommen erzielen als in ländlichen Gebieten. Außerdem lokalen Neuzugänge in der gehobenen Hotellerie sowie der Ausbau der bestehenden neuen Gästeschichten an. Dies löst einen weiteren Qualitätsschub aus, denn es kommt wiederum zu den bereits erwähnten Lerneffekten für die innovative Produktoptimierung.

Österreich 2025: Städte bleiben die Gewinner, müssen diesen Erfolg aber auch verkraften können

In Langfristprognosen bis 2025 ist laut Smeral davon auszugehen, daß sich bei Anhalten der beschriebenen Trends die städtischen Regionen in Österreich mit durchschnittlich rund 4 % Nachtigungszuwachs pro Jahr am stärksten entwickeln werden. Damit ergibt sich auch, daß Gäste bei Reiseaufenthalt in wachsendem Ausmaß städtische Lebensstile bevorzugen werden.

Diese durchaus erfreuliche Entwicklung bringt für die Städte allerdings auch Heraus-

forderungen mit sich, für die sie sich rechtzeitig wappnen müssen: Um für die wachsende Zahl der Fluggäste gerüstet zu sein, ist der Ausbau der Flughäfen unabdingbar. Neben der Anzahl der BesucherInnen erhöht sich in den Städten auch die EinwohnerInnenzahl. Um trotzdem die Lebens- und Freizeitqualität zu erhalten bzw. zu verbessern, sind Infrastrukturinvestitionen erforderlich. Dazu zählen u.a. etwa Maßnahmen in Hinblick auf den öffentlichen Verkehr, die Stadterhaltung oder die Energieversorgung. Nicht zuletzt besteht in der Stadtentwicklung die Notwendigkeit, auf eine Entlastung der städtischen Ballungszentren hinzuwirken, indem urbane Erlebnisräume bzw. Attraktionen an oder nahe der Peripherie geschaffen werden. Bei allem ist stets auch die Umweltverträglichkeit zu berücksichtigen, die nicht nur für die Lebensqualität der StadtbewohnerInnen ein wesentlicher Faktor ist, auch das Reisepublikum wird in dieser Hinsicht zusehends sensibler.

Städtetourismus in Europa 2013: Neuer Nachtigungsrekord

Wie sich der weltweite Vormarsch der Städte 2013 in Europa niederschlug, berichtete Dieter Hardt-Stremayr, Geschäftsführer des Graz Tourismus und Vizepräsident von European Cities Marketing (ECM), anhand aktuellster Daten. „Die bisher vorliegenden Zahlen stammen aus 64 Destinationen, zu denen aber alle großen Tourismusmetropolen gehören, daher war es möglich, mittels Hochrechnung den repräsentativen Jahrestrend 2013 für alle 200 im ECM-Benchmark-Report berücksichtigten Städte zu ermitteln. Das Ergebnis untermauert die zuvor angeführten Entwicklungen“, konstatierte er, „denn die derzeit erfaßten 64 Städte haben im Vorjahr 346,8 Millionen Nachtigungen verzeichnet, was einer Steigerung um 3,6 % gegenüber 2012 entspricht und einen neuen Rekord für den europäischen Städtetourismus sicherstellt. Die ausländischen Nachtigungen haben sich mit einem Anstieg um 4,7 % auch hier dynamischer entwickelt als die inländischen, die lediglich

um 1,7 % gewachsen sind. Unter den 10 nächstgrößten Herkunftsländern kommen die höchsten Zuwachsraten aus zwei Fernmärkten, nämlich China mit + 12 % und Rußland mit + 11 %. Die Rolle des Städtetourismus als Wachstumsmotor des Tourismus generell und als Hauptfaktor für seine Internationalisierung hat sich in Europa jedenfalls auch 2013 klar bestätigt.“

Wien unter den Top 10 Europas: Nr. 8 im Gesamtergebnis, Nr.7 bei ausländischen Nachtigungen

Die Liste der zehn nächstgrößten Städte Europas 2013 führen London, Paris und Berlin an, gefolgt von Rom, Barcelona, Madrid und Prag. Greater Vienna behauptete wieder seinen 8. Platz vor München und Hamburg. Der Nachtigungszuwachs von Greater Vienna liegt mit 3,4 % unter dem europäischen Durchschnitt (+ 3,6 %), innerhalb seiner Stadtgrenzen lag Wien allerdings mit ein Wachstum von 3,7 % leicht darüber. Starke Verschiebungen ergeben sich jedoch bei der Betrachtung der ausländischen Nachtigungen ohne dem jeweiligen Inlandsaufkommen: Lediglich London und Paris behalten dabei ihre Positionen, auf Platz 3 steht hingegen Rom, und es folgen Barcelona, Prag und Berlin, das auf Platz 6 zurückfällt. Wien rückt hier um eine Position auf Platz 7 vor, danach kommen Amsterdam und Budapest, während München und Hamburg aus der Top-Ten-Liste fallen.

Die zehn führenden Herkunftsländer machen in den europäischen Städten 46 % des Aufkommens an ausländischen Nachtigungen aus. An der Spitze stehen dabei die USA, Deutschland und Großbritannien, die zusammen ein knappes Viertel beitragen. Es folgen Italien, Frankreich, Rußland und Spanien, die gemeinsam in knappes Fünftel liefern. Japan und China fallen ebenfalls unter diese Top-Ten. ■

Die WIFO-Studie „Österreich Tourismus 2025: Wachstumsmotor Städtetourismus“ ist online zum Preis von 15 Euro erhältlich unter der Adresse

<http://www.wifo.ac.at/publikationen>

Smartes Hotel mit Wiener Flair

Das Smartphone ist die Zukunft der Hotelbranche“, sagte Benedikt Komarek, gf. Gesellschafter des neuen „Hotel Schani“, dessen Spatenstich am 18. Februar am Wiener Hauptbahnhof erfolgt ist. Mit dem Smartphone wird nicht nur die Hotelbuchung erfolgen, sondern auch der Check-In und die

Öffnung der Balkontür des Hotelzimmers. Das Hotel wird in Kooperation mit dem Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation (IAO) aus Stuttgart gebaut, das im Zuge des Forschungsprojekts „FutureHotel“ an innovativen Hotellösungen forscht. ■

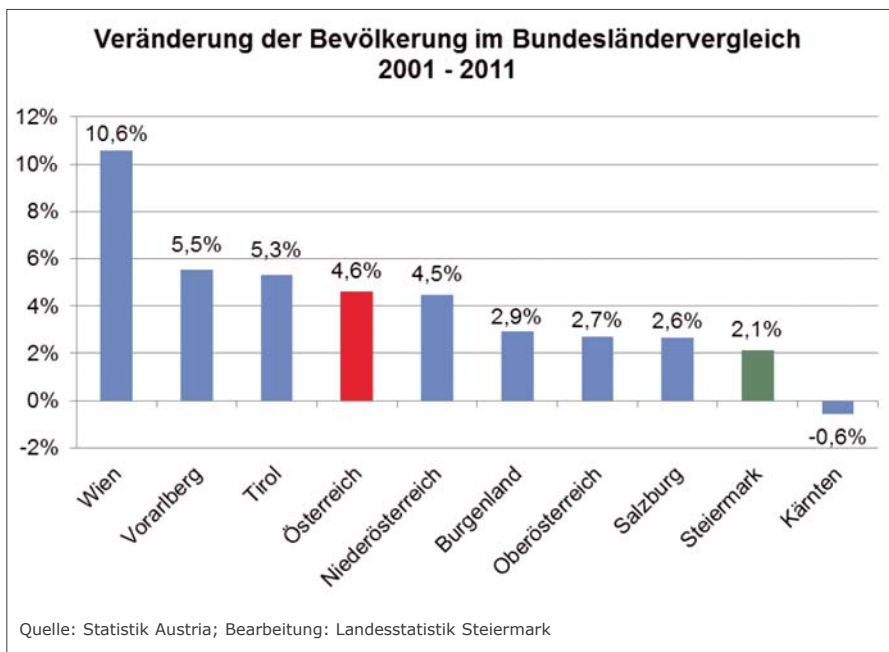
<http://www.hotelschani.com>

Zwei Drittel der steirischen Gemeinden schrumpfen

Registerzählung 2011 – Bevölkerung, Haushalte, Familien

Am Stichtag der Registerzählung 2011 (31. 10. 2011) beträgt die Einwohnerzahl der Steiermark genau 1.208.575 (davon 617.551 oder 51,1 % Frauen), das sind um 25.272 oder 2,1 % mehr Bewohner als vor 10 Jahren bei der Volkszählung 2001 und damit der höchste Bevölkerungsstand, der hierzulande bei einer Volks- oder Registerzählung je gemessen wurde! Dieses Plus war vor allem das alleinige Ergebnis einer weiter gestiegenen deutlich positiven Wanderungsbilanz (+38.866 von 2001 bis 2011), die hauptsächlich durch internationale Zuwanderung – hier vor allem nach Graz – verursacht wurde (Herkunftsländer der MigrantInnen sind überwiegend ost- und südosteuropäische Länder sowie Deutschland). Demgegenüber steht eine deutlich negative Geburtenbilanz von -13.594.

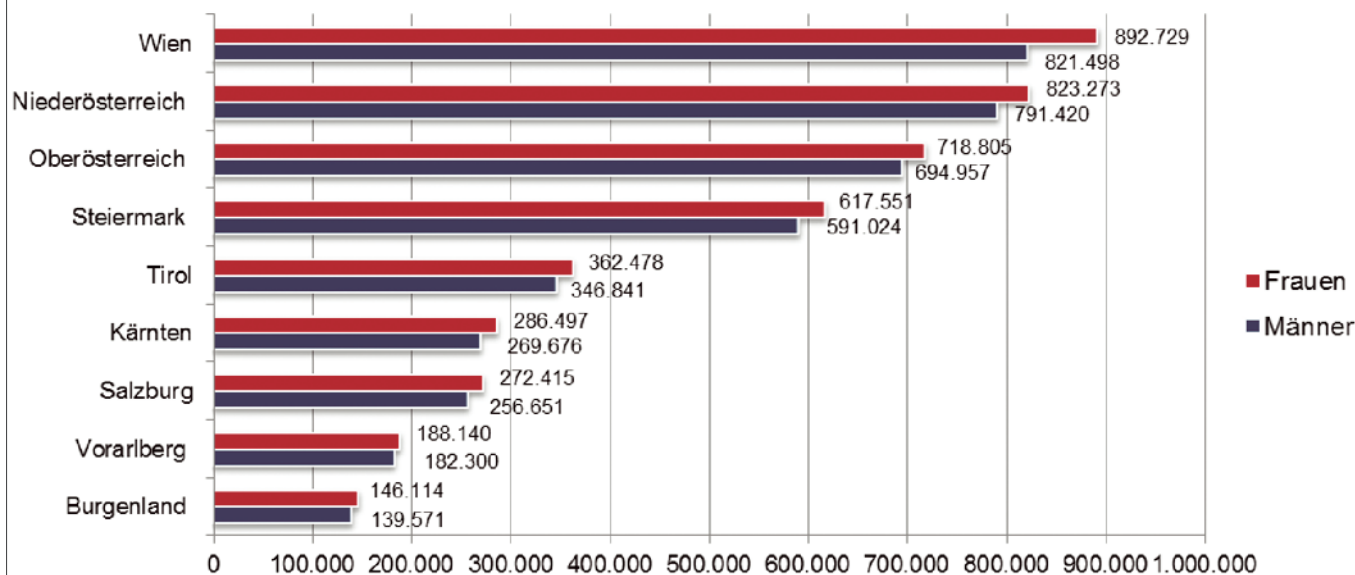
Regional gesehen gab es von 2001 bis 2011 Bevölkerungsanstiege nur im Großraum Graz, wobei in Graz-Stadt (+15,7 %) der höchste Anstieg zu beobachten war, gefolgt von Graz-Umgebung (+9,0 %). Leichte Zuwächse, besonders bei den Nicht-Österreichern, gab es in Leibnitz (+2,7 %) und Weiz (+2,1 %), also auch hauptsächlich in der näheren Umgebung von Graz. Leichte



Rückgänge (bis -2 %), trotz AusländerInnenanstiegs, gab es in Deutschlandsberg, Hartberg-Fürstenfeld und Südoststeiermark. Etwas deutlichere Rückgänge der Bevölkerungszahlen von 2 bis 4 % – besonders durch Binnenabwanderung – waren in Voitsberg und Liezen zu beobachten. Markante Bevöl-

kerungsrückgänge zwischen 5 % und 7,5 % gab es, wie schon seit längerem, in den obersteirischen Bezirken Murtal, Bruck-Mürz-zuschlag, Murau und Leoben, verursacht durch Abwanderung und Geburtendefizite. Insgesamt hat die Obersteiermark von 2001 bis 2011 absolut genau 20.356 Personen

Anzahl der Männer und Frauen nach Bundesland 2011



Quelle: Statistik Austria; Bearbeitung: Landesstatistik Steiermark

Chronik

(-5,5 %, praktisch nur Inländer) eben durch Binnenabwanderung und Sterbeüberschüsse verloren, während der Großraum Graz genau 47.245 Personen (+13,2 %) hauptsächlich durch Zuwanderung dazugewonnen hat. Der landesweite Bevölkerungszuwachs wurde – betrachtet nach der Staatsangehörigkeit – zur Gänze davon getragen, daß die Zahl der AusländerInnen im Vergleich zu 2001 um 30.989 bzw. 57,9 % auf 84.501 gestiegen ist und gleichzeitig die InländerInnenzahl zurückgegangen ist (-5.717 bzw. -0,5 %). Der AusländerInnenanteil an der gesamten Wohnbevölkerung beträgt nun 7,0 %, ist aber nach dem Burgenland der zweitniedrigste in ganz Österreich. 45 % der AusländerInnen stammen aus EU- und EWR-Staaten, weitere 30 % aus den nunmehrigen Staaten des ehemaligen Jugoslawien (ohne Slowenien) und 7 % aus der Türkei.

Bevölkerungsrückgänge in 348 Gemeinden

Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklung von 2001 bis 2011 auf der Gemeindeebene, so gab es in 348 (64,6 %) der insgesamt 539 steirischen Gemeinden Bevölkerungsrückgänge, in einer Gemeinde blieb die Bevölkerungszahl gleich, in den restlichen 190 Gemeinden (35,3 %) hingegen kam es zu einem Bevölkerungsanstieg.

Das Durchschnittsalter der in der Steiermark lebenden Personen beträgt am 31. 10. 2011 genau 42,7 Jahre. Graz-Stadt ist der „jüngste“ Bezirk mit einem Wert von 40,8 Jahren (Gemeinde Ungerndorf mit 37,3 Jahren jüngste Gemeinde), Leoben der „älteste“ mit 46,2 Jahren (Gemeinde Eisenerz sogar 53,4 Jahre!). Leoben weist damit eine – auch anhand weiterer Indikatoren festgestellte – stark überalterte Wohnbevölkerung auf, während Graz-Stadt durch die massive Zuwanderung der letzten Jahre als einziger Bezirk die Alterung – zumindest kurzfristig – stoppen konnte.

Bei der Registerzählung 2011 wurden in der Steiermark 512.586 Privathaushalte gezählt. Damit ist die Anzahl seit 1971 laufend gestiegen (1971: 365.040, 1981: 394.584, 1991: 425.570, 2001: 468.820), der Anstieg seit 1971 beträgt +40,4 %, seit 2001 +9,3 %. Weniger Kinder und ein längeres Leben haben Auswirkungen auf die Struktur der Privathaushalte: Die Haushaltsgröße verlagert sich immer mehr auf Ein- und Zweipersonenhaushalte. Mehrpersonenhaushalte mit einer Größe von mindestens fünf Personen gehen deutlich zurück. Die durchschnittliche Haushaltsgröße betrug 1971 3,2, im

Jahr 2011 nur noch 2,3. Bei der Haushaltsgröße spielt der Stadt-Land-Effekt eine große Rolle. Graz hatte immer einen geringeren Anteil an Mehrpersonenhaushalten. Die Kluft zwischen den ländlichen Regionen und Graz ist aber speziell dadurch kleiner geworden, daß der Anteil von Haushalten mit vier und mehr Personen steiermarkweit drastisch gesunken ist. So variiert die durchschnittliche Haushaltgröße von 2,0 in Graz-Stadt bis 2,7 in Weiz, Hartberg-Fürstenfeld und Südoststeiermark.

In 39 % der Familien leben keine Kinder

Steiermarkweit ist die Zahl der Familien in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gestiegen (von 302.645 Familien im Jahr 1971 auf 337.974 im Jahr 2011). Die Anzahl der

Familien ohne Kinder nahm in diesem Zeitraum um mehr als 50 % zu, so daß 2011 in rund 39 % der Familien keine Kinder leben, während die Anzahl der Familien mit Kindern unter 15 Jahren geringer wird (von 158.088 im Jahr 1971 auf 104.174 im Jahr 2011). Die überwiegende Mehrheit der Familien sind Paarfamilien (69 %), allerdings ist seit 1971 ein sinkender Trend bei den Ehepaarfamilien in der Steiermark festzustellen. Die Zahl der Lebensgemeinschaften und die Zahl der AlleinerzieherInnen haben sich im Laufe der Zeit aber deutlich erhöht. Steiermarkweit kann man feststellen, daß die Zahl der Kinder in den Familien (eingeschränkt auf unter 15 Jahre) kontinuierlich zurückgeht: 2011 waren es 161.232, 1971 noch mehr als 300.000. ■

<http://www.statistik.steiermark.at>

Anfang 2014: 8,5 Mio. ÖsterreicherInnen

Am 1. Jänner 2014 lebten laut vorläufigen Ergebnissen von Statistik Austria etwas mehr als 8,5 Mio. Menschen in Österreich, um fast 53.000 Personen (+0,6 %) mehr als zu Jahresbeginn 2013. Der Zuwachs war somit 2013 deutlich höher als im Jahr zuvor (2012: rund 43.700 Personen). Beinahe die Hälfte der gesamten Bevölkerungszunahme des Jahres 2013 entfiel auf die Bundeshauptstadt Wien. Zu Jahresbeginn 2014 lebten mehr als 1,06 Mio. ausländische Staatsangehörige in Österreich. Der AusländerInnenanteil lag somit bei 12,5 %.

Stärkstes Wachstum in Wien

Wien verzeichnet bereits seit einigen Jahren die höchsten Bevölkerungszuwächse aller Bundesländer. In der Bundeshauptstadt stieg die Bevölkerungszahl im Jahr 2013 mit +1,4 % mehr als doppelt so stark wie im Durchschnitt Österreichs. In absoluten Zahlen entspricht dies einem Anstieg um rund 24.400 Personen, womit auf Wien rund 46 % des gesamtösterreichischen Bevölkerungswachstums entfielen.

Einen ebenfalls leicht überdurchschnittlichen EinwohnerInnenzuwachs verzeichnete auch der Westen Österreichs: in Tirol stieg die Bevölkerungszahl um 0,8 % und in Vorarlberg um 0,7 %. In allen anderen Bundesländern lag das Wachstum unter dem Bundesdurchschnitt. In Oberösterreich erhöhte sich die EinwohnerInnenzahl um 0,5 %, in Niederösterreich und Salzburg um je 0,4 %, in der Steiermark um 0,3 % und im Burgenland um 0,2 %.

Kärnten, das zwischen 2008 und 2012 das einzige Bundesland mit einem Bevölkerungsrückgang war, verzeichnete 2013 ebenfalls einen Anstieg der EinwohnerInnenzahl. Dieser fiel mit einem Plus von 164 Menschen (+0,03 %) allerdings sehr gering aus.

Besonders starke Zuwächse sind bei EU-Staatsangehörigen zu verzeichnen

Den vorläufigen Ergebnissen von Statistik Austria zufolge lebten am 1. Jänner 2014 rund 1,06 Mio Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Österreich. Dies entspricht 12,5 % der Gesamtbevölkerung und einem Plus von rund 60.300 Personen im Vergleich zum Jahresbeginn 2013.

Fast die Hälfte aller nicht-österreichischen Staatsangehörigen (48,6 % bzw. rund 517.200 Personen) stammte aus Ländern der Europäischen Union – um 42.500 Personen bzw. 9,0 % mehr als noch im Jahr zuvor. Dabei stieg die Zahl der BürgerInnen aus den 13 seit 2004 zur EU beigetretenen Staaten deutlich stärker (+30.000 Personen bzw. +11,7 %) als jene der Angehörigen der 14 langjährigen EU-Mitgliedsstaaten (+12.500 Personen bzw. +5,7 %).

Die Zahl der in Österreich lebenden Staatsangehörigen aus Nicht-EU-Staaten erhöhte sich im Laufe des Jahres 2013 um rund 17.800 Personen (+3,4 %) auf knapp 547.400 Personen, was einem Anteil von 51,4 % an allen ausländischen Staatsangehörigen in Österreich entspricht. ■

<http://www.statistik.at>

Mutterrebe des Veltliners trägt Früchte

Der 20. Feber 2014 war ein historischer Tag: Der erste Wein der St. Georgener Rebe verkostet.

Foto: Landeshauptstadt Freistadt Eisenstadt



Besonderes Gruppenfoto mit besonderem Wein: Verkostung des ersten Weins der St. Georgener Rebe in Klosterneuburg

Gespannt wartete man schon seit 14 Jahren darauf, den ersten Wein von der St. Georgener Urrebe, der Mutterrebe des Grünen Veltliners zu verkosten. Der Verein zur Kultivierung der St. Georgener Rebe lud gemeinsam mit dem Verein Dorfblick und Ferdinand Regner zur Verkostung der ersten beiden Weine von dieser jahrelang als verschollen gegoltenen Rebsorte ein.

Am 24. September 2013 wurden am Versuchsgut Götzhof (Lehr- und Forschungszentrum Klosterneuburg) 3,8 kg mit 19° KMW und in der Edelreisvermehrung des Weinguts Hans Moser in St. Georgen am 30. September 2013 2 kg Trauben mit knapp 17° KMW gelesen und dann von Regner und dem Betriebsleiter vom Götzhof, Josef Krammer, getrennt gepreßt und vergoren.

Im Verfahren der Mikrovinifikation wurden dann bis Ende 2013 1,25 bzw. 1 Liter fertiger Wein ausgebaut. Regner meinte, daß es sich hier sogar um eine Mikro-Mikro-Vinifikation handelte, weil die Menge selbst für Versuchszwecke als extrem klein zu bezeichnen war. Nichts desto Trotz waren sich alle Anwesenden einig, daß die Probe aus St. Georgen frisch, fruchtig, würzig mit guter Aromatik und erstaunlichem Extrakt für nur knapp 17° KMW war. Das Aromaspek-

trum wurde einhellig als sehr vielschichtig und der Typ als sehr erfrischend, mit pikanter Trinkanimation ausgestattet, bezeichnet. Konnte man doch in St. Georgen nicht auf die optimale Reife warten, weil Wespenfraß die schon sehr kleine Ernte vernichtet hätte.

Der Wein vom Götzhof präsentierte sich ganz anders: mit komplexen Aromen und Tiefgang ausgestattet, mußte man eine nicht wirklich allzu störende Beeinflussung des Traubenguts durch Botrytis (sehr viel Nässe vor der Ernte) und eine damit einhergehende Geschmackskomponente feststellen.

Die hochkarätige Expertenrunde/Verkostung war/en sich einig: Zwei gänzlich unterschiedliche Weinstile wurden aus dieser unbekannten Sorte in so kleiner Menge vinifiziert – das läßt für die Zukunft noch viel Spannung und Erwartung offen.

Mit Willi Balanjuk („A la Carte“), Walter Kutscher („Unser Wein“, „Kutschers Kostnotizen“), Rüdiger Pröll („Vinaria“), Peter Weirather („Tiroler Tageszeitung“ und „Vorarlberger Nachrichten“) – der sogar 1000 km Autofahrt dafür auf sich genommen hat – und Johann Werfring („Wiener Zeitung“) waren sich alle einig, daß die Rebsorte mehr als nur historische Bedeutung in Zukunft haben könnte – Hofrat Reinhard Eder als

Direktor des LFZ Klosterneuburg war so wie die anwesenden Journalisten verschiedener „Georgirebe-affiner“ Medien beeindruckt.

Trotz vollem Terminkalender hat auch der Bürgermeister der Freistadt Eisenstadt, Thomas Steiner, die Einladung zur Verkostung angenommen und zu diesem Erfolg gratuliert – und auch gleich das Versprechen abgegeben, daß die Freistadt Eisenstadt dieses Projekt weiterhin unterstützen wird.

Ferdinand Regner (Rebgenetiker und Wissenschaftler) und Hans Moser („Pflegevater“ der St. Georgener Rebe und Önologe des Vereins zur Kultivierung der St. Georgener Rebe) blicken zuversichtlich in die Zukunft und werden dieses Projekt zu weiteren Erfolgen führen. Zu guter Letzt: Heuer werden wieder mehr als 500 Reben von der Rebschule Scheiblhofer in Andau im Versuchswingarten St. Georgen ausgepflanzt – damit wird die genehmigte Anzahl von 1000 Rebstöcken innerhalb von nur drei Jahren erreicht werden – die erste größere Weinernte ist somit bald zu erwarten.

Weiters sucht der Verein zur Kultivierung der St. Georgener Rebe noch Reben-Paten, die durch ihre kleine Unterstützung in Zukunft viele Vorteile „genießen“ können! ■

<http://www.georgirebe.at>

Gutruf wird 70

Ein Besuch im Atelier.

Von Melitta Matousek^{*)}

In Peking eröffnete der chinesische Kulturminister seine Ausstellung, in Mexico City regte der berühmte Rufino Tamayo eine Gutruf-Präsentation an. Hierzulande gilt er – trotz früher Erfolge wie z.B. einer Personale 1979/89 in der Österreichischen Galerie Belvedere – noch immer als Geheimtip.

Gerhard Gutruf wird heuer im März 70. Anlaß für ein Gespräch übers Malen, über die Kultur im allgemeinen, über Ideen in der Nacht, und über Kunsterziehung an Schulen.

Gutruf über...

... die Entdeckung des Malens:

In der Schmiedewerkstatt meines Onkels in Baden hat mich als Kind das Feuer der Esse, das Formen des glühenden Eisens, das rhythmische Hämmern und das Beschlagen der damals noch zahlreichen schweren Arbeitspferde fasziniert. Deshalb ist das Handwerk für mich so wichtig. Ab dem 14. Lebensjahr bin ich jeden Sonntag ins Belvedere oder ins KHM gegangen und habe die Bilder der großen Meister bewundert.

...die Entstehung seiner Bilder:

„Mit heißem Herz und kühlem Kopf“, wie der Pianist Syjatoslav Richter sagte. Ich mache viele Studien, bevor ich male. Oft mache ich Notizen in der Nacht.

... seine Bilder:

Es geht mir darum, die Parallelwelt der Bilder so zu gestalten, daß sie positive Aspekte und Harmonien aufzeigen, und nicht nur die Wiederholung oder ein Abklatsch des alltäglich gezeigten Negativen sind.

Man muß eine eigene Handschrift finden und sollte die Unverwechselbarkeit in der Zeit, in der man lebt, verankern.

...Einsamkeit und Künstler-Sein:

Ich vergleiche Künstler mit Planeten am äußersten Rand des Universums, das sich bekanntlich mit der größten denkbaren Ge-



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

Gilt hierzulande gilt er noch immer als Geheimtip: Gerhard Gutruf.

schwindigkeit ausbreitet – und die deshalb auch den größten Abstand voneinander haben.

... die Förderung durch seine Lehrer:

In der AHS habe ich in bildnerischer Erziehung zwei phantastische Lehrer gehabt, die selbst großartige Maler waren.

... Kreativität:

Man kann Kreativität nicht lernen, aber die Voraussetzungen zum Kreativ-Sein erwerben. Die Förderung von Hochbegabten ist genauso wichtig wie das Fördern von weniger begabten jungen Menschen. Man kann durch Erziehung in künstlerischen Bereichen die Sensibilität und Offenheit für Unvorhersehbares in jungen Menschen erhöhen. Wie jeder Radio oder Fernseher Antennen braucht, so muß auch der junge Mensch konditioniert werden, daß er „Inspiration“ überhaupt empfangen kann.

... KunsterzieherInnen heute:

Es gibt keinen wichtigeren Beruf für die Zukunft der Jugend als gute Lehrer in allen Bereichen. Es fängt schon im Kindergarten und in der Volksschule an, die Ausbildung der Pädagogen müßte die bestmögliche sein, und

eine Volksschullehrerin soll so viel verdienen wie ein Hochschulprofessor, weil sie genauso wichtig ist.

... Kunst:

Die Kunst kann bekanntlich nicht direkt in den Gang der Weltgeschichte eingreifen, aber sie kann Anregungen und Denkanstöße geben, kann Stimmungen erzeugen, die dann in eine entsprechende Richtung führen.

...Kunst und Politik:

Leider sind die Kreativfächer immer die ersten, die gestrichen werden. Nur in den Sonntagsreden der Politiker wird immer betont wie wichtig Kreativität ist, z.B. soll gerade die Wiener Kunstschule geschlossen werden!

... Malen:

Es ist wie eine Meditation. Während der Arbeit denke ich an nichts.

... Militär:

Mein Riesenplakat mit einer Friedenstaube¹⁾ – vier Variationen nach Goyas „Desastres de la Guerra“ überfliegend – war 1995 vor allen Kasernen Österreichs affiziert. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an

^{*)} MMag. Melitta Matousek, Lehrbeauftragte an der Pädagogischen Hochschule Wien, unterrichtet an Berufsbildenden Höheren Schulen in Wien, organisiert Kulturprojekte, verfaßt Artikel und diverse Fachbeiträge. Forschungsprojekt „Weinviertler Kultursommer“ und „Friedrich Schächter“.

Personalia

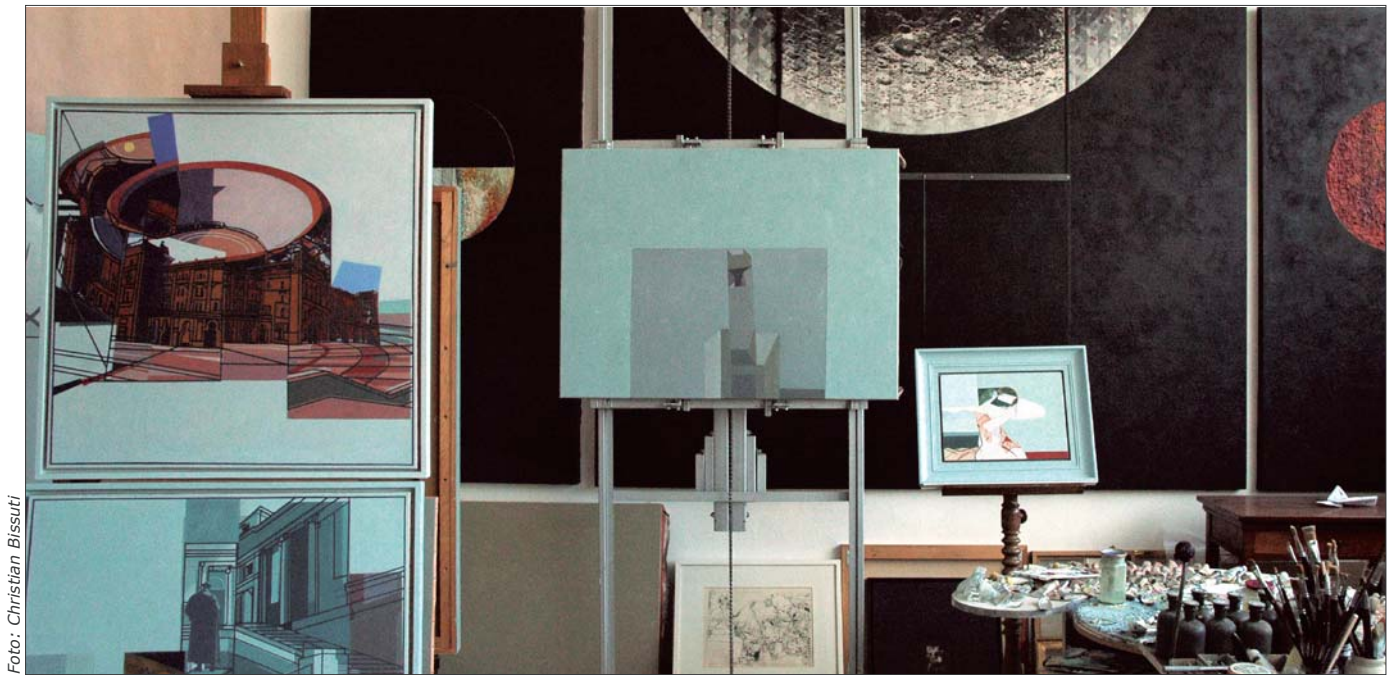


Foto: Christian Bissuti

Ein Blick in Gutrufs Atelier. Das Mondbild war 2013 im Palais Porcia anlässlich seiner Ausstellung »Raum und Zeit« zu sehen.

die Stelle in einem Arnheim²⁾-Brief: „Eine so friedliche Botschaft ist besonders willkommen in einer Zeit, wo überall die verbohrte Dummheit soviel Brutalität anrichtet.“

... Musik:

Ich höre während des Malens oft Ö1 und Musik, ich liebe den Schubert-Franzl, aber es geht weiter: ich setze mich auch mit Kompositionen von Cerha, Schwertsik, Rüdener, Gesing, Krbavac, Karastoyanova-Hermentin u.a. auseinander.

... Technik:

Mein Freund Friedrich Schächter³⁾ war in seinen jungen Jahren Maler und hat deshalb ein ganz anderes räumliches Vorstellungsvermögen gehabt als gelernter Techniker; ihn hat vor allem die kausale Funktionalität von technischen Prozessen fasziniert.

... den Weinviertler Kultursommer:

Neben den bildnerischen Kursen gab es Gesangskurse, Druckgrafik, Schreibseminare, und am Abend Vorträge und Diskussionen zu Kunsttheorie, Ortsbildgestaltung.⁴⁾

Viele von mir in früheren Jahren beeinflusste Leute sind im kulturellen Bereich tätig, leiten Medienbüros, sind Designer, Bühnenbildnerin, Maler, Dichter, Restauratorinnen, Lehrerinnen usw. und sind heute noch immer mit mir in Kontakt.

...das Alter:

Es heißt Reifen, Fehler auf hoffentlich höherer Ebene machen, Konzepte überprüfen,

Summen ziehen, Abschied nehmen – vor allem neugierig bleiben.

Kurzlebenslauf⁵⁾

Am 17. März 1944 geboren, wächst 1946 bis 1954 in Baden auf. 1962 bis 70 Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien; 1971 Italienaufenthalt dank eines Rom-Stipendiums. 1971 Präsentation seiner Arbeiten in Rom, 1973 mit Danielis und Zeppel-Sperl in New York, 1974 Ausstellung im Kupferstichkabinett der bildenden Künste, 1976 in der Wiener Galerie Würthle, 1979 Personale in der Österreichischen Galerie Belvedere, Wien. 1982 Gründer des Wein-



Foto: Österreich Journal / Michael Mössner

viertler Kultursommers. Einzelausstellungen u.a. in Essen, Rom, Udine, Kairo, Gizah, Ljubljana, im Museo Nacional de la Estampa, Mexico City, in der Galeria de Arte Moderno, Guadalajara, in Ascona, Addis Abeba, Pretoria, im Museu de Electricidade, Lissabon, im Museu Almeida Moreira, Viseu, Sala da Cidade, Coimbra, 2000 im International Yi Yuan Museum, Beijing, in Istanbul, im Museo Municipal de Arte Contemporaneo, Madrid, in Kiew, 2008 im Ningbo Museum of Art, China, 2009 in der Academisch Genootschap in Eindhoven und 2010 als erster lebender Künstler im Vermeer Centrum Delft. 2010 Präsentation seiner „Hommage à Vermeer“ in der „Vermeer- die Kunst der Malerei“-Ausstellung des KHM Wien und 4 seiner „Leonardo's Secret“-Blätter in der Inaugural Shanghai International Watercolour Biennial Exhibition 2012 „Raum und Zeit“ – Einzelausstellung im Palais Porcia, Wien 6, 2013 im Italienischen Kulturinstitut, Wien.

<http://www.gutruf.at>

- 1) Plakat nach Gutrufs Bild „Hommage à Goya“, Öl/Leinwand 60 x 80cm, 1995, Besitz Heeresgeschichtliches Museum Wien
- 2) Arnheim, Rudolf, Ann Arbor, Michigan, Brief an Gutruf vom 28. 12. 1992
- 3) 1924 – 2002, österreichischer Erfinder, Patente u.a. auf Fisher Space Pen und BIC Kugelschreiber
- 4) <http://www.weinviertler-kultursommer.at>
- 5) <http://www.gutruf.at>
- 6) auf youtube: Gutruf im Palais Porcia 2012 von Dieter Rodemund
http://www.youtube.com/watch?v=wPCP3nTL_F8

Hohes Ehrenzeichen des Landes NÖ an Josef Pleil

Der ehemalige Präsident des Österreichischen Weinbauverbandes und ehemalige Vizepräsident der NÖ Landes-Landwirtschaftskammer, Ökonomierat Josef Pleil, bekam am 25. Februar von Landeshauptmann Erwin Pröll das „Silberne Komturkreuz des Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich“ überreicht.

Der Landeshauptmann bezeichnete den Geehrten in seiner Laudatio als „unverzichtbaren Botschafter des niederösterreichischen Weins“ und „unbeugsamen Kämpfer für die Interessen des niederösterreichischen Weinbaus“. Der Weinbau sei Grundlage für vielfältige Entwicklungen in Niederösterreich und „etwas Prägendes für die Lebensart und die Lebenskultur in unserem Land“, so Pröll. Für ihn persönlich sei Pleil stets ein „treuer Wegbegleiter“ und „wertvoller Ratgeber, der den Wein von der Pike auf kennt“, gewesen.

Pleil, der von 1990 bis 2013 das Amt des Präsidenten des Österreichischen Weinbauverbandes bekleidete, richtete seine Worte „an alle Wegbegleiter und Mitarbeiter“ und dankte ihnen für die gemeinsame Arbeit „über viele Jahre“.



Foto: NÖ Landespressdienst / Reinberger

Hohes Ehrenzeichen des Landes NÖ. Im Bild der ehemalige Weinbaupräsident Josef Pleil (l.) mit seiner Gattin Waldtraut und Landeshauptmann Erwin Pröll.

Sima: Goldenes Ehrenzeichen an Peter Rapp

Im Rahmen seines 70. Geburtstagsfestes wurde der Moderator und Entertainer Peter Rapp von Umweltstadträtin Ulli Sima mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien überrascht. „Peter Rapp hat mit seinem typischen Wiener Schmäh die Herzen erobert, und bei unzähligen Gelegenheiten sein großes soziales Engagement bewiesen. Dieses Ehrenzeichen soll ein ‚Wiener Oscar‘ für sein Lebenswerk sein!“, sagte Sima anlässlich der Verleihung im „Metropol“.

Peter Rapp: Ein bewegtes Leben

Peter Rapp wurde 1944 in Wien geboren, besuchte dort die Volksschule und anschließend die Schule der Wiener Sängerknaben. Nach dem Wehrdienst begann er seine journalistische Tätigkeit und nahm gleichzeitig Unterricht an der Schauspielschule Krauss. Bereits 1963 absolvierte Rapp seinen ersten Fernheafttritt bei Willy Kraliks Sendung Teenagerparty. Im Herbst 1967 begann er als Rundfunksprecher beim neuen Sender Ö3. Im Jahr 1968 wechselt Rapp schließlich zum Fernsehen und moderierte bis 1978 die Musiksendung Spotlight. Zwischen 1970 und 1983 war er auch bei deutschen Rundfunkanstalten als Moderator beschäftigt. Während



Foto: PID / Christian Jobst

Umweltstadträtin Ulli Sima überreicht Peter Rapp das Goldene Ehrenzeichen

rend seiner Ehe mit Sissy Löwinger spielte er gemeinsam mit ihr auf der Löwinger Bühne.

In seiner nunmehr 50jährigen Laufbahn in Rundfunk und Fernsehen moderierte Peter Rapp fast 5000 Sendungen. Darunter waren Highlights der österreichischen Rundfunkgeschichte wie Spotlight, Licht ins Dunkel, Die große Chance, Millionenrad und die

Brieflos-Show. Seit dem Jahr 2012 wirkt er als Juror in der ORF Sendung „Die große Chance“ mit. Für seine künstlerischen Leistungen erhielt er bereits 1997 und 1999 die Goldene Romy als beliebtester Showmaster und im Jahr 2002 wurde ihm das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen.

Personalia

Leoben: Neuer Bürgermeister angelobt

Nach beinahe 20 Jahren an der Spitze der Stadt, hat Matthias Konrad das Amt des Bürgermeisters zurückgelegt. Seine Nachfolge tritt der 55jährige Kurt Wallner an, der am 6. Februar vom Gemeinderat der Stadt Leoben mit 25 von 31 Stimmen zum neuen Bürgermeister gewählt wurde.

„Es ist mir eine besondere Ehre, für die Bürgerinnen und Bürger und unsere schöne Stadt Leoben arbeiten zu dürfen“, sagt Wallner, der Bürgernähe und Service als wichtigste Parameter einer modernen Stadtverwaltung sieht.

„Leoben ist heute eine äußerst erfolgreiche, blühende Stadt mit Lebensqualität, gesunder Natur, florierender Wirtschaft und bunter Kultur. Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft sind unsere Standbeine, auf denen die gesunde Stadtentwicklung basiert. Als Bürgermeister werde ich diese drei Standbeine mit ganzer Kraft weiter forcieren und stärken“, so Wallner.

Kurt Wallner wurde im April 1958 in Leoben geboren. Nach Volks- und Hauptschule besuchte er die Handelsakademie und in weiterer Folge die Handelsschule.

Nach der Schulzeit trat er als Bediensteter bei den Österreichischen Bundesbahnen



Foto: Stadt Leoben / Freisinger

v.l.: 2. Landeshauptmann-Stellvertreter Siegfried Schrittwieser, Bürgermeister Kurt Wallner, 2. Vizebürgermeisterin Eva Maria Lipp, 1. Vizebürgermeister Maximilian Jäger und Bezirkshauptmann Walter Kreutzwiesner

ein, wurde im Jahre 1979 Versicherungskaufmann und im Jahre 1985 Bezirksgeschäftsführer der SPÖ Leoben. Diese Funktion übte er bis 2013 aus. Er war von 1979 bis 1988 Gemeinderat in Proleb und im Jahre 1990 – nach seiner Übersiedelung nach Leoben – Gemeinderat in Leoben. Von 1990 bis 1999

war er Abgeordneter zum Nationalrat. Dem Leobener Gemeinderat gehört er wieder seit dem Jahr 2010 an.

Von 2001 bis 2003 absolvierte Kurt Wallner an der Karl Franzens Universität in Graz den Medienkundlichen Lehrgang, den er als akademischer Medienfachmann abschloß. ■

Steiermark: Ehemaliger Behördenleiter geehrt

Am 12. Februar überreichte Franz Voves, Landeshauptmann der Steiermark, in der Grazer Burg dem ehemaligen Bezirkshauptmann von Bruck, Bernhard Preiner, im Beisein seiner Gattin Monika sowie Tochter Alexandra das Große Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich, das vom Bundespräsident verliehen wurde. „Ich freue mich sehr, daß ich dir diese hohe Auszeichnung überreichen darf. Ich danke dir für dein Engagement im Bezirk“, betonte der Landshauptmann bei der Überreichung.

Der studierte Jurist leitete von 2003 bis 2012 die Bezirkshauptmannschaft Bruck/Mur. Als oberster Vertreter des Landes Steiermark hat er sich als fachlicher und kompetenter Behördenleiter im Bezirk einen Namen gemacht. Neben der Neustrukturierung der BH Bruck, diversen Sanierungsmaßnahmen am Amtsgebäude wurden von ihm zahlreiche weitere Projekte umgesetzt. Eine Herausforderung während seiner Amtszeit waren jedenfalls der Papstbesuch 2007 in Mariazell und die Schneekatastrophe im Februar 2006. Seit 2003 ist er außerdem stellvertretender Bezirksstellenleiter des Ro-



Foto: steiermark.at/Frankl

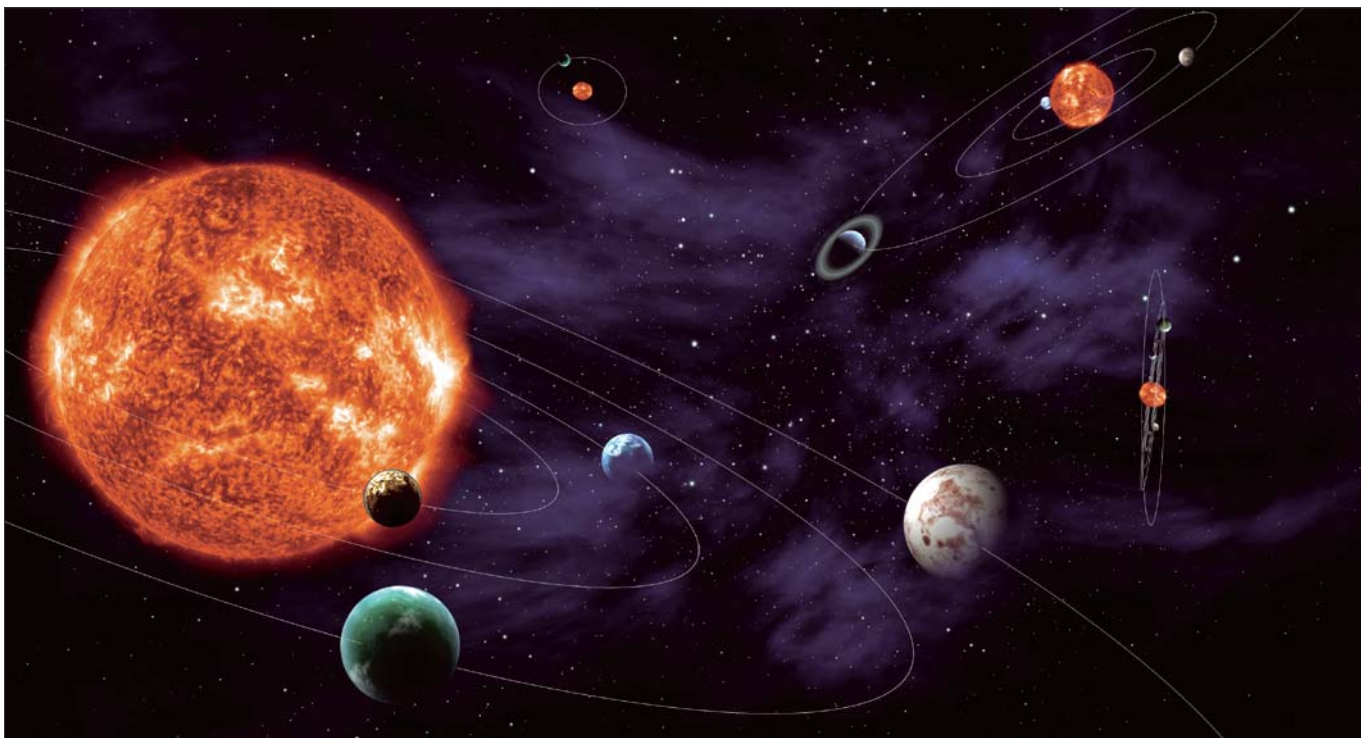
LH Franz Voves überreichte Bernhard Preiner, dem ehemaligen Leiter der Bezirkshauptmannschaft Bruck – im Beisein von dessen Gattin Monika und Tochter Alexandra – das Große Ehrenzeichen.

ten Kreuzes in Bruck. Seit der neuformierten BH Bruck-Mürzzuschlag fungiert Preiner als

stellvertretender Bezirkshauptmann und Leiter des Sicherheitsreferates. ■

Auf der Suche nach neuen Welten

Die Europäische Raumfahrtagentur ESA hat grünes Licht für zwei neuartige Weltraummissionen gegeben: Damit können Astrophysiker der Universität Wien rund um Manuel Güdel Planeten außerhalb unseres Sonnensystems – sogenannte Exoplaneten – erforschen.



Die neue Weltraummission PLATO ist neuen möglichen Arten von Planetensystemen auf der Spur.

Die Erforschung von Planeten um andere Sterne, sogenannter extrasolarer Planeten oder Exo-planeten, ist eine der faszinierendsten wissenschaftlichen Aufgaben des 21. Jahrhunderts“, erklärt Manuel Güdel vom Institut für Astrophysik. „Dabei interessieren uns vor allem Planeten, die unter Umständen lebensfreundliche – sogenannte habitable – Oberflächen aufweisen könnten.“

Die Europäische Raumfahrtagentur ESA hat nun grünes Licht für zwei neuartige Weltraummissionen gegeben: „Sie werden die Entdeckung und Charakterisierung von Exoplaneten revolutionieren“, freut sich Güdel. Die PLATO-Mission mit ihrem Großteleskop dient zum Nachweis tausender neuer Exoplaneten und die kleinere CHEOPS-Mission hat detaillierte Studien von Planeten zum Ziel. An beiden Missionen beteiligen sich Forscher des Instituts für Astrophysik der Universität Wien: „Wir sind sowohl an der Entwicklung von Flugsoftware als auch an der Vorbereitung der wissenschaftlichen

Analyse und der späteren Interpretation der neuartigen Daten beteiligt“, so Güdel.

PLATO – Exoplaneten-Entdeckungs- und Vermessungsmaschine

Bisher gibt es noch keinen definitiven Nachweis, daß es einen Planeten in der sogenannten habitablen Zone um einen anderen Stern gibt. PLATO wird nach dem geplanten Start 2024 ein Pionier für die Entdeckung und Vermessung unzähliger solcher Planeten sein. „Er wird kleinste Lichtvariationen von einer Million Sternen hochpräzise messen“, so der Astrophysiker der Universität Wien. Durch die Messungen von kleinsten Schwingungen im Stern selber können die Forscher auch gleich noch das Alter der Planetensysteme mitbestimmen.

Obwohl bisher bereits über tausend Exoplaneten nachgewiesen wurden, handelt es sich bei vielen um sehr spezielle Systeme, die relativ leicht auffindbar sind. PLATO wird erstmals eindeutig nachweisen, ob Planeten

wie unsere Erde in der Galaxie weit verbreitet sind. Die Mission wird daher mithelfen, ihre Eigenschaften genauer zu verstehen. Das verantwortliche Konsortium steht unter der Leitung von Heike Rauer vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) in Berlin. In Wien beteiligt sich ein Team um Manuel Güdel, Franz Kerschbaum und Roland Ottensamer am Institut für Astrophysik durch Beiträge am Bordrechner, dem Datenzentrum und zu Vorbereitungsarbeiten für die wissenschaftliche Analyse und Interpretation.

CHEOPS – Minutiöse Nachvermessung von Exoplaneten

Die CHEOPS-Mission leitet Willy Benz an der Universität Bern. Sie wird sich eine Auswahl von bereits entdeckten Exoplaneten vornehmen und durch ultragenauere Messung der Lichtabschwächung den Durchmesser des Planeten bestimmen. „Daraus lassen sich mit Hilfe von Modellrechnungen und der schon vorher gemessenen Planetenmasse

Wissenschaft & Technik

Aussagen über den Aufbau des Planeten machen. Etwa darüber, ob es sich um einen Gasplaneten, einen felsigen Planeten oder einen exotischen Planeten, der überwiegend aus Wasser bestehen könnte, handelt“, erklärt Güdel. „Auch hier ist unsere Forschungsgruppe wesentlich beteiligt.“ Diese Arbeiten werden zusammen mit dem Institut für Weltraumforschung IWF der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Graz durchgeführt.

Europa führend in der Weltraumerkundung von Exoplaneten

Mit der Wahl von PLATO und der Bestätigung von CHEOPS übernimmt Europa die Führungsrolle in der weltraumgestützten Erforschung von Exoplaneten. Beide Missionen werden in Zusammenarbeit vieler europäischer Institute und mit Hilfe hunderter WissenschaftlerInnen entwickelt und gebaut. „Die Messungen von PLATO und CHEOPS werden die Basis für Nachfolgebeobachtungen durch das in Planung befindliche Extremely Large Telescope der Europäischen Südsternwarte ESO sowie durch das bald komplettierte James Webb Space Telescope der NASA und ESA bilden“, erklärt Güdel. An diesen Observationen sind die Astrophysiker der Universität Wien ebenfalls beteiligt. Damit werden wir in Zukunft auch die Atmosphären dieser neuen Welten erkunden und damit eindeutig feststellen, ob auch alle notwendigen Voraussetzungen für Leben erfüllt sind.

Exoplanetenforschung an der Universität Wien

„Für unser Institut stellt die Wahl der beiden Exoplaneten-Missionen einen besonderen Glücksfall und eine enorme Stütze für die zukünftige Entwicklung von Wissenschaft und Technologie dar“, so Güdel. Erst vor kurzem hat seine Forschungsgruppe in Zusammenarbeit mit dem IWF ein nationales Großprojekt zur Beobachtung und Modellierung habitabler Planetensysteme aufzubauen begonnen. „Die beiden neuen Missionen passen hervorragend in unser Konzept und ergänzen unsere theoretischen Rechnungen ideal“, freut sich der Astrophysiker. „Unsere Instrumentierungsgruppe profitiert ebenso von diesen neuen Herausforderungen und kann so ihre in den letzten eineinhalb Jahrzehnten aufgebaute Expertise am Sektor der on-board Datenverarbeitung festigen und weiter ausbauen“, ergänzt Franz Kerschbaum. ■

<http://astro.univie.ac.at/>

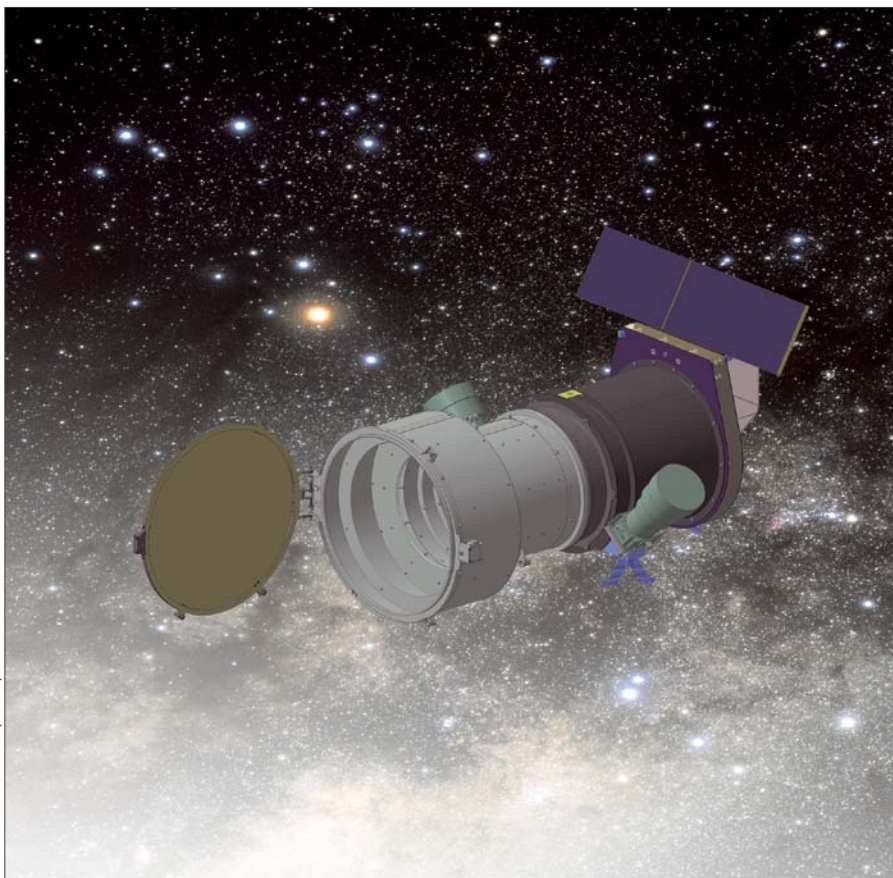


Foto: Kurt Bratschi, CSH, Universität Bern

So sieht CHEOPS aktuell aus: Das Teleskop mit 33 cm Durchmesser mit einer Blende, um Streulicht von der Erde abzuhalten. Die Elektronik und der Detektor befinden sich im pinken Behälter hinter der optischen Bank (blau). Sie werden thermisch reguliert von zwei Radiatorplatten (blau), die so angebracht werden, daß sie nie dem Licht der Sonne oder der Erde ausgesetzt sind. Zwei kleine weitere Teleskope (grün) sollen eine bessere Steuerung des Satelliten erlauben.

Bures gratuliert zum ersten Jahrestag der österreichischen Satellitenmission

Ich bin stolz, daß Österreich mit seinen Ersten eigenen Satelliten wichtige Beiträge zur Erforschung der Entstehung unseres Universums leisten kann“, betonte Technologieministerin Doris Bures anlässlich des ersten Jahrestags seit dem Start der beiden österreichischen Satelliten „TUGSAT-1“ und „UniBRITE“ in die Erdumlaufbahn. „Es freut mich, daß das Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (BMVIT) als Weltraumministerium mit seiner Förderung zum Gelingen der Mission beitragen konnte“, so Bures, die den Teams von der Technischen Universität (TU) Graz und der Universität Wien unter Leitung von Professor Otto Koudelka und Professor Werner Weiss zum erfolgreichen ersten Jahr der Satellitenmission gratuliert.

Mittlerweile haben die rot-weiß-roten Satelliten mehr als 230 Millionen Kilometer zurückgelegt und werden künftig – gemein-

sam mit je zwei Satelliten aus Kanada und Polen – die Helligkeitsschwankungen von Sternen über einen längeren Zeitraum messen und damit Rückschlüsse auf die physikalischen Eigenschaften und über die Entstehung von Sternen und Planeten ermöglichen.

Das erste Jahr der Mission wurde vor allem für die präzise Ausrichtung der Satelliten und für Funktionstests genutzt. Seit Oktober werden Aufnahmen verschiedener Zielgebiete gemacht. Der an der TU Graz gebaute „TUGSAT-1“ und sein Pendant „UniBRITE“, der im Auftrag der Uni Wien im Space Flight Laboratory an der Uni Toronto in Kanada gefertigt worden ist, sind die ersten Austro-Satelliten. Beide wurden am 25. Februar 2013 von einer indischen Trägersrakete in die Erdumlaufbahn befördert. ■

http://www.univie.ac.at/brite-constellation/html/brite-austria_unibrite.html

<http://www.tugsat.tugraz.at/>

Leichte Werkstoffe, schwere Aufgaben

Faserverbundwerkstoffe haben attraktive Eigenschaften, sind aber schwer zu bearbeiten. An der TU Wien gelang es, spezielle Bearbeitungsmethoden für Faserverbundmaterialien zu entwickeln.

Warum sollte man Metall verwenden, wenn man auch Faser-Kunststoff-Verbunde einsetzen kann? Faserverbundwerkstoffe sind leicht und belastbar, mit ihnen lassen sich sparsamere Autos oder leistungsfähigere Industriemaschinen bauen. Allerdings sind sie mit herkömmlichen Methoden schwierig zu bearbeiten. Das saubere Zerschneiden, das Bohren von Schraubenlöchern, der letzte Schliff ist bei Faserverbundwerkstoffen heikel und aufwendig. An der TU Wien versucht man dieses Problem zu lösen: Durch neue Bearbeitungsmethoden soll die Fertigung von Produkten aus Faserverbundwerkstoffen ähnlich billig und einfach werden wie die Fertigung von Metallteilen.

Der Trick liegt im Kohlenstoff

Das Forschungsteam von Richard Zemann (Institut für Fertigungstechnik und Hochleistungslasertechnik, TU Wien) verwendet Kohlenstofffasern, die nur einige Mikrometer dick sind. Damit sie ihre Form behalten, bettet man sie in Harz ein. So entsteht eine leichte, aber extrem steife Struktur. „Durch die festen Bindungen zwischen den Kohlenstoffatomen erzielt man in Faserrichtung extrem gute mechanische Eigenschaften“, erklärt Richard Zemann. Die Werkstücke wiegen nur ein Viertel dessen, was ein Stahlwerkstück desselben Volumens auf die Waage bringt, und trotzdem können die Kohlenstoff-Werkstoffe Stahl in ihrer Steifigkeit sogar übertreffen.

Besonders interessant sind diese Werkstoffe etwa für die Auto- oder die Flugzeugindustrie: Jedes eingesparte Kilogramm bedeutet eine Reduktion des Treibstoffverbrauchs und des CO₂-Ausstoßes. „In der Industrie blickt man schon seit Jahren mit großem Interesse auf Faserwerkstoffe“, sagt Richard Zemann – trotzdem haben sich die Fasern in der Fertigung von Massenprodukten noch nicht durchgesetzt, und dafür gibt es einen entscheidenden Grund: Die feine Endbearbeitung der Werkstoffe ist sehr schwierig.

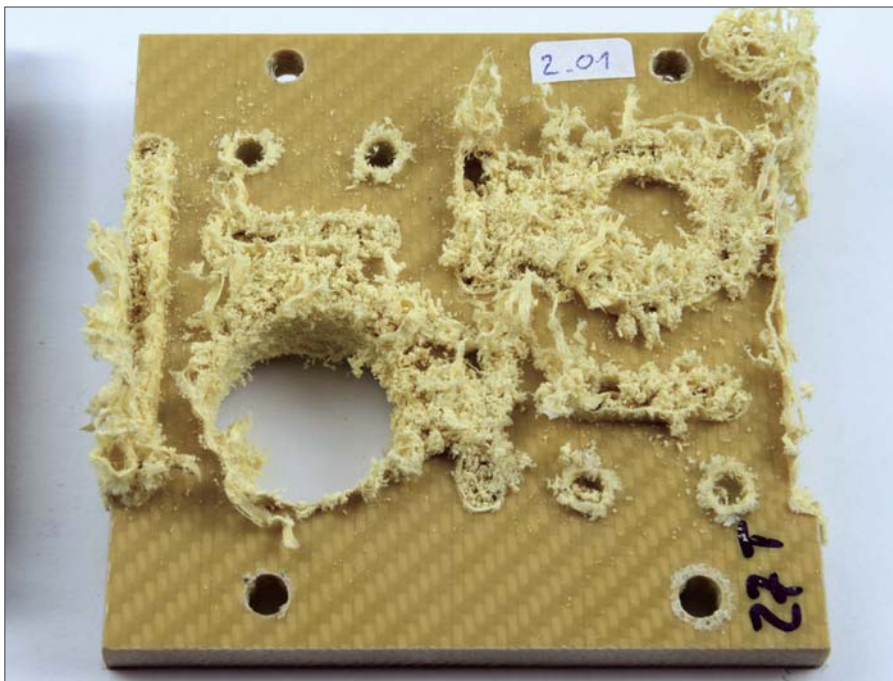


Bild oben: Unbrauchbares Ergebnis mit herkömmlichen Methoden
Bild unten: Sauberes Ergebnis mit Fibrecut-Methoden



Fotos: TU Wien

In der Metallindustrie gibt es gut erprobte, weitverbreitete Verfahren der Endferti-

gung: Zerspanen, Bohren oder Fräsen ist bei Metallteilen kein Problem. Versucht man al-



Das Team der Initiative FIBRECUT (v.l.): Michael Schwaiger, Richard Zemann, Michael Heger, Jaroslav Macour, Antonia Stallforth, Sabine Auer, Roland Fürbacher, Wolfgang Hake und Josef Sacherl

lerdings, mit denselben Methoden Faserverbundplatten zu bearbeiten, schädigt man das Material. Es entstehen unbrauchbare Bohrlöcher und Schnittlinien, die dann aufwendig per Hand nachbearbeitet werden müssen – und das ist für Massenproduktion natürlich viel zu teuer.

„Man denkt zwar auf der ganzen Welt darüber nach, wie man aus Karbonfasern am besten Werkstücke formt – doch mit der Endbearbeitung beschäftigen sich nur wenige Forschungsgruppen“, sagt Zemann. Er gründete daher die Initiative Fibrecut – ein Projekt, das neue Methoden für die automatisierte Endbearbeitung von Faserverbundwerkstoffen hervorbringt. Ein theoretisches Modell wird entwickelt, das die physikalischen Vorgänge beim Zerspanen beschreibt.

Damit läßt sich dann abschätzen, wie in einer bestimmten Situation das beste Ergebnis erzielt werden kann. Wenn man Parameter wie die Drehzahl und die Vorschubgeschwindigkeit eines Bohrers richtig anpaßt, kann man plötzlich bessere Ergebnisse erhalten. Getestet werden auch Assistenzsysteme wie ein Schwingtisch, der das Werkstück während eines Schneide- oder Bohrprozesses in Bewegung versetzt. An weiteren Verbesserungen wird gearbeitet: Ganz neue Bearbeitungswerkzeuge mit Beschichtungen werden entwickelt, die speziell auf Faserverbundwerkstoffe ausgelegt sind.

Die Ergebnisse sind eindeutig: Mit den richtigen Zerspanungsmethoden lassen sich die Faserverbundwerkstoffe tatsächlich bearbeiten. „Es ist nicht unmöglich, man braucht einfach viel Know-How, das es in der Industrie heute einfach noch nicht in ausreichendem Maß gibt“, erklärt Richard Ze-

mann. Daher ist in der Industrie auch der Bedarf nach akademischen Kooperationspartnern sehr hoch.

Vom Auto bis zur Fertigungsanlage

Freilich werden die Faserverbundwerkstoffe in nächster Zeit sicher noch teurer sein als herkömmliche Ware. „Man wird nicht unbedingt Stoßstangen oder Kotflügel aus Kohlenstofffasern bauen, weil diese Teile oft ersetzt werden müssen“, meint Richard Zemann. Doch viele andere Teile des Autos, die etwas geschützter im Inneren des Fahrzeuges liegen, werden wohl bald aus Faserwerkstoffen hergestellt werden. Für die Flugzeug- und Raumfahrtindustrie ist das Material be-

sonders attraktiv, dort spielt die Einsparung von Gewicht eine noch größere Rolle. Doch nicht nur für Fahrzeuge sind Faserverbundwerkstoffe sinnvoll: Von der Papierwalze, die aufgrund des leichteren Materials größer dimensioniert werden kann, bis zum Hydraulikzylinder aus Karbonfasern gibt es unzählige Anwendungsmöglichkeiten.

„Daß sich Faserwerkstoffe durchsetzen werden, steht für mich heute außer Frage“, ist Richard Zemann überzeugt. „Einen Technologievorsprung werden jene Unternehmen haben, die als erste die richtigen Bearbeitungsmethoden einsetzen – und dafür brauchen sie Forschungskompetenz.“

<http://www.tuwien.ac.at>



Bohren und Fräsen: Bei manchen Werkstoffen eine schwierige Aufgabe

Vom Stein auf den Schirm

Prähistorische Felskunst trifft auf Medientechnik



Foto: FH St. Pölten / Markus Seidl

Eines von mehr als 50.000 Pitoti im norditalienischen Tal Valcamonica

Im norditalienischen Tal Valcamonica haben Menschen prähistorischer Kulturen Petroglyphen, sogenannte Pitoti, in den Fels gemeißelt. Die meist Jahrtausende alten Darstellungen sind jedoch nur schwer zugänglich – und verletzlich. Das EU-Projekt 3D-Pitoti erfasst den Stand der mehr als 50.000 Figuren und Bilder und macht diese mit moderner Medientechnik für ein breites Publikum zugänglich.

Jäger und Sammler, Kämpfer und Reiter, Häuser, Tiere, Schriften in etruskischem Alphabet und abstrakte Symbole: Tausende in Stein gemeißelte Darstellungen überziehen die grauen Felsen des Tales Valcamonica in der Lombardei.

In die Flanken des Tales sind in der Zeit zwischen 4000 v.Chr. und dem Mittelalter mehr als 50.000 Petroglyphen in Stein geschlagen worden. Sie werden Pitoti genannt, was im lokalen Dialekt „kleine Puppen“ bedeutet. Sie zählen zum UNESCO-Weltkulturerbe und zeigen Jagd-, Duell- und Tanzszenen, sowie Europas erste Landkarte.

Die Erforschung dieser wertvollen Artefakte gestaltet sich aufgrund schwer zugänglicher Hanglagen oft mühevoll. Durch das hohe Interesse an diesen Kunstwerken sind sie einem ständigen Besucherstrom ausge-

setzt, der die anfälligen Malereien gefährdet und zerstört.

ArchäologInnen und MedientechnikerInnen aus England, Österreich, Deutschland und Italien arbeiten daran, die wertvollen Beispiele frühester Kunst dauerhaft zu erhalten. Durch Nutzung neuester Technologien werden diese digitalisiert. Dadurch können einerseits ArchäologInnen die Pitoti im Labor wetterunabhängig umfassend beforschen, ohne vor Ort sein zu müssen und die Steine weiterem Abrieb auszusetzen, und andererseits können die Pitoti der interessierten Öffentlichkeit, bspw. BesucherInnen in Ausstellungen, als Film, Animation oder Installation dauerhaft zugänglich gemacht.

Dritte Dimension der Felsgravuren

Im Rahmen des Projekts 3D-Pitoti wird erstmals die Dreidimensionalität der Petroglyphen untersucht und aufgezeichnet. In diesem Projekt arbeitet die FH St. Pölten unter der Leitung der Universität Nottingham an der Entwicklung intelligenter Datenverarbeitungstechnologien, um inhärente Strukturen in den 3D-Daten der aufgezeichneten Petroglyphen zu erkennen und nutzbar zu machen.

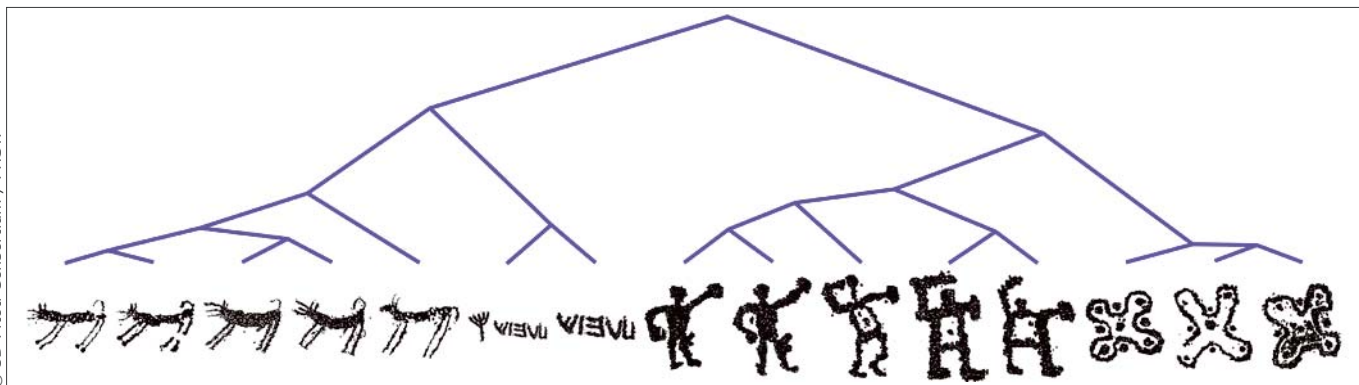
Aus der detaillierten Information zu den Spuren im Fels könnten Rückschlüsse auf

die Produktion der Bilder geschlossen werden: etwa ob das Werkzeug aus Metall oder Stein war und auf welche Art gehämmert und gepeckt wurde. Über die Struktur der Schläge könnten sich bestimmte Stile klassifizieren und eventuell sogar einzelne KünstlerInnen identifizieren lassen.

Diese Analyse und Interpretation erfolgt durch am Projekt beteiligte ArchäologInnen. MitarbeiterInnen des Instituts für Creative Media/Technologies (IC/M/T) der FH St. Pölten unterstützen diese dabei, indem sie die Daten und Muster zu den Figuren und Bearbeitungsspuren analysieren und klassifizieren. In den letzten Monaten wurde eine Datenbank entwickelt, auf deren Basis noch nicht erfasste Pitoti automatisch eingeordnet werden können.

„Wir haben gemeinsam mit den Archäologinnen und Archäologen als ersten Schritt eine Ground-Truth über die unterschiedlichen Formen und Pecking-Stile der Petroglyphen erhoben.

Mit dieser werden wir nun Machine-Learning-Verfahren entwickeln und testen, mit denen wir in weiterer Folge jede neue 3D-Aufzeichnung eines Petroglyphen analysieren und klassifizieren können: Etwa ob diese eine anthropomorphe Gestalt zeigt, ein



Ähnlichkeit von Pitoti aufgrund ihrer Form ermitteln (Ähnlichkeitsmaß nach Zhu et al. 2009)

abstraktes Bild oder die Camunische Rose, die sich auch im Wappen der Lombardei findet, oder eines von vielen anderen Motiven“, sagt Markus Seidl, stellvertretender Leiter des IC\MT und Projektleiter für 3D-Pitoti an der FH St. Pölten.

Wesentlich ist auch das Aufzeigen von anderen Petroglyphen, die in Bezug auf Form, Pecking Stil und/oder Größe dem gerade aufgefunden ähneln. „Bei der Vielzahl von mindestens 50.000 Petroglyphen ist das eine unverzichtbare Unterstützung der Archäologinnen und Archäologen und eine Bereicherung des Erlebnisses von Betrachterinnen und Betrachtern der Pitoti“, so Seidl.

Circa 1.500 Pitoti wurden zur Erhebung der Ground-Truth händisch erfasst und kategorisiert. Sie liefern die Typologie und die

Trainingsdaten, anhand derer nun alle weiteren Steinbilder automatisch klassifiziert werden können.

Wissenschaftsvermittlung mit Medientechnik

Die Felskunst soll in ansprechender, interaktiver Art und Weise einem breiten Publikum vermittelt werden: Auf Touchscreens, in Multimedia-Installationen oder als dreidimensionale Strukturen sollen Menschen die Vielfalt der Felsbilder erfahren können.

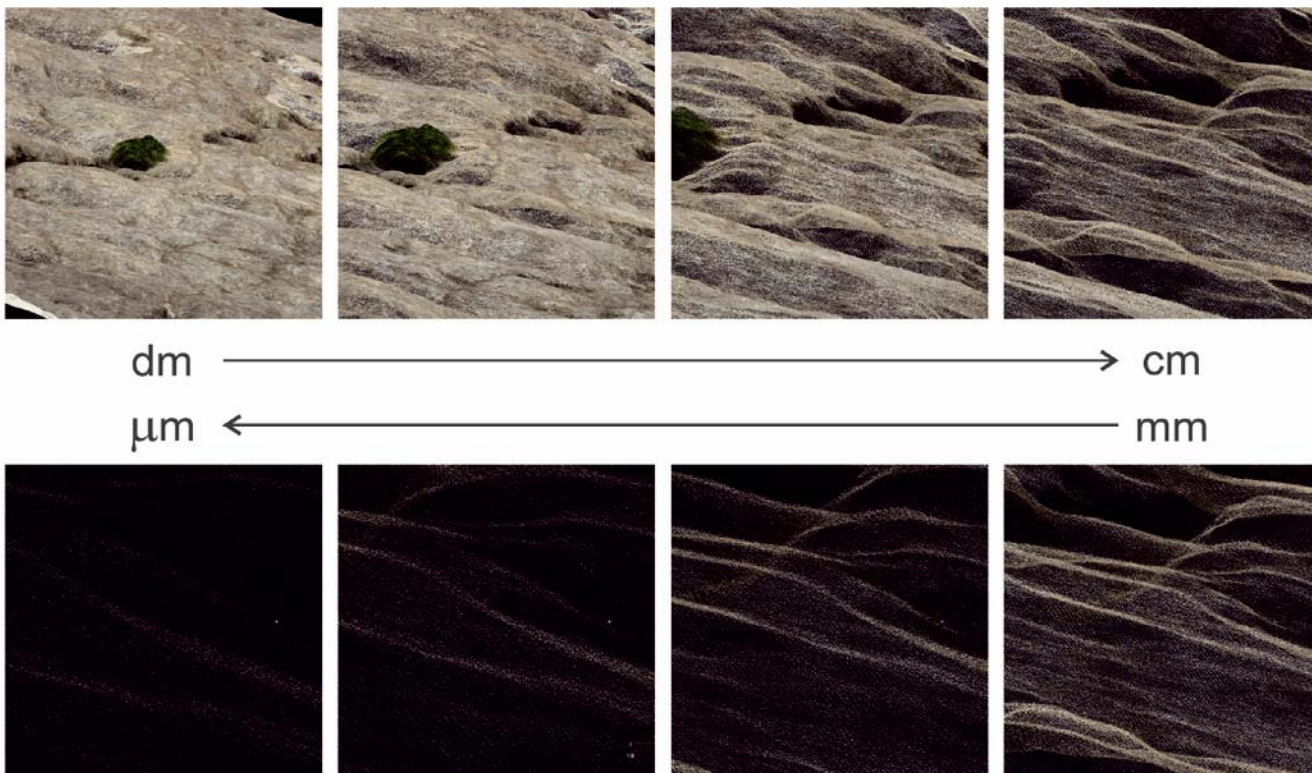
IC\MT bereichert mit den entwickelten Analysemethoden interaktive 3D-Visualisierungs- und Präsentationstechniken, um WissenschaftlerInnen, MuseumsbesucherInnen, SchülerInnen und InternetnutzerInnen in digitaler und hochauflösender Form Zugang

zu der Felskunst des Valcamonica-Tals zu verschaffen.

Projekt 3D-Pitoti

Das Projekt „3D Pitoti – 3D acquisition, processing and presentation of prehistoric European rock-art“ wird von der Europäischen Union im Rahmen des 7. Rahmenprogramms finanziert. Projektpartner sind die Universität Nottingham (Human Factors Research Group/Faculty of Engineering, Leitung), die Universität Cambridge, die Bauhaus Universität Weimar, die Technische Universität Graz, die Arctron 3D GmbH sowie Associazione Centro di Studipreistorici ed Etnologiche. Laufzeit: März 2013 bis Februar 2016.

http://www.fhstp.ac.at/forschung/institute_bereiche/icmt/unsere-projekte/pitoti-3d



Ausschnitt eines Steines als 3D-Punktwolke in verschiedenen Skalierungen

Franz Sedlacek – Chemiker der Phantasie

Große Sedlacek-Personale im Wien Museum am
Karlsplatz von 30. Jänner bis 21. April 2014

Der Maler und Grafiker Franz Sedlacek (1891-1945) zählt zu den wichtigsten österreichischen Künstlern der Zwischenkriegszeit. Befremdend, bizarr und abgründig sind seine surrealen Bilderwelten, von denen eine unheimliche Sogwirkung ausgeht. Nachdem er sich in seinem Frühwerk der Grafik und der Karikatur gewidmet hatte, wendete sich Sedlacek Anfang der 1920er-Jahre der Malerei zu. In altmeisterlicher Manier malte er traumhafte, von skurrilen Wesen bevölkerte Szenen und düster-pathetische Landschaften fernab der modernen Zivilisation. In vielen Gemälden nahm er Anleihen bei der Kunst der deutschen Romantik. Indem er die romantischen Aspekte – durchaus ambivalent zwischen Technikbegeisterung und Fortschrittsskepsis – mit zeitgenössischen Elementen aus Industrie und Technik kombinierte, rückte er motivisch in die Nähe der Malerei der Neuen Sachlichkeit.

Zu Lebzeiten durchaus erfolgreich, wurde Sedlaceks Werk erst in den 1990er-Jahren wieder neu entdeckt, so gab es 1991 im Technischen Museum Wien eine Personale, ausserdem waren 1995 einige Schlüsselwerke in der Schau „Neue Sachlichkeit“ im Bank Austria Kunstforum zu sehen. Der erste umfassende Überblick über sein malerisches Schaffen wurde 2012 in der Landesgalerie Linz gezeigt, in adaptierter Form ist diese Ausstellung nun im Wien Museum zu sehen. Präsentiert werden 48 Gemälde von privaten wie institutionellen Leihgebern (u. a. Oberösterreichisches Landesmuseum, Nordico Stadtmuseum Linz) sowie private Dokumente aus dem Leben des Künstlers. Zwei Hauptwerke befinden sich in der Sammlung des Wien Museums: „Der Chemiker“ (1932) sowie „Winterlandschaft“ (1931).

Erfolgreicher Autodidakt

1891 in Breslau/Wroclaw geboren, wuchs Franz Sedlacek in einem deutschnational und antisemitisch geprägten Umfeld in Linz auf. Die Leidenschaft fürs Zeichnen hatte er bereits in der Schule, wo er Karikaturen seiner Mitschüler und Lehrer anfertigte. Ab 1911 studierte er auf Wunsch seines Vaters,



© Bildrecht, Wien, 2014

Franz Sedlacek, »Der Chemiker«, 1932, Wien Museum

eines Maschinenfabrikanten, in Wien an der Technischen Universität – zunächst Architektur, nach zwei Semestern wechselte er zur Technischen Chemie. Seine künstlerische Laufbahn begann er jedoch zeitgleich in Linz, wo er 1913 – u. a. neben Klemens Brosch – an der Gründung der Linzer Künstlergruppe MAERZ beteiligt war, die als eine der frühesten Sezessionsbewegungen außerhalb Wiens gilt und künstlerisch eine gemäßigte Moderne vertrat. Vor 1920 war Sedlacek aus-

schließlich zeichnerisch tätig, stark von der Karikatur geprägt.

1921 schloß er sein Chemiestudium ab, danach begann er als Kustos für Technische Chemie am Technischen Museum in Wien (dessen stellvertretender Direktor er 1937 wurde) eine bürgerliche Existenz als Beamter und Familienvater zu führen. „Ich arbeitete in jenen Jahren mit großer Emsigkeit, ich mußte ja mein gesamtes Kunstschaffen in meiner freien Zeit nach den Bürostunden



Franz Sedlacek, »Abendlied«, 1938, Privat



Franz Sedlacek, »Bibliothek« 1926, Oberösterreichisches Landesmuseum, Landesgalerie Linz

ausüben“, so Sedlacek 1944 rückblickend. Sein Auge schulte er an den alten Meistern (insbesondere der niederländischen Renaissance) im Kunsthistorischen Museum, innerhalb weniger Jahre eignete er sich eine verblüffend virtuose Technik in Ölmalerei an. Es entstanden Städtebilder, Stilleben, Interieurs und vor allem zahlreiche Landschaften, die von den Zeitgenossen der Neuen Sachlichkeit wie der Neoromantik zugeordnet wurden. Nebenbei war er auch literarisch tätig, verfaßte Gedichte, kurze parodistische Theaterstücke sowie ein Romanfragment.

Erfolge in Europa und den USA

Konsequent verfolgte Franz Sedlacek seine Karriere als bildender Künstler: Schon früh ließ er seine Bilder professionell fotografieren, einige davon wurden auch in populären Magazinen abgebildet. Bereits seit 1920 hatte er immer wieder in der Secession ausgestellt, deren ordentliches Mitglied er 1927 wurde. Auch international wurden sei-

ne Werke gezeigt. Bei der Weltausstellung 1929 in Barcelona erhielt er für ein Landschaftsbild eine Goldmedaille, es folgten Ausstellungsbeteiligungen in den USA, u. a. bei der Pittsburgh International Exhibition of Painting.

Auch in der Zeit des Austrofaschismus sowie des Nationalsozialismus zeigte Sedlacek in Ausstellungen Präsenz, u. a. bei der Propagandaschau „Berge und Menschen der Ostmark“, die im Künstlerhaus gezeigt wurde. Er selbst war Mitglied einiger nationalsozialistischer Verbände sowie der „Reichskammer der bildenden Künste“. Ab 1939 war Franz Sedlacek Offizier in der Deutschen Wehrmacht, im Jänner 1945 verlieren sich seine Spuren an der Ostfront bei Thorn/Torun.

Die Werke sind in der Ausstellung in sieben Gruppen geordnet, neben Winterlandschaften sind dies „romantische Landschaften“ sowie Straßenszenen aus Städten und Dörfern, weiters Sedlaceks eigenwillige Blu-

menstillleben sowie christliche Motive (z.B. Flucht nach Ägypten), die offenbar bei potentiellen Käufern gut ankamen. Vielfach von literarischen Vorbildern beeinflusst sind jene Bilder, auf denen grotesk-phantastische Mischwesen oder deformierte Menschen zu sehen sind. Ein weiteres dominantes Thema ist die Konfrontation von idyllisch wirkenden Landschaften mit Versatzstücken moderner Technik wie Automobilen, Kraftwerken oder Flugzeugen.

Kuratiert wurde die Ausstellung von Gabriele Spindler, der Leiterin der Landesgalerie Linz, in Zusammenarbeit mit Ursula Storch (Kuratorin für Kunst des 20. Jahrhunderts im Wien Museum). Zur Ausstellung erscheint ein Katalog mit einem Einleitungsaufsatz von Gabriele Spindler sowie erläuternden Texten zu den Bildern von Ursula Storch. Die Ausstellungsarchitektur übernahm mit Gerold Tagwerker ein bildender Künstler.

<http://www.wienmuseum.at>

Für immer Deix

Das Karikaturmuseum Krems gratuliert Manfred Deix zum 65. Geburtstag – und zeigt bis 9. September 2014 bisher zum Teil noch nie ausgestellte Arbeiten aus dem exklusiven Privatbesitz des Künstlers.

Foto: Karikaturmuseum Krems / Christian Redtenbacher



Besonders Highlight ist die Installation »Weidmannsheil« von Präparatormeister Gerhard Blabensteiner als humorvolles und interaktives Fotomotiv für BesucherInnen, das einen grotesken, satirischen Rollentausch von Mensch und Tier darstellt.

Manfred Deix (* 1949) bietet in der Schau „Für immer Deix!“ eine schonungslose Zeitreise in die Untiefen der österreichischen Seele, wie er sie sieht. Der Zeichner provoziert, schockiert und rührt an gesellschaftlichen Tabus wie selten zuvor ein österreichischer Künstler.

„Satire lebt vom Spott über Ungusteln und Mißstände. Es macht so nebenbei großes Vergnügen, an Tabus zu kratzen und gewisse Leute zur Weißglut zu reizen. Als meine Bilder Anfang der 70er-Jahre publiziert wurden, gab es Empörung, Entrüstung, Heulen und Zähneknirschen. Vor mir hat es kein österreichischer Zeichner gewagt, so resch wie ich an die Themen heranzugehen.“

Manfred Deix

Anlässlich des 65. Geburtstages des „enfant terrible“ der österreichischen Karikaturszene zeigt das Karikaturmuseum Krems eine exquisite neue Auswahl an Klassikern

aus der Sammlung des Landes Niederösterreich sowie bisher zum Teil noch nie ausgestellte Arbeiten aus dem exklusiven Privatbesitz des Künstlers, die Manfred Deix selbst für seine Dauerpräsentation ausgewählt hat. Diese erlauben einen besonderen Blick auf Denkprozesse und Lieblingsthemen des Künstlers, der konsequent und unbeirrt seinen Weg geht. Sowohl Fans der ersten Stunde als auch Neueinsteiger in das Deix-Universum kommen voll auf ihre Kosten.

Am 20. Februar feierte das Karikaturmuseum Krems das „enfant terrible“ der österreichischen Karikaturszene. Als erster Gratulant stellte sich Landeshauptmann Erwin Pröll ein, der seit vielen Jahren mit Manfred Deix verbunden ist und hinsichtlich der Karikatur zugab, daß „ich lieber gezeichnet werde, als man vergißt auf mich“. „Cartoons von Manfred Deix spielen in diesem Diskurs eine ganz besondere Rolle, denn er bringt ungeschönt, mit außergewöhnlicher Beobach-

tungsgabe und kritisch, mit viel Humor und in einem einzigartigen, großmeisterlichen Stil die Wahrheit aufs Papier“, so Niederösterreichs Landeshauptmann weiter.

Moderator Roman Danksagmüller, der bereits 1998 während einer Radiosendung mit Manfred Deix per Fax zu Beachboysongs konvertierte, führte mit Schwung durch einen humorvollen Abend, der musikalisch von den „Delaytanten feat. Mario Berger“ mit Songs der Beach Boys begleitet wurde.

Langjährige Weggefährten, wie der international bekannte Künstler Gottfried Helnwein und der Kabarettist Lukas Resetarits zollten ihrem Freund Respekt und sorgten in einer heiteren Diskussionsrunde für zahlreiche Lacher. „Neben Robert Crumb ist Manfred einer der bedeutendsten satirischen Zeichner des Jahrhunderts“, führte Gottfried Helnwein aus. „Mit ihm habe ich die peinlichsten Momente meines Lebens durchge-
standen“, lachte Helnwein.

Kultur

Manfred Deix, der in St. Pölten und Böheimkirchen aufgewachsen ist, fertigte schon als Kind Karikaturen von den Gästen im elterlichen Gasthaus an und studierte bereits in frühen Jahren das Milieu der Bauern und Arbeiter, die zu den Gästen des Wirtshauses zählten.

Manfred Deix' Stil ist naturalistisch, er zeichnet mit großer Akribie und seine Werke sind längst – losgelöst von ihrer Aktualität – Klassiker der österreichischen Karikatur geworden und gelten mittlerweile als stilbildend für viele Kollegen.

Gesellschaftliche und religiöse Konflikte wurden von ihm während seiner gesamten Karriere aufgegriffen. Er karikierte immer wieder die sogenannte Bussi-Bussi-Gesellschaft mit ihren Eitelkeiten und Oberflächlichkeiten, stellte die Kirche bloß, prangerte ihre Scheinheiligkeit an und nahm etliche Politiker schonungslos unter die Lupe. Fremdenhaß und gesellschaftliche Zwänge

Foto: Karikaturmuseum Krems / Christian Redtenbacher



Nicht eben von Traurigkeit gezeichnet (v.l.): Gottfried Helnwein (Künstler), Lukas Resetarits (Kabarettist), Manfred Deix (Karikaturist) und Erwin Pröll (Landeshauptmann von Niederösterreich)



Manfred Deix, »Opernball für alle«, 1993

sind ihm zuwider und er ist in seiner Kritik stets unermüdlich geblieben. Mit fast hellseherischen Fähigkeiten bringt Deix Skandale ans Licht und bannt die „Wahrheit“ – komprimiert durch seine künstlerische Kraft – auf Papier. Eine ungemütliche Wahrheit, die einerseits auf offene Ablehnung stößt und andererseits seine stetig wachsende Fangemeinde jubeln läßt, der auch Künstlerkollege und Freund Gottfried Helnwein angehört, der seine Begegnung mit Manfred Deix als „Vierte Offenbarung“ bezeichnete.

„Manfred Deix flattert und sticht immer noch – er ist der Muhammad Ali der zeichnerischen Künste.“

Gottfried Helnwein

Die Ausstellung „Für immer Deix“ bietet einen umfassenden Einblick in 65 Jahre Manfred Deix, der ausgewählte Werke eigens für die Schau im Karikaturmuseum Krems zur Verfügung gestellt hat. Mit „Hearonymus“, dem ersten Audioguide im Karikaturmuseum Krems, können BesucherInnen mehr zu einzelnen Werken erfahren. Von Manfred Deix dargebrachte Gedichte, Kommentare zu Cartoons und zusätzliche Informationen zum Karikaturmuseum Krems lassen den Besuch im Haus für Satire multimedial werden.

Passend zu den Deix'schen Jagdszenen ist als besonders Highlight die Installation „Weidmannsheil“ von Gerhard Blabensteiner – Präparatormeister aus Zwettl – als humorvolles und interaktives Fotomotiv für BesucherInnen zu sehen, das einen grotesken, satirischen Rollentausch von Mensch und Tier darstellt.

Manfred Deix im Gespräch mit Kurator Gottfried Gusenbauer

Gottfried Gusenbauer: Das Karikaturmuseum Krems gibt es nun schon über zehn Jahre und es hat sich in der Museumslandschaft sehr erfolgreich etabliert. Deinen Werken ist ein eigener Flügel gewidmet, und die Sammlung des Landes Niederösterreich ist im Besitz von über 200 Originalen. War es für dich eine besondere Erfahrung, plötzlich deine Arbeiten im Museum zu sehen?

Manfred Deix: Keine besondere, sondern eine längst überfällige. Immerhin war das Karikaturmuseum ja meine Idee, und Landeshauptmann Erwin Pröll hat sie anno 2001 gottlob Realität werden lassen. Das Haus hat also uns beide als Väter. Da sich Erwin Pröll aber seit Jahren weigert, seine eigenen Bilder auszustellen, blieb mir gar nichts anderes übrig, als die Räumlichkeiten mit meinen Arbeiten vollzupflastern. Man muß wissen, daß mir in meiner Jugendzeit der Begriff „Museum“ die Gänsehaut wachsen ließ. Als Gymnasiasten wurden wir von blutleeren LehrerInnen durch Museen getrieben, mußten ehrfürchtig irgendwelche todlangweiligen Altarbilder bestaunen, frühkeltische Ausgrabungshäferln und Tellerscherven bewundern und in Verückung geraten, wenn wir einen handgeschriebenen Brief von Franz Schubert in einer Glasvitrine im Original sehen durften. Genau das war nicht meine Welt. Umso besser geht es mir heute, wenn ich in Krems merke, was ein Museum noch alles sein kann. Ich gestehe außerdem, daß es mir blendend geht, wenn ich im Foyer ankomme und aus dem ersten Stock das Lachen der Besucher höre.

Obwohl man dich auch im Ausland kennt, giltst du als der „Zeichner der österreichischen Seele“. Ein weiterer Begriff, die „Deixfigur“⁽¹⁾, wurde nach deinen Arbeiten geprägt und in den Duden aufgenommen. Deine Zeichnungen „menscheln“ auf besondere Weise und manche Leute behaupten sogar, sie „riechen“ förmlich. Wie sehr spürst du den Österreichern und Österreicherinnen in deinen Zeichnungen nach – woher erhältst du deine Inspirationen?

Wenn man wie ich das Glück einer guten Beobachtungsgabe hat, läuft eigentlich alles von selbst. Wenn dann noch das nötige Talent dazukommt, die gewonnenen Eindrücke umzusetzen, ist es relativ leicht, verstanden zu werden. Seit meiner Kindheit habe ich



Landessammlungen Niederösterreich / © Manfred Deix, 2014

Manfred Deix, »Selbstporträt«, 1996

nichts lieber getan, als Menschen zu beobachten. Im Lauf der Jahre sammelte sich da viel Verachtung und Bewunderung. Schon als Zwölfjähriger hatte ich das Privileg, als Schankbursche im elterlichen Gasthaus die Menschen wirklich hautnah erleben zu können. Es waren überwiegend die sogenannten „kleinen Leute“, die bei uns zu Gast waren. Da standen sie also meist im Arbeitsgewand an der Budel und tranken ihre Gspritzten, Seidel oder Viertel, unterhielten sich über alles Mögliche von der Politik über die Arbeit bis zu den Frauen, erzählten sich herbe Männerwitze, lachten oder stritten sich über Belangloses und ahnten natürlich nicht, daß sie vom

hellwachen Buben hinter der Theke gnadenlos ausgehorcht und beobachtet wurden. Die anderen saßen an den Tischen, ließen sich Schnapskarten, Gulasch und Bier servieren, um gegen Mitternacht die Lokalität zu verlassen, ohne auch nur einen Groschen Trinkgeld lockerzumachen. Aus Rache habe ich aus ihnen die mittlerweile bekannten „Deixfiguren“ geformt und ihnen zu fragwürdiger Berühmtheit verholfen. Strafe muß sein. Immerhin haben sie es aber dank meiner Zeichnungen auch zur Aufnahme in den Duden gebracht. Eine Prominenz, die sie ausschließlich mir zu verdanken haben. Mit ihren Gesichtern haben sie es mir ja wirklich

Kultur

leicht gemacht. Die Behauptung, meine Typen „riechen“ förmlich, empfinde ich als Riesenkompliment. Mehr kann man mit Zeichnungen nicht erreichen.

Mit deinen schonungslosen Cartoons hast du als Zeichner an Tabus gerührt, die keiner in Österreich auch nur anzusprechen gewagt hätte. Heute leben wir in einer Zeit, in der es scheinbar normal ist, sich zu jedem belanglosen Thema zu outen und jeder Fernsehkamera bereitwillig die Tür zum Schlafzimmer zu öffnen, und in der Politiker freimütig ihre Abgründe auf Facebook posten. Hat die Karikatur noch ihre Berechtigung? Wenn ja, wie soll Karikatur heute sein?

Karikatur ohne Bissigkeit, Drastik und Schärfe ergibt für mich keinen Sinn. Man hat mir oft Geschmacklosigkeit und Brutalhummor vorgeworfen. Wer denn, wenn nicht Satiriker, soll die Dinge beim Namen nennen? Satire lebt vom Spott über Ungusteln und Mißstände. Es macht so nebenbei großes Vergnügen, an Tabus zu kratzen und gewisse Leute zur Weißglut zu reizen. Als meine Bilder Anfang der Siebzigerjahre publiziert wurden, gab es Empörung, Entrüstung, Heulen und Zähneknirschen. Vor mir hat es kein österreichischer Zeichner gewagt, so resch wie ich an die Themen heranzugehen. Erich Sokol, Österreichs bester Karikaturist aller Zeiten, hat mir die Derbheit meines Humors vorgeworfen. Er selbst hat viele Jahre – bis zu seinem Tod – für den Playboy Frauen als halb nackte, immer gamsige Tussis dargestellt. Ein Frauenbild, das ich nie geteilt habe, weil es mir als Angehörigem der 60er-Jahre-Generation äußerst zuwider war. Playboymentalität und Altherrengeilheit, nein danke. Der heutige Outingtrend, alles und jedes herzuzeigen, ödet mich an. Mich interessiert nicht, wer wie viele Orgasmen oder drei Eier hat. Diese vermeintliche Aufgeklärtheit geht in die falsche Richtung. Facebook? Das Allerletzte. Eine einzige Fehlentwicklung.

Losgelöst von der tagesaktuellen Politik sind deine Arbeiten nicht nur Kunstwerke, sondern auch Chroniken – du bist ein schonungsloser Beobachter der österreichischen Politik. Du hast auch schon einige Politiker kommen und gehen sehen. Wie schätzt du die heutige Politik ein: Ist sie schon längst Spielball der Finanzmärkte? Unterliegt die westliche Gesellschaft dem globalen Diktat der Arbeitsmärkte oder siehst du noch Spielraum für einen „österreichischen“ Weg?

Ich fürchte, das mit dem Spielball der Finanzmärkte und dem globalen Diktat stimmt. Daß da noch Platz für einen österreichischen Weg ist, bezweifle ich. Der Zwergstaat Österreich ist hoffnungslos eingekeilt in wirtschaftliche Zwänge und muß sehr brav sein, weil es sonst eine auf den Deckel gibt. Der ganze Themenkomplex ist mir zu undurchschaubar, mir graust davor und ich verdränge ihn, so gut ich kann.

Deix privat – die Leute wissen Bescheid über deine Tierliebe, insbesondere zu Katzen, die Musik der Beach Boys vergötterst du und du führst auch eine harmonische Ehe mit deiner Frau Marietta. Eigentlich scheinst du ja ein Mensch zu sein, der Harmonie sucht – ist

dein privates Leben eine Art Gegenmodell zu deinen Zeichnungen? Bist du etwa harmoniesüchtig?

Ja, ich bin harmoniesüchtig, geradezu ein Harmoniejunkie, und meine Harmoniedealer versorgen mich perfekt mit Stoff. Gerade jetzt haben sich die Beach Boys wieder vereint und eine nagelneue CD herausgebracht, sind mit neuem Videomaterial viele Stunden lang im Internet zu sehen, haben eine Fünfzig-Konzerte-Tournee vor sich und kommen im August nach Deutschland.

Meine Marietta und meine Katzen sind meine Harmonienahversorger. Herz, was willst du mehr? ■

<http://www.karikaturmuseum.at>



Manfred Deix, »Der Katzenkönig«, 1994

Andreas H. Bitesnich – 25 Years of Photography

Der österreichische Star-Fotograf Andreas H. Bitesnich feiert seinen 50. Geburtstag und zieht Zwischenbilanz – von 27. Februar bis 9. Juni 2014 im Kunst Haus Wien



© Andreas H. Bitesnich

Andreas H. Bitesnich, »Coming-out of Guggenheim New York«, 2005

Im Rahmen einer großen Retrospektive im Kunst Haus Wien, einem Museum der Wien Holding, gewährt Andreas H. Bitesnich einen noch nie dagewesenen Einblick in sein persönliches fotografisches Universum.

Aktfotografie – skulpturaler Umgang mit dem menschlichen Körper

Andreas H. Bitesnich ist es gelungen, in den verschiedenen Genres der Fotografie, mit denen er sich in den letzten 25 Jahren beschäftigt hat, jeweils einen eigenen, unverwechselbaren Stil zu entwickeln. In seiner Aktfotografie erreichte er bereits früh in seiner Laufbahn durch einen skulpturalen Umgang

mit dem menschlichen Körper und durch perfekte Lichtsetzung Aufsehen. Bitesnichts ins Extrem getriebene Ästhetik läßt seine Aktfotos zu Meditationen über das Thema „Form“ werden. Die Ausstellung präsentiert Arbeiten aus seinen verschiedenen Aktserien und stellt diese in einen neuen Zusammenhang.

Reisefotografie – ein breites Spektrum

In seiner Reisefotografie schuf Andreas H. Bitesnich mit dem Buch „Indien“ einen Meilenstein der fotografischen Auseinandersetzung mit anderen Kulturkreisen. Er reflektiert dabei die Konventionen und Kli-

schees historischer Reisefotografie und erarbeitet sich zugleich auch in diesem Genre eine persönliche Bildsprache von hoher Eindringlichkeit. Mit Fotografien aus verschiedenen in den letzten 25 Jahren bereisten Ländern macht die Ausstellung das breite Spektrum seiner Reisefotografie und deren Stellung in seinem Gesamtwerk deutlich.

Porträtfotografie – wichtige Schlüsselbilder

Die Ausstellung versammelt in einer eigenen Porträtgalerie auch wichtige Schlüsselbilder aus dem Schaffen des Porträtfotografen Andreas H. Bitesnich. Diese Arbeiten

Kultur

wurden noch nie zusammen gezeigt und lassen die Intensität seiner Porträts erkennen, deren Ästhetik eher seiner Reisefotografie verwandt erscheint als seiner sonstigen Studiofotografie. Reduktion und Intensität sowie die Offenheit für überraschende Seiten der porträtierten Personen kennzeichnen seine Porträtkunst. Unter den Porträtierten finden sich unter anderen Anthony Quinn, Philip Glass, Reinhold Messner, Till Schweiger, Wladimir und Vitali Klitschko, Kruder & Dorfmeister, Till Brönner und Pelé.

Die Street Photography – westliche Metropolen der Welt

Die Street Photography entwickelte sich für Andreas H. Bitesnich zu einem eigen-

ständigen Teil seiner Reisefotografie. Zu den jüngsten Kapiteln von Andreas H. Bitesnicks Werk zählen die Ergebnisse seiner fotografischen Auseinandersetzung mit wesentlichen Metropolen der Welt. Dieses fotografische Langzeitprojekt mündete in eine Serie von Büchern, deren erste Editionen bereits Kultstatus erlangt haben. Andreas H. Bitesnich deutet in einer stark grafisch geprägten Ästhetik die Stadtlandschaften von vielfotografierten Städten auf eine sehr persönliche Weise neu.

Die erotische Fotografie – Erotic & More

Die Ausstellung widmet der Erotik, die in der Aktfotografie von Andreas H. Bitesnich



© Andreas H. Bitesnich

Andreas. H. Bitesnich, »Isi and Mani«, Vienna, 2004

sonst eine eher untergeordnete Rolle spielt, einen eigenen Bereich. 2010 veröffentlichte Bitesnich in seinem Buch „Erotic“ die Ergebnisse der Zusammenarbeit mit einem asiatischen Modell. Diesem Projekt waren auch Projekte vorangegangen, bei denen sich Andreas H. Bitesnich von bildender Kunst inspirieren ließ, wie insbesondere dem Werk von Egon Schiele. Bereits in dem 2006 erschienenen Buch „Polanude“ zeigte sich die erotische Dimension seiner Fotografie. Die Polaroids waren nicht nur Arbeitsmittel, sondern ließen nicht zuletzt durch ihre spezielle Ästhetik und den Charakter des Unverbindlichen mehr Raum für den Ausdruck der Erotik.

Blick hinter die Kulissen

Die Ausstellung bietet auch einen Blick hinter die Kulissen: Erstmals werden zahlreiche Dokumente ausgestellt, die es erlauben, die Arbeitsweise von Andreas H. Bitesnich hautnah mitzuverfolgen. Kontaktbögen und Polaroids, Buchdummies und dokumentarisches Filmmaterial ergeben ein besonders spannendes Making-of zur Ausstellung und zum Werk von Andreas H. Bitesnich.

Die speziell für das Kunst Haus Wien in enger Zusammenarbeit mit dem Fotografen entwickelte, von Andreas Hirsch kuratierte Ausstellung zeigt neben den Ikonen aus 25 Jahren fotografischen Schaffens auch viele noch nie präsentierte Werke, sie versammelt frühe Fotografien und aktuellste Arbeiten. ■

<http://www.kunsthauwien.com>



© Andreas H. Bitesnich

Andreas H. Bitesnich, »Cambodia Angkor«, 1999

Maximilian Schell

Mit Maximilian Schell ist am 8. Februar 2014 einer der größten Schauspieler im deutschsprachigen Raum gestorben – eine ausführliche Erinnerung an dessen bewegtes Leben.

Von Christa Mössmer.

Viele Bücher sind schon zu und über diesen großartigen Mimen erschienen (auf einige verweisen wir am Ende dieses Beitrags). Und wenn man sich mit dem Leben des Maximilian Schell eingehender befaßt, so kann man nachvollziehen, wie schwer es ist, vieles doch so Berichtenswerte weglassen zu müssen – um ein halbwegs brauchbares Maß für eine Art Nachruf einhalten zu können. Nachfolgend finden Sie also eine grobe Zusammenfassung über das Leben dieses bewundernswerten Mannes.

1930 – 1939

Dann war wieder Friede und Ruhe

Das Jahr 1930 war gesegnet von Geburten späterer großartiger österreichischer Künstler: den Anfang machte Otto Schenk, ihm folgte Peter Weck, dann zu Ende des Jahres noch der Maler Gottfried Kumpf. Den Abschluß bildet der am 8. Dezember in Wien geborene Maximilian Schell. Und über dem Großen Teich kamen zwei spätere Hollywoodschauspieler ebenfalls in diesem Jahr auf die Welt: Steve McQuenn und Gene Hackman. Hollywood soll für den armen „Bergbauernbub“ aus Kärnten noch einen wichtigen Lebensabschnitt darstellen.

Maximilian Schell wurde in eine politisch unruhige und gefährliche Zeit hineingeboren und eine katastrophale Zeit bildete die Vergangenheit. „Der große Krieg“ war 1918 zu Ende, die österreichische-ungarische Monarchie zerfallen, und die Geburt eines neuen österreichischen Staates wollte nicht und nicht gelingen. Die Wirtschaft lag darnieder. Die Weltwirtschaftskrise von 1929 verhinderte jeglichen Aufschwung. Und die Arbeitslosigkeit lag 1933 bei rund einem Drittel.

Sein Vater, der 1900 geboren wurde, war bei der Geburt seines dritten Kindes und zweiten Sohnes 30 Jahre alt, er war Schriftsteller und bitterarm. Seine Mutter – Margarethe Noé von Nordberg – war erst 25 Jahre alt, bildschön, Schauspielerin und „eine fromme Sozialisten“.¹⁾ Es gab eine um vier Jahre ältere Schwester, Maria, und einen um drei Jahre älteren Bruder, Carl.

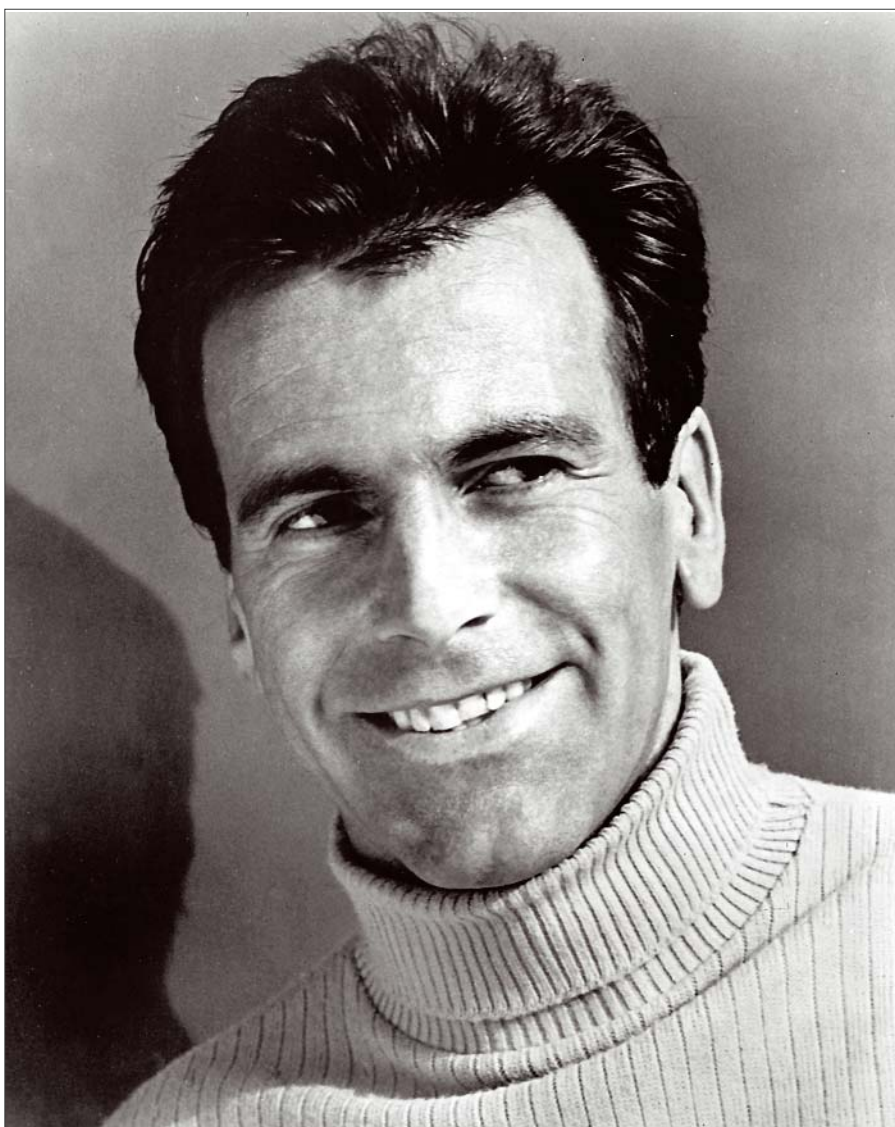


Foto: Wikimedia Commons

Diese Aufnahme eines unbekannten Fotografen von Maximilian Schell etwa 1970

Die Mutter, mit einem brotlosen Dichter verheiratet, drei hungrigen und aber hochbegabten Kindern, trat auf, wo immer sie konnte und unterrichtet auch ihre Kinder im Schauspiel. Sie „erbrachte den Hauptbeitrag zum Familienunterhalt, weil die Dichtkunst [...] des Vaters weitgehend brotlos war“.¹⁾

Im Winter wohnte die Familie in Wien, am Kardinal-Nagl-Platz 3. Die kindliche Welt war für Maximilian Schell eine poetische Welt, die Welt seines Vaters „in seinen Gedichten, in seinen Dramen und Novellen“.

Im Sommer übersiedelte man in den Süden von Österreich nach Kärnten auf eine Alm im Lavanttal, nach Preitenegg. Dort, in „unserer eigentlichen Heimat“, so Maximilian Schell, verbrachten die Kinder ihre ersten Lebensjahre. In einer richtigen Almhütte, ohne Strom und Wasser. Die Armut, an die sich Schell erinnerte, manifestierte sich unter anderem darin, daß man in einem Kramerladen in Preitenegg anschreiben lassen mußte – oder durfte. „Selbst Brot war für uns eher Luxus“, so meinte er. „Wir hatten nichts,

Kultur

und doch hatten wir alles, weil uns ein glückliches Leben beschert war.“

Als Maximilian fünf Jahre alt war, kam noch ein Schwesterchen auf die Welt: Immaculata, kurz Immy genannt.

Die ersten Jahre für Maximilian Schell waren ein Wechsel zwischen Wien und seiner heißgeliebten Alm in Kärnten. Die Unruhen in Wien mögen vielleicht dazu beigetragen haben, daß er rückblickend diese Stadt aus seiner Kinderzeit als beängstigend, grau und trostlos fand. Obwohl er von seinem Vater reich beschenkt wurde, als er mit den Kindern durch die Stadt spazierte: er schenkte ihnen „die Lichter der Stadt – die blauen, gelben, roten und weißen“ und sie waren „Besitzer der Lichter der Stadt Wien“ geworden.

Die erste große Zäsur in seinen Leben ließ nicht lange auf sich warten, denn es „kamen die Deutschen nach Österreich, und wir mußten wenige Tage darauf in die Schweiz fliehen.“

Diese Flucht nach Zürich mit nur wenig Geld in der Tasche gab der Familie den letzten Stoß in eine bittere Armut. Carl, sein älterer Bruder und Maximilian kamen in ein Waisenheim. Dieser Schock der Trennung, die fremde, unpersönliche Welt ohne jede Geborgenheit, war nicht gerade eine gute Grundlage für die – schulische – Weiterentwicklung eines Kindes, weshalb es auch nicht sehr verwundert, daß die schulischen Leistungen nicht mehr die gleichen waren, die Maximilian Schell noch in Wien erbracht hatte. Er hatte keinen Ort mehr, wo er sich wohl fühlte, nur „das Bett [war] für ihn der einzige Zufluchtsort. Ich fühlte mich erst wohl, wenn ich im Bett lag. Die Decke über den Kopf zog. Dann war wieder Friede und Ruhe. Das blieb mir für mein ganzes Leben.“

Zum Glück kroch er wieder unter der Decke hervor, und wie immer auch, überstanden er und sein Bruder das Waisenhaus.

Ein Umstand trat in das Leben der Familie, das man als Glücksfall bezeichnen kann. Aber gehen wir dafür noch etwa 100 Jahre zurück, da in Zürich niemand geringerer als Richard Wagner in der Villa Wesendonck als Gast bei dem Ehepaar Mathilde und Otto Wesendonck wohnte. Richard Wagner, auch großteils seines Lebens in finanziellen Nöten, wurde von Otto Wesendonck finanziell unterstützt und so konnte er bis 1858 in dieser Villa in Zürich leben. Zwischen Mathilde Wesendonck und Richard Wagner entwickelte sich etwas mehr als eine Freundschaft und dieser Dreieckssituation verdanken wir „Tristan und Isolde“. Wagner



Foto: Salzburger Festspiele

Fünf Jahre lang – von 1979 bis 1984 – spielte Maximilian Schell den berühmten »Jedermann« bei den Salzburger Festspielen.

sieht sich selbst als Tristan, Mathilde als Isolde und den zwischen ihnen stehenden Ehemann, Otto Wesendonck, in der undankbaren Rolle des Königs Marke.

Und gerade bei dieser Villa ging der Vater Schell spazierend vorbei, sah, daß sie nicht bewohnt war. Und kein bißchen schüchtern, sprach er den damaligen Besitzer der Villa, einen Oberst Rieter, an, und fragte ihn, „ob es für einen Immigranten aus Wien“ nicht eine Unterkunft gebe. Und tatsächlich, Herr Oberst ließ die sechsköpfige Familie Schell in einen Dienstbotentrakt unter dem Dach einziehen. „Ich bin wie ein Prinz aufgewachsen. Immer wieder ging ich zur Allee, wo Richard Wagner ‚Tristan und Isolde‘ schrieb, oder in das Lavater-Häuschen, in dem Goethe zu Besuch war. Seltsam: Wir hatten nichts und wähten uns doch im Besitz der Welt“⁽¹⁾, erinnerte sich Maximilian Schell wehmütig.

Heute ist diese Villa für alle zugänglich und ist ein Museum für Kunst aus Asien, Afrika, Amerika und Ozeanien.

Die lausbübische Lebendigkeit in Maximilian dürfte wieder zurückgekehrt sein, die schöne Seite des Lebens hatte ihn wieder gestreift. Und glücklich sein trifft oft auf Übermut, worüber „Strafzettel“ von der Schule aus dem Jahr 1945 folgenden Einblick gibt: „Pause 9:30 Uhr: Schell (4A) wirft von hinterem Treppenhaus aus Plastelin-Kugeln auf gegenüberliegende Terasse, wo zwei Fräulein sitzen! Bestrafung erwünscht.“ Maximilian Schell ist jetzt 15 Jahre alt.

1940 – 1949
Da muß wohl der Nagel locker gewesen sein.

Hatte Maximilian Schell noch vor Jahren, am Beginn seines Exils, geschrieben „um

Kultur

uns herum war Krieg“, war zu jener Zeit, als er die Matura am Freien Gymnasium Zürich machte, der Krieg bereits drei Jahre zu Ende. Schell wunderte sich später noch, daß man ihn die Matura bestehen ließ, denn Mathematik, Physik und Chemie waren nicht gerade seine Stärken. In Hochachtung dachte er an seinen Lehrer zurück, dem es darum ging, „Menschen ins Leben zu entlassen, nicht Mathematiker, und weil er wohl auch meine Talente erkannte.“⁽¹⁾

Mit der Matura in der Tasche war aber noch nicht ganz klar, was er eigentlich werden wollte. Es war die Zeit „da jeder Tag vor mir stand gleich einem großen offenen Tor, durch das ich unbekümmert und gläubig ging.“ Maximilian Schell entschloß sich zu einem ungewöhnlichen Schritt für einen jungen Mann: Um dahinterzukommen, welchen Beruf er wählen sollte, ging er in ein Kloster und vollzog Exerzitien. Man betete viel und eines Tages, als Schell kniend mit dem Kopf an der Wand lehnd betete und er sich in einer Vision als Tizian sah und daraus schloß er solle Maler wäre, fiel ihm das Kreuz von der Wand auf seinen Kopf. „Ein Zeichen?“, dachte er aufgeregt – und lief sofort zum Dekan. Dieser wohl nicht dazu aufgelegt, an das Überirdische zu glauben, und meinte ganz pragmatisch: „Da muß wohl der Nagel locker gewesen sein.“

Mit dieser Erfahrung eines kurzen Klosterlebens begann die Zeit des Studiums. In Zürich Philosophie und Kunstgeschichte, in Basel und München Musik- und Theaterwissenschaft, darüber hinaus noch Germanistik, Kunstgeschichte und Archäologie.

1950 – 1959

Er war der Erste, der an mich glaubte.

Mit 22 Jahren wechselte Maximilian Schell zur darstellenden Kunst und studierte nebenbei am Konservatorium Bern Klavier. 1952 begann seine schauspielerische Laufbahn. Am Theater Basel hatte er seinen ersten Auftritt, es sollten verschiedene Städte und Bühnen folgen, in und an denen Schell seine ersten Erfahrungen als Schauspieler sammelte.

Die Unsicherheit eines Anfängers war auch sein ständiger Begleiter – und er war angewiesen auf andere Menschen, die ihm Mut machten. 1954, nach der Uraufführung des Dramas „Innozenz und Franziskus“ von Reinhold Schneider in Essen, hatte er einen solchen gefunden: „Wie in jeder Schutthalde wuchs auch hier irgendwo eine Pflanze, und die fand ich in dem Stück ‚Innozenz und Franziskus‘. Reinhold Schneider hatte eine



Foto: Ikiwaner / GNU Free Documentation License

Villa Wesendonck – in Dienstbotenräumen lebte die Familie Schell nach der Flucht.

Figur geschaffen – Raymund –, die in vielem etwas verkörperte, was mich persönlich anging. Reinhold Schneider war – außer meinem Vater – der Erste, der mir Mut machte. Er war der Erste, der an mich glaubte. Er war der Erste, der mir wirklich geholfen hat. [...] Das war unendlich wertvoll.“ Nach vier Jahren starb der Dichter, der als „Gewissen der Nation“ galt.

1954 spielte Maximilian Schell seine erste Filmrolle als „Soldat, der nicht mehr mitmacht“ in „Kinder, Mütter und ein General“. In diesem Film spielte auch Bernhard Wicki als Hauptmann Dornberg, der noch vor kurzem mit seiner Schwester Maria Schell filmte und der später auch berühmt gewordene Klaus Kinsky in der Rolle als „Leutnant, der nicht mehr lacht“, der Maximilian Schell exekutieren läßt. Das verzeihen wir dem Kinsky nie, dem „Bösewicht“, den er in späteren Filmen auch meist verkörperte. Die Uraufführung war im März 1955 in Hamburg.

Es folgten Filme wie: „Der 20. Juli“ (1955), „Reifende Jugend“ (1955), „Ein Mädchen aus Flandern“ (1956) und viele mehr.

1957 entdeckte Bernie Wiles, ein amerikanischer Schauspielagent, Maximilian Schell in München. Er engagierte ihn für den US-amerikanischen Spielfilm – einen Antikriegsfilm, der im Zweiten Weltkrieg spielte: „Die jungen Löwen“. Es geht um drei junge Männer, gespielt von Dean Martin, Montgomery Clift und Marlon Brando, die in den Krieg ziehen und ihre Erfahrungen mit solch einer Ausnahmesituation des Lebens machen. Maximilian Schell ist als Hauptmann Har-

denberg zu sehen, Vorgesetzter von Marlon Brando. Schell meinte es seien für ihn „nur wenige, aber wirkungsvolle Szenen“ als Hauptmann Hardenberg gewesen.

Anfänglich war Schell von Marlon Brando oder überhaupt von amerikanischen Filmhelden nicht sehr begeistert, denn „er haßte diese amerikanische Schauspieler, diese ungeistigen Kreaturen, die das Volk bezauberten, aber Verächter der Sprache waren [...]“. Er haßte „diese plebejischen Figuren, die sich immer mehr auf der Leinwand breitmachten und vorgaben, Helden zu sein [...]“. Aber schon bald wußte Schell, „daß Marlon Brando einer der größten Schauspieler [...] war. Er war einer der besten von jenen, die ich „dionysische“ Schauspieler nenne. Sie spielen möglichst nah an der Natur, während ich ein „apollinischer“ Schauspieler war.“ Als die Dreharbeiten in Paris zu Ende waren flog man zurück nach Hollywood. Marlon Brando hatte als einziger ein Bett an Bord. Damals dauerte die Reise mit dem Flugzeug noch 20 Stunden. „Es war das erste Mal, daß ich in die ‚Neue Welt‘ reiste, [...] ich war jung, neugierig, hungrig nach Eindrücken und Erlebnissen. Komfort war mir nicht wichtig.“

Nach vielen Stationen im Film wie im Theater – Basel, Essen, München – war seine nächste Station 1959 in Hamburg. Niemand geringerer als der legendäre Generalintendant Gustaf Gründgens engagierte ihn an das Deutsche Schauspielhaus. Die große Karriere als Schauspieler hatte begonnen.

Maximilian Schell bekam für einen „Playhouse 90“-Film ein Drehbuch zugeschickt mit dem Titel „Child of Our Time“. „Playhouse 90“ war eine Serie, die in Ame-



Foto: ORF / DEGETO

In der Anwaltsrobe (stehend) Maximilian Schell als Anwalt Hans Rolfe, rechts von ihm Richard Widmark als Ankläger »Colonel Tad Lawson« und Burt Lancaster als Hauptangeklagter »Dr. Ernst Janing« im »Urteil von Nürnberg« (1961)

rika höchst beliebt war und donnerstags abends ausgestrahlt wurde und alle Amerikaner vor den Fernsehgeräten fesselte. Der Film handelt von einem kleinen Jungen, dargestellt von Bobby Crawford, in einem Konzentrationslager. Maximilian schreibt darüber: „Immer wenn Namen von Insassen aufgerufen wurden, wußte man: Die werden jetzt zum Tod geführt. Eines Tages stand auch mein Name auf der Liste. Am Tag zuvor hatte ich noch zu dem kleinen Jungen gesagt: ‚Immer, wenn etwas Schreckliches passiert, mußt du einfach singen‘. Und wie sie dann meinen Namen riefen, blieb ich noch stehen und schaute ihn an – er schaute mich an – und dann, völlig unvorbereitet, aus dem Augenblick entstehend, fing er an zu improvisieren. Sein Singen war im Drehbuch nicht vorgesehen. ‚Frère Jacques, frère Jacques / Dormez-vous? Dormez-vous? / Sonnez les matines, sonnez les matines‘. Alle weinten und blickten mir nach [...] Und die Kamera blieb auf dem Gesicht des Jungen. ‚Ding, dang, dong‘. Der Junge war so großartig in seiner Echtheit, daß er gar nicht mehr aufhörte zu singen.“ Dieser Junge, der alle zum Weinen brachte, war bis Ende der 1960er Jahre Schauspieler. Dann sattelte er um und produzierte selbst Filme. Sein erster Film als Associate Producer war die mit sieben

Oscars ausgezeichnete Krimikomödie „Der Clou“.

1960 Gründgens war mir wichtiger

Der damalige Regisseur George Roy Hill sagte nach Ende der Dreharbeiten zu Maximilian Schell: „Wenn ich irgendeine Rolle für dich habe, wirst du sie bekommen“. Es dauerte nicht lange und Schell bekam sein nächstes Drehbuch mit dem Titel: „Judgment of Nuremberg“, wiederum für die Serie „Playhouse 90“. Die Dreharbeiten fanden im Februar und April statt und da spielte Schell schon den Verteidiger Hans Rolfe – obwohl er, wie er sagte, lieber die Rolle des Hauptangeklagten Dr. Ernst Janning gespielt hätte.

1961 Das Urteil von Nürnberg und ein Oscar

Zurück in Deutschland erfuhr Schell, daß der Regisseur und Filmproduzent Stanley Kramer die Rechte an der Fernsehfassung gekauft hatte, weil er einen Kinofilm machen wollte. Es ging wieder zurück nach Hollywood in die Universal Studios und Maximilian Schell wurde zum erstenmal wie ein großer Schauspieler behandelt. Er hatte sogar einen eigenen Bungalow. Die großen

Namen der Darsteller in diesem Film sprechen für sich: Spencer Tracy als Richter Dan Haywood, Burt Lancaster als Hauptangeklagter Dr. Ernst Janning, Richard Widmark als Ankläger Colonel Tad Lawson, Marlene Dietrich spielte Frau Berthold, Judy Garland hatte die Rolle der Irene Hoffman Wallner und Montgomery Clift verkörperte Rudolph Petersen. Auch in diesem Film spielte Schell wieder den Verteidiger Hans Rolfe. Die Handlung des Films orientierte sich an den Juristenprozeß von 1947 gegen eine Reihe von NS-Richtern. In der Berliner Kongresshalle – sechs Tage nach dem 31. Geburtstag von Maximilian Schell – wurde am 14. Dezember 1961 der Film erstmals gezeigt.

Gemeinsam wurden Spencer Tracy und Maximilian Schell für den Oscar nominiert. 1962 erhielt Schell den Oscar als bester Hauptdarsteller und er meinte: „[...] natürlich hat sich durch den Oscar viel verändert. Nicht ich habe mich verändert, aber die Welt. Die anderen haben sich verändert. [...] Gründgens war mir wichtiger. Deshalb bin ich ja auch nach Deutschland zurückgekehrt, um den Hamlet zu spielen.“

Ein Jahr nach seiner Oscarverleihung war Schell – auf Einladung von Gustav Gründgens – wieder in Hamburg. Er sollte den „Hamlet“ spielen. „Gründgens war mein

Kultur

Foto: ORF / DEGETO



Maximilian Schell als Anwalt »Hans Rolfe« (l.) und Richard Widmark als Ankläger »Colonel Tad Lawsen«

größter und wichtigster Lehrer. Er war autoritär, tolerant, schwierig – alles. Er war auf seine Weise ein vollkommener, fehlerhafter Mensch“, schrieb Schell. Und als einer der wenigen verteidigte Schell Gründgens wegen dessen Zeit während des Nationalsozialismus. „[...] Während des sogenannten Dritten Reiches bewahrte er etliche Menschen vor Verfolgung, Berufsverbot und auch vor dem Tod. [...] Er war deutsch, er sprach nur Deutsch, er verstand nur Deutsch – er war ein Kind dieser Kultur und wußte, daß er in einer anderen Sprache [...] nicht überlebensfähig war. Er konnte nur in Deutschland bleiben und die Finsternis der Zeit durchstehen. Das hat er mit so viel Anstand getan, wie es einem Menschen in seiner Situation möglich war. Hätte jeder Deutsche zu der Zeit so viel für seine Mitmenschen getan wie Gründgens, es hätte kein ‚Drittes Reich‘ gegeben.“

Überraschend begab sich Gründgens im Sommer 1963 auf eine Weltreise und kam nie mehr zurück. Sein Tod wurde nie eindeutig geklärt. Er starb 1963 in Manila auf den Philippinen. Über den Tod von Gründgens war Schell schwer erschüttert. So berichtete er über einen Traum, den er später einmal nach dem Tod von Gründgens hatte: „Ich war auf dem Weg ins Schauspielhaus Hamburg. Der gleiche Portier saß da – wie damals zu meiner Hamlet Zeit. Ich fragte: ‚Wo ist der Chef?‘ Die Antwort: ‚Am Ende des Ganges, die letzte Tür links.‘ Ich ging den Gang entlang – ein Theatergang – und war glücklich! Plötzlich glücklich! – Er lebte!“

1964

Nach „Topkapi“, dem gleichnamigen Roman des britischen Schriftstellers Eric Ambler, spielte Schell im amerikanischen Lustspielfilm die Rolle des weltmännischen Gauners und Bosses Walter Harper neben der



Foto: United Artists

Filmplakat zu »Topkapi«

männermordenden und juwelenliebenden Melina Mercouri als Elizabeth Lipp und zwei berühmte Schauspieler ergänzten das Quartett: der englische Aristokrat Cedric Page als Robert Morley und last but not least Peter Ustinov als Fremdenführer und Hehler Arthur Simon Simpson. Geklaut werden soll der größte Diamant der Welt auf einem

Dolch des letzten Sultans in einer Vitrine im Museum des Topkapi-Palasts von Istanbul.

Maximilian Schell, der als Student vor seinen künstlerischen Studien auch Archäologie studierte, sollte eine Arbeit abgeben über die Reiterstele des Dexileos. Er arbeitete fleißig daran, gab die Arbeit ab und wurde gut benotet. Diese Reiterstele ist deshalb etwas Besonderes, da sie die erste bekannte Reiterstele überhaupt ist und zwischen Athen und Piräus sich auf dem griechischen Friedhof Kerameikos befindet. Als Schell dorthin fuhr, um sich die Stele anzusehen, über die er immerhin geschrieben hatte, machte er eine unglaubliche Entdeckung: „[da] sah ich also die berühmte Reiterstatue, die von so vielen Wissenschaftlern untersucht worden war, im Dämmerlicht – neben einem völlig erblindetem Fenster und ganz mit Staub überzogen. Kaum sichtbar, wie Gerümpel, aber natürlich noch zu erkennen – und ich dachte mir: Merkwürdig, wie diese berühmte Reiterstatue so verwahrlost ist. Wo ist der Ruhm? Was soll das alles? Jetzt steh ich hier vor dem zwei Jahrtausende alten Monument, und es ist nichts da als Staub und ein paar verwitterte Formen.“

Er erzählte Melina Mercouri diese Geschichte. Als Schauspielerin konnte sie natürlich nichts unternehmen, auch die nächsten Jahre nicht, da sie drei Jahre später unter der Militärdiktatur in Griechenland das Land verlassen und ins Exil nach Frankreich mußte. Erst nach sieben Jahren – 1974 – kehrte sie wieder zurück. Drei Jahre später wurde sie für die sozialistische Partei als Abgeordnete ins Parlament gewählt. Und weitere vier Jahre später – 1981 – bekleidete sie das Amt als Kulturministerin. Und so glaubt Schell: „Als sie, Jahre später, dann griechische Kultusministerin wurde, hat sie, soviel ich weiß, veranlaßt, daß diese Marmostatue ins Museum kam.“ Heute jedenfalls befindet sich das 2,21 m hohe Grabrelief aus Marmor im Athener Kerameikos-Museum.³⁾

1967

Spencer Tracy stirbt.

Spencer Tracy, er war vor sechs Jahren gemeinsam mit Maximilian Schell vor der Kamera gestanden, hatte einen großen Eindruck bei Schell hinterlassen: „Während der Dreharbeiten hat mich besonders Spencer Tracy beeindruckt. Er war der große alte Mann des amerikanischen Kinos, hatte eine ungeheure Ausstrahlung voll Ruhe und Güte [...] Es gab ein Bild von ihm, um das ich ihn bat. Er sagte: ‚I give you another one.‘ (»Ich gebe Ihnen ein anderes«, Anm.) Und dann

Foto: Metro-Goldwyn-Mayer



Spencer Tracy

schenkte er mir ein wunderschönes Foto von ihm in einem silbernen Rahmen, das lange Jahre bei mir auf dem Klavier stand. Auf dem Rahmen stand eingraviert ‚With admiration and love, Spence.‘ (*Mit Bewunderung, alles Liebe. Spence, Anm.*).“

Spencer Tracy – in unendlich vielen Filmen zu sehen und mit meisterhaften Erfolgen – sollte im letzten Abschnitt seines Lebens vier Filme unter der Regie von Stanley Kramer drehen, der einen neuen Typ von unabhängigem Filmemacher verkörperte: „Wer den Wind sät“ (1960, Oscar-Nominierung als bester Hauptdarsteller), ein Jahr darauf „Das Urteil von Nürnberg“ (1961 Oscar-Nominierung als bester Hauptdarsteller); dieser Film wurde wie ein heißes Eisen angefaßt und es war sehr schwer, eine Produktionsfirma zu finden. Gerade dieser Film sollte dann eine Reihe von internationalen Preisen gewinnen. Der dritte Film war „Eine total, total verrückte Welt“ (1963) und der allerletzte – nicht nur unter der Regie von Stanley Kramer, sondern auch der letzte Film von Spencer Tracy – „Rat mal, wer zum Essen kommt“ (1967). Als Tracy's finanziell erfolgreichster Film am 11. Dezember 1967 in die Kinos kam, lebte Tracy nicht mehr: Er war am 10. Juni an Herzversagen gestorben.

1968 Orson Welles

Aber nicht nur Filmgrößen wie Spencer Tracy kreuzten die Lebenswege von Maximilian Schell. Eine Nachricht kam, in dem Schell gebeten wurde, sich mit Orson Welles

in Paris zu treffen. „Er würde gerne einen Film mit mir machen. ‚Schuld und Sühne‘ von Dostojewski“. Zur dieser Zeit war Schell gerade mit dem Film „Das Schloß“ beschäftigt, den er selber produzierte, die Rolle des „K“ spielte und gemeinsam mit Rudolf Noelte das Drehbuch verfaßte. Orson Welles ist wohl den meisten aus dem Film „Der Dritte Mann“ bekannt – mit der berühmten Filmmusik des österreichischen Zitherspielers Anton Karas (Harry-Lime-Thema). Damals war Schell gerade 19 Jahre alt und erinnerte sich: „Ich hatte Orson Welles von Jugend an sehr verehrt. Wahrscheinlich das erste Mal wegen des Films ‚Der dritte Mann‘, wo er nur wenige Minuten auf der Leinwand zu sehen ist. Aber Gott! - Was für Minuten.“

Man traf sich in einem Lokal in Paris gemeinsam mit dem berühmten Produzenten Samuel Bronston (ein Neffe von Leo Trotz-



Foto: Elke Wetzig / GNU-Lizenz

Friedrich Dürrenmatt

ki). Maximilian Schell meinte, daß man aus dem Film eigentlich drei machen müßte, Orson Welles meinte, „eigentlich sollten wir nicht drei Filme drehen, sondern jedes Kapitel müßte ein Film sein“, darauf Schell wieder: „also mindestens dreißig!“. Bronston, der Produzent, der bis dahin kein einziges Wort gesprochen hatte, still seine Nachspeise verzehrte, zahlte die Rechnung, verließ stumm das Lokal auf Nimmerwiederssehen. Der Film wurde nie gemacht. Schade eigentlich. Aber Maximilian Schell hatte einen neuen wertvollen Freund gewonnen, „vielleicht das einzige Genie, dem ich begegnet bin“.

1970

Maximilian Schell beginnt selbst als Regisseur zu arbeiten. Sein erster Film „Er-

ste Liebe“ nach einer Novelle von Ivan Turgenjew wurde gleich ein großer Erfolg. Und zweimal hat Schell als Regisseur mit seiner Mutter zusammengearbeitet. Im Film „Der Fußgänger“ gab sie „Frau Buchmann“ und in „Der Richter und sein Henker“ „Frau Schöner“. Die Erinnerung an seine Mutter schildert Maximilian, daß es „nicht einfach [war], mit ihr glücklich zu sein. Sie hat es sich und uns allen nicht leicht gemacht. Lange Jahre. Erst im Alter hat sich das geändert, da hat sie eine Milde entwickelt, eine Güte, eine warmherzige Zuneigung, die es vorher nicht gab.“ Bedenkt man, daß sie in den schwersten Jahren – Zwischenkriegszeit – Zweiter Weltkrieg – Nachkriegszeit – vier Kinder und einen sehr komplizierten Künstler-Ehemann ernähren mußte, ihre Schauspielkarriere aufgeben mußte, ihre Schönheit verblühte, ihr Ehemann zwei Geliebte hatte, kann man wohl schwer erwarten, daß sie wie ein sanfter Engel durch die rauhe Welt glitt.

1975 Friedrich Dürrenmatt

Der Film „Der Richter und sein Henker“, (1975) war eine Verfilmung des Bestsellers von Friedrich Dürrenmatt. Da hatte Maximilian Schell Dürrenmatt kennengelernt. Beide arbeiteten auch gemeinsam an dem Drehbuch, wurden gute Freunde. Bei der zweiten Eheschließung von Dürrenmatt war Schell Trauzeuge und man fuhr auch gemeinsam auf Urlaub, wie zum Beispiel nach Athen. Sie besuchten antike Stätten unter anderem das Theater des Dionysos, wo Aristophanes seine Stücke aufführte. Sie philosophierten über Sokrates, der auch dieses Theater besucht hatte. Schell wanderte mit Dürrenmatt zwischen den steinernen Überresten, als Dürrenmatt mit einer Hand über den Stein fuhr, auf dem er saß und zu Schell sagte: „Weischt du, wenn ein Mensch irgendwo sitzt, dann hinterläßt er dort Atome. Und diese Atome können Tausende von Jahren überdauern.“

„Tausende von Jahren?“

„Tausende von Jahren!“

„Also ist es möglich, daß da, wo du gerade sitzt, einst Sokrates saß und seine Atome hinterlassen hat?“

„Ja – das isch scho möglich.“

„Dann sollten wir sie suchen. So ein Atom von Sokrates muss doch unermesslich wertvoll sein.“

An all das erinnerte sich Schell, als er 1990 erfuhr, daß Dürrenmatt verstorben war. 15 Jahre war ihnen ihre Freundschaft gegönnt: „Wir waren Suchende, Dürrenmatt

und ich. Wir suchten die Atome der Erkenntnis. Es war, ein wunderschöner Herbsttag damals in Athen, auf den Stufen des Theaters des Dionysos“.

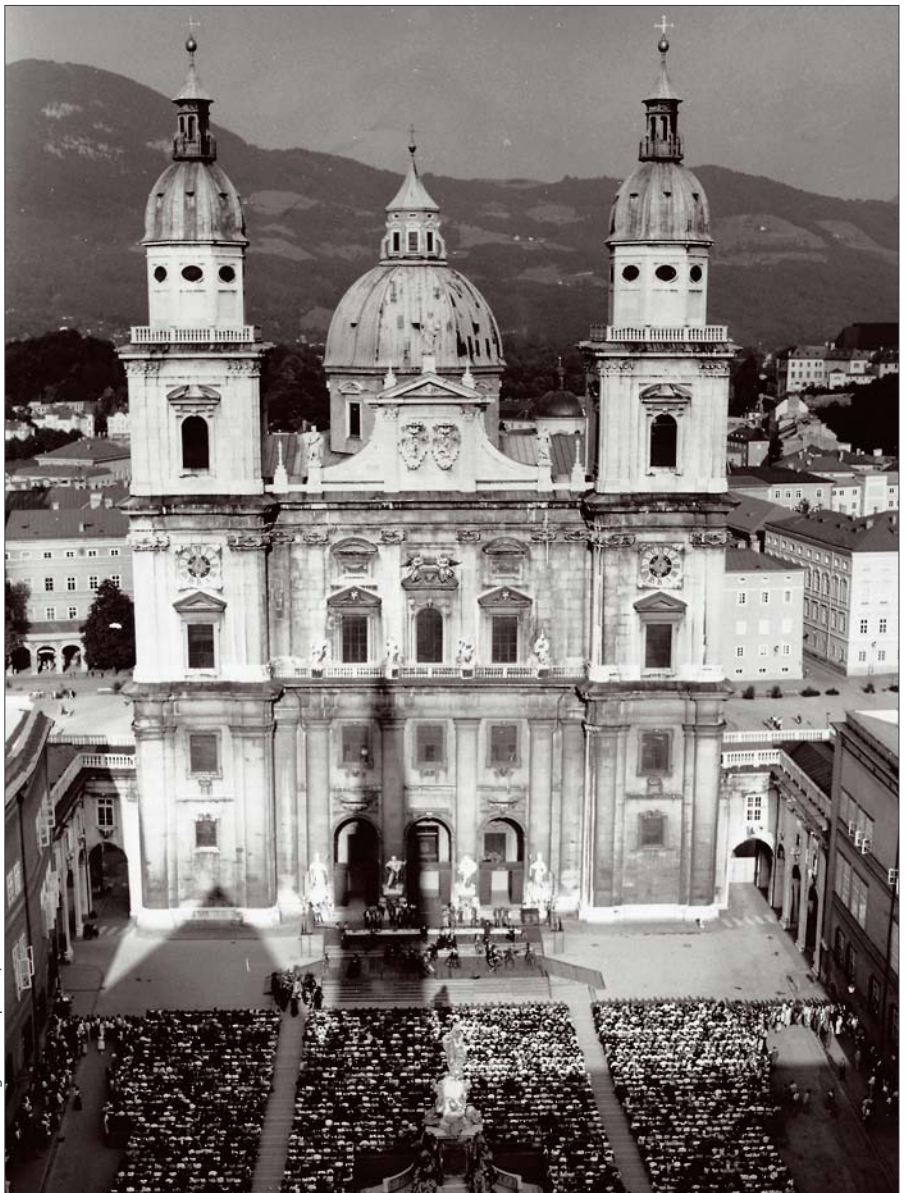
1979

Jedermann

Maximilian Schell spielt „Jedermann“. Große Künstler vor ihm haben diese heißbegehrte Rolle bravourös gespielt. 1920 wurde das Theaterstück von Hugo von Hofmannsthal erstmals bei den Salzburger Festspielen aufgeführt. Die Uraufführung fand aber schon neun Jahre früher statt: im Zirkus Schumann in Berlin. Die „Ahnengalerie“ ist umfangreich und da verwundert es nicht, daß ein Schauspieler wie Maximilian Schell, mit vielen Preisen bereits ausgezeichnet, sagt: „Doch mit dem Engagement kam auch die Angst“. Vor sechs Jahren war sein heißgeliebter und hochverehrter Vater gestorben und nicht unweit lag das Grab seines Vaters, dachte er als er zum ersten Mal hinaus auf die Bühne mußte.

Jedermann: Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes. Tragisch war, daß der wirkliche Tod auch tatsächlich während einer der Vorstellungen die Bühne traf. Der Schauspieler Eric Pohlmann brach zusammen, man brachte ihn in die Klinik, wo er wenig später verstarb. Mit ihm hatte Schell noch vor kurzen in dem Kinofilm „Geschichten aus dem Wienerwald“ zusammengearbeitet, wo Schell Regie führte und Produzent war – und dafür den „Goldenen Hugo Award Preis“ bekam. Fünf Jahre lang spielte Schell den „Jedermann“ und meinte: „Dann war ich leer.“

Foto: Salzburger Festspiele / Oskar Anrather



Ein Blick auf den Salzburger Domplatz, wo im Rahmen der Salzburger Festspiele seit dem Jahr 1920 der »Jedermann« aufgeführt wird.

1984:

Marlene Dietrich

Marlene Dietrich und Maximilian Schell sind einander erstmals 1961 bei den Aufnahmen zum „Urteil von Nürnberg“ begegnet. Schell war von ihr als Frau nicht begeistert; er war damals 30 Jahre alt, sie fast 60. Doch das Alter sah man Marlene nicht wirklich an, wirkte sie doch fast 20 Jahre jünger. Wo andere Männer vor „der Dietrich“ knieten, meinte Schell lakonisch: „Wir spielten zusammen, das war alles.“ Nach den Dreharbeiten verlor man sich wieder aus den Augen. Es sollten 20 Jahre vergehen, bis Produzent Karel Dirka fragte, ob Schell nicht einen Film über Marlene Dietrich drehen möchte. Zu dieser Zeit lebte sie vollkommen zurückgezogen in Paris. Es war dementsprechend schwer, diesen Film zu drehen und fertigzubringen: „Sie [Marlene Dietrich] war reizend und giftig. Liebens-

würdig, gütig, rücksichtslos. Harsch in ihrer Kritik, verletzend: 'You should go back to Mama Schell and learn some manners. (*Du solltest zurück zu Mama Schell gehen und Manieren lernen*, Anm.) [...] Es war ein Kampf. Ein Ringen. Jede Frage, die ich ihr stellte, provozierte noch mehr Widerstand. [...] dann kam ich auf die Idee, sie mit einem Gedicht von Ferdinand Freiligrath zu konfrontieren, von dem ich wußte, daß es ihr etwas bedeutete – es hing gerahmt in der Küche [...] Ein Gedicht, wie es kaum ein gefühlvolleres geben konnte.“

O lieb, solange du lieben kannst!

O lieb, solange du lieben magst!

Die Stunde kommt, die Stunde kommt,

Wo du an Gräbern stehst und klagst!

Trotz aller Schwierigkeiten, die Schell mit der damals 83jährigen Diva zu ertragen

hatte, bekam er den deutschen Filmpreis „Filmband in Silber“. 1992 verstarb Dietrich in Paris, deren Durchbruch mit dem Film „Der blaue Engel“ begann. Berühmte Regisseure begleiteten sie auf ihrem schauspielerischen Weg.

1985

Zu den Dreharbeiten zu „Peter der Große“ lernte Maximilian Schell 1985 – er ist jetzt 55 Jahre alt – die russische Schauspielerin Natalja Andreitschenko kennen. Ein Jahr später heirateten beide im Juni. Drei Jahre später wurde Tochter Nastassja geboren.

1992

Schwester Immy

Im August des Jahres 1992 verliert Maximilian Schell seine jüngste Schwester Immy.

Foto: ORF / epo-film / Piotr Jaxa



Maria Schell und Maximilian Schell in der Dokumentation »Meine Schwester Maria«, die 2001 entstanden ist.

Sie starb an einer Lungenentzündung im Alter von nur 57 Jahren. Immy Schell war verheiratet mit dem österreichischen Schauspieler Walter Kohut, der im Jänner 1980 in Innsbruck verstarb. Ihre letzte Ruhestätte befindet sich auf den Maurer Friedhof in Wien. Maximilian Schell ist zu der Zeit gerade bei den Dreharbeiten zu dem Film „Die Spur des Windes – Das letzte große Abenteuer in Afrika“ in Namibia und Simbabwe. Immy hatte ein Jahr zuvor einen schweren Autounfall erlitten. Maximilian erzählt erschüttert: „Maria und ich fuhren sofort nach Wien. Sie erkannte uns nicht. Erst ein Jahr später war sie wieder einigermaßen ansprechbar. Doch hatte sie große Schmerzen und verfiel in eine schwere Depression. Im August 1992 verschlechterte sich ihr Zustand. Ich drehte gerade in Afrika. Maria war ständig bei ihr und versprach, mich um fünf Uhr früh anzurufen, kurz bevor ich das Hotel verlassen mußte. Unser Gespräch war nach Mitternacht. Die wenigen Stunden Schlaf waren unruhig und schwer – ein einziges Warten. Plötzlich läutete das Telefon, ich schaute auf die Uhr. Es war vier Uhr früh. Da wußte ich, daß etwas Schreckliches passiert war. Immy, meine kleine Schwester, die mir mein ganzes Leben so nahe stand, war gestorben. Aber sie war die Beste von uns allen.“

2002

»Auslandsösterreicher des Jahres«

Jährlich vergibt der Auslandsösterreicher-Weltbund die Auszeichnung „Auslandsösterreicher des Jahres“ für hervorragende Leistungen für Österreich, darunter etwa Ferdi-

nand Piech, Karlheinz Böhm, Helmut Thoma, Franz Welser-Möst und Friedrich von Thun. 2002 wurde anlässlich des Weltbund-Treffens in Wien Maximilian Schell mit diesem Titel geehrt, die Laudatio begann Weltbundespräsident Gustav Chlestil damals mit folgenden Worten: „Ob er heute schon eine Legende ist oder morgen erst sein wird, was spielt es für eine Rolle. Er ist ein begnadeter Künstler, eine beeindruckende Persönlichkeit, ein Weltstar...“ Nach einer mit vielen Anekdoten gespickten Dankesrede meinte Schell: „Ich bin nicht nur Herzens-, sondern auch Nieren-, Lungen- und Leberösterreicher.“

2002 und 2005

Meine Schwester Maria

Die Alm in Kärnten, die Maximilian Schell als seine eigentliche Heimat bezeichnete, war auch der Rückzugsort seiner Schwester Maria in ihren späten Lebensjahren. 1942 begann ihre Filmkarriere mit dem Film „Steinbruch“ und endete 2002 mit dem Dokumentarfilm „Meine Schwester Maria“, gedreht von ihrem Bruder Maximilian. Sie war bereits schwer krank und bei der Premiere des Films im Februar 2002 zeigte sich Maria Schell zum letzten Mal in der Öffentlichkeit.

Im selben Jahr trennte sich Maximilian Schell von seiner Frau und 2005 ließen sich beide scheiden, in demselben Jahr als Maria Schell verstarb. Ihre Grabstelle befindet sich auf dem Friedhof Preitenegg in Kärnten.

Ein Jahr zuvor – vor dem Tod seiner Schwester Maria – strahlte das ZDF die

Dokumentationsreihe „Terra-X“ aus, durch die Maximilian Schell als Erzähler führte. Er präsentierte z. B. den „Kampf um Rom“, „Das Ende der Zaren“, „Verschwörung im Vatikan“. Die letzte Folge, „Der Kriegsruf der Indianer“ wurde am 17. Juli 2011 gesendet.

In der Zwischenzeit lernte Maximilian Schell die deutsche Opernsängerin Iva Mihajlovic kennen und heiratete sie im August 2013. Dieses Glück sollte aber nicht lange dauern, denn ein halbes Jahr später, am 30. Jänner 2014, wurde er wegen Rückenschmerzen ins Landeskrankenhaus Innsbruck eingeliefert und operiert. Am 1. Februar starb er nach drei Uhr. Eine Woche später – am 8. Februar – fand die Trauerfeier in seinem heißgeliebten Preitenegg statt. Der Kreis hat sich geschlossen.

In seiner Münchner Wohnung hing das letzte Bild des Malers Mark Rothko – Schell war ja begeisterter Sammler. Das Bild, das ihn veranlaßte, über den Tod zu meditieren, zeigt, wie er es beschrieb, „nur zwei Flächen, oben schwarz, unten graubraun.“ Es hatte ihn immer „als Ausdruck, als Ausblick, als Vision des Todes berührt“. Eine „halmzarte, um einen Hauch lichtere Linie im Schwarz des letzten Bildes, die zwar nicht Hoffnung versprach, aber doch auf etwas Jenseitiges, ein mögliches Drüben hinwies Unmerklich fast, aber doch deutlich sichtbar“.

„Weischt du, wenn ein Mensch irgendwo sitzt, dann hinterläßt er dort Atome. Und diese Atome können Tausende von Jahren überdauern.“ (Dürrenmatt)

PS: Von den vier Geschwistern lebt nur mehr Carl Schell, der 1927 in Wolfsberg in Kärnten geboren wurde. Sein Berufsleben war mindestens so erfüllt und erfolgreich wie das seines Bruders Maximilian und seiner Schwestern Maria und Immy. Warum die einen zu Stars wurden und andere nicht, wird wohl immer ein Geheimnis bleiben. ■

Quellen:

- 1) Maximilian Schell, „Ich fliege über dunkle Täler. Erinnerungen.“ Hoffmann und Campe (2012)
Taschenbuch
<http://partners.webmasterplan.com/click.asp?ref=482206&site=91394&type=text&mb=1&pid=978345538333>
Hardcover
<http://partners.webmasterplan.com/click.asp?ref=482206&site=91394&type=text&mb=1&pid=9783455381700>
- 2) Maximilian Schell, „Der Rebell. Eine Erzählung.“ Goldmann (1999)
- 3) <http://viamus.uni-goettingen.de>
- 4) Marie Therese Kroetz Relin, Meine Schells. Eine Familie gesucht und mich gefunden. Langen/Müller (2011)
Hardcover
<http://partners.webmasterplan.com/click.asp?ref=482206&site=91394&type=text&mb=1&pid=9783784432519>

Wiener Festwochen 2014

9. Mai bis 15. Juni



Foto: Javier del Real / Teatro Real

Vom Madrider Teatro Real kommt Michael Hanekes *Così fan tutte*-Inszenierung zu den Wiener Festwochen.

Vom 9. Mai bis zum 15. Juni sind bei den Wiener Festwochen 37 Produktionen aus 22 Ländern zu sehen – darunter zwei Uraufführungen, drei Neuinszenierungen, zwei Europa-Premieren und neun Premieren im deutschsprachigen Raum. Die KünstlerInnen und Ensembles kommen aus Ägypten, Belgien, China, aus der Demokratischen Republik Kongo, Deutschland, Frankreich, Japan, Kroatien, Lettland, aus dem Libanon, Mosambik, Portugal, Österreich, Rußland, aus der Schweiz, Singapur, Slowenien, Spanien, Südafrika, Südkorea, Ungarn und aus den USA.

Die Wiener Festwochen werden am 9. Mai mit dem traditionellen Eröffnungsfest auf dem Rathausplatz eröffnet. Die erste Premiere findet am 10. Mai statt: Gezeigt wird Michael Thalheimers Inszenierung von Ödön von Horváths *Geschichten aus dem Wiener Wald* vom Deutschen Theater Berlin.

Romeo Castelluccis Neuinszenierung von Glucks *Orfeo ed Euridice* für die Wiener Festwochen ist am 11. Mai die erste Opernpremiere. Im entmystifizierten Bereich der Medizin befragt der Künstler den Mythos

von Orpheus und Eurydike auf seine Gegenwärtigkeit.

Die Neufassung der Oper *Bluthaus* von Georg Friedrich Haas mit dem Text von Händl Klaus wird bei den Wiener Festwochen uraufgeführt. Die Geschichte um das Geheimnis des Bluthauses, das inzestuöse Verhältnis des Vaters zu seiner Tochter, wird von Peter Mussbach in Szene gesetzt. (Premiere 21. Mai)

William Kentridge sieht Schuberts *Winterreise* als „Trio für Sänger, Pianist und Filmprojektor“. Für seine szenische Umsetzung des Liederzyklus für die Wiener Festwochen zeichnete der südafrikanische Künstler 24 Animationsfilme, die Landschaften als Metaphern des Erinnerns und Vergessens zeigen. Der Sänger ist Matthias Goerne, am Klavier Markus Hinterhäuser. (Premiere 9. Juni)

Mit *In Praise of Shadows* und *A Brief History of Colonial Revolts – Drawing Lesson One and Two* – wird William Kentridge zwei seiner Norton-Lectures bei den Wiener Festwochen geben. (10. und 11. Juni) In Zusammenarbeit mit dem Wiener Konzerthaus

ist Galina Ustvol'skaja eine Hommage gewidmet. An einem Wochenende (31. Mai und 1. Juni) finden vier Konzerte statt. Ein Filmporträt und ein Gespräch bieten Gelegenheit, das Werk der 2006 verstorbenen russischen Komponistin näher kennenzulernen.

Vom Madrider Teatro Real kommt Michael Hanekes *Così fan tutte*-Inszenierung zu den Wiener Festwochen. (Premiere 2. Juni) Nach Mozarts *Don Giovanni* ist *Così fan tutte* die zweite Opernregie des Filmregisseurs. Eingeladen von den Wiener Festwochen werden die deutschen Elektro-Pioniere Kraftwerk ihr Gesamtwerk im Burgtheater aufführen. Mit der 3-D-Konzertreihe *Der Katalog - 1 2 3 4 5 6 7 8* stellen sie von 15. bis 18. Mai an vier Abenden jeweils zwei ihrer legendären Musikalben ins Zentrum (nur Online-Vorverkauf, ab 28. Januar).

Im Fokus der Festwochen 2014 steht der 91jährige Meisterregisseur Claude Régy aus Paris. Erstmals werden Arbeiten von ihm in Österreich zu sehen sein. Mit Maeterlincks selten gespieltem Stück *Intérieur* (ab 11. Mai)

Kultur

und mit *La Barque le soir* (ab 11. Juni) nach dem autobiografischen Roman des norwegischen Autors Tarjei Vesaas präsentieren die Festwochen zwei Inszenierungen eines der wichtigsten französischen Theatermacher.

Die Wiener Festwochen widmen dem in Taipeh lebenden chinesisch-malaysischen Filmregisseur, bildenden Künstler und Theatermacher Tsai Ming-liang eine Personale. In Zusammenarbeit mit dem Stadtkino im Künstlerhaus wird eine Retrospektive seiner Filme, die u.a. mit dem Goldenen Löwen und dem Großen Preis der Jury beim Filmfestival in Venedig ausgezeichnet wurden, gezeigt. Während der Wiener Festwochen werden seine Videoinstallation *It's a dream* in der Passagegalerie des Künstlerhauses und seine Kurzfilmreihe *Walker* mit Lee Kang-sheng als Videoinstallation an verschiedenen Orten der Stadt zu sehen sein. *Der Mönch aus der Tang-Tang-Dynastie*, die neue Theaterarbeit von Tsai Ming-liang, die von den Wiener Festwochen initiiert und koproduziert wurde, vervollständigt die Personale. (Premiere 16. Mai)

Phantastisches Bildertheater bietet Dmitry Krymov, der in *Tararabumbia* einen Parforceritt durch die russische Geschichte unternimmt – mit Schauspiel, Musik, Puppenspiel, Tanz, 80 Mitwirkenden und mehr als 500 Kostümen. Die Wiener Festwochen präsentieren den russischen Bühnenbildner und Regisseur erstmals einem österreichischen Publikum. (Premiere 28. Mai)

In *Van den vos*, das auf der mittelalterlichen Fabel von Reineke Fuchs beruht, verbindet FC Bergman – ein junges belgisches Kollektiv bestehend aus sechs Schauspielern, Autoren und Filmemachern – Theater, Film, Tanz, Performance und Musik zu einem opulenten Bilder- und Musiktheater. (Premiere 14. Mai)

Matthew Barney zeigt bei den Wiener Festwochen sein neues filmisches Monumentalepos *River of Fundament*. Basierend auf Norman Mailers *Ancient Evenings*, einem Roman über die Zyklen von Tod und Wiedergeburt, montiert der US-amerikanische Künstler in Zusammenarbeit mit dem Komponisten Jonathan Bepler Performances, Film und Musik zu einer fünfstündigen Filmoper. (Premiere 14. Mai)

In *Coup Fatal* arbeiten der kongolesische Countertenor Sergej Kakudji und der belgische Choreograf Alain Platel zusammen. Mit Barockmusik, Tanz und Theater kreieren sie eine Hommage an die Musik des Barock und die düstere Eleganz des Kongo. Die Uraufführung findet am 10. Juni bei den Wiener



Foto: Arno Declair

Michael Thalheimers Inszenierung von *Ödön von Horváths Geschichten aus dem Wiener Wald* vom Deutschen Theater Berlin



Foto: Haechang Jin

Sungmin Hong hat Schauspielerinnen aus fünf südkoreanischen *Romeo und Julia*-Inszenierungen ausgewählt, die in *Juliettttt* simultan ihren Part spielen.



Foto: Kurt Van der Elst

Van den vos beruht auf der mittelalterlichen Fabel von Reineke Fuchs.

Kultur

Festwochen statt. Der südafrikanische Theatermacher Brett Bailey und der belgische Komponist Fabrizio Cassol nützen in ihrer Neubearbeitung von *Macbeth* Verdis Oper um Leidenschaft, Macht und Hexerei als Vorlage, um damit die Geschichte der anhaltenden Massaker im Kongo zu erzählen – mit historischer Genauigkeit und in einer unerwarteten Mischung verschiedener Theater- und Musikstile. (Premiere 24. Mai)

Johan Simons inszeniert Jean Genets selten gespieltes Stück *Die Neger* mit Schauspielern der Münchner Kammerspiele und des Deutschen Schauspielhauses Hamburg. Die Premiere dieser Neuinszenierung eine Koproduktion von Wiener Festwochen, Kammerspiele München und Deutsches Schauspielhaus Hamburg, findet bei den Wiener Festwochen statt. (Premiere 3. Juni)

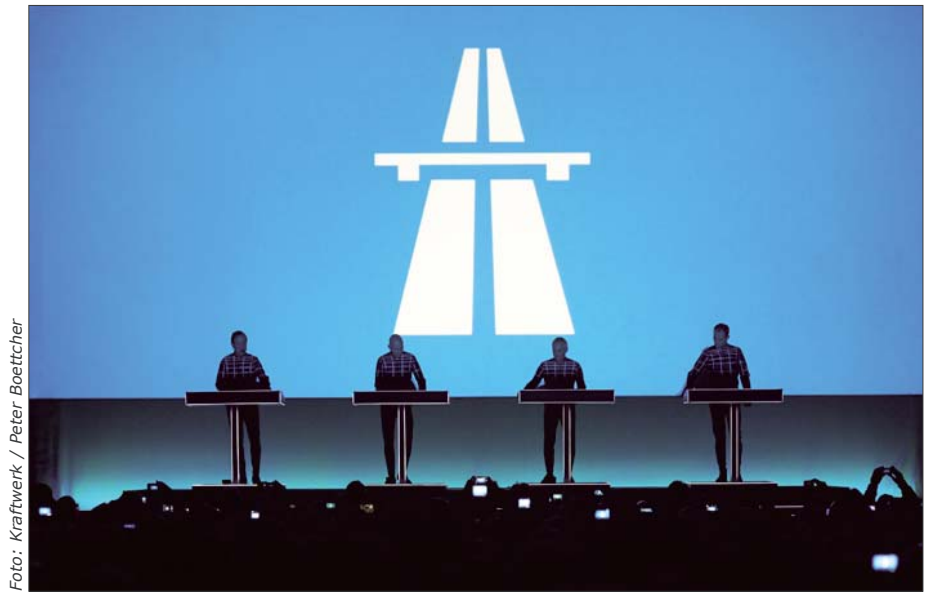
Aus Lettland gastiert *Stavangers* (Pulp People), eine bitterböse Gesellschaftssatire, die der russische Theatermacher Konstantin Bogomolov mit dem Ensemble vom Liepaja-Theater erarbeitet hat. (Premiere 23. Mai) Mit seiner jüngsten Arbeit *Titkaink am Bárka Színház* in Budapest versucht der Autor, Regisseur und Schauspieler Béla Pintér die Aufarbeitung der sozialistischen Vergangenheit Ungarns und thematisiert die aktuelle politische Situation in unserem Nachbarland. (Premiere 18. Mai)

In *Riding on a cloud* läßt Rabih Mroué seinen Bruder Yasser das gemeinsam durchlebte Schicksal rekonstruieren. Mit ironischer Distanz beschreibt der aus Beirut stammende Autor und Regisseur aus der Unmittelbarkeit des persönlich Erlebten den Bürgerkrieg in seiner Heimat. (Premiere 12. Mai)

Ten Thousand Tigers handelt von der symbolischen Bedeutung des Tigers im asiatischen Raum, auf die Bühne gebracht mit großartigen Bilderkreationen von Ho Tzu Nyen aus Singapur. Mit dieser Festwochen-Koproduktion (Europa Europa-Premiere in Wien) wird zum ersten Mal eine Bühnenarbeit des Filmregisseurs und Theatermachers, der wiederholt bei den Filmfestspielen von Cannes und Venedig zu Gast war, in Österreich gezeigt. (Premiere 1. Juni)

Sungmin Hong hat Schauspielerinnen aus fünf südkoreanischen Romeo und Julia-Inszenierungen ausgewählt, die in *Juliettttt* simultan ihren Part spielen. Der bildende Künstler und Regisseur aus Seoul wird mit dieser Festwochen-Koproduktion (Europa Europa-Premiere in Wien) erstmals in Europa vorgestellt. (Premiere 6. Juni)

Mit der tiefgründigen Groteske *Die Kiste im Baumstamm* ist zum ersten Mal eine Ar-



Eingeladen von den Wiener Festwochen werden die deutschen Elektro-Pioniere Kraftwerk ihr Gesamtwerk im Burgtheater aufzuführen.

beit des Tokioter Psychoanalytikers, Autors und Regisseurs Kuro Tanino bei den Wiener Festwochen zu sehen. (Premiere 30. Mai)

In *Germinal*, einer surrealen, schrullig-ironischen Meditation über das Verhältnis von Technik, Wissen und Macht, erforschen das französisch-belgische Theaterduo Halory Goerger und Antoine Defoort gesellschaftliche Zusammenhänge und zwischenmenschliche Beziehungen. (Premiere 12. Juni)

Yan Duyvendak und Roger Bernat kombinieren in *Please, Continue (Hamlet)* Shakespeares Tragödie mit einem realen Mordfall und thematisieren, wie zufällig Rechtsprechung sein kann. Neben drei Schauspielern wirken ein Richter, zwei Rechtsanwälte, ein Staatsanwalt, ein Psychiater, ein Gerichtsdienstler mit – alle Vertreter der österreichischen Justiz und Rechtsanwaltschaft. Das Publikum sind die Geschworenen. (Premiere 7. Juni)

Die Wiener Festwochen präsentieren verschiedene Tanzproduktionen und Choreografien mit völlig unterschiedlichen Tanzsprachen: Marlene Monteiro Freitas aus Lissabon zeigt mit *Guintche* ihre dritte eigene Arbeit. (Premiere 22. Mai)

In *The Marrabenta Solos* erzählt Panaibra Gabriel Canda die Geschichte seines Heimatlandes Mosambik mit Hilfe seines Körpers. (Premiere 17. Mai)

Aus Peking gastiert das TAO Dance Theater, das von Tao Ye die Choreografien 4 + 2 2, ein Quartett und ein Duo, als Doppelabend zeigt (Premiere 31. Mai)

In der Ausstellung *Domo de Europa Historio en Ekzilo/Das Haus der europäischen Geschichte im Exil* blickt der belgische Thea-

termacher Thomas Bellinck auf die Europäische Union als ein historisches Intermezzo. (Ehemalige Unternehmenszentrale der Post, ab 14. Mai)

Das Kuratorinnenkollektiv What, How and for Whom/WHW aus Zagreb kuratiert die Ausstellung *Meeting Points 7: Zehntausend Täuschungen und hunderttausend Tricks*. (Belvedere/21er Haus, Eröffnung 9. Mai)

Die Ausstellung *Al Araba Al Madfuna* präsentiert den ägyptischen Künstler Wael Shawky. Gezeigt werden seine Filme *Al Araba Al Madfuna I* und *Al Araba Al Madfuna II*, koproduziert von den Wiener Festwochen. Neben dem Diptychon wird auch Telematch Shelter zu sehen sein. (Festwochen-Zentrum im Künstlerhaus, Eröffnung 10. Mai)

Im Rahmen von Into the City verwandelt das russische Künstlerkollektiv Chto Delat (deutsch: Was tun?) mit der Installation *Face to Face with the Monument* den Wiener Schwarzenbergplatz fünf Wochen lang in ein Forum zum Thema Erinnerungskultur. Der „Unbekannte Soldat“ wird von seinem Monument geholt und als verfremdete Skulptur Teil der Installation. (Schwarzenbergplatz, Eröffnung 16. Mai)

Bei den Wiener Festwochen 2014 wird es im Künstlerhaus erstmals ein Festwochen-Zentrum geben: ein Treffpunkt für Künstler und Künstlerinnen, Publikum und alle Interessierten, ein Ort der Begegnung und des Austausches, wo Salongespräche, Film-matineen, Ausstellungen, Premierenfeiern stattfinden. (10. Mai bis 15. Juni, täglich ab 10 Uhr).

<http://www.festwochen.at>

Naturmaschine Waldviertel

68 Kulturprojekte beim Viertelfestival NÖ –
Waldviertel 2014 von 10. Mai bis 10. August



Foto: mmauss

Das „Viertelfestival NÖ – Waldviertel 2014“ findet vom 10. Mai bis 10. August 2014 im Waldviertel sowie an einzelnen Standorten in Südmähren und Südböhmen statt. Unter dem diesjährigen Festival-Motto „Naturmaschine“ werden 68 Kunst- und Kulturprojekte – davon sind 15 Schulprojekte – umgesetzt. Sie befassen sich künstlerisch mit den Besonderheiten der Region und zeichnen sich durch experimentelle Zugänge und Originalität aus.

„Das Viertelfestival NÖ leistet einen entscheidenden Beitrag zum kulturellen Selbstbewusstsein unserer Landesviertel. Die Bündelung der Kreativität zahlreicher Künstler und Veranstalter zu einem einzigartigen Festival des regionalen Kulturgeschehens, verbunden mit einem sehr einfachen Zugang zur Kultur ohne jegliche Hemmschwellen, ist längst unverzichtbar geworden“, erklärt Landeshauptmann Erwin Pröll. „Damit ist und bleibt ‚Kultur vor der Haustür‘ auch in Zeiten großer Festivals etwas ganz Beson-



Foto: R. Hartl-Gobl / B. Bourroyen

G. Libowitzkys und P. Traxlers »Der Reigen der Macht« ist ein Blasmusical rund um die Rettung eines Waldes...

deres“, so der oberste Kulturchef des Landes.

Auf den ersten Blick ist der Begriff „Naturmaschine“ ein Widerspruch: Die Natur ist organisch, anpassungsfähig, vom Menschen unabhängig und sich selbst reproduzierend; die Maschine dagegen ist vom Menschen abhängig, mechanisch, unflexibel. Doch der Mensch will die Natur an seine Bedürfnisse anpassen, modifiziert sie und verlangt von ihr, Waren zu liefern – wie in der industriellen Produktion. Bis die Natur selbst zur vermarkteten Ware wird, zum verlässlichen Tourismusmotor – obwohl es sich dabei meist um eine vom Menschen gestaltete Kulturlandschaft handelt. Das Viertelfestival sucht dazu Zugänge, die die Ansprüche der Menschen kritisch unter die Lupe nehmen und Vorschläge für mögliche neue Sichtweisen machen.

Vor dem Hintergrund des Mottos „Naturmaschine“ setzen sich viele Kunschtchaffende mit dem Spannungsfeld zwischen Mensch

Kultur

und Maschine, Kunst und Natur auseinander. Auch der behutsame wie respektvolle Umgang mit Wald, Wasser und Tierwelt, Fragen ökologischer Energiegewinnung oder Aspekte regionaler Wirtschaftsgeschichte stehen häufig im Zentrum.

Anna Katharina Bernreitners Kinder-Opern-Wanderung „Hänsel und Gretel“ verbindet Musik, Märchen und Natur zu einem intensiven Natur- und Kunsterlebnis.

Martin Mollners „Ölrausch“ ist ein Plädoyer zur Förderung von Waldöl – ein innovativer Rohstoff, der eine 100 Prozent menschliche, saubere und höchst lukrative Energiezukunft garantiert.

Georg Libowitzkys und Petra Traxlers „Der Reigen der Macht“ ist ein Blasmusical rund um die Rettung eines Waldes, der einem Golfplatz zum Opfer fallen soll.

Christian Pfabigans Installation „Unsere Gsettn“ dokumentiert Gespräche mit Energie- und LebensmittelproduktionsexpertInnen über Natur im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie.

Mit „Spuren“ macht Gerhard Fragner die Relikte menschlicher Eingriffe im Gebiet um Gutenbrunn, Bärnkopf und Martinsberg mittels QR-Code und umfassender Broschüre wieder sichtbar.

Mit der Architektur-Installation „Solar-Pa-



Foto: Matthias Mollner

Martin Mollners »Ölrausch« ist ein Plädoyer zur Förderung von Waldöl...

villon“ schafft Karl A. Immervoll eine außergewöhnliche „Homebase“ für das Solartaxi Heidenreichstein.

Unter dem Titel „Wa(h)re Natur im Palais Wild“ befaßt sich Luitgard Eisenmeier künstlerisch wie dokumentarisch mit der Geschichte des örtlichen Warenhauses Breinssl, das von 1880 bis 1992 den Reichtum von Blumau an der Wild demonstrierte.

Im Rahmen des von Gerhard Fragner or-

ganisierten Festivals „Gemma Gutenbrunn“ erkunden die GutenbrunnerInnen mit prominenter künstlerischer Unterstützung, was genau eine „Naturmaschine“ ist.

Mit „MMAUSS“ präsentieren das Wiener Salon Theater und der Filmclub Drosendorf die größte Naturmaschine der Welt und zugleich eine radikale Lösung der Energieproblematik.

<http://www.viertelfestival-noe.at>



Foto: Christian Pfabigan

Christian Pfabigans Installation »Unsere Gsettn« dokumentiert Gespräche mit Energie- und LebensmittelproduktionsexpertInnen über Natur im Spannungsfeld zwischen Ökonomie und Ökologie.

Serie »Österreicher in Hollywood«

Der Wiener Autor Rudolf Ulrich dokumentiert in seinem Buch »Österreicher in Hollywood« 400 Einzelbiografien mit beigeschlossenen Filmografien und über 12.000 Film- und Fernsehproduktionen aus Hollywood mit österreichischer Beteiligung. In der **74. Folge** portraitiert er

Ernestine Schumann-Heink

Sängerin/SchauspielerIn

Ernestine (Tini) Rössler, geboren am 15. Juni 1861 in Lieben bei Prag¹⁾, Tochter des k.u.k. Kavallerie-Leutnants Hans Rössler und der aus Italien gebürtigen Konzertsängerin Carlotta Goldman, wurde in Graz als 13jährige von Marietta von Leclair vier Jahre im Opernfach ausgebildet. Sie debütierte 1878 in Dresden, setzte aber ihr Studium bei Aloysia Krebs-Michalesi und Franz Wüllner fort, um sich zu vervollkommen. Von der Wiener Staatsoper abgelehnt, ging sie nach Engagements in Hamburg, Berlin sowie einer engen Verbindung zu Bayreuth, bei Festivals am Royal Opera House in Covent Garden in London (unter Gustav Mahler) und Skandinavien in die Vereinigten Staaten. Die vielleicht bedeutendste Altistin ihrer Zeit sang im November 1898 in Chicago und debütierte im Jänner 1899 an der Metropolitan Opera in New York. Gastspiele und Konzerte bescherten ihr in den Zentren des internationalen Musiklebens herausragende Triumphe, Schumann-Heinks Repertoire war immens. Ab 1910 mußte sie ihr Wirken wegen der angegriffenen Stimme limitieren, 1932 folgte in einem letzten Auftritt an der „Met“ der Abschied von der Bühne.

Ihr Name leitete sich von der ersten (geschiedenen) Ehe mit Ernst Heink, dem Sekretär der Dresdner Hofoper und der zweiten mit dem Schauspieler und späteren Spielleiter am Hamburger Thalia-Theater, Paul Schumann (gest. 1904), ab. Von 1905 bis 1915 war sie mit dem Chicagoer Advokaten William Rapp Jr. verheiratet.

Seit 1913 im kalifornischen Grossmont, East San Diego, in einem „Casa Ernestine“ genannten Anwesen ansässig, fand die Künstlerin auch spärlichen Zugang zu Hollywood-Ateliers. Nach einem Selbstauftritt 1915 in einem von Roscoe „Fatty“ Arbuckle mit Mabel Normand inszenierten Kurzfilm „Mabel and Fatty Views the World's Fair at San Francisco“ war sie 1927 Mittelpunkt in drei unter dem Titel „Ernestine Schumann-Heink Presents Vocal Solos“ zusammen gefaßten Music-Shorts. 1928 folgte ein „bit part“ in Jesse L. Laskys Stroheim-Drama der Paramount „The Wedding March“. Als sie durch den Regisseur und Drehbuchautor Edwin Carewe im Rahmen dessen eben neu gegründeter Company 1929 für drei Filme unter Vertrag



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Die Sängerin und SchauspielerIn Ernestine Schumann-Heink

genommen wurde, sah „the Heink“²⁾ ihre inzwischen erwachten Ambitionen auf Filmarbeit erfüllt, finanzielle Schwierigkeiten des Neu-Produzenten verhinderten jedoch die Realisierung der entsprechenden Projekte. 1934 übersiedelte sie nach Hollywood, 1935 verkörperte sie sich in ihrem eigentlichen Filmdebüt bei Lasky (inzwischen zu Fox gewechselt), in der musikalischen Komödie „Here's to Romance“ neben dem italienischen Startenor Nino Martini als Mme. Ernestine Schumann-Heink in der Rolle einer Musiklehrerin selbst. Die New York Times schwelgte danach in lobreichen Kritiken. Aufgrund des Beifalls schon bei der Preview verpflichtete sie MGM für eine Verfilmung ihrer Lebensgeschichte (auch Lasky plante Ähnliches), Schumann-Heink starb jedoch am 17. November 1936 in Hollywood an den Folgen einer chronischen Anämie, kurz vor dem bereits festgesetzten Drehbeginn der später aufgegebenen Produktion.

Im Ersten Weltkrieg hatten zwei ihrer Söhne und ein Stiefsohn in der US-Navy, einer bei der Army, der älteste Sohn dagegen in der deutschen Marine gedient³⁾, ihr Bruder war Kommandant eines österreichischen Kriegsschiffes. Seit 1905 US-Bürgerin, bat Schumann-



Foto: Archiv Rudolf Ulrich

Am 30. Dezember 1938 wurde im Spreckels Organ Pavillon im Balboa Park in San Diego eine Erinnerungsplakette für die Ehrenbürgerin der Stadt enthüllt.

Serie »Österreicher in Hollywood«



Österreicher in Hollywood: Ernestine Schumann-Heink und Erich von Stroheim auf einer Dinner Party 1936.

gen Abend im Radio das „Wiegenlied“ von Johannes Brahms sang, gab man der innerhalb der TV-Serie „Hallmark Hall of Fame“ gedrehten Episode, in der auch der Wiener John Banner mitwirkte, den Titel „Cradle Song“. Den Part der Diva übernahm die aus Dänemark gebürtige Schauspielerinnen Osa Massen. Los Angeles ehrte die beliebte Opern- und Konzertsängerin mit einem Star auf dem „Walk of Fame“ vor dem Haus 6640 Hollywood Boulevard. Ihr Nachlaß, signifikante Memorabilia, befindet sich im Pomona College in Claremont, Kalifornien. ■

- 1) Lieben, 1898 zur Stadt erhoben, wurde 1901 nach Prag eingemeindet (heutiger Stadtteilname Libeň).
- 2) Die unpersönliche Bezeichnung geht auf Richard Strauss zurück.
- 3) August Schumann-Heink kam im Juni 1918 ums Leben, als ein amerikanischer Zerstörer das U-Boot rampte, auf dem er Dienst tat, sein Bruder Ferdinand Schumann-Heink war in Hollywood als Darsteller und Drehbuchautor tätig.



Fotos: Archiv Rudolf Ulrich

Star für Schumann-Heink auf Hollywoods »Walk of Fame«.

Heink die Wahlheimat, der ihre Loyalität galt, dafür um Verständnis. Sie trat im ganzen Land in vielen Trainingscamps vor Soldaten auf, betätigte sich im „fundraising“ für Liberty Bonds sowie das Rote Kreuz und stieg nach dem Krieg zur „Mother to United States World War Veterans“ und „Honorary Officer of the American Legion“ auf.

Nach ihrem Tod hatten königliche Familien, Präsidenten, Militärführer, Künstler und Fans aus aller Welt kondoliert. Die Be-

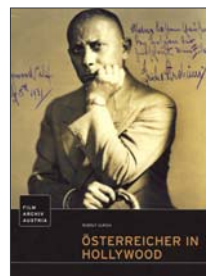
stattung erfolgte im Cathedral Mausoleum im Greenwood Memorial Park in San Diego unter militärischen Ehren. Bei den Begräbnisfeierlichkeiten spielte die US-Marineband, Angehörige der amerikanischen Legion, der Veteranenverbände und die Army sandten Abordnungen.

Die National Broadcasting Corporation (NBC) verfilmte 1955 ihre ungewöhnliche Vita. In Anlehnung an die Tradition, wonach Ernestine Schumann-Heink an jedem Heili-

Mit dem Buch „Österreicher in Hollywood“ legte der Zeithistoriker Rudolf Ulrich die lang erwartete Neufassung seines 1993 erstmals veröffentlichten Standardwerkes vor. Nach über zwölfjährigen Recherchen konnten 2004 die Ergebnisse in Form einer revidierten, wesentlich erweiterten Buchausgabe vorgelegt werden. „Diese Hommage ist nicht nur ein Tribut an die Stars, sondern auch an die in der Heimat vielfach Unbekannten oder Vergessenen und den darüber hinaus immensen Kulturleistungen österreichischer Filmkünstler im Zentrum der Weltkinematographie gewidmet: „Alles, was an etwas erinnert, ist Denkmal“, schließt der Autor.

Rudolf Ulrich und der Verlag Filmarchiv Austria bieten Ihnen, sehr geehrte Leserinnen und Leser, die Möglichkeit, im „Österreich Journal“ einige Persönlichkeiten aus dem Buch „Österreicher in Hollywood“ kennenzulernen.

Rudolf Ulrich
„Österreicher in Hollywood“; 622 Seiten, zahlreiche Abb., 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004; ISBN 3-901932-29-1; <http://www.filmarchiv.at>



Via Culinaria – sieben Genußwege im SalzburgerLand

Auf sieben thematischen Genußwegen führt die Via Culinaria durch Stadt und Land Salzburg und spürt dabei mehr als 200 ausgewählte Kulinarik-Adressen auf.

Auf sieben Genußwegen werden die führenden Gastronomen des Landes und die besten heimischen Produzenten mit deren regionalen, hochwertigen Produkten zusammengeführt. Im Mittelpunkt steht das Bewußtsein für Authentizität, Regionalität und Originalität. Die Salzburger Küchenvirtuosen interpretieren traditionelle Rezepte kreativ neu und lassen dabei immer den Respekt vor dem Produkt erkennen und intensiv erschmecken.

In der neuen, dritten Auflage des Via Culinaria Genußguides sind insgesamt über 200 Genußpunkte, die alle von einer Salzburger Kulinarikjournalistin sorgfältig ausgewählt und getestet wurden, enthalten. Der beliebte Guide enthält weiters eine Fülle von Neuigkeiten und Tipps: Neue und bekannte Kulinarikadressen, buchbare Packages für Genußurlaube, Rezepte von Salzburger Spitzenköchen, Ausflugstipps sowie Marktführungen. Die Genußroute „Via Culinaria – Auf zur Landpartie“ läßt reisende Genießer so manchen kulinarischen Logenplatz und beeindruckendes Ausflugsziel im SalzburgerLand entdecken. Sie ist Anregung zum Nachfahren und kann individuell mit weiteren Genußpunkten angereichert werden.

Mit Hauben gekrönt

Die Gastronomie des SalzburgerLandes kocht auf Spitzenniveau, was ein wahrer Haubenregen bestätigt: Mit über 100 Hauben, die an rund 70 heimische Restaurants und Gasthäuser verliehen wurden, verfügen Stadt und Land Salzburg über eine Vielzahl von Kochtalenten mit der begehrten Auszeichnung. Wobei die Brüder Karl und Rudi Obauer mit ihren 4 Hauben schon seit Jahren zu Österreichs Spitzenköchen gehören und im Vorjahr mit dem Titel „Köche des Jahrzehnts“ geadelt wurden. Neu mit drei Hauben von Gault Millau dekoriert wurde das Restaurant Mesnerhaus in Mauterndorf.

Die sieben Genußwege der Via Culinaria

Der Genußweg für Hüttenhocker

Der kulinarische Einkehrschwung am Genußweg für Hüttenhocker führt zu enga-



Foto: SalzburgerLand

Die Salzburger Küchenvirtuosen interpretieren traditionelle Rezepte kreativ neu und lassen dabei immer den Respekt vor dem Produkt erkennen...

gierten Hüttenwirten, Wirtinnen und „Skihaubenköchen“ entlang der Skipisten im SalzburgerLand. „Gourmet im Schnee – Gipfel der Genüsse“ lautet das Motto in diesen ausgewählten Hütten. Hüttenwirte und Hüttenköche kreierten zusammen mit Spitzenköchen spezielle „Via Culinaria Skihüttenmankerl“, die es exklusiv nur auf dieser jeweiligen Hütten zu verkosten gibt. Je nach Lust und Laune genießen Skifans die Köstlichkeiten an den 19 Hüttenhocker-Adressen in urig traditionsreichen Hütten oder in modernen Genuß-Lounges am Berg. Neu: Der 20. Punkt am Genußweg für Hüttenhocker liegt in der Skihalle Neuss im Restaurant „Salzburger Hochalm“. Hier lassen sich die Besucher der Skihalle Neuss in uriger Hüttenatmosphäre mit kulinarischen Köstlichkeiten aus dem SalzburgerLand verwöhnen.

Der Genußweg für Feinspitze

Die besten Küchen des Landes versammeln sich am Genußweg für Feinspitze – vom gutbürgerlichen Landgasthof bis zum noblen Stadtrestaurant, vom modernen Designrestaurant bis zur romantischen Seeterasse. Neu im Reigen aufgenommen wurden

das Restaurant Atelier im Schloß Hellbrunn Salzburg, das Restaurant Zinnkrügl in St. Johann, sowie zwei Restaurants in Saalbach Hinterglemm: Der Schwarzacher und Arte Vinum.

Der Genußweg für Fleischtiger

Weltberühmt sind die heimischen Fleischspezialitäten aus dem SalzburgerLand. Das weltberühmte Pinzgauer Rind ist wegen seiner hervorragenden Fleischqualität heißbegehrt. Bei einem klassischen Tafelspitz oder Schulterscherzl schlägt jedes Gourmet-Herz höher. An den 17 Adressen machen einfallreiche Fleischermeister, haubengekrönte Köche und bodenständige Wirte das wahrhaft Beste aus dem Tennengauer Berglamm, dem Pinzgauer Rind oder den Kitzspezialitäten.

Der Genußweg für Fischfans

Salzburgs Seen genießen Trinkwasserqualität und auch die kalten Gebirgsbäche mit ihrem Quellwasser bringen ganz besondere Fischqualitäten hervor. Das SalzburgerLand verfügt über eine stattliche Anzahl von Köchen, welche die sorgfältige Zubereitung regionaler Fische perfekt beherr-

ÖJ-Reisetip



Mit einem Anteil von mehr als 50 Prozent biologisch bewirtschafteter Fläche ist das Bundesland Salzburg sogar europaweit unangefochten an erster Stelle.



Fotos: SalzburgerLand

13 Adressen des Genußguides – kreative Käsemacher, Hofkäsereien, Feinkostläden, Almen und Restaurants – widmen sich ganz den heimischen Käsespezialitäten.

schen. Ob Reinanke, Bluntausaibling oder Glemmtaler Alpenlachs, ob als Suppe oder geräucherte Forelle am Ufer des Fuschlsee: Ergänzt wird der Fischgenuß durch ein gutes Glas Wein und die perfekte Kulisse aus Bergen und Seen. Mit dem Gasthof Hohlwegwirt wird der Genußweg für Fischfans um eine weiteren attraktiven Genußpunkt erweitert.

Der Genußweg für Bierverkoster und Schnapsfreunde

In der Stadt Salzburg wird seit über 600 Jahren Bier gebraut. Wer sich dem gehobenen Biergenuß hingeben möchte, stößt auf eine große Vielzahl an Brauereien, Bieren und besonderen Spezialitäten wie etwa das weltweit einzige Bio-Bier, das streng nach Demeter-Richtlinien gebraut wird. Das Landschaftsbild des SalzburgerLandes zieren

unzählige Bauerngärten und Streuwiesen mit Obstbäumen. Hier gedeihen alte Obstsorten wie Salzburger Birne oder Vogelbeere, die von den besten Edelnbrennern in feinsten Form in die Flasche gelangen. Besonderheiten wie Zirbenschknaps, Latschenkieferbrand oder Bockbierbrand ergänzen das klassische Sortiment.

Der Genußweg für Naschkatzen

An den 16 ausgewählten „süßen“ Genuß-Adressen kommt keine Naschkatze vorbei. Hier können Feinschmecker der Lust auf Süßes fröhnen: Fans von Mehlspeisen, Kuchen und Torten können im SalzburgerLand von Konditorei zu Konditorei und von Café zu Café schlendern. Die Stadt Salzburg beheimatet eine Vielzahl an traditionsreichen Kaffeehäusern, wie das Café Tomaselli oder das Café Fürst. An die Gipfel der Fe-

rienregion Nationalpark Hohe Tauern erinnert die Tafel „Tauerngipfel“, eine Schokoladenserie von der Konditorei Pletzer in Mittersill.

Der Genußweg für Käsefans

Traditionelles Wissen um das Handwerk der Käsekunst wird im SalzburgerLand vielfältig eingesetzt. Genießt doch Käse höchstes Ansehen: Vom Tennengauer Almkäse über den Pinzgauer Bierkäse und Flachgauer Heumilchkäse bis hin zu den Ziegenkäsespezialitäten des Lungauer Käse-Philosophen Gunther Naynar. 13 Adressen – kreative Käsemacher, Hofkäsereien, Feinkostläden, Almen und Restaurants – widmen sich ganz den heimischen Käsespezialitäten, die von Jahr zu Jahr mehr werden. Auf den Tennengauer Käsealmen wird mit einem Käsesommelier sogar das „Käsegeheimnis“ gelüftet.

Gaumenfreuden beim Kulinarikfestival »EAT & MEET« in Salzburg

Ganz im Zeichen des Genusses steht der Monat März: Das Kulinarik-Festival „eat & meet“ wird von 1. bis 31. März 2014 zum 6. Mal die hohe Qualität von Küche und Keller in Salzburg in den Mittelpunkt rücken. Das Prinzip des Schlemmer-Festivals: Einem ausgewählten Angebot an Speisen, „eat“, wird der Genuß in geselliger Runde, „meet“, zur Seite gestellt. Neben originellen Gaumenfreuden und Gourmet-Menüs stehen in rund 50 Veranstaltungen Verkostungen, kulturelle „Beilagen“, Einblicke in die Küche von Spitzenköchen, kulinarische Stadtrundgänge, Live-Musik und vieles mehr auf der Speisekarte. Highlight ist der Genuß.Markt „GENUSS.PUR“, der die Kavernen 1595 am 8. und 9. März 2014 in ein Eldorado für alle Kenner des guten Geschmacks verwandelt.

<http://www.saltzburg-altstadt.at>

Neun ausgezeichnete Genuß-Regionen im SalzburgerLand

In vielerlei Hinsicht hat das SalzburgerLand eine Führungsposition in Österreich: Mit einem Anteil von mehr als 50 Prozent biologisch bewirtschafteter Fläche ist das Bundesland sogar europaweit unangefochten an erster Stelle. Neun ausgezeichnete Genuß-Regionen gilt es im SalzburgerLand zu entdecken. Sie verknüpfen besondere Schmankerl mit ihrer Herkunftsregion und sind dadurch der beste Beweis für die herausragenden kulinarischen Köstlichkeiten. ■

<http://www.genuss-region.at>